H. Un. 678 n - 7 Wilmsen

<36635938610018

<36635938610018

Bayer. Staatsbibliothek

Vb 4 1172 2

Hist. univ. ~~g.~~ 650

Vorlesungen

über die

Geschichte fürs Frauenzimmer.

Die Vorwelt starb! — Nach wenig Jahren
Sind wir auch nicht mehr hier. —
Die Nachwelt sagt von uns: Sie waren!
Und sie auch stirbt, wie wir!

Siebenter Band.

Berlin, 1786.
Bey Siegismund Friedrich Hesse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Vorlesung.

Die Einfälle barbarischer Nationen in die Provinzen des morgenländischen Reichs, die von den schwachen Beherrschern desselben, mit Ungestüm Wohnplätze forderten, und solche auch erhielten, brachten dasselbe seinem Untergange immer näher. So gab der Kayser Marcian im Jahre 453, als Attila, der König der Hunnen starb, und einige von ihm unterjochte Völker sich der Herrschaft seiner Söhne entzogen, ihnen die Erlaubniß, sich in Thracien und Illyrien niederzulassen. Eben dies ward noch einigen andern Schwärmen solcher Barbaren bewilligt, die zwar dafür, daß ihnen Striche Landes eingeräumt wurden, sich dem Herrscher des Orients unterwürfig bekannten, doch aber von ihren eigenen Fürsten uneingeschrankt regieret wurden. Selbst einer von des

Attila Söhnen unterwarf sich, sammt einer Schaar Hunnen, den Römern, und nahm Ländereyen von ihnen an.

Um eben diese Zeit starb die Kayserinn Pulcheria, und hinterließ, durch ihren letzten Willen, ihre unermeßlichen Reichthümer den Armen, wofür sie, sowohl von den Griechen, als Römern, den Beynamen einer Heiligen erhielt.

Im Jahre 454 überredete Heraclius den Valentinian, Aetius strebe nach dem Reiche. Der Kayser ließ ihn deshalb, nebst verschiedenen seiner Freunde, in den Pallast holen, rief einen nach dem andern zu sich ins Zimmer, und nahm ihnen mit eigner Hand das Leben. Er schickte hierauf sogleich Gesandte an die auswärtigen Völker, ihnen des Aetius Tod zu melden, und die Vergleiche zu bestätigen, die dieser mit ihnen geschlossen hatte. Allein der Tod dieses großen Mannes war verschiedenen eine Aufmunterung, feindliche Einfälle in das durch ihn nun nicht mehr beschützte Reich zu thun.

Valentinian ward im Jahr 455 ein Opfer seiner zügellosen Leidenschaften; denn obwohl er mit einem der schönsten Frauenzimmer seiner Zeit vermählt war, hieng er doch den wilden Trieben verbotner Liebe unaufhaltsam nach. Seit einiger Zeit war er von der

Gemahlinn des Petroninus Maximus, die sowohl wegen ihrer Keuschheit, als körperlichen Reitze, in grossem Rufe stand, eingenommen, und hatte alles versucht, ihre Tugend wankend zu machen. Allein weder Geschenke, noch Drohungen, und Versprechungen schienen etwas über sie zu vermögen; er nahm daher seine Zuflucht zur Arglist, lockte sie in sein Gemach, indem er ihr den Ring ihres Gemahls schickte, den jener beym Spiele an ihn hatte verpfänden müssen, und brachte sie mit Gewalt zu seinem Willen. Diesen Schimpf zu ahnden, ließ sich Maximus mit zween vornehmen Heyden, die ansehnliche Hausbediente des Aetius gewesen waren, in eine Verschwörung ein. Sie fielen den Kayser an, da er zu Rom auf dem Marsfelde einer Lustbarkeit beywohnte, und nahmen ihn, nachdem sie zuvor seinen Vertrauten, den Verschnittnen Heraclius umgebracht hatten, im Angesichte seiner Hofstaat, das Leben. Dies war das Ende dieses weichlichen, wollüstigen Regenten, der nicht sowohl selbst regiert, als sich von seinen Verschnittnen hatte beherrschen lassen, im 35sten Jahre seines Lebens, nachdem er 30 Jahre auf dem Throne gesessen hatte.

Maximus, den vielleicht eben so stark eine ungezähmte Ehrsucht, als die Rachgier zu diesem An-

schlage wider des Kaysers Leben getrieben hatte, suchte von dem glücklichen Erfolge der Sache Vortheil zu ziehen, und nahm den Tag nach des Kaysers Tode den Purpur eigenmächtig an, erhob auch zugleich seinen Sohn Palladius zur Würde eines Cäsars. Der Vater dieses Maximus soll der Magnus Clemens, der unter Theodosius dem Großen sich der Oberherrschaft angemaßet hatte, gewesen seyn; doch sind über sein Herkommen nicht alle Schriftsteller dieser Zeiten einig.

Es war indeß nur ein ohnmächtiges, in seinem Innern geschwächtes, äusserlich aber von einer Menge barbarischer Völker beunruhigtes Reich, was Maximus durch gewaltsame Mittel an sich gebracht hatte. Kein Wunder demnach, daß ihm, dem seine unermeßlichen Güter bisher ein gemächliches, und ruhiges Leben unter seinen Freunden gewähret hatten, die von der Regierung untrennbaren Sorgen, in kurzer Zeit seine Würde so verleideten, daß er nach seinem vorigen Stande sich zurück sehnte, und sogar Willens war, dem Throne, den er unrechtmäßig an sich gerissen hatte, zu entsagen. Doch seine Freunde brachten ihn von diesem Entschluß zurück, und er entledigte sich eines Theils seiner Sorgen dadurch, daß er den Avitus

tus zum obersten Feldherrn seines ganzen Heers erklärte.

Weil seine Gemahlinn, kurz nach dem ihr angethanen Schimpfe, gestorben war, so that der neue Kayser den unglücklichen Schritt, der in kurzem sein Verderben nach sich zog, daß er die Kayserinn Eudoxia zwang, ihn zu heirathen, und zugleich ihre Tochter Eudocia mit seinem Sohne Palladius vermählte. Dies erbitterte die Kayserinn, die den Valentinian, so wenig er er es auch verdiente, zärtlich geliebt hatte, so sehr, daß sie einen Vertrauten an Genserich absandte, und ihn auffoderte, den Tod seines Freundes Valentinian zu rächen. Dieser gieng eiligst mit einer zahlreichen Flotte in See, und als er sich Rom näherte, ergriff Maximus, anstatt auf seine Vertheidigung zu denken, feigherzig die Flucht. Allein die Römer warfen mit Steinen hinter ihm her, und einige Feldherren, die ihrem vorigen Kayser ergeben waren, tödteten ihn vollends. Auch seinen Sohn Palladius traf ein gleiches Schicksal, nachdem beyder kayserliche Würde kaum drey Monat alt war. Genserich hielt, drey Tage nach des Maximus Ermordung, seinen Einzug in Rom, und überließ die Stadt vierzehn Tage lang der Plünderung seiner Truppen, welche auch der öffentlichen Gebäude nicht schonten,

sondern sie, so wie die Privathäuser, aller ihrer Zierrathen beraubten. Sie führten auch eine unglaubliche Menge Gefangene mit sich fort, unter denen sich die Kayserinn Eudoxia, nebst ihren beyden Prinzessinnen, Placidia und Eudocia, wie auch Gaudenz, des Aetius Sohn, befanden.

Als Genserich nach Afrika zurückgegangen war, ließ ihm Marcian durch Gesandte ernstlich anliegen: Eudoxien und ihre beyden Tochter wieder in Freyheit zu setzen. Allein der Barbar achtete weder auf seine Bitten, noch auf Drohungen, behielt sie sieben Jahre lang als Gefangene bey sich, und schickte alsdenn Eudoxien, nebst ihrer zweyten Töchter Placidia, nach Constantinopel; Eudocien aber gab er seinem ältesten Sohn Hunerich, der mit ihr den nachmaligen König der Vandalen, Hilderich, zeugte. Marcian gab um diese Zeit in den Morgenländern eine Verordnung, die der Staatsklugheit gar sehr entgegen war; denn er stellte jedem frey, den Geistlichen und Mönchen Vermächtnisse zu hinterlassen, und schaffte die Gesetze seiner Vorgänger ab, die dies untersagt, oder eingeschränkt hatten.

Sobald die Nachricht von des Maximus Tode nach Toulouse kam, munterte Theodorich, König der Westgothen, den Avitus, der damals als Gesandter

an seinem Hofe war, auf, die kayserliche Würde anzunehmen, welches dieser um so viel leichter sich gefallen ließ, weil Theodorich ihm seine Hülfe anbot. Er brachte die vornehmen Gallier, und die daselbst stehenden Truppen auf seine Seite, daß sie sich in einer Versammlung zu Arles für ihn erklärten; hierauf vollzog er sogleich in seinem eigenen Namen das Bündniß mit Theodorich, das er anfangs für den Maximus gesucht hatte, gieng dann selbst nach Arles, wo ihn das ganze Heer feyerlich zum Kayser ausrief. Von da begab er sich nach Rom, und ward auch in dieser Hauptstadt des Reichs mit Freuden als Beherrscher aufgenommen. Der nächste Schritt, war eine Gesandtschaft nach Constantinopel an den Kayser Marcian, der, weil er sich nicht mächtig genug fühlte, Italien, und das abendländische Reich, gegen ihn zu behaupten, ihn für seinen Amtsgenossen erkannte.

Genserich machte im Jahre 456 mit einer zahlreichen Flotte einen Angriff auf die Küsten von Italien, der aber unglücklich ablief; denn die römische Flotte schlug ihn bey Corsica, unter der Anführung Ricimers, der von dem königlichen Stamme der Sueven war, in seiner Jugend unter den Römern gedient, und sich den Ruf des besten Feldherrn seiner Zeit erworben hatte. Bey diesen kriegerischen Talen-

ten war er treulos und wankelmüthig, kannte keinen andern Trieb seiner Handlungen, als den eines zügellosen Ehrgeizes, und ermordete deshalb vier Kayser, darunter er drey selbst zu dieser Würde erhoben hatte. Stolz auf seinen Sieg über Genserich, kam er nach Rom zurück, und zwang den Senat, daß er den Avitus, der sich damals in Gallien befand, des Reichs verlustig erklärte. Dieser eilte sogleich nach Italien, ward aber zu Placenz von Ricimer aufgehalten, der ihm alle Zeichen der kayserlichen Würde abnahm, nachdem er nur zehn Monat den Thron besessen hatte. Er ließ sich, zur Entschädigung für den Purpur, zum Bischofe von Placenz weihen, weil aber der Senat auf seine Hinrichtung bestand, verließ er Placenz, um in eine Kirche des heiligen Julians, in Gallien, zu flüchten, starb aber unterweges.

Im Anfange des Jahres 457 ward der Thron des Morgenlandes, durch den Tod Marcians entledigt, der ihn kaum sieben Jahr besessen hatte. Dieser Kayser wird einmüthig, wegen der Unschuld und Einfalt seiner Sitten gerühmt, weswegen ihm auch die Griechen den Titel des Heiligen gaben. Wenig Tage nach seinem Tode ward Leo zum Kayser erklärt, und von dem Patriarchen zu Constantinopel, Anatolius, gekrönt. Dies ist das erste Beyspiel in der Ge-

schichte, daß ein Fürst die Krone aus den Händen eines Bischofs empfieng. Er war aus Thracien gebürtig, hatte von Jugend auf unter dem römischen Heere gedient, und behauptete den Ruhm der Klugheit, Mäßigung, unpartheyischen Gerechtigkeitsliebe, und eines großen Eifers für die rechtgläubige Lehre. Als er kaum die Regierung angetreten hatte, erregten die Anhänger des Eutyches zu Alexandrien große Unruhen. Sie ermordeten, als sie Marcians Tod vernahmen, den katholischen Bischof Proterius, und setzten einen von ihrer eigenen Parthey, Timotheus, an seine Stelle. Der Aufstand ward zwar in kurzem gedämpft; allein die Urheber desselben kamen ohne Strafe davon, weil Aspar, ein eifriger Anhänger der arianischen Secte, sie in Schutz nahm.

In den Abendländern schlug Ricimer, nachdem der Thron viertehalb Monat lang erledigt geblieben war, den Majorian vor, und der Senat, so wie das Volk, rief ihn, einmüthig mit dem Heere, zum Kayser aus. Sein Vater hatte mit vielem Ruhm unter Aetius gedient, und er selbst hatte bereits manche Beweise, nicht nur von seinem Muth und Kriegserfahrenheit, sondern auch von seinem guten Herzen, und großer Milde gegeben. Er war in der Blüthe seines Alters, als er zum Throne gelangte, den er, ohne

die Treulosigkeit Ricimers, auch wohl hätte behaupten können. Er erfocht, bald nach seiner Thronbesteigung, im Jahr 458, einen entscheidenden Sieg über die Vandalen, die in Campanien gelandet waren, und einen großen Strich Landes geplündert hatten. Der Sieger nahm ihnen die gemachte Beute wieder ab, und zwang sie, sich zurück zu ziehen. Die Stadt Antiochien ward in diesem Jahre durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört, wie denn in dem neuen Theile der Stadt kaum ein einziges Haus stehen blieb. — Im Jahre 460 gieng Majorian, mit einem zahlreichen Heere, und einer Flotte von mehr als 300 Schiffen nach Spanien, um von da nach Afrika überzusetzen, und eine Eroberung dieses Landes zu versuchen. Genserich suchte zwar Frieden zu erhalten, weil aber seine Vorschläge verworfen wurden, so überfiel er mit einem Geschwader seiner besten Schiffe die römische Flotte, die in der Bay von Alicante vor Anker lag, unvermuthet, durch Treulosigkeit einiger Römer, und nahm sehr viele Fahrzeuge weg, wodurch denn Majorian gezwungen ward, nach Arles sich zurück zu ziehen, und bald darauf einen Frieden mit ihm zu schließen. Er überlebte diesen Frieden nicht lange; denn das Jahr darauf nahm ihn Ricimer, eifersüchtig auf den Ruhm, den sich der

Kay-

Kayser durch seine weise Regierung erworben hatte, und weil er sich nicht genug von ihm geachtet glaubte, gefangen, beraubte ihn der Kayserwürde, und ließ ihn bald darauf hinrichten. An seiner Stelle erhob er, einige Monate hernach, den Sever zum Throne, in Hofnung, unter seinem Namen zu regieren, weil er selbst die nöthigen Talente zu diesem Amte gar nicht hatte.

Der Kayser Leo hatte unterdeß den Königen der Ostrogothen, die mit Vergünstigung Marcians sich in Pannonien niedergelassen hatten, den gewöhnlichen Gehalt verweigert. Sie griffen darauf zu den Waffen, und nahmen verschiedene Städte in Illyrien weg; allein Anthem, Marcians Schwiegersohn, trieb sie nach Pannonien zurück, worauf sie einen Frieden schlossen, und Theodorich, nachmaligen König von Italien, der damals nur acht Jahr alt war, an Leo als Geisel auslieferten. — Im Jahre 462 schickte Genserich, der sich nun, nach Majorians Tode, an seinen Vergleich nicht länger gebunden glaubte, eine Flotte aus, welche die Küsten von Sicilien und Italien plünderte. Um eben diese Zeit erregte Marcellin, der Ricimers Stolz unerträglich fand, in Dalmatien einen Aufstand, und machte sich daselbst unabhängig, versprach aber, auf Vermittlung Leo's, die

Rö=

Römer nicht zu beunruhigen. Genserich sandte um diese Zeit die Kayserinn Eudoxia, nebst ihrer zweyten Tochter Placidia an Leo zurück, drohte aber, als die letztere kurz hernach an Olybrius vermählt ward, wofern nicht dieser, ihr Gemahl, auf den Thron erhoben würde, einen immerwährenden Krieg mit dem abendländischen Reiche zu führen.

Im Jahre 463 war Aegidius in Gallien so glücklich, die Gothen zu besiegen; allein er starb das Jahr darauf, und nun gelang es ihnen, den größten Theil dieser Provinz zu erobern. Zu gleicher Zeit that ein Schwarm Alaner einen Einfall in Italien, ward aber von Ricimer gänzlich niedergehauen. Dieser ehrsüchtige Feldherr räumte im Jahr 465 den Kayser Sever zu Rom durch Gift aus dem Wege, und herrschte nach seinem Tode beynahe zwey Jahre lang unumschränkt, doch getraute er sich nicht, weil er kein gebohrner Römer war, den Titel eines Kaysers anzunehmen. Er brachte eine zahlreiche Flotte zusammen, womit er die Eroberung von Afrika versuchen wollte; allein widrige Winde, die den ganzen Sommer hindurch stürmten, vereitelten dies Vorhaben.

Der römische Senat, der Ricimers Stolz in die Länge unerträglich fand, bat den Kayser Leo, dem Occident einen Beherrscher, in der Person des Patricius

tius Anthem, der sich zu Constantinopel aufhielt, zu geben, um dadurch den Unternehmungen Ricimers etwas entgegen zu setzen. Leo, der die Wichtigkeit dieses Mannes kannte, trat deswegen mit ihm in gütliche Unterhandlung, und so ward, unter gewissen Bedingungen, Anthem, mit Ricimers gutem Willen, im Jahre 467 zum Kayser erklärt. Er brach, in Begleitung verschiedener Standespersonen, unter denen auch Marcellin, der Fürst von Dalmatien, war, nach Rom auf, wo ihn der Senat, und das Volk mit den größten Feyerlichkeiten zum Kayser ausrief. Einige Tage nachher vermählte er seine Tochter, vermöge eines geheimen Vergleichs, mit Ricimer, unter einem erstaunlichen Aufwande von Lustbarkeiten. Er selbst stammte aus einem alten berühmten Geschlecht zu Constantinopel ab, und war mit der einzigen Tochter des vorigen Kaysers, Martians, vermählt, von der er drey Söhne, und eine Tochter hatte.

Der König der Vandalen nahm es sehr hoch auf, daß Anthem dem Olybrius war vorgezogen worden, der durch seine Vermählung mit Placidien, ihm nahe verschwägert war. Er ließ deshalb durch ein starkes Geschwader den Peloponnes mit großer Grausamkeit verheeren, wogegen Leo im folgenden Jahre eine noch zahlreichere Flotte, unter seinem Schwager Basiliscus,

aus-

aussandte. Marcellin sollte mit dem Kern der abendländischen Truppen Sardinien angreifen, welches er auch ausführte, indeß Heraclius Lybien bezwang, Basiliscus aber nach Carthago segelte.

Als die furchtbare römische Flotte im Angesicht von Carthago erschien, ward Genserich von einem solchen Schrecken ergriffen, daß er im Begriff war, sich sogleich zu ergeben. Allein Basiliscus versäumte es, sich diese erste Bestürzung der Barbaren zu Nutze zu machen; er stand vielmehr dem Genserich einen Stillstand von fünf Tagen zu, den dieser Treulose dazu nutzte, einen großen Theil der römischen Flotte durch Bränder zu Grunde zu richten, und sie darauf zu zerstreuen. Marcellin gieng, nach der Eroberung Sardiniens, nach Sicilien, um wieder nach Afrika überzusetzen, ward aber auf dieser Insel ermordet. Heraclius aber zog sich, auf das Gerücht von dem Verlust, den die Flotte des Basilicus erhalten hatte, nach Italien zurück; er selbst, dieser unglückliche Feldherr, verlohr bey diesem Zuge mehr denn 50000 Mann, und kam in den Verdacht der Verrätherey, doch ward ihm, auf Vorbitte der Kayserinn Verina, seiner Schwester, das Leben geschenkt, und er nach Heraclea, in Thracien, verwiesen.

In eben diesem Jahre gab Leo, aus Eifersucht über das allzugroße Ansehen Aspars, seine Tochter Ariadne dem Zeno, einem vornehmen Isaurier, zur Gemahlinn. Diesen erhob er sogleich darauf zu dem Range eines Patriciers, zum Anführer seiner Leibwache, und zum ersten Feldherrn aller Heere in den Morgenländern.

Im Jahre 471 schien die Mißhelligkeit, die zwischen Leo und Aspar schon geraume Zeit obgewaltet hatte, ausbrechen zu wollen; allein weil dieser die Liebe der Soldaten in einem hohen Grade besaß, und eine, von den andern unabhängige, Schaar Truppen unter sich hatte, hielt es der Kayser für rathsam, sich zu stellen, als ob er völlig mit ihm ausgesöhnt wäre, ja sogar eine seiner Töchter mit dem zweyten Sohne dieses Feldherrn, Patrizius, zu vermählen, und diesen zum Cäsar zu ernennen. Die Einwohner von Constantinopel waren hierüber sehr unwillig, weil Aspar, und seine Familie, eifrige Arianer waren. Allein Leo besänftigte ihren Unwillen sehr bald, denn auf die Nachricht, daß Aspar und seine Kinder sich in eine Verschwörung wider ihn eingelassen hätten, ließ er diesen, samt seinen Söhnen, hinrichten. Die Gothen richteten, um seinen Tod zu rächen, große Unruhen zu Constantinopel an, und als Zeno sie von da ver-

vertrieb, verheerten sie Thracien, ließen sich aber bald hernach mit ihm in einen Vergleich ein, und legten die Waffen nieder. Leo erneuerte, nach Aspars Tode, die bereits ergangenen strengen Gesetze wider die Arianer, wodurch ihnen alle heimliche, oder öffentliche Zusammenkünfte untersagt wurden.

Im Occident war um diese Zeit ein heftiger Zwiespalt zwischen dem Kayser Anthem, und seinem Schwiegersohne Ricimer entstanden, weil letzterer sich zu viel Gewalt anmaßte, und noch ferner, wie bisher, sich in öffentliche Angelegenheiten mischte. Ricimer verließ deswegen Rom, weil er wußte, daß das Volk hier dem Kayser sehr zugethan sey, und begab sich nach Mailand, wo er sich in größerer Freyheit glaubte, um zu einem innerlichen Kriege Anstalt machen zu können. Es begaben sich indeß viele vornehme Römer zu ihm, und baten ihn, zur Erhaltung öffentlicher Ruhe, sich mit dem Kayser zu versöhnen, schlugen ihm auch den, wegen seiner Frömmigkeit und Beredsamkeit berühmten, Bischof Epiphanius vor, um ihn als Vermittler nach Rom zu senden. Ricimer ließ sich solches gefallen, und Epiphanius ward von dem Kayser mit der größten Hochachtung empfangen. Er trug hierauf sein Geschäfte vor, und zeigte, wie gefährlich es sey, wider diesen rachgierigen Ausländer

die Waffen zu ergreifen, den man vielmehr mit Wohlthaten überhäufen müsse, um die Ruhe des Reichs zu erhalten. Anthem erwiederte hierauf, daß dies bereits geschehen sey, indem er diesem Gothen sogar seine Tochter zur Gemahlinn gegeben; je mehr er ihn aber durch Wohlthaten zu gewinnen gesucht hätte, desto feindseliger hätte sich jener bezeigt, ja sogar die benachbarten Völker unterstützt, und sich dadurch als einen Feind des Staats bewiesen; sein jetziges Vorgeben, Friede zu halten, sey unstreitig eine Verstellung, da selbst das genaue Band der Verwandschaft mit dem Kayser bisher nicht vermögend gewesen, ihm friedliche Gesinnungen einzuflößen. Doch erklärte sich der Kayser mit einem Eide, daß er gesonnen sey, die Einigkeit zu erhalten, und Epiphanius gieng, vergnügt über den glücklichen Ausgang seines Geschäftes, nach Mailand zurück. Allein es kam im Jahre 472 dennoch zu öffentlichen Mißhelligkeiten zwischen dem Kayser, und Ricimern, ja dieser griff Rom mit einem Heere an, und erklärte sich offenbar für den Olybrius, dem er, wegen seiner nahen Verwandschaft mit dem kayserlichen Hause, die Würde eines Cäsars schlechterdings zuwenden wollte. Die Römer vertheidigten sich eine Zeitlang mit großem Muthe, endlich aber, da ihnen der Hunger so sehr zusetzte, daß sie

zu allerley unnatürlichen Nahrungsmitteln greifen mußten, ward Ricimer von der Stadt Meister, und Anthem büßte dabey sein Leben ein. Die ausländischen Völker, die Ricimer in seinen Diensten hatte, sollen damals eben so heftig, als vordem die Gothen und Vandalen, gewüthet, und eine allgemeine Plünderung in den Häusern der unglücklichen Bürger sich erlaubt haben. Olybrius ward, wider den Willen der Römer, an die Stelle Anthems zum Kayser ausgerufen; allein weder er, noch Ricimer, überlebten den Anthem lange, denn beyde starben noch in eben diesem Sommer des 472sten Jahres zu Rom.

Im folgenden Frühjahr nahm Glycerius, von dem König der Burgunder, Gundobald, unterstützt, zu Ravenna den kayserlichen Titel an; allein der Hof zu Constantinopel, wollte ihn in dieser Würde nicht erkennen. Kaum war er zur Regierung gelangt, als Vidimir, der König der Ostgothen, in Italien einfiel, und auch dem Orient durch seine Truppen Unruhen erregte. Weil er aber bald hernach starb, so wußte Glycerius den Sohn dieses Barbaren durch kostbare Geschenke zu bewegen, das Land zu räumen. Theodomir, der den Orient angegriffen hatte, starb gleichfalls auf seinem Zuge, und ihm

folgte

folgte sein Sohn Theodorich, mit dem Beynamen der Große.

Der Kayser Leo schlug, weil er sich seinem Tode nahe glaubte, in diesem Jahre den Zeno zu seinem Nachfolger vor, als aber die Einwohner von Constantinopel damit nicht zufrieden zu seyn schienen, ernannte er dessen Sohn, von seiner Tochter Ariadne, Leo den jüngern, zu seinem Reichsgehülfen. Er selbst starb im Anfange des 474sten Jahres, nachdem er siebzehn Jahre den Thron besessen hatte. Bald nach seinem Tode wußte die Mutter des jungen Kaysers Leo, den Senat und das Volk zu Constantinopel dahin zu vermögen, daß dieser jüngere Leo seinen Vater Zeno zum Mitregenten erklären mußte. Er selbst ward von seinen Höflingen zu vielen Ausschweifungen verleitet, die sein Leben in der Blüthe verkürzten, als er kaum siebzehn Jahr alt war, und noch nicht ein volles Jahr den Thron besessen hatte.

Zweyte Vorlesung.

Der ältere Leo hatte kurz vor seinem Tode einen Neffen des dalmatischen Fürsten Marcellins, der Julius Nepos hieß, zum Kayser in den Abendländern ernannt. Dieser überfiel den Glycerius zu Porto, beraubte ihn der kayserlichen Würde, und ließ ihn zum Bischof zu Salona in Dalmatien weihen. Im folgenden Jahre machte er den Orest zum Feldherrn, und befahl ihm, nach Gallien zu gehen; allein dieser Treulose, anstatt über die Alpen seinen Weg zu nehmen, rückte gegen Ravenna an. Nepos flüchtete hierauf, aus Furcht vor diesem Anführer, zur See nach Salona, wo ihn der Bischof Glycerius, den er nur kürzlich des Reichs beraubt hatte, bey sich aufnahm. Orest war von Geburt ein Pannonier, hatte aber lange Zeit unter des Attila Heer gedient, der ihn zu seinem Geheimschreiber gemacht, und mehr denn einmal als Gesandten an den Hof zu Constantinopel geschickt hatte. Er war mit der Tochter des Comes Romulus vermählt, und hatte von ihr einen Sohn, der Augustulus genannt ward. Nach dem

Tode

Tode des Attila hatte er die Hunnen verlassen, und sich unter den Römern, durch rühmliche Dienste im Kriege, bis zur Würde eines Patricius geschwungen. Da er jetzt den Kayser vom Throne getrieben hatte, ernannte er seinen Sohn Augustulus zu dessen Nachfolger, weil er aber noch minderjährig war, übernahm er selbst, als sein Vormund, die Regierung.

Indeß diese Veränderungen in den Abendländern vorfielen, wurden die Provinzen des Kaysers Zeno durch die Saracenen und Hunnen aufs schrecklichste verwüstet; denn er selbst, der Kayser, war nur mit seinen schändlichen Wollüsten beschäftigt, und versenkte sich viel zu sehr in Schwelgereyen, als daß er diesen barbarischen Völkern zu widerstehen hätte wagen sollen. Mit Genserich schloß er um diese Zeit einen Frieden, den auch die Vandalen verschiedene Jahre über pünktlich hielten. Allein die Kayserinn Verina, durch die Trägheit und wollüstigen Ausschweifungen des Zeno wider ihn aufgebracht, ließ sich in eine Verschwörung wider ihn mit ihrem Bruder Basiliskus ein, durch welche Zeno im Jahre 476 aus Constantinopel zu flüchten gezwungen ward. Ihre Absicht war, an die Stelle ihres vertriebenen Schwiegersohnes einen gewissen Patricius zum Thron zu erheben, mit dem sie in einer unzüchtigen Verbindung stand;

allein dieser Entwurf schlug fehl, und Basiliskus ward zum Kayser ausgerufen, der auch sogleich seine Gemahlinn zur Augusta, und seinen Sohn Marcus zum Cäsar erklärte.

In eben diesem Jahre thaten die Barbaren, die in großer Menge unter dem römischen Heere dienten, eine sehr unverschämte Foderung an den Beherrscher der Abendländer, Orest: er sollte ihnen nemlich, zur Belohnung ihrer Dienste ein Drittheil der Ländereyen in Italien einräumen. Als Orest sich dessen weigerte, beschlossen sie, sich selbst, wie sie es nannten, ihr Recht zu verschaffen, empörten sich, und wählten den Odoacer zu ihrem Anführer. Dieser war zwar von geringer Herkunft, allein durch List und Ränke zu einem großen Ansehen unter seinen Landsleuten gelangt, wie er denn ein Mann von ungemeinen Talenten gewesen seyn soll, der eben so viel Geschicklichkeit hatte, ein Heer anzuführen, als einen Staat zu beherrschen.

Orest, der sich zu schwach fühlte, sich den Aufrührern im ofnen Felde zu widersetzen, warf sich in die Festung Pavia; allein Odoacer eroberte solche in kurzer Zeit durch Sturm, übergab sie seinen Truppen zur Plünderung, und ließ den Orest hinrichten. Er gieng hierauf nach Ravenna, wo er den Paulus, Orests

Bru-

Bruder, und den jungen Kayser Augustulus fand. Den erstern brachte er um, den letztern aber verschonte er wegen seiner großen Jugend, und setzte ihn auf ein Schloß in Campanien gefangen, wo man ihm, auf seinen Befehl, sehr glimpflich begegnete, und so viel gab, daß er mit seinen Verwandten reichlich leben konnte. Rom ergab sich auf die erste Aufforderung an den Ueberwinder, der sich darauf zum König in Italien ausrufen ließ, ohne jedoch den Purpur, oder ein anderes Zeichen der Oberherrschaft zu tragen, weil dergleichen bey den deutschen Völkern damals nicht üblich war.

So ward Italien, samt seiner stolzen Hauptstadt, die so viele Jahrhunderte hindurch der übrigen Welt Gesetze vorgeschrieben hatte, durch einen Barbaren von so geringer Herkunft unterjocht, daß selbst dessen Vaterland und Volk noch bis jetzt gänzlich unbekannt sind, und der große Name des abendländischen Reichs gieng dadurch gänzlich verlohren.

Das morgenländische Reich war gerade damals so schwach, und in solcher Verwirrung, daß es den Römern in Italien keinen Beystand wider die Barbaren leisten, und den Untergang ihres Reichs abwenden konnte. Basiliskus gieng damit um, den Zeno in seine Gewalt zu bekommen, und ließ ihn durch

zwey seiner Feldherren auf einem Schlosse in Isaurien belagern. Allein seine Grausamkeit und Habsucht, sonderlich aber sein unzeitiger Eifer für die Lehre des Eutyches, hatten den Senat und das Volk zu Constantinopel ihm abgeneigt gemacht, daher denn auch die beyden Feldherren, als sie erfuhren, wie sehr alles wider ihn sey, sich für den Zeno erklärten. Als Basiliskus dies hörte, schickte er den Armatus, seinen Vetter, mit einem zahlreichen Heere wider sie aus; doch Zeno wußte auch diesen zu gewinnen, denn er versprach ihm, die beständige Würde eines Anführers der kayserlichen Haustruppen, seinem Sohn aber die eines Cäsars. Es gelang ihm, nachdem er seinen Anhang so verstärkt hatte, Constantinopel im Jahre 477 einzunehmen. Basiliskus flüchtete mit seiner Gemahlinn und Kindern in die Hauptkirche daselbst; allein Zeno bemächtigte sich ihrer mit Gewalt, und sperrte sie in eine Festung in Cappadocien ein, wo sie bald darauf vor Hunger und Kälte umkamen.

Zeno erfüllte sein Versprechen gegen den Armatus, und dessen Sohn Basiliskus; allein es dauerte nicht lange, so faßte er gegen jenen ein Mistrauen, weil er so verrätherisch mit seinem eignen Verwandten umgegangen war, er möchte auch gegen ihn eben

so

so wenig Treue beweisen, und ließ ihn deshalb im Pallaste umbringen. Nun ward auch dessen Sohn von der Würde eines Cäsars entsetzt, und zum Vorleser in einer Kirche bey Constantinopel gemacht. Als Basiliskus diese Hauptstadt, während seiner kurzen Regierung inne gehabt hatte, war solche durch eine schreckliche Feuersbrunst verwüstet worden, in welcher, nebst dem größten Theil der Häuser, auch die kayserliche Bibliothek von 120000 Büchern ein Raub der Flammen ward. Im folgenden 478sten Jahre ward Zeno durch einen Einfall des gothischen Fürsten Theodorich in Thracien so sehr erschreckt, daß er den Frieden von diesem Barbaren durch eine große Geldsumme erkaufte. Ein Jahr hernach ward er in seinem eigenen Pallast von Martian, dem Sohne Anthems, der in den Abendländern geherrscht hatte, angefallen. Dieser war mit der jüngsten Prinzessinn des Kaysers Leo, Leontia, vermählt, welche damals, als ihr Vater bereits den Thron besaß, war gebohren worden; daher glaubte er mehr Recht zur kayserlichen Würde zu haben, als Zeno, dessen Gemahlinn Ariadne ihr Vater erzeugt hatte, als er noch im Privatstande lebte. Er hatte das Glück im ersten Angriff den größten Theil der Leibwache zu zerstreuen, unbedachtsamer Weise aber verschob er es, sich des Zeno

selbst

selbst zu bemächtigen, bis auf den folgenden Tag. Unterdeß gelang es diesem, viele von Martians Anhängern zu gewinnen, so daß jener nun gezwungen ward, in eine Kirche zu flüchten, woraus ihn aber der Kayser wegnehmen, zum Priester weihen, und in ein Kloster sperren ließ.

Der König der Ostrogothen Theodorich erregte dem Kayser Zeno neue Unruhen, die einige Jahre hindurch mit abwechselndem Glücke, von beyden Theilen, fortgesetzt, endlich aber durch einen Frieden beygelegt wurden, durch den der Kayser dem Barbaren einen Theil von Dacien, und Mösien abtreten, und was noch schimpflicher war, ihn zum Feldherrn über seine Leibwache, auch auf das folgende Jahr zum Consul, ernennen mußte.

Die innere Schwäche des Reichs reizte in diesem Zeitpunkte die Anführer der Heere in den Provinzen oft, sich zu empören, und nach der Oberherrschaft zu streben. Dies geschahe im Jahr 482 von Leonz, dem Feldherrn in Syrien, mit dem sich Illus verband, den Zeno geschickt hatte, jenen zu seiner Pflicht zurück zu bringen. Beyde Aufrührer hatten das Glück, sich der Stadt Antiochia zu bemeistern, nachdem sie des Kaysers Bruder Longin, in der Nähe dieser Stadt, besiegt hatten. Allein ein anderer

Feld-

Feldherr, Johannes, griff sie, vereinigt mit Theodorich an, und schlug sie, belagerte sie auch das Jahr hernach in einer Festung von Cilicien.

Theodorich war, nach diesem Siege, zum Kayser nach Constantinopel zurückgegangen, verließ ihn aber bald darauf in großem Unwillen, weil Zeno einen Versuch gemacht hatte, sich seiner, durch einen Meuchelmord, zu entledigen. Der Erfolg hiervon war, daß er im Jahr 487 mit einem zahlreichen Heer in Thracien einfiel, und alles bis auf 15 Meilen von Constantinopel, mit Feuer und Schwerdt verwüstete. Der Kayser, der jetzt mit einer Belagerung in seiner Hauptstadt bedrohet ward, wendete diese Gefahr durch einen Vergleich ab, den er insgeheim mit diesem Barbaren traf, worinn er ihm alle die Ländereyen in Italien abtrat, die Odoacer damals inne hatte. Der König der Gothen gieng dem zufolge im 489sten Jahre nach Italien, belagerte Odoacern in Ravenna, der sich drey Jahre lang in diesem festen Platze hielt, endlich aber im 493sten Jahre seinem Feinde in die Hände fiel, worauf dieser seinen Sitz in der eroberten Stadt aufschlug.

Diese Eroberung des gothischen Königs zog einige Jahre hernach einen Streit zwischen ihm, und den Römern nach sich; denn diese behaupteten, Theodorich

rich sey von Zeno abgesandt worden, um Italien nicht für sich selbst, sondern für den Kayser des Orients zu erobern, jener aber stützte sich auf seinen Vergleich mit Zeno, nach welchem diese Eroberung für immer den Gothen zu eigen bleiben sollte.

Zeno war gegen das Ende des Jahres 487 so glücklich, die beyden einzigen Gegner, die ihm noch übrig waren, den Leonz und Illus, nachdem sie sich vier Jahre lang vertheidigt hatten, durch Verrätherey in seine Gewalt zu bekommen. Er ließ sie hinrichten, fieng aber nun, da er sich ganz ohne Nebenbuhler sahe, den Einwohnern von Constantinopel sehr grausam zu begegnen an. Er wird überall von den Geschichtschreibern als ein schwacher, dabey aber tyrannischer Regent geschildert, dem es an fürstlichen Tugenden durchaus gemangelt habe, und der in gleichem Grade unfähig gewesen sey, einen Staat zu regieren, oder ein Heer anzuführen. Im 491sten Jahre endigte sich seine Regierung, zur großen Freude der durch ihn gedrückten Unterthanen, durch einen schleunigen Tod, nachdem er 18 Jahr regiert, und 65 gelebt hatte.

Sein Bruder Longin machte Anspruch auf das Reich, da Zeno todt war. Allein weil sein Hang zur Grausamkeit, und zur Wollust ihm allgemeine Abneigung

gung zugezogen hatte, gelang es der Kayserinn Ariadne sehr leicht, den Senat dahin zu bringen, daß er einen Privatmann, der Anastasius hieß, zwey Tage nach des Zeno Tode zum Thron berief. Er war aus Durazzo gebürtig, und obwohl er nicht einmal zum Range eines Senators erhoben war, stand er doch, wegen seiner Rechtschaffenheit, in so allgemeiner Achtung bey dem Volke, daß es ihm, als er den Purpur empfing, zurief: Regiere, Anastasius, so wie du bißher gelebt hast. Er war damals schon in seinem sechzigsten Jahre, doch vermählte er sich sogleich, als er zum Herrscher gekrönt war, mit Ariadnen.

Der neue Kayser machte sich gleich beym Anfang seiner Regierung, durch das Aufheben einer schweren Abgabe, Chrysargyrum genannt, bey dem Volke beliebt. Diese ward alle fünf Jahre bisher von allen Ständen des Volks, selbst die niedrigsten nicht ausgenommen, eingetrieben, und zwar mit solcher Strenge, daß arme Eltern oft gezwungen gewesen waren, selbst ihre Kinder zu verkaufen, nachdem man ihnen bereits alles, was nur einigen Werth hatte, abgenommen. Eben so sehr erwarb er sich die Gunst des Volks dadurch, daß er alle Angeber aus Constantinopel vertrieb, alles, was man bis auf diese Zeit an die Schatzkammer schuldig war, erließ, und die schändliche

Ge-

Gewohnheit abschaffte, die der vorige Kayser eingeführt hatte, alle öffentliche Aemter käuflich auszubieten.

Die allgemeine Liebe des Volks half ihm eine Unruhe in ihrem ersten Entstehen dämpfen, die Longin, ein Isaurier, den der Kayser aus Constantinopel vertrieben hatte, daselbst anstiftete. Er ward gefangen genommen, und, nebst andern seiner Landsleute, die dem Kayser ohne Ausnahme verdächtig waren, nach seinem Vaterlande verwiesen. Hieraus entstand ein Aufruhr dieser Leute, der, wegen ihrer großen Anzahl, hätte gefährlich werden können, denn es rotteten sich mehr als 150000 zusammen. Allein es gelang dem Kayser dennoch, sie zu schlagen, und in ihre unzugänglichen Gebirge zu treiben, wo sie sich sechs Jahre lang hielten, obwohl die tapfersten Feldherren des Reichs sich alle Mühe gaben, sie zu vertilgen.

Im Jahre 493 erhielt der neue Kayser Gesandte von Theodorich, der die Zeichen der königlichen Würde, als Eroberer von Italien, verlangte, die ihm auch der Kayser ertheilte, weil er sich dadurch gewissermaßen für abhängig von seinem Reiche erklärte.

Im 496sten Jahre gelang es Johann von Scythen, einen entscheidenden Sieg über die isaurischen Aufrührer zu erhalten, und die Häupter der Rädelsführer dem Kayser zuzusenden; allein nur erst ein Jahr nachher ward dieser Aufruhr völlig gedämpft, als der größte Theil der Einwohner Isauriens nach Thracien versetzt, und der jährliche Zins von 5000 Goldstücken, den Zeno seinen Landsleuten aufgelegt hatte, für immer aufgehoben ward. — Im Jahre 498 kam der Kayser in große Gefahr, auf dem Rennplatze von dem Pöbel ermordet zu werden, weil er sich weigerte, einige Gefangene los zu geben, die bey einem neulichen Auflauf zum Tode waren verurtheilt worden. Um eben diese Zeit thaten die Araber einen feindlichen Einfall in Palästina und Syrien, allein sie wurden in beyden Provinzen geschlagen, und ihnen die Insel Jotabä im rothen Meere abgenommen, die nun wieder ein Wohnplatz römischer Kaufleute ward, die nach Indien handelten. Einen ähnlichen Angriff der Barbaren erfuhr Thracien im Jahre 499, wo die kayserlichen Truppen geschlagen wurden, doch zogen sich diese Feinde bald von freyen Stücken wieder zurück. Ein Erdbeben zerstörte in diesem Jahre Neocäsaria, und andere Städte in der Landschaft Pontus, fast gänzlich.

Die Ruhe in der Hauptstadt ward im 501sten Jahre durch einen neuen Auflauf zwischen zwey Partheyen, welche sich die blaue und grüne nannten, gestört, und von der ersten wurden im Rennplatz über 3000 getödtet. Im folgenden Jahre ward das Reich von drey auswärtigen Feinden angefallen, die Bulgaren nemlich drangen in Thracien, die Saracenen in Palästina ein, und Cabades, der persische König, griff Armenien an, nahm Amida, und noch zwey andere Städte durch Belagerung weg. Die römischen Feldherren, die ihn bekriegen sollten, begiengen den Fehler, daß sie ihr Heer in zwey Haufen theilten, welches dem Könige der Perser einen entscheidenden Sieg über sie erwarb. Er überschwemmte hierauf alle Provinzen des Reichs, bis an die syrische Gräntze, und obwohl es den Römern gelang, die feste Stadt Amida, nach einer langen Belagerung, durch Vergleich wieder zu erhalten, so ward doch der Krieg noch mehr denn zwey Jahre lang meistens mit widrigem Glück von römischer Seite geführt, bis endlich im Jahre 505 ein Stillstand auf sieben Jahre zwischen beyden Reichen geschlossen ward. Um eben diese Zeit streifte Mundo, ein Gothe, der sich eines Strich Landes jenseits der Donau bemächtigt hatte, in das römische Gebiet, und ward, weil ihn Theodorich unterstützte,

mäch=

mächtig genug, den wider ihn ausgeschickten kayserlichen Feldherrn zu besiegen. Diese Treulosigkeit Theodorichs zu rächen, ließ Anastasius im folgenden Jahre, durch eine Flotte die Küsten von Italien verheeren; allein es gelang den Gothen nochmals, die Römer zurückzutreiben, Theodorich aber, der mit einer Eroberung Galliens umgieng, schloß mit dem Kayser Friede.

Das 507te Jahr ward durch Errichtung der berühmten Mauer merkwürdig, welche Anastasius erbaute, um die Gegend seiner Hauptstadt wider die Einfälle der Barbaren zu schützen. Sie erstreckte sich von einem Meer bis zum andern, in einer Länge von 420 Feldweges, war 20 Fuß breit, und ward durch eine Menge Thürme vertheidigt, die in geringer Entfernung von einander angelegt waren. Ungefähr zwey Jahr nachher, ward die Ruhe der Hauptstadt durch einen neuen Auflauf gestört, in welchem, nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber, 100000 Einwohner ums Leben kamen. Timotheus, ein Anhänger der eutychianischen Religionsparthey, der vor einigen Monaten Patriarch geworden war, gab durch Neuerungen, die er in dem öffentlichen Gottesdienst einzuführen versucht hatte, den Anlaß zu diesem so blutigen Streit. Der Kayser verfolgte die rechtgläubi-

gen Bischöfe, Vitalian aber, einer seiner Feldherren, nahm sich ihrer an, gieng mit einem starken Heer auf Constantinopel los, und zwang dem Kayser das Versprechen ab, die Verfolgung einzustellen, und sich nach den Schlüssen einer allgemeinen Kirchenversammlung zu richten. Allein Anastasius fuhr, sobald Vitalian sein Heer hatte auseinander gehen lassen, seines gegebenen Wortes ungeachtet, fort, die Bischöfe zu verfolgen, wie er denn überhaupt sich durch seine Grausamkeit und Habsucht in den letztern Jahren seiner Regierung einen eben so allgemeinen Haß zuzog, als er sich anfangs durch das Gegentheil Liebe erworben hatte. Er hatte im Jahre 517 das Unglück, von einem Schwarm nördlicher Barbaren angegriffen zu werden, die in Illyrien und Epirus einfielen, das Heer, so er ihnen entgegen schickte schlugen, und, nebst einer unglaublichen Anzahl Gefangenen, einen unermeßlichen Raub mit sich wegführten. Das Jahr darauf ward er in seinem Zimmer todt gefunden, wahrscheinlich vom Blitze erschlagen, nachdem er 28 Jahre regiert, und 88 Jahre gelebt hatte.

Dritte Vorlesung.

Justin, der sich von dem geringen Stande eines gemeinen Soldaten zum Befehlshaber über die Leibwache aufgeschwungen hatte, folgte dem Anastasius. Er regierte mit großer Billigkeit und Mäßigung, blieb standhaft bey der rechtgläubigen Lehre, und machte durch seine bescheidene Klugheit das Unheil wieder gut, was die Spaltungen seit langer Zeit im Staat und in der Kirche angerichtet hatten. Einige von den Verwandten des vorigen Kaysers machten bald nach seiner Erhebung einen Anschlag wider sein Leben; allein er ward entdeckt, und die Verschwornen hingerichtet.

Das Jahr nach seiner Thronbesteigung gab Justin den rechtgläubigen Bischöfen ihre Aemter wieder, und zwey Jahr hernach ließ ihm der persische König Cabades durch Gesandte einen immerwährenden Frieden anbieten, wenn er seinen zweyten Sohn, Cosrhoes, dem er selbst sein Reich bestimmt hatte, an Kindes statt annehmen wollte. Justin war geneigt dazu, ward aber von dem großen Rechtsverständigen Proclus belehrt, daß, kraft dieser Annehmung an Kindes statt

der junge Perser einst Anspruch auf das römische Reich machen könnte, daher verwarf er den Vorschlag des Königs, der darauf die morgenländischen Provinzen durch Krieg zu beunruhigen anfieng. In diesem Kriege, der 3 Jahre dauerte, machte sich der berühmte Belisar, der damals noch ein Jüngling war, zuerst als ein Held bekannt.

Im Jahre 523 nahm Justin den Arianern alle ihre Kirchen in seinem Gebiet, woraus zwischen ihm und Theodorich, dem Könige von Italien, der ein eifriger Gönner der Lehre des Arius war, eine Mißhelligkeit entstand. Antiochien ward in diesem und den folgenden Jahren, nebst noch mehreren morgenländischen Städten, durch Erderschütterungen beynahe zerstört.

Im Jahre 527 erklärte der Kayser seinen Neffen Justinian zum Reichsgehülfen, der vor einigen Jahren von seinem Oheim als Geisel an Theodorich geschickt worden, seitdem aber Justin auf den Thron erhoben war, wieder nach Constantinopel sich zurückbegeben hatte. Es dauerte nicht über einen Monat nach diesem Vorfall, daß Justin noch lebte, denn er starb an einer, vor vielen Jahren in einem Treffen empfangenen, Wunde, im 77sten Jahre seines Alters, und im zehnten seiner Regierung. Er konnte weder

lesen

lesen noch schreiben, und hatte in jüngern Jahren das Vieh gehütet, besaß aber ungemeine Einsichten und Geschicklichkeiten, die schwersten Sachen zu behandeln.

Sobald Justinian zum Thron gelangt war, befahl er dem Belisar, eine Festung in der Nähe von Mindone zu bauen; der persische König griff hierauf sogleich zu den Waffen, und schlug die Römer, zwang sie auch, die Festung zu schleifen. Belisar fiel hierauf in Mesopotamien ein, um diesen Verlust zu rächen, und überwand die Perser in einer Schlacht, die ihnen 8000 Mann kostete. Auch in Armenien litten sie einen Verlust durch den römischen Feldherrn Sittas, der ihnen auch einige feste Plätze wegnahm. Narses und Aratius, zween Brüder, die vor einigen Jahren das Heer der Perser angeführt, und Vortheile über Belisar erhalten hatten, traten um diese Zeit auf die Seite der Römer, und vermochten auch ihren jüngern Bruder Isaac dazu, den Römern eine starke Festung zu überliefern.

Ungeachtet dieser wichtigen Vortheile that Justinian dem persischen Könige Vorschläge zum Frieden, dieser aber wollte solchen kein Gehör geben, sondern schickte im Jahre 530 ein starkes Heer ab, das in Syrien einzufallen versuchte. Belisar, der eilig aus

Mesopotamien dahin gerückt war, widersetzte sich ihnen, wollte aber kein förmliches Treffen wagen, wenn nicht die römischen Feldherren ihn dazu gezwungen hätten. Es lief unglücklich für die Römer ab; allein die Perser, die den besten Theil ihrer Truppen in der Schlacht verlohren hatten, fanden für gut, sich zurückzuziehen. Justinian bot abermals den Frieden an, Cabades aber verwarf solchen nochmals, that im folgenden Jahre einen neuen Angriff, und belagerte eine Festung am Flusse Nimphius, da er aber starb, ehe der Ort eingenommen werden konnte, liessen sich die Perser zum Frieden willig finden.

Im Jahre 532 fiel ein furchtbarer Aufstand zu Constantinopel vor, der zuerst mit einer Zwistigkeit im Rennplatze anfieng, bald aber in einem öffentlichen Aufruhr sich endigte. Das Volk zwang den Hypatius, des Kaysers Anastasius Neffen, sich zum Beherrscher des Reichs ausrufen zu lassen. Da Johann, der Befehlshaber über die Leibwache, und Tribonian, der Rentmeister, von dem Volke sehr verabscheut wurden, so meinte der Kayser die Ruhe dadurch wieder herzustellen, daß er diese beyden ihrer Aemter entsetzte; da aber der Pöbel immer unbändiger ward, beschloß er, die Stadt zu verlassen. Doch die Kayserinn munterte ihn auf, in der Vertheidigung seiner

Würde

Würde als ein Held zu sterben; er machte daher einen Versuch, die Aufrührer zurückzutreiben, welche die Thore seines Pallastes erbrechen wollten. Unterdeß rückte Belisar unvermuthet in die Stadt ein, griff den aufrührerischen Pöbel im Rennplatze an, und hieb über 30000 davon nieder. Hypatius, der sich das Reich angemaßt hatte, und Pompejus, ein zweyter Neffe des Anastasius, wurden ergriffen, enthauptet, und ihre Leiber in die See geworfen. Man bemächtigte sich ihrer Güter, und aller, die zu ihrem Anhange gehörten, wodurch denn die Ruhe in Constantinopel wieder hergestellet ward.

Justinian konnte nunmehr seine Waffen wider die Vandalen in Afrika kehren, wohin er den Belisar mit einem Heer schickte, der dies Land in zwey Jahren völlig eroberte. Darauf nahm der siegreiche Feldherr den Gothen auch die Insel Sicilien wieder ab, eroberte in einer Zeit von 6 Jahren einen großen Theil von Italien, und brachte alle diese Provinzen wieder zu dem morgenländischen Reiche. Während des Krieges mit den Gothen in Italien drangen die Hunnen in Illyrien ein, und führten 120000 Gefangene daraus hinweg. Um eben die Zeit machten sich auch die Armenier von der römischen Herrschaft los, und da ein Gerücht gieng, der Kayser wäre auf den Belisar

eifersüchtig geworden, der damals noch in Italien war, so brach der persische König Cosrhoes, den nur erst kürzlich geschlossenen Frieden, durch einen Einfall in Syrien. Die Perser eroberten Berda, Hierapolis und Antiochien, plünderten diese Oerter, und hieben einen großen Theil der Einwohner nieder, die aber, welche dem Blutvergiessen entkamen, wurden nach Persien geführt, und als Sclaven verkauft. Nachdem Cosrhoes sich durch diese Beute bereichert hatte, willigte er in einen Frieden, und versprach, die Barbaren abzuhalten, daß sie nicht von der Morgenseite her das Reich angriffen, wofern ihm die Römer binnen zween Monaten 5000 Pfund Gold und einen jährlichen Zins von 500 Pfund erlegen wollten. Dieses Vergleichs ungeachtet plünderte er auf seinem Rückzuge die Städte Apamäa und Chalcis, führte auch eine unglaubliche Anzahl Gefangene mit sich hinweg.

Justinian, der wohl sahe, daß auf keinen Vergleich mit den Persern zu trauen wäre, rief den Belisar aus Italien zurück, und schickte ihn mit einem Heer gegen die Perser. Im Frühjahr des Jahres 542 drang dieser siegreiche Feldherr in das persische Gebiet ein, war aber, nachdem er Assyrien verheert hatte, noch vor Ende des Sommers gezwungen, wegen der

Seu-

Seuchen, die die allzuheftige Hitze unter seinem Heer ausbreitete, sich ins römische Gebiet zurückzuziehen. Cosrhoes, der den Winter über in Assyrien, welches die Römer nun verlassen hatten, zugebracht, versuchte im folgenden Jahre die Römer in ihrem eigenen Lande anzugreifen; als aber Belisar von Constantinopel herbeyeilte, zog er sich zurück. Der Kayser sahe sich gedrungen, den Belisar bald hernach wider die Gothen in Italien zu schicken; hiedurch ward Cosrhoes aufgemuntert, die Belagerung von Edessa in Mesopotamien vorzunehmen. Die eingeschlossenen Bürger schickten einen berühmten Arzt, der ehedem den König Cabades von einer großen Krankheit befreyt hatte, in das Lager, weil sie hofften, Cosrhoes würde seinetwegen die Stadt verschonen, zumal, da eben dieser Mann dem Cabades gerathen hatte, daß er Cosrhoes zu seinem Nachfolger ernennen möchte. Allein der König that so große Forderungen an die Belagerten, daß sie sich zu einer tapfern Gegenwehr entschlossen, auch, da die Perser den Ort durch Sturm einzunehmen versuchten, ihnen so tapfer widerstunden, daß diese sich mit einem großen Verlust in ihr Lager zurückziehen mußten. Nun ließ sich Cosrhoes selbst mit ihnen zu einem Vergleich ein, der auch mit dem Beding zu Stande kam, daß er gegen 500 Pfund Gol-

des

des die Belagerung aufheben, und der Stadt weiter keinen Schaden thun wollte. Hierauf kamen auch des Kaysers Gesandten zum persischen Könige, und trugen auf einen immerwährenden Frieden an; Cosrhoes hingegen meinte, es sey nicht möglich, alle Zwistigkeiten in kurzer Zeit abzuthun, und schlug einen Stillstand vor, während dessen man an einem dauerhaften Frieden arbeiten könnte. Diesen einzugehen, verlangte Cosrhoes 2000 Pfund Gold, und über dieß einen Arzt, der Tribun hieß, welcher ihn ehedem von einer gefährlichen Krankheit geheilt hatte. Auf diese beyde Bedingungen kam auch im Jahre 545 ein Stillstand auf fünf Jahre zu Stande, der aber bald wieder von Seiten der Römer gebrochen ward, weil diese dem Gubazes, König der Lazier, mit 8000 Mann zu Hülfe eilten, der sich, auf die Nachricht, daß Cosrhoes ihn umbringen wollte, an Justinian gewandt hatte. Beyde Völker belagerten gemeinschaftlich Petra, einen der festesten Oerter, der eine persische Besatzung hatte, schlugen zwo Heere des Cosrhoes, die ihn zu entsetzen suchten; und nahmen ihn, nach einer sehr hartnäckigen Belagerung, endlich ein.

Es kostete dem Kayser eine unsägliche Summe, um den König der Perser zu einem neuen Stillstande auf 5 Jahre geneigt zu machen, der endlich, nach der

Eroberung von Petra zu Stande kam. Kaum war dieser Zeitraum verstrichen, so fielen die Perser abermals ins Gebiet des Königs von Lazien ein, nahmen den festen Platz Telepsis weg, und brachten eine Schaar Römer in der Nähe dieses Orts um. Gubaz, der König der Lazier, beschwerte sich bey dem Kayser, über die Freyheit seiner Feldherren, ward aber dafür ein Opfer ihrer Rache. Sein Meuchelmord ward indeß, auf Justinians Befehl, durch öffentliche Hinrichtung aller, die daran Theil gehabt hatten, bestraft, auch ließ er sogleich den Bruder des Ermordeten an seine Stelle zum König ausrufen.

Im Jahre 552 fieng der Krieg mit den Persern aufs neue an, ward aber von Seiten der Römer mit mehrerem Glück, als von jener Seite geführt. Der römische Feldherr Justin schlug das persische Heer, und die Kosten des Krieges waren für den König von Persien unerschwinglich, indem er alle Bedürfnisse durch Lastthiere auf unwegsamen und beschwerlichen Wegen, durch öde Gegenden, mußte herbeyführen lassen, dagegen die Römer die ihrigen zur See nach der Provinz Colchis, wo der Schauplatz des Krieges war, sehr bequem hinschaffen konnten. Daher suchte Cosrhoes diesem kostbaren Kriege ein Ende zu machen, und ließ sich mit Justinian in Friedensunterhandlungen ein;

es

es kam auch unter der Bedingung im Jahr 556 zum Frieden, daß jeder Theil, was er in Colchis erobert hatte, so lange ruhig besitzen, und die Waffen niederlegen sollte, bis ein beständiger Friede zu Stande kommen würde.

In den beyden folgenden Jahren ward Constantinopel durch zwey schreckliche Unfälle heimgesucht, denn ein Erdbeben, das 10 Tage dauerte, stürzte die prächtigsten Gebäude, und viele Kirchen um; zu gleicher Zeit aber brach die Pest, die wenig Jahre zuvor durch das ganze Reich gewüthet hatte, in dieser Hauptstadt von neuem heftig aus. Auch bezeichnete ein neuer Einfall der Hunnen und Slaven in Thracien das 558ste Jahr, welche Constantinopel sich so weit näherten, daß sie schon durch die große Mauer eingedrungen waren. Belisar, obwohl er damals schon die Schwachheit des Alters fühlte, trieb sie doch wieder zurück, und obwohl sie noch einige Zeit in der Gegend um die Hauptstadt streiften, mußten sie doch endlich, da sie der Kayser mit einer Summe Geldes befriedigte, wieder über die Donau zurückgehen. Dies war die letzte ruhmwürdige That Belisars; denn er fiel im Jahr 562 beym Kayser in Ungnade, ward aller seiner Würden beraubt, und als ein Gefangener in seinem Hause bewacht. Die Neider seines Ruhms

hat-

hatten den Kayser, dessen argwöhnische Gemüthsart mit den Jahren zunahm, überredet, Belisar strebe nach der höchsten Gewalt, und wenn man den neuen Schriftstellern glauben soll, so gieng die Eifersucht des Kaysers gegen diesen siegreichen Beschützer seines Vaterlandes so weit, daß er ihm die Augen ausstechen ließ, und ihn in solche Dürftigkeit versetzte, daß er sein Brod in den Provinzen vor den Thüren erbetteln mußte, die sein siegender Arm wieder erobert hatte. Allein ältere Schriftsteller versichern, der Kayser wäre im folgenden Jahre von seiner Treue und Unschuld überzeugt worden, daher er ihm alle seine Würden wieder gegeben, die er auch bis an seinen Tod bekleidet hätte,

Im Jahre 562 ward eine Verschwörung wider das Leben des Kaysers entdeckt, in die man den Belisar hatte verwickeln wollen, um ihn unwiederbringlich ins Verderben zu stürzen. Justinian ließ die vornehmsten Urheber, die dabey eingeflochten waren, hinrichten; er überlebte aber seine Erhaltung nur um wenig Jahre, denn er ward im Jahre 565 durch einen natürlichen Tod dem Reich entrissen, das er 39 Jahr beherrscht hatte. Seine Regierung zeichnete sich dadurch aus, daß er Afrika und Italien wieder mit dem Reiche vereinigte, das berühmte Gesetzbuch verfassen

ließ,

ließ, welches seinen Namen führt, und viel prächtige Gebäude errichtete, wie denn kaum eine einzige Stadt in seinem Reiche war, die nicht ein solches Denkmal seiner Liebe zur Baukunst aufweisen konnte. Aus diesen Gründen trägt er in der Geschichte den Beynamen des Großen, der ihm auch gewissermassen gebührt.

Da Justinian ohne Erben starb, ward Justin, seiner Schwester Vigilantia Sohn, den er bey seinem Leben zum Nachfolger bestimmt hatte, vom Senat zum Kayser erklärt, und durch den Patriarchen Johannes feyerlich gekrönt. Schon geraume Zeit hatte er grosses Gewicht bey dem Kayser gehabt, der ohne sein Vorwissen nichts unternahm; er zeigte auch sogleich bey dem Antritt der Regierung, daß er die Würde des Reichs zu behaupten gesonnen sey, indem er die Gesandten der Avaren, die die Geschenke verlangten, welche Justinian ihnen bisher gegeben hatte, mit ihrem Gesuch abwies, und sie nachdrücklich zu züchtigen drohte, wenn sie sich unterstehen würden, an den Gränzen des Reichs zu plündern. Dies erwarb ihm bey dem Volke eine gute Meinung, die er aber bald hernach durch habsüchtige und grausame Handlungen wieder verscherzte.

Die Türken, die damals am Flusse Don wohnten, und an die Avaren gränzten, erboten sich zu Ende des 567sten Jahres zu einem Bündniß mit dem Kayser gegen die Perser, unter dem Beding, daß er die Avaren nicht schützen, oder begünstigen möchte. Dieser Antrag war dem Kayser sehr angenehm, er ließ auch durch seinen Gesandten Hemarch diese Verbindung sogleich mit dem türkischen Fürsten Desabul schliessen, worauf die Türken unverzüglich die Perser angriffen.

Das folgende Jahr ward durch einen Einfall der Longobarden in Italien merkwürdig, die daselbst den Grund zu einem neuen Königreich legten, das über 200 Jahre fortgedauert hat. Ein großer Strich Italiens ward durch dieses Volk dem Reiche entrissen, und nur wenige Provinzen blieben noch unter dem Namen der Herzogthümer, einem Exarchen unterwürfig, der seinen Sitz zu Ravenna hatte. Dieser große Verlust ward einigermaßen durch die Eroberung des persischen Armeniens vergütigt, dessen Einwohner von den Persern, wegen der christlichen Religion, zu der sie sich bekannten, verfolgt wurden; denn diese warfen ihr Joch um das Jahr 570 ab, und ergaben sich auf gewisse Bedingungen an den Justin. Cosrhoes suchte diesen zwar durch Gesandte im folgenden

Jahre zu überreden, daß er sich dieses Volks nicht annehmen möchte; da es ihm aber nicht gelang, schickte er ein Heer nach Syrien, unter dem Artaban, und er selbst fiel mit einem andern in Mesopotamien ein.

Justin hatte versäumt, sich gegen einen so furchtbaren Feind zu rüsten, und hieng gedankenlos seinen gewöhnlichen Wollüsten nach, bis er hörte, die Perser wären bereits in sein Gebiet eingedrungen. Martian, der Befehlshaber über die Leibwache, ward darauf in die morgenländischen Provinzen geschickt, aber ohne Truppen, Geld oder Waffen. Er sammelte unterwegs eine Anzahl von Landstreichern und Räubern, mit denen er eine Schaar Perser überfiel, und sie in die Flucht jagte. Dies machte ihm so viel Muth, im Jahre 573 vor die Stadt Nisibis zu gehen; allein sein Heer war so unbeträchtlich, daß ihn die Einwohner von den Mauern herunter höhnten, und aus Verachtung nicht einmal die Thore schlossen.

Der Kayser, so wenig er die Unternehmungen seines Feldherrn unterstützt hatte, war doch ungerecht genug, ihm Schuld zu geben: er hätte die Belagerung unnöthiger Weise in die Länge gezogen. Er schickte deswegen den Acatius, um an seiner Stelle das Heer zu führen, worüber die andern Befehlshaber

der so unwillig wurden, daß sie die Belagerung aufhoben, und sich nach Syrien zurückzogen. Der Verlust dreyer wichtiger Plätze war eine Folge hievon; denn Artaban nahm Heraclea weg, und steckte es in Brand. Eben dies geschahe mit Apamäa, und endlich mußte sich im Jahre 574 auch die feste Stadt Dara, nach einer fünfmonatlichen Belagerung, an die Perser ergeben. Dieser vielfache Verlust gieng dem Justin so nahe, daß er in eine große Krankheit fiel, und zuletzt ganz wahnsinnig ward. Unter diesen Umständen ernannte man einen Feldherrn, Tiber aus Thracien, auf den Rath der Kayserinn Sophia, einstimmig zum Reichsgehülfen, und dieser schrieb, im Namen der Kayserinn, einen so rührenden Brief an Cosrhoes, daß er im Jahre 575 sich zu einem dreyjährigen Stillstand bewegen ließ, in welchem aber Armeniens nicht gedacht ward. Diese Provinz sahe sich vielmehr, weil der Krieg hier fortgeführt ward, der grausamsten Verheerung ausgesetzt, und würde noch lange darunter gelitten haben, wenn nicht Justinian, ein Vetter des Kaysers, mit einem Heer aus Mesopotamien herbeygeeilt wäre, um den Plünderungen der Perser Einhalt zu thun. Beyde Heere kamen noch im Jahre 575 zum Treffen, und Justinian erfocht in der Gegend von Melitena einen herrlichen

Sieg, eroberte das ganze persische Lager, nebst vieler Beute, und zwang den überwundenen König, diese Provinz zu verlassen.

Für den Kayser war dieser Sieg zwar vortheilhaft, nicht aber für die Einwohner von dem Striche Armeniens, den Cosrhoes auf seinem Rückzuge berührte. Denn die Wuth über seinen Verlust trieb ihn so weit, daß er die schöne Stadt Meliten einäscherte, und seinen Kriegern solche Grausamkeiten erlaubte, daß die Bewohner der beträchtlichsten Städte solche haufenweis verließen, und sich in die Festung Amasea warfen, um nur ihr Leben zu retten. Der persische Tyrann aber zog sich, nach diesen Verheerungen, in seine Länder zurück, wo er, wegen des getroffnen Stillstandes, nichts zu fürchten hatte.

Justinian drang mit seinem siegenden Heere, bis an das caspische Meer, und vertrieb die Perser, wo er hinkam. Allein der tapfre Cosrhoes erholte sich von seinem Verlust bald wieder, griff schon im folgenden Jahre die Römer, die sich nach ihrem Siege sicher glaubten, in Armenien unvermuthet an, und schlug sie. Die ganze Provinz ward hierauf den Verheerungen der Perser ausgesetzt, und Justin erlebte das Ende dieses Krieges nicht; denn er starb im Jahre 578 nachdem er fast dreyzehn Jahre den Thron besessen

hatte.

hatte. Sein beständiger Feind, Cosrhoes, der ihm gleichsam zur Geissel gewesen war, gieng ein Jahr nach ihm, als ein Held, vom Schauplatze des Kriegs ab, wo er 48 Jahr seine Rolle mit Ruhm gespielt hatte. Sein Sohn Hormisdas, der ihm folgte, erbte seinen kriegerischen Geist, und machte Justins Nachfolgern keine Hoffnung zu ruhigern Zeiten.

Vierte Vorlesung.

Tiber, den die Kayserinn Sophie, in Hoffnung, er werde sich mit ihr vermählen, zum Cäsar erhoben hatte, ward jetzt einmüthig vom Senat, und Volke, als Kayser erklärt. Allein Sophie sah sich in ihrer Erwartung getäuscht, denn er war bereits vermählt, und erklärte seine Gemahlinn Anastasie öffentlich als Augusta, sobald er vom Throne Besitz genommen hatte. Dies brachte die vorige Kayserinn so sehr auf, daß sie einen Anschlag machte, den Feldherrn Justinian zum Throne zu erheben; allein eine zu frühe Entdeckung machte dies Vorhaben mislingen. Tiber strafte sie indeß blos durch den Verlust ihrer Schätze,

und beraubte den Justinian seiner Würde, damit er ihm nicht ferner gefährlich wäre.

Mauritius, aus einem alten römischen Geschlechte abstammend, und in eben so gutem Rufe der Frömmigkeit, als der Kriegserfahrenheit, war kurz vor dem Tode des vorigen Kaysers zum Feldherrn wider die Perser bestellt worden. Ein entscheidender Sieg begleitete den Anfang seiner Unternehmungen, bey dem das ganze Lager des Feindes, nebst dem königlichen Geräthe, und Schätzen eine Beute des Siegers ward. Dieser Verlust, und die darauf folgende Verwüstung seiner Länder, zog wahrscheinlich dem überwundenen Cosrhoes den Tod zu, so wie er eine große Anzahl persischer Vornehmen ihre Freyheit kostete.

Tiber bewies gegen diese Gefangenen viel Mässigung, und Leutseligkeit, schenkte auch vielen Grossen ihre Freyheit, weil er hoffte, den jungen König Hormisdas dadurch zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen. Weil dieser aber alle Vorschläge zum Vergleich verwarf, drang Mauritius wieder vorwärts, und verheerte die persischen Länder. Im Jahre 581 war er so glücklich, einen zweyten entscheidenden Sieg zu erfechten, wobey der persische Feldherr auf dem Platze blieb, und viele feste Oerter in die Hände des Sie-

Siegers fielen, die er noch mehr befestigte. Er selbst gieng nach diesem glücklichen Erfolge an den Hof des Kaysers, der ihn mit allen Merkmalen der größten Achtung aufnahm, ihm seine Tochter Constantine verlobte, auch ihm die Würde eines Cäsars verlieh, und ihn zu seinem Thronfolger erklärte.[1] Dies geschahe im Jahr 582, worinn auch ein Friede mit Hormisdas zu Stande kam, den dieser treulose Fürst aber nicht lange hielt.

Im Jahr 581 entriß das Volk der Avaren dem Kayser die feste Stadt Sirmium. Diese Barbaren hatten ihre Wohnplätze an der Donau, und der Kayser war mit ihnen um einen jährlichen Zins eins geworden, ihre feindlichen Streifereyen abzuhalten. Dieser war jetzt drey Jahre lang nicht gezahlt worden, daher berennten sie diesen Platz, der nicht Besatzung genug hatte, um sich lange halten zu können. Weil nun der Kayser sich auch zu schwach fühlte, ihn zu entsetzen, so erlaubte er den Einwohnern, die sich lange gewehrt hatten, und jetzt in Gefahr waren, durch feindliche Bestürmung der aufs äusserste gebrachten Stadt, um Freyheit, und Leben zu kommen, daß sie sich auf Bedingungen ergeben durften. Diese bestunden denn darinn: daß jeder Einwohner nur ein Kleid mit sich nehmen, alles übrige aber in der Stadt zurückbleiben

 solle.

solle. Die Stadt war kaum in den Händen der Avaren, als ihr Fürst in seinen Forderungen weiter gieng, und den dreyjährigen Rückstand des Tributs vom Kayser verlangte, der ihm denn auch gegeben werden mußte, um dies unruhige Volk los zu werden.

Tiberius starb bald nach diesem Vorgange, im Sommer des 582sten Jahres, einmüthig beklagt von seinen Unterthanen, die ihn als ihren Vater zu betrachten alle Ursach gehabt. Seine Regierung hatte nur kurz gedauert, denn er saß noch nicht vier volle Jahr auf dem Throne. Mauritius ward den Tag vor des Kaysers Tode zu seinem Nachfolger erklärt, und vom Volke, so wie von den Großen, dafür angenommen. Als er zur Regierung kam, war das Reich mit Persien noch im Kriege begriffen; denn Hormisdas machte Forderungen, die nicht zu erfüllen waren. Der neue Beherrscher schickte daher den Johannes Mystacon gegen die Perser, und dieser ließ sich am Flusse Nymphius mit ihnen in ein Treffen ein, wo alle Hoffnung des Sieges auf seiner Seite war, denn er behauptete sich auf seinem Flügel mit vielem Muthe; weil aber der Feldherr, der den andern Flügel anführte, ihm die Ehre des Sieges misgönnte, und nicht angriff, so gieng die Schlacht verlohren. Der Kayser rief daher den Johannes im folgenden Jahr von

der

der Befehlshaberstelle ab, und gab sie dem Philippicus, der seine Schwester Gordia zur Gemahlinn hatte. Dieser ward anfangs durch Krankheit gehindert, etwas wider die Perser zu unternehmen; allein im Jahre 586 schlug er sie mit großem Verluste. Doch ward ihm die Frucht seines Sieges dadurch entrissen, daß er unvorsichtig nach gewonnener Schlacht sein Heer theilte, und dem Feinde Gelegenheit gab, ihn bey der Nacht zu überfallen, wobey viele seiner Truppen in die Gefangenschaft geriethen. Seine schnelle Zurückberufung hinderte ihn, diesen Fehler wieder gut zu machen, und den Ruhm der Römer herzustellen. Priscus, ein Feldherr von großem Muthe und Kriegserfahrung, der aber wegen seiner strengen und gebieterischen Gemüthsart bey den Soldaten wenig Beyfall fand, kam an seine Stelle. Er war kaum einige Tage bey dem Heer, als schon wider ihn eine Empörung entstand, bey der nur eine schnelle Flucht ihm das Leben retten konnte. Als er sich entfernt hatte, zwangen die Aufrührer den Germanus, Statthalter von Phönicien, den Befehl über das Heer auf sich zu nehmen, und als Philippicus vom Kayser geschickt ward, das Heer anzuführen, beharrten sie gleichwohl darauf, daß Germanus in dem Posten bleiben sollte, zu dem sie ihn erhoben hatten.

Dieser that der Verheerung der Perser, welche indeß überall im Reiche sich ausgebreitet hatten, durch eine entscheidende Schlacht Einhalt, worinn er das feindliche Heer so gänzlich aufrieb, daß kaum einer am Leben blieb, die Nachricht von dieser Niederlage zu überbringen. Gregor, der Bischof zu Antiochien, machte endlich der Meuterey der Soldaten, nachdem solche über ein Jahr gedauert hatte, ein Ende, und Philippicus ward wieder als Feldherr erkannt, gieng sogleich auf die Perser los, und wollte den festen Platz Martyropolis, der durch Verrätherey in feindliche Hände gerathen war, wieder erobern; allein es mangelte ihm an Maschienen, die Belagerung nachdrücklich fortzusetzen, er mußte sich daher begnügen, den Ort einzuschliessen. Die Perser rückten aber bald zum Entsatz an, trieben die Römer zurück, und fanden Gelegenheit, die Besatzung zu verstärken. Philippicus verlohr hierauf die Befehlshaberstelle, die der Kayser einem gewissen Commentiolus auftrug, der zwar im Jahre 590 den Persern anfangs weichen mußte, bald darauf aber durch die Tapferkeit des Heraclius, des Vaters vom nachmaligen Kayser, einen herrlichen Sieg erfocht. Die Folge davon war, daß verschiedene feste Plätze, und auch Martyropolis wieder in die Gewalt der Römer kamen.

In dem persischen Reiche entstanden um diese Zeit große Zerrüttungen. Baram, einer der größten Feldherren unter ihnen, war unglücklich gegen die Römer gewesen, und Hormisdas schrieb diesen Verlust seiner Zaghaftigkeit zu, daher er ihn nicht allein verabschiedete, sondern zum Schimpf ihm zugleich einen Weiberrock sandte. Baram hatte indeß die meisten Feldherren im Heer zu Freunden, und wußte diese zu einer Empörung wider den König zu bewegen, den die Aufrührer in seinem Pallaste gefangen nahmen, und viel feste Plätze eroberten. Cosrhoes, sein Prinz, ward darüber so sehr in Schrecken gesetzt, daß er die Flucht ergriff, weil er glaubte, man würde die ganze königliche Familie ausrotten. Der gefangene König verlangte hierauf von den Aufrührern, gehört zu werden, machte sie aber durch seine stolze Verantwortung so erbittert, daß sie seine Gemahlinn und jüngeren Prinzen vor seinen Augen ermordeten, ihm selbst mit glühenden Nadeln die Augen ausstachen, und ihn hierauf in das vorige Gefängniß zurück brachten. Cosrhoes, sein ältester Prinz, ward nun zurück berufen, und auf den Thron gesetzt, ohne daß doch Baram seine Einwilligung dazu gab. Der neue Beherrscher begegnete anfangs seinem Vater sehr leutselig, ließ ihm sein Essen in goldenen Schüsseln auftragen,

gen, und ihn aufs beste verpflegen; da aber Hormis- das alles, was er erhielt, mit Füßen trat, sich ungebährdig aufführte, und seinen Sohn mit den schimpflichsten Worten belegte, ward dieser endlich so aufgebracht, daß er befahl, den Vater mit Prügeln todtzuschlagen. Dieser unnatürliche Mord erregte allgemeinen Abscheu gegen den Cosrhoes, obwohl die Perser seinen Vater nicht liebten, und da Baram noch die Waffen in Händen hatte, so war der neue Beherrscher auf dem Throne um so viel weniger sicher, weil dieser wichtige Mann ihn noch nicht in seiner Würde erkannt hatte. Cosrhoes suchte ihn zwar durch Anerbietung der wichtigsten Ehrenstellen zu gewinnen; allein dieser rieth ihm, seine Würde niederzulegen, zumal da er sie nicht von dem Adel des Reichs, sondern von dem Pöbel erhalten hätte. Es kam hierüber zu öffentlichen Gewaltthätigkeiten, und Cosrhoes ward von Baram in einer Schlacht besiegt, worauf die übrigen von seinem Anhange auf Barams Seite traten, Cosrhoes aber in das kayserliche Gebiet sich flüchten mußte. Er begab sich nach Circesium, wo er dem kayserlichen Feldherrn, der in Hierapolis stand, seine Ankunft meldete, und zugleich den Kayser schriftlich um Hülfe wider die Empörer anflehte. Mauritius war froh, daß er diesen Anlaß erhielt,

hielt, mit den Persern in friedliches Vernehmen zu kommen, und entschloß sich daher, den Cosrhoes zu unterstützen. Als dieser nach Hierapolis gekommen war, erwies ihm der kayserliche Feldherr, auf Mauritius Befehl, königliche Ehre. Cosrhoes schickte von hier aus Gesandte an den Kayser, durch die er ihm nicht allein einen immerwährenden Frieden gelobte, sondern auch Armenien, worüber der Krieg entstanden war, wie auch die festen Plätze Martyropolis und Dara abzutreten versprach. Weil nun Baram indeß sich zum König aufgeworfen, und befohlen hatte, den Cosrhoes nicht mehr in dieser Würde zu erkennen, so erhielten die Feldherren des Kaysers Befehl, ihn mit Gewalt der Waffen wieder in sein Reich einzusetzen. Als sie im Jahre 591 aufbrachen, lieferte ihnen Cosrhoes Martyropolis ein; aber der kayserliche Feldherr führte den Krieg gegen die Empörer mit so vieler Saumseligkeit, daß man wohl sahe, es sey ihm kein Ernst, den Cosrhoes wieder in seine Würde einzusetzen. Dieser klagte darüber bey dem Kayser, der hierauf dem Narses die Befehlshaberstelle übertrug. Nun ward der Krieg ernstlicher geführt, denn Narses wußte in sehr kurzer Zeit es durch seinen Eifer dahin zu bringen, daß die Perser den Baram verließen, und Cosrhoes wieder als König erkannten, der ihm denn

auch die Festung Dara für den Kayser überlieferte. Es kam noch in diesem Jahre zu einem entscheidenden Treffen, worinn Baram sein Heer, und alle seine Kostbarkeiten einbüßte, so daß er mit wenig Leuten sich durch die Flucht retten mußte, und Cosrhoes sich nun wieder im ruhigen Besitz seines Reichs sahe. Mauritius überließ ihm zu mehrerer Sicherheit tausend Mann von der schweren Reuterey, und der Friede mit Persien kam nun nach einem zwanzigjährigen Kriege zu Stande.

Mauritius nützte die Ruhe, die jetzt in den Morgenländern herrschte, zu einem Feldzuge wider die Avarer, welche in Thracien eingefallen waren. Er unternahm im Jahre 592 persönlich diesen Zug, und lieferte den Barbaren einige Schlachten mit zweifelhaftem Ausgange. Sein Feldherr Priscus, bedurfte einer Verstärkung, und der Kayser schickte ihm solche durch den Commentiolus zu; bey diesem Anlaß verbreitete sich ein Gerücht im Heer: der Kayser habe dem Commentiolus aufgegeben, diejenigen Soldaten, die sich vorhin wider ihren Anführer Petrus empört hatten, weil sie an ihrer Bekleidung und Löhnung von ihm beeinträchtigt zu seyn meynten, dem Feinde entgegen zu stellen, an einem gefährlichen Orte, wo ihr Untergang unvermeidlich wäre. Es läßt sich nicht

völlig

völlig entscheiden, in wiefern dieses Gerücht Grund gehabt; nur so viel ist ausser Streit, daß Commentiolus bey diesem Vorgange so zu Werke gieng, wie es von keinem vernünftigen Heerführer zu erwarten war, und großen Verdacht wider sich erweckte, als ob er vorsetzlich damit umgehe, seine Leute auf die Schlachtbank zu liefern. Er führte sie in einen engen Paß, wo sie, im Fall eines feindlichen Angriffs, nothwendig umkommen mußten, und da der Fürst der Avarer diese unbequeme Stellung gewahr ward, erfolgte der Angriff, den aber Commentiolus nicht abwartete, sondern in größter Eil sich zurückzog, und 12000 Mann, die dem feindlichen Angriffe blos gestellt waren, im Stich ließ, die denn natürlicher Weise insgesammt gefangen wurden.

Die Avarer verfolgten den Commentiolus, bis an die große Mauer, welche die Hauptstadt des Reichs schützte, und hieben noch eine Menge von seinem Heer nieder. Hierüber ergriff die Bürger zu Constantinopel ein solcher Schrecken, daß sie die Stadt verließen, und nach Asien flüchten wollten; doch vermochte sie endlich der Kayser dahin, eine Belagerung abzuwarten. Allein ein unverhoffter Zufall hinderte diese; denn es kam eine Seuche unter die Barbaren, welche nicht nur eine schreckliche Menge derselben aufrieb,

son-

sondern auch in einem Tage sieben Söhne des Fürsten der Avarer wegraffte. Dies verbreitete eine so allgemeine Betrübniß im Lager, daß der Angriff gegen die lange Mauer acht Tage lang unterblieb. Nach deren Verlauf ließ der Kayser durch Gesandte dem Heerführer Friede antragen, der auch unter dem Bedinge zu Stande kam, daß die Donau die Gränze zwischen den Römern und Avaren seyn, und der Fürst über die bisher erhaltenen jährlichen Gelder noch 30000 Goldstücke empfangen sollte. Ehe dieser aufbrach, verlangte er vom Kayser: er sollte ihm die 12000 Gefangene, jeden Kopf mit einem Goldstück lösen, Mauritius aber weigerte sich dessen, vielleicht aus Geldmangel, und als der Chagan endlich mit dem dritten Theil dieser Summe zufrieden seyn wollte, schlug er auch dies Anerbieten aus, worüber jener so wüthend soll geworden seyn, daß er alle diese Gefangenen niederhauen lassen.

Sobald die Avarer, nach dem im Jahre 599 geschlossenem Frieden, über die Donau zurückgegangen waren, trafen Abgeordnete von der thracischen Armee bey dem Kayser ein, welche den Commentiolus einer Verrätherey beschuldigten.

Sein Betragen muß auch wirklich äusserst schlecht und nachtheilig für das Heer gewesen seyn, daß selbst der Pöbel dadurch aufgebracht ward; denn sobald durch diese Abgeordneten seine Aufführung bekannt geworden war, erregte das gemeine Volk einen Aufstand, und Mauritius sahe sich gezwungen, die wider ihn angebrachten Klagen von einem Kriegsgerichte untersuchen zu lassen. Von diesem ward er losgesprochen, und das Heer durch den Kayser wieder mit ihm ausgesöhnt, so daß er dessen Anführer blieb, und im folgenden Jahre mit demselben aufbrach, um sich mit dem Feldherrn Priscus zu vereinigen.

Die Avarer müssen unterdeß schon wieder Unruhen erregt haben, denn bereits am vierten Tage, nachdem Commentiolus beym Heer wieder angelangt war, machte er auf Befehl des Kaysers bekannt, daß der Friede ein Ende hätte. Die Römer giengen auch sogleich über die Donau, und griffen die Avarer mit vielem Glücke an, denn sie lieferten ihnen fünf Schlachten in diesem Feldzuge, worinn sie allemal siegten. Nach dem dritten Treffen, welches an dem Flusse Theys vorfiel, ließ Priscus einen Theil seines Heers über denselben setzen, um die Gepiden, ein gothisches Volk, das daselbst wohnte, anzugreifen, von denen sie 30000 Mann niedermachten. Dies Volk

scheint sowohl, als die Sclaven, mit den Avarern in Bündniß gewesen zu seyn; denn die letzteren fochten in der fünften Schlacht zugleich mit jenen wider die Römer, und von ihnen kamen 8000 in die Hände der Sieger. Commentiolus ward durch Krankheit abgehalten, diesem Feldzüge beyzuwohnen, und im Herbst führte er aus Eigensinn sein Heer über das Gebürge auf dem trajanischen Wege, den in 90 Jahren niemand betreten hatte, in die Winterquartiere nach Philippopolis. Dieser Marsch erregte von neuem den Haß des Heers wider ihn, denn ein großer Theil büßte dabey das Leben ein, und die meisten Packpferde kamen vor Kälte um.

Im 602ten Jahre erhielt ein Theil des Heers Befehl, an der Nordseite der Donau zu überwintern; dies erregte einen allgemeinen Aufstand, und die Soldaten, denen der Kayser Mauritius, seitdem er die Gefangenen nicht hatte loskaufen wollen, äusserst verhaßt war, warfen einen Hauptmann, Namens Phocas, zum Kayser auf. Der Bruder des Mauritius, Petrus, der das Heer anführte, verließ es, und flüchtete nach Constantinopel, worauf Phocas sich mit demselben der Hauptstadt näherte. Die Nachricht hievon veranlaßte eine Empörung im Volk wider den Kayser, der, da er sich von seiner Wache verlassen

fand

fand, mit seiner Gemahlinn und Kindern in einem Fahrzeuge sich durch die Flucht zu retten gedachte. Weil ihn aber widrige Winde zurücktrieben, mußte er seine Zuflucht in eine Kirche nehmen, die ungefähr 150 Feldweges von Constantinopel lag.

Phocas hielt indeß, unter dem lauten Zuruf des Pöbels, seinen Einzug in die Hauptstadt, und ward, nebst seiner Gemahlinn Leontia, von dem Patriarchen feyerlich gekrönt, nachdem er versprochen hatte, die Rechte der Kirche zu behaupten, und die reine Lehre derselben zu vertheidigen. Bald darauf ließ der neue Kayser den Mauritius aus seinem Zufluchtsorte nach Chalcedon bringen, wo fünfe von seinen Söhnen, und nachher auch der älteste, vor seinen Augen unmenschlicher Weise ermordet wurden, er selbst aber darauf den Kopf verliehren mußte. Diesen seinen ältesten Sohn Theodosius hätte der Vater retten können, denn er war bereits auf der Reise zum König der Perser, den er um Hülfe anflehen sollte, bis nach Nicäa gekommen; allein Mauritius rief ihn von da wieder zurück, und so ward er, nebst seinen Brüdern ein Opfer der Eifersucht des Phocas. Mauritius sah dem Tode seiner Kinder mit einer Standhaftigkeit zu, die ihres gleichen in der Geschichte nicht hat, und wiederholte oft dabey die Worte Davids: Herr! du bist ge-

recht, und alle deine Gerichte sind gerecht. Er war 63 Jahr alt, als dieses traurige Schicksal seiner Regierung ein Ende machte, die etwas über 20 Jahr gedauert hatte.

Phocas ward in Italien als Kayser ohne Widerrede erkannt, sein und seiner Gemahlinn Bildniß nach Rom geschickt, und vom Pabst Gregor dem grossen in der Capelle des Märtyrers Cäsarius aufgestellt. Dies Oberhaupt der Kirche behandelte den neuen Kayser sehr glimpflich, der, nach dem Bericht der meisten Schriftsteller, ein blutdürstiger und grausamer Tyrann war. Seine Gemahlinn Leontia kam ihm in diesen häßlichen Eigenschaften vollkommen gleich, und beide zogen sich in kurzem den Haß des Volks im höchsten Grade zu. Der berühmte Narses, der damals Feldherr in den Morgenländern war, vernahm kaum den Tod des Mauritius, als er sich wider den neuen Beherrscher empörte, und den Cosrhoes beredete, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Beyde fielen in Mesopotamien ein, und Germanus, der wider ihn fechten sollte, ward vom Narses geschlagen, und getödtet. Diesem folgte Leontius, der aber auch geschlagen, und seine Truppen zerstreut wurden. Phocas behandelte ihn deswegen äusserst schimpflich, den Narses dagegen suchte er durch die größten Versiche-

rungen, daß er von aller Strafe frey bleiben, und seiner Gnade geniessen sollte, zu gewinnen. Kaum aber hatte er ihn in seiner Gewalt, so ließ er ihn, zu großem Mißvergnügen seiner Unterthanen, lebendig verbrennen.

Weil Phocas fand, daß er allgemein gehaßt wurde, so dachte er darauf, seine Macht durch Verbindungen mit den Großen des Reichs zu verstärken, und vermählte deswegen seine Tochter Domitia mit Priscus, einem Patricier, und Befehlshaber seiner Leibwache. Als bey dieser Vermählung prächtige Spiele angestellt wurden, begrüßte das Volk von ungefähr das Brautpaar mit dem Titel Augusti; hierüber ward der Kayser so erbittert, daß er den Theophanes und Pamphilus, zwey seiner vornehmsten Diener, im Rennplatze enthaupten ließ, auch ohne Zweifel seinen Schwiegersohn selbst hingerichtet haben würde, wenn nicht das Volk für ihn Fürbitte gethan hätte. Bald nachher ward ihm durch Petronia, einer Vertrauten Constantins, der Wittwe des Mauritius, gemeldet, diese stünde in einem geheimen Verständnisse mit Germanus, der unter der vorigen Regierung einen ansehnlichen Posten behauptet hatte. Diese Angabe brachte die Wittwe des Kaysers sogleich auf die Folter, und nachdem sie viele Personen von hohem

Range, als Mitschuldige angegeben hatte, ward sie, nebst allen diesen, und ihren drey Töchtern, auf dem Platze, wo ihr Gemahl war umgebracht worden, öffentlich hingerichtet.

Unterdeß verheerte der persische König Syrien, Palästina und Phönicien, schlug im Jahr 608 das wider ihn ausgeschickte Heer, und rückte bis vor Chalcedon. Phocas, anstatt sein Reich wider diesen Feind zu schützen, beschäftigte sich nur damit, eine Menge von Großen, die seinen Argwohn erregt hatten, ermorden zu lassen. Täglich wurden viele dieser Unglücklichen ins Gefängniß geschleppt, wo sie, von dem Gestank erstickt, dahin starben, bis eine fromme Matrone, von Mitleid gerührt, ihr neben dem Gefängnisse stehendes Haus hergab, damit es erweitert werden konnte. Diese Grausamkeiten brachten endlich den Priscus, des Phocas Schwiegersohn, dahin, daß er sich mit Heraclius, dem Statthalter von Afrika, in ein Verständniß einließ, und von ihm so viel Truppen, als er missen konnte, verlangte, um das Volk und den Adel zu unterstützen, die zum Aufruhr bereit wären.

Unterdeß tadelte das Volk zu Constantinopel bey den öffentlichen Spielen den Kayser, wegen seiner Grausamkeit und Unzucht, wodurch er so aufgebracht ward, daß

er verschiedene auf der Stelle enthaupten, und andere in das Meer werfen ließ. Dies erbitterte die übrigen so sehr, daß sie den Pallast, worinn die Gerichte gehalten wurden, wie auch die Canzeley, und das öffentliche Gefängniß ansteckten. Zu gleicher Zeit verschworen sich einige vornehme Hofbedienten wider den tyrannischen Kayser; allein sie wurden entdeckt, und alle, die darum wußten, hingerichtet, selbst den nicht ausgenommen, der seine Mitschuldigen verrathen hatte.

Um diese Zeit kam Heraclius, der Sohn des Statthalters in Afrika, da Constantinopel noch in völliger Unruhe war, mit einem starken Heer, zur See bey Abydos an. Hier fand er eine Menge von Großen, die der Kayser verbannet hatte, und die ihm jetzt ihre Dienste willig anboten. Diese nahm er mit sich auf die Flotte, und segelte von Abydos nach Heraclea, so daß er nun nicht weit mehr von der langen Mauer entfernt war, die Phocas seinem Bruder Domentiolus zur Vertheidigung angewiesen hatte. Dieser hörte kaum, daß Heraclius angekommen wäre, so verließ er seinen Posten, und zog sich nach Constantinopel zurück. Heraclius erschien nunmehr bey dem runden Schlosse, welches itzt den Namen der sieben Thürme führt, und ließ sich vor dem Hafen der

Sophia mit den Schiffen des Phocas in ein Treffen ein. Bonosus, ein kayserlicher Feldherr, führte diese Schiffe an, ward aber geschlagen, und suchte sich mit der Flucht in den Hafen zu retten; allein er kam ins Gedränge, und ward, da er durch schwimmen zu entfliehen dachte, im Wasser niedergehauen. Es erfolgte auf diese Niederlage der Flotte des Phocas sogleich ein allgemeiner Aufstand in der Stadt wider den Kayser, sein Pallast ward angegriffen, und Phocius, dessen Frau der Kayser vordem entehrt hatte, nahm ihn gefangen, ließ ihn in Fesseln legen, und statt des kayserlichen Purpurs mit einem schwarzen Rock bekleiden. In diesem Aufzuge führte man den Tyrannen nach dem Hafen, und von da auf einem Schiffe zum Heraclius. Dieser rief ihm entgegen: Du Elender! hast du auf solche Art dem Staate vorgestanden? worauf Phocas, mit einem Trotz, den die Verzweiflung erzeugte, zur Antwort gab: Aber du wirst ihm wohl besser vorstehen! Heraclius, hierüber aufgebracht, gab sogleich Befehl, ihn hinzurichten. Man hieb ihm die rechte Hand, und sogleich darauf den Kopf ab, steckte solche auf zwey Spiesse, und trug sie in der Stadt umher, den Rumpf aber verbrannte der ergrimmte Pöbel. Dies war das verdiente Ende die-

ses grausamen Tyrannen, nach einer schändlichen Regierung von acht Jahren.

Fünfte Vorlesung.

Es war zwischen Heraclius, dem Statthalter von Afrika, und Gregoras, dem Befehlshaber des dortigen Heers, ein Vergleich getroffen worden: daß sie ihre beyden Söhne wider Phocas wollten zu Felde ziehen lassen, und, welcher den Tyrannen zuerst überwältigen würde, der solle den Thron einnehmen. Diesem Vergleich zufolge kam also das Reich an Heraclius, der auch noch an eben dem Tage, da der Tyrann hingerichtet war, seinen Einzug in Constantinopel hielt, und vom Patriarchen Sergius gekrönt ward.

Er stammte von einem vornehmen, und reichen Hause in Cappadocien, und war von majestätischem Ansehen, großem Muthe, und Kriegserfahrenheit. Sobald er gekrönt war, erklärte er seine Verlobte, Fabia, die Tochter eines vornehmen Afrikaners, Ro-

gatus, zur Augusta, und legte ihr den Namen Eudoxia bey.

Weil die morgenländischen Provinzen durch die Perser sehr beunruhigt wurden, ließ Heraclius sie durch den Priscus angreifen; allein dies Treffen fiel für die Römer unglücklich aus, und von ihrer zahlreichen Armee kamen nur wenige mit der Flucht davon. Ganz Syrien ward ein Raub der Perser, Apamea, und Edessa fiel in ihre Hände, und sie drangen bis an Antiochien. Dies geschah im Jahr 611, und im folgenden fiel ihnen auch Cäsarea in die Hände, wo viele tausende zu Sclaven gemacht, und weggeführt wurden. Der Kayser sammelte, so geschwind als möglich, seine Völker, und, da er sie musterte, erfuhr er mit Erstaunen, daß von all' den Soldaten, die sich mit Phocas wider Mauritius empört hatten, nur noch zwey am Leben waren.

Im folgenden Jahre fiel Damascus den Persern in die Hände, und in der Mitte desselben ward auch Jerusalem von ihnen erobert, wobey viel tausend Geistliche, männlichen und weiblichen Standes, ums Leben kamen. Das heilige Grab, und alle Kirchen wurden verbrannt, die heiligen Gefäße und Reliquien geriethen dem Feinde in die Hände, und der Patriarch Zacharias ward gefangen weggeführt. Man beschul-

digt

digt die Juden, daß sie bey dieser Gelegenheit 90000 gefangene Christen gekauft, und sie, mit einer Grausamkeit ohne Beyspiel, unter entsetzlichen Martern hingerichtet hätten. Die Perser streiften im Jahre 615 bis vor Chalcedon, und selbst in der Hauptstadt des Reichs sahe man zuletzt, weil es keinen Widerstand fand, ihr Heer an dem jenseitigen Ufer. In dieser äussersten Noth entschloß sich der Kayser, mit dem persischen Feldherrn in Friedensunterhandlungen zu treten, und als dieser eine persönliche Unterredung verlangte, seegelte Heraclius in einem kleinen Fahrzeuge an die asiatische Küste, sprach, ohne auszusteigen, mit dem persischen Feldherrn, und bot durch ihn dem König der Perser einen Tribut an. Weil dieser durch beträchtliche Geschenke gewonnen ward, so versprach er, dem König, der selbst den Frieden wünschte, die Gesandten des Kaysers vorzustellen; es giengen daher sogleich drey von Constantinopel ab, und die Perser brachen mit ihnen, sobald sie im Lager angekommen waren, nach Persien auf. So lange der Zug durch die Länder des Kaysers gieng, begegnete der Feldherr ihnen gut, auf der persischen Gränze aber ließ er sie in Ketten legen, und überlieferte sie, nicht als Gesandte, sondern als Gefangene dem Cosrhoes. Dieser grausame König hatte erfahren, daß

sein

sein Feldherr dem Kayser ehrerbietig begegnet sey, deswegen, und weil er ihn nicht, da er doch in seinen Händen war, gefangen genommen, ließ er ihm lebendig die Haut abziehen, die kayserlichen Gesandten aber einkerkern, und hart behandeln.

Die Kayserinn Eudoxia war bereits im Jahre 612 gestorben, nachdem sie dem Heraclius eine Prinzessinn, Epiphania, und einen Prinzen, Constantin, gebohren hatte. An ihrer Statt vermählte sich der Kayser im folgenden Jahre mit Martina, der Tochter seiner Schwester Maria, und erklärte sie zur Kayserinn. Diese Heirath erweckte ihm den allgemeinen Unwillen geistlicher und weltlicher Personen, die diese Verbindung für blutschänderisch hielten. Der Patriarch gab sich alle Mühe, obwohl vergebens, dies Band zu trennen, und der Kayser hatte den Verdruß, daß ihn die sogenannte grüne Bande in der Rennbahn öffentlich beschimpfte.

Der Krieg mit Persien dauerte noch immer fort, denn im Jahre 616 ward ganz Egypten von ihnen überschwemmt, die Stadt Alexandrien erobert, und, nebst der großen Beute, eine unsägliche Menge Gefangene gemacht. Ein anderes persisches Heer war indeß vor Chalcedon gegangen, und hatte diesen Ort erobert. Der Kayser ließ entweder schriftlich, oder

durch

durch eine anderweitige Gesandtschaft dem persischen Monarchen im Jahre 617 den Vorschlag thun, auf selbst beliebige Bedingungen mit ihm Frieden zu schliessen; Cosrhoes aber, stolz auf das Glück seiner Waffen, gab die trotzige und gotteslästerliche Antwort: er wolle nicht eher von Bedingungen zum Frieden hören, bis Heraclius mit allen seinen Unterthanen seinem gekreuzigten Gott entsagt, und den großen Gott der Perser, die Sonne, angebetet habe.

Das römische Reich war damals in sehr betrübten Umständen, denn zu Constantinopel wüthete die Pest, und riß eine Menge Einwohner dahin. Dies Uebel ward durch Hungersnoth noch vergrößert, weil aus Egypten keine Kornschiffe mehr einliefen, daher das den Bürgern bestimmte Brod nicht mehr ausgetheilt werden konnte. Heraclius wollte wegen des sich nähernden Feindes, und der Gefahr, die ihm die Seuche drohete, nach Afrika flüchten; allein der Patriarch bewog ihn, dem Volk in der Kirche zu schwören, daß er seine Residenz nicht verlassen wolle. Im folgenden Jahre vermehrte der Fürst der Avarer die Drangsale des Kaysers, denn er kam, unter dem Scheine, den Frieden zu befestigen, in die Nähe der Stadt Constantinopel, und da ihm Heraclius bis nach Selimbria entgegen gieng, brach er unversehens in

die

die große Mauer ein, und Heraclius konnte sich kaum mit der Flucht in die Stadt retten. Die Avarer plünderten nun alles, und nahmen nicht allein die kayserliche Hofstaat, sondern auch viele tausend Unterthanen gefangen. Gleichwohl war Heraclius nicht im Stande, diese Treulosigkeit des Chagan zu ahnden, weil ihn die Perser auf der andern Seite drängten; er mußte vielmehr im folgenden Jahre an einem Frieden arbeiten. und sich glücklich preisen, daß solcher zu Stande kam, weil er dadurch sich den Rücken frey machte, um nun den Persern mit Ernst widerstehen zu können.

Im Jahre 620 ließ er sein Heer aus Thracien nach Asien übergehen, alle in Provinzen zur Verstärkung desselben werben, und, mit Einwilligung der Geistlichkeit, die goldenen und silbernen Kirchengefäße einschmelzen, um zur Führung des Krieges sich mit Gelde zu versehen. Weil er selbst wider die Perser zu Felde ziehen wollte, trug er seinem Sohne Constantin, den er schon lange zuvor sich zum Reichsgehülfen beygesellt hatte, die Regierung auf, die der Patriarch Sergius, und der Patricier Bonosus, ein verständiger und gutgesinnter Mann, unter ihm führen sollten. Im Jahre 622 rückte er ins Feld, und, da er eine große Menge neuer Soldaten hatte, so

führte

führte er diese zu seinen alten geübten Truppen nach Asien in ein Lager, wo er sie täglich Kriegsübungen machen ließ, und sein Heer in zwey Treffen theilte, die zum Schein gegen einander fechten mußten. Da er sie nun genug geübt zu haben glaubte, um mit ihnen dem Feinde die Spitze bieten zu können, versicherte er mit einem Eide, er wolle bis in den Tod mit ihnen fechten, und nun trat er den Zug nach Armenien an. Seine leichten Reuter hatten das Glück, als sie auf der Gränze ankamen, einen Trupp der Perser zu überfallen, zu schlagen, und dessen Anführer gefangen zu nehmen, den sie dem Kayser gefesselt überlieferten.

Heraclius besetzte nun, da schon der Winter sich näherte, alle Zugänge nach Pontus, um die Perser glauben zu machen, als wenn er in dieser Provinz überwintern wolle; allein da er die Feinde nun sicher gemacht hatte, eilte er zurück, und that unvermuthet einen Einfall ins persische Gebiet. Der feindliche Feldherr zog sich deswegen mit seinen Truppen nach Cilicien, um den Kayser zu zwingen, seinen eigenen Ländern zu Hülfe zu eilen. Da aber Heraclius sich dadurch nicht irrig machen ließ, mußte jener ihm endlich folgen, setzte sich aber im Gebürge, um ein Treffen zu vermeiden. Heraclius lagerte sich im Angesicht

der

der Feinde, und brachte solche durch kleine Gefechte, in denen sie immer besiegt wurden, endlich zu einer entscheidenden Schlacht, die sie, nebst ihrem Lager, und einer großen Anzahl Gefangenen verlohren.

Im folgenden Jahre gieng Heraclius sehr früh zu seinem Heere, das in Armenien überwintert hatte, und schrieb an den Cosrhoes: er möchte eilen, Friede zu machen, sonst würde das römische Heer bald auf den persischen Gränzen seyn. Weil der Tyrann aber diese Drohung nicht achtete, brach der Kayser mitten in die persischen Länder ein, und verheerte alle Städte und Dörfer. Er hatte damals Saracenen in seinem Heer, welche weit vor dem Heere her ins Land giengen, und die persische Leibwache bey Gazackum, wo Cosrhoes im Lager stand, überfielen, eine große Menge davon niedermachten, und einen andern Theil, nebst ihrem Anführer, dem Kayser als Gefangene überlieferten. Heraclius hoffte jetzt, den persischen König selbst unvermuthet zu überfallen; allein dieser hatte sich sogleich, nach dem von den Saracenen erlittenen Ueberfalle, zurückgezogen, und nur wenige von den Feinden geriethen ihm, als er bey Gazackum ankam, in die Hände.

Doch eroberte er in dieser Stadt einen ansehnlichen Schatz, ließ den Tempel der Sonne in Brand stecken, eilte hierauf dem Könige nach, bis nach Medien, konnte ihn aber, weil er sich beständig zurückzog, nicht zum Treffen bringen.

Der Sommer gieng jetzt zu Ende, und Heraclius gieng nach Albanien, um da zu überwintern. Die Perser beunruhigten zwar sein Heer auf diesem Rückzuge, wurden aber immer, mit Verlust vieler Gefangenen, zurückgetrieben. Ihre Zahl stieg auf 50000, die der Kayser mit sich fortführte; er gab ihnen aber bald die Freyheit wieder, weil er sie nicht den Winter hindurch zu versorgen, oder vor der strengen Witterung zu verwahren wußte. Im Jahre 624 rückten die Perser zeitig ins Feld, begnügten sich aber nur die Zugänge ihres Gebiets zu besetzen, und wagten es nicht, den Kayser anzugreifen. Er selbst hingegen nahm sich vor, in Persien einzudringen, obwohl ihm zwey Feldherren entgegen standen; zu dem Ende griff er den einen an, eh er sich mit dem andern verbinden konnte, und brachte ihn zum Weichen. Beyde vermieden ein Treffen mit ihm, und so ward es ihm denn leicht, ins Gebiet des Feindes einzudringen.

Cosrhoes, hierdurch erschreckt, ließ jetzt den Sais, einen andern Heerführer, mit frischen Völkern

zur Verstärkung der beyden andern anrücken. Diese Nachricht brachte jene plötzlich zu dem Entschluß, den Kayser anzugreifen, weil sie nicht gern die Ehre des Siegs mit einem dritten theilen wollten. Sie näherten sich deshalb dem römischen Heere, und nahmen sich vor, des nächsten Morgens dasselbe anzugreifen; der Kayser aber, der seine Stellung nicht bequem fand, verließ des Nachts sein Lager, und wählte ein vortheilhafteres an einer Anhöhe. Die Perser bildeten sich ein, er flöhe, und eilten seinem Heere, in größter Unordnung, nach. Heraclius griff sie nunmehr an, und hieb eine große Menge von ihnen nieder. Als er die Flüchtigen verfolgte, kam Sais diesen zu Hülfe, und die Römer mußten also sich in ein neues Gefecht einlassen; allein auch da siegte der Kayser, zerstreuete alle drey persische Heere, und bekam das ganze feindliche Gepäck.

Zwey dieser Anführer sammleten indeß die zerstreueten in kurzem wieder, und es schien, als wenn der Sieger doch noch ins Gedränge kommen würde, denn sein Heer war sehr geschwächt, weil einige Hülfsvölker, aus Furcht vor den Persern, von ihm abgegangen wären. Sais griff ihn auch wirklich an, als er sich nach dem persischen Armenien in die Winterquartiere ziehen wollte; allein Heraclius widerstand

ihm

ihm herzhaft, und als auch die Perser ihre Winterposten bezogen hatten, griff er solche einst des Nachts mit seiner ganzen Meuterey an, und machte den Kern des persischen Adels nieder. Der persische Heerführer konnte sich kaum, halb nackend, zu Pferde retten, eine Menge seiner Leute ward gefangen, und die übrigen wurden von einer so großen Furcht befallen, daß sie ihre Posten verliessen, und dem Kayser dadurch Gelegenheit gaben, solche zu besetzen.

Im Jahre 625 setzte Heraclius über den Euphrat, und schlug am Flusse Sarus sein Lager auf. Bald hernach zeigten sich die Perser an der andern Seite des Flusses, unter Anführung des Sarbanus. Die Truppen des Kaysers hatten eine Brücke über den Fluß geschlagen, und solche durch Thürme, auch andere Befestigung, wohl verwahrt. Sie giengen oft über diese Brücke, das persische Lager anzugreifen, welches sie denn auch, mehr denn einmal, mit glücklichem Erfolge thaten; allein eben hiedurch wurden sie sicher, welches der vorsichtige Kayser bald merkte, und deswegen befahl, es sollte niemand auf Parthey über die Brücke ausgehen; denn er besorgte, seine Leute könnten einmal zurückgetrieben werden, und so die Feinde zugleich mit den Flüchtigen über die Brücke in

in sein Lager bringen. Diesem Befehl ungeachtet, gieng dennoch ein Haufe über die Brücke; der feindliche Anführer aber zog sich, als wenn er bey ihrer Annäherung die Flucht nähme, zurück. Indeß hatte er einen Trupp im Hinterhalt gestellt, und als ihm die Römer unbedachtsam nachfolgten, wurden sie von ihm, und dem Haufen im Hinterhalte, zugleich angegriffen, wobey viele umkamen, und ein solches Schrecken sich ihrer bemächtigte, daß sie in größter Eil auf die Brücke sich zurückzogen. Die Perser verfolgten sie, und Heraclius selbst mußte sich mitten auf der Brücke einem riesenmäßigen Soldaten entgegen stellen, hatte aber das Glück, ihm eine tödtliche Wunde beyzubringen, und ihn hierauf in den Fluß zu stürzen. Dies schreckte seine Leute so sehr, daß sie die Flucht nahmen, wobey im Gedränge viele niedergehauen wurden, und andere im Wasser umkamen. Der Kayser führte hierauf seine Truppen selbst über die Brücke, griff die Perser muthig an, und focht mit ihnen bis in die Nacht, deren Dunkelheit der feindliche Feldherr nutzte, und sich zurückzog. Nach diesem Siege gieng Heraclius über den Fluß Aly, und führte sein Heer nach Armenien in die Winterquartiere; Cosrhoes aber, über dieß schlechte Glück seiner Waffen erbittert, ließ eine grausame Verfolgung wider die

Christen anfangen, und plünderte die Schätze aller ihrer Kirchen.

Im folgenden Jahre hatte Cosrhoes ein sehr großes Heer zusammen gebracht, davon er einen Theil dem Sais, ein anderes aber dem Sarbarus anvertraute. Der erstere sollte sich dem Kayser entgegensetzen, der andere aber bis nach Chalcedon vorrücken, und, in Verbindung einiger barbarischen Völker, Constantinopel angreifen. Heraclius erfuhr kaum dies Vorhaben, als er dawider kluge Maßregeln nahm; denn einen Theil seiner Truppen ließ er in der Hauptstadt, um solche vor Angriffen zu schützen: ein anderes Theil gab er seinem Bruder Theodor, um den Sais zu beobachten, er selbst aber zog in das Land der Lazer, um von da in Persien einzufallen, und so die Anschläge des Feindes zu zernichten. Der persische Feldherr Sais griff den Theodor an, weil er ihm an Menge sehr überlegen war; allein sein Heer ward von den kayserlichen Truppen gänzlich aufgerieben. Aus Furcht vor der Grausamkeit seines Monarchen, starb Sais bald darauf vor Gram; wie denn Cosrhoes sich nicht enthalten konnte, selbst an seinem todten Körper eine zugleich grausame und kindische Rache auszuüben.

Der andere persische Feldherr, Sarbarus, war indeß bis Chalcedon vorgedrungen, da zu gleicher Zeit die Avaren, und andere Hülfsvölker, unter Anführung ihres Chagans, in die große Mauer eindrangen, und vor Constantinopel erschienen. Der Chagan foderte die Stadt auf, sich zu ergeben, weil sie von allen Seiten eingeschlossen sey, mithin kein Entsatz für sie zu hoffen wäre. Allein der Patricier Bonosus machte die besten Anstalten zur Gegenwehr, und hatte das Glück: drey persische Gesandte, welche Sarbarus in das Lager des Chagans geschickt hatte, in der Meerenge gefangen zu bekommen. Dem einen davon ließ er, so daß es die Perser sehen konnten, auf einem Schiffe den Kopf abschlagen, und diesen, nebst einem Briefe an den Strand werfen, worinn er dem persischen Feldherrn die Nachricht gab: der Chagan arbeite an einem Frieden mit dem Kayser, und habe zur Versicherung, daß er es aufrichtig meinte, ihm die Gesandten überliefert, davon zween die Köpfe in der Stadt verlohren hätten, den des dritten aber hätte er ihnen hiermit darbieten wollen. Der Chagan mußte endlich mit Schimpf die Belagerung aufheben; die Perser aber blieben auch den Winter über bey Chalcedon stehen.

Indeß war der Kayser in Persien eingedrungen, und brachte den Cosrhoes in solches Gedränge, daß er dem Sarbarus eiligst Befehl gab, mit seinem Heere dem Kayser entgegen zu rücken, weil er allein nicht im Stande sey, ihm Einhalt zu thun. Allein der Kayser fieng den Boten mit dem Briefe auf, und nahm sich vor, den Sarbarus mit seinem ganzen Heere aufzureiben, da er von seinen übrigen Landsleuten gänzlich abgeschnitten war. Deswegen ließ er unter könizlichem Siegel dem persischen Feldherrn einen andern Brief zufertigen, der die Nachricht enthielt, Heraclius sey mit türkischen Hülfsvölkern in Persien eingebrochen, aber gänzlich geschlagen, und auf der Flucht begriffen. Ihm würde daher befohlen, nicht von der Stelle zu weichen, und alles anzuwenden, um Chalcedon zu erobern; dadurch wurde Sarbarus verführt, auch im Winter bey Chalcedon stehen zu bleiben.

Im Jahre 627 erreichte das Glück des Kaysers, bey diesem Kriege mit den Persern, seinen höchsten Gipfel. Schon im vorigen Jahre, als er sich im Lande der Lazer befand, hatte er an den benachbarten Chagan der Türken Gesandte mit Geschenken geschickt, um ihn zu einem Bündniß wider die Perser zu vermögen. Da nun dieser Fürst sich nicht ungeneigt

dazu bezeigt hatte, reiste der Kayser selbst in diesem Frühjahr zu ihm, schloß dies Bündniß, und versprach ihm seine Tochter Eudoxia zur Ehe. Die Türken stiessen nunmehr mit 40000 Reutern zum kayserlichen Heer, brachen durch die persischen Pforten in Persien ein, und führten eine große Menge Gefangene fort. Heraclius eroberte hierauf alle verlohrene Plätze in Armenien und Syrien, und zog nun nach Niniveh. Die Türken hielten bis gegen den Winter bey ihm aus, als aber die Kälte einfiel, giengen sie nach Hause; Heraclius aber nahm sich vor, den Krieg auch in den Wintermonaten fortzusetzen. Cosrhoes hatte indeß alle seine Truppen zusammen gezogen, und ihre Anführung dem Rhazates übertragen. Dieser ließ sich mitten im Winter bey Niniveh in ein Treffen mit Heraclius ein, worinn die Perser zwar fast den ganzen Tag herzhaft stritten, aber, nachdem ihr Anführer geblieben war, die Flucht nahmen, und den größten Theil ihrer Truppen einbüßten. Nach diesem Siege eroberte Heraclius Niniveh, und gieng darauf nach Jesdem, wo er in einem Pallast des Cosrhoes das Weihnachtsfest feyerte.

Am ersten Tage des Jahres 628 schlug Heraclius sein Lager bey einem andern Pallaste des persischen Königs auf, wo er Lebensmittel im Ueberfluß

fand;

fand; hier erfuhr er auch, daß sich Cosrhoes zu Ende des vorigen Jahres nach Ctesiphon zurückgezogen habe. Als er von hier zu dem schönsten persischen Pallaste, bey Dastagerd kam, ließ er ihn einäschern, und alle Reichthümer desselben verderben, um sich wegen der Verwüstungen zu rächen, die der Feind in den Städten des römischen Reichs angerichtet hatte. Cosrhoes glaubte sich nun selbst in Ctesiphon nicht sicher, und flüchtete nach Seleucia; Sarbarus aber stand noch immer in der Gegend von Chalcedon. Die abgekürzten und unordentlichen Nachrichten, die wir aus diesen Zeiten haben, sind schuld daran, daß man sich schwerlich vorstellen kann: wie es möglich gewesen sey, daß sich ein Haufe Perser, im Angesichte der Hauptstadt, bei dem glücklichen Fortgange der Waffen des Heraclius, habe behaupten können, und warum des Kaysers Bruder, Theodor, ihn mit seinem siegreichen Heere nicht verjagt oder vielmehr alle Perser, die gleichsam von ihrem Lande abgeschnitten waren, aufgehoben habe? Von diesem Theodor ist jetzt ein gänzliches Stillschweigen, und er kommt erst nach der Wiederherstellung des Friedens zum Vorschein. Selbst den Persern erweckte des Sarbarus Stilllager Verdacht: er müsse mit den Römern in heimlichem Verständnisse seyn, und sie überzeugten davon auch den

König, der sich jetzt in der größten Noth befand, so sehr, daß dieser sogleich einen Boten mit dem Befehl an den Feldherrn Cardarega sandte, der nach dem Sarbarus der vornehmste war: er solle diesen sogleich hinrichten, statt seiner die Anführung des Heers übernehmen, und darauf mit demselben dem König zu Hülfe eilen. Der Bote ward in Galatien aufgefangen, und nach Constantinopel zu dem jungen Kayser gebracht. Dieser veranlaßte eine Unterredung mit dem Sarbarus, worinn er ihm des Cosrhoes Befehl an Cardarega wies, und dadurch bewirkte, daß Sarbarus sogleich mit ihm, in Gegenwart des Patriarchen, Friede machte, und einen Vergleich traf. Statt jenes Befehls, setzte der Perser einen andern auf, worinn er nebst dem seinigen die Namen von 400 der vornehmsten Perser im Heer aufführte, die alle von Cardarega sollten hingerichtet werden. Sarbarus berief hierauf einen Kriegsrath, las diesen erdichteten Befehl laut ab, und frug den gegenwärtigen Cardarega: ob er sich das, was ihm hier aufgetragen wäre, auszuführen getraue? Die vornehmen Perser, die ihre Namen, als dem Tode bestimmte Opfer, ablesen hörten, machten hierauf sogleich einen Aufstand, und schrien: Cosrhoes sey der königlichen Würde nicht werth. Man ließ sich mit den Römern, wegen des

Abzugs von Chalcedon, in Unterhandlung ein, und der Aufbruch folgte kurz darauf.

Heraclius hatte indeß an Cosrhoes geschrieben, und ihm die Nothwendigkeit, Frieden zu schliessen, vorgestellt; allein der König beharrte bey seinen kriegerischen Gesinnungen, und machte neue Anstalten zur Fortsetzung des Feldzuges. Heraclius rückte daher weiter vor, und hatte das Glück, daß seinen leichten Truppen etliche persische Anführer, nebst zween vornehmen königlichen Bedienten, in die Hände fielen, die als Gefangene zum Kayser gebracht wurden. Diese beyde übergaben dem Kayser einen Brief von dem Geheimschreiber des persischen Königs, worinn derselbe eine Bedeckung verlangte, um sicher zum Kayser ins Lager zu kommen, und im Namen des neuen Königs Siroes an einem Frieden arbeiten zu können.

Daß dieser persische Kronerbe wider seinen Vater sich empört habe, wußte Heraclius bereits durch Nachrichten von einem persischen Heerführer; jetzt aber erfuhr er den Ausgang dieser, auch für ihn wichtigen, Begebenheit. Der Kronprinz Siroes hatte im Anfange dieses Jahres gedachten Feldherrn an den Kayser gesandt, und ihm melden lassen, daß sein Vater krank sey, auch vorhabe, ihn, dem durchs Recht der Erstgeburt der Thron zukäme, davon auszuschliessen,

und solchen einem jüngern Prinzen, Merdasam, zu übergeben. Allein die Großen des Reichs, und alle Heerführer wären auf seiner Seite, mit Cosrhoes hingegen unwillig, daß er durch den langwierigen Krieg wider die Römer das persische Reich ganz in Verfall gebracht habe; er sey deshalb entschlossen, sein Recht mit gewaffneter Hand auszuführen, und sich des Throns zu bemächtigen, hoffte auch, darinn glücklich zu seyn. Im Fall es ihm aber mißlingen sollte, sey er bereit, sich mit seinem ganzen Anhange zu ihm zu wenden, daher bäte er um seine Freundschaft im voraus. Diese versicherte ihm Heraclius schriftlich, versprach ihm auch allen Beystand, verlangte aber: er möchte, zum Zeichen seiner aufrichtigen Gesinnung, alle römische Gefangne in Freyheit setzen, sie bewaffnen, und mit den Persern, von seinem Anhange, zugleich wider Cosrhoes anführen. Diesem Rath folgte der Prinz, und führte seine Unternehmung glücklich aus. Cosrhoes ward überfallen, und da er entfliehen wollte, ergriffen. Der Sohn ließ dem Vater schwere Fesseln anlegen, und ihn in seiner mit Golde angefüllten Schatzkammer einkerkern. Merdasam, und seine übrigen Kinder wurden vor seinen Augen getödtet, Siroes bestieg den Thron, und drey Tage nachher ward Cosrhoes in seinem Kerker mit Pfeilen erschossen.

Jetzt

Jetzt also ward der vorhin erwähnte Geheimschreiber an Heraclius gesandt, um den Frieden zu Stande zu bringen. Dieser ward auch bald darauf mit der Bedingung geschlossen: daß Siroes alle Länder, die sein Vater dem römischen Reiche entrissen hatte, wieder abtrat, und alle Gefangne von beyden Theilen in Freyheit gesetzt wurden. Der Bruder des Kaysers, Theodor, dessen die Geschichte nun erst wieder erwähnt, mußte alle Perser, die in den Ländern des Kaysers zerstreut waren, sammlen, und sicher in ihr Land geleiten lassen. Der Kayser aber kam in der Mitte des 628sten Jahres wieder in seine Hauptstadt zurück, nachdem er, in sechs Jahren, alle die Provinzen, die vom Reiche waren getrennt gewesen, wieder erobert, und die Perser so sehr in die Enge getrieben hatte, daß sie nachher nie wieder im Stande waren, dem Reiche einen beträchtlichen Schaden zu thun. Er hielt seinen Einzug in Constantinopel auf eine siegreiche Art, und ward frohlockend von den Einwohnern empfangen.

Im Frühjahre 629 that Heraclius eine Reise nach Jerusalem, und nahm das Holz vom Kreuze Christi mit sich, das die Perser ehedem bey der Eroberung dieser Stadt weggenommen, jetzt aber beym Frieden wiedergegeben hatten. Er legte es mit Dank

gegen

gegen den Allmächtigen, für die vielen ihm verliehenen entscheidenden Siege, an seinem Orte wieder hin, und setzte dann seine Reise durch die morgenländischen Provinzen des Reichs weiter fort.

Um diese Zeit fiengen die Anhänger Muhammeds an, sich im morgenländischen Reiche immer weiter auszubreiten, und mächtiger zu werden, wie sie es denn auch waren, die dem orientalischen Kaysertbum zuletzt ganz ein Ende machten. Heraclius, anstatt ihnen Einhalt zu thun, war damals mit der Ausbreitung der monotholetischen Parthey, zu welcher er sich hatte verleiten lassen, beschäftigt, und setzte darüber die Angelegenheiten des Reichs gänzlich hintan. Muhammed war im 632sten Jahre der christlichen Zeitrechnung gestorben, und sein naher Verwandter Abubekir folgte ihm in der Regierung, der, nachdem er einen Theil von Persien erobert hatte, im Jahre 634 in Palästina eindrang, wo er das Gebiet um Gaza verwüstete. Zwar starb er noch in eben diesem Jahre; allein sein Nachfolger Omar gewann über die Römer, welche des Kaysers Bruder Theodor anführte, gleich nach dem Antritt seiner Regierung, einen völligen Sieg. Der Kayser trug hierauf dem Boanes die Anführung des Heers auf, der auch anfänglich glücklich war, und bis Damascus vordrang; allein weil der

Kayser einen schlimmen Ausgang dieses Krieges ahndete, und nach Constantinopel deshalb zurückgieng, so erhielt jener den Befehl, bey Emesa stehn zu bleiben, und Syrien zu decken. Der Kayser nahm das Kreutz, samt allem, was sonst zu Jerusalem von Werth war, mit sich, weil er fürchtete, die Stadt möchte in kurzem den Saracenen in die Hände fallen. Diese nahmen auch nach ihrem Siege Damascus, und ganz Phönicien ein; Omar schickte von da ein Heer ab, Egypten anzugreifen, mit einem andern aber drang er selbst tiefer in Palästina ein. Cyrus, Bischof von Alexandrien, gieng den Saracenen an der egyptischen Gränze entgegen, und bewog sie, durch das Versprechen eines jährlichen Tributs, sich zurück zu ziehen. Der Vergleich war auf drey Jahre gemacht, aber nicht von Bestand; denn als die Saracenen den Tribut des ersten Jahres verlangten, wurden sie von Manuel, der als Statthalter vom Heraclius dahin gekommen war, abgewiesen. Sie fielen hierauf in Egypten ein, besiegten den Manuel, und nahmen das ganze Land ein, das von nun an völlig vom römischen Reich abgerissen ward. Das nämliche Heer, welches Egypten erobert hatte, bemächtigte sich zwey Jahr darauf des ganzen Syriens, und Omar belagerte indeß die Stadt Jerusalem, die er auch nach einem zweyjährigen Widerstand eroberte.

He-

Heraclius achtete nicht auf die ihm drohende Gefahr, sondern verschwendete indeß seine Zeit mit Religionszänkereyen, Lustbarkeiten, und Gastmahlen. Er dachte nur darauf, die Rechtgläubigen durch gewaltsame Mittel zum Annehmen seiner Meinung: daß nur ein Wille in Christo statt finde, zu zwingen; ehe er aber damit zu Stande kommen konnte, starb er im Jahre 641 an der Wassersucht, da er fast 32 Jahre regiert hatte. Sein Sohn Constantin, der ihm folgte, überlebte ihn noch nicht um 4 Monate, und sein früher Tod ward dem Gift zugeschrieben, was seine Stiefmutter Martine, die allgemein verhaßt war, ihm sollte gegeben haben. Deren Sohn, Heraclionas, den der Kayser nebst seinem Bruder zum Nachfolger ernannt haben soll, blieb nun im alleinigen Besitze des Reichs, doch nur kaum ein halbes Jahr, da er vom Senat seiner Würde entsetzt, und, nebst seiner Mutter, welcher die Zunge ausgerissen ward, ins Elend verwiesen wurde.

Sechste Vorlesung.

Constanz, der Sohn Constantins, und der Enkel des Heraclius, ward nunmehr durch die Befehlshaber des Heers, ihrem Versprechen zufolge, das sie dem sterbenden Constantin gethan hatten, auf den Thron erhoben. Die Saracenen drangen im 6ten Jahre seiner Regierung, bey Gelegenheit eines Aufruhrs, den ein gewisser Gregorius wider den Kayser erregt hatte, in Afrika ein, und unterwarfen sich einen Theil dieses fruchtbaren Landes. Das Jahr darauf eroberten sie Cypern, und äscherten daselbst die Stadt Constantia ein. Von Cypern gieng ihre Fahrt weiter nach der Insel Aradus, die sie, nebst Rhodus, gleichfalls sich unterwarfen, indeß ein anderer Haufe von ihnen Armenien verheerte. Der neue Kayser blieb indeß unthätig zu Constantinopel, oder beschäftigte sich mit Ausbreitung der monotheletischen Parthey, deren Lehren er von Kindheit an eingesogen hatte. Diese Nachlässigkeit reizte den saracenischen Heerführer Moavias, der jene beyde Inseln erobert hatte, im Jahre 654 einen Versuch auf Constantinopel selbst zu thun. Zu

dem Ende rüstete er zu Tripolis in Phönicien eine starke Flotte aus; allein zween Brüder, welche Christen waren, fanden Mittel, das öffentliche Gefängniß in dieser Stadt zu erbrechen, das voll christlicher Gefangenen war; mit ihrem Beystande tödteten sie den Befehlshaber des Orts, steckten die Flotte an, zerstörten alle Anstalten zum Schiffbau, und flüchteten hierauf. Moavias rüstete eine andere Flotte aus, die er dem Abulabar untergab, er selbst aber fiel in Cappadocien ein, und eroberte Cäsarea. Abulabar suchte die Flotte des Kaysers auf, welche Constans selbst anführte, und ließ sich mit ihr auf der lycischen Küste in ein Seetreffen ein, welches aber für den Kayser so übel ablief, daß er mit vieler Mühe verkleidet entkam.

Im Jahre 657 that der Kayser, um den Ruf seiner kriegerischen Geschicklichkeit wieder herzustellen, einen Zug wider die Sclavonien, die das Land, das itzt Sclavonien heißt, eingenommen hatten; allein obwohl er einige Vortheile über sie erlangte, konnte er sie doch nicht gänzlich vertreiben. Er begnügte sich daher, sie dem Reich unterwürfig zu machen, und gieng darauf nach Constantinopel zurück. Hier fand er Gesandten von den Saracenen, die itzt untereinander uneins waren; er verwilligte ihnen Friede, und

trat

trat die vielen Provinzen, die sie eingenommen hatten, ihnen mit dem Bedinge ab, daß sie ihm und seinen Nachfolgern täglich tausend Nummos, ein Pferd, und einen Sclaven entrichten sollten.

Der Kayser, der von einer sehr ängstlichen und argwöhnischen Gemüthsart war, fieng um diese Zeit an, eifersüchtig auf seinen Bruder Theodosius zu werden, weil dieser sehr beym Volke beliebt war; er ließ ihn daher zum Diaconus weihen, und, weil auch dadurch seine Furcht vor ihm noch nicht ganz gestillt ward, kurz darauf ihn ermorden. Diese That erregte ihm bald die größten Gewissensbisse, und in seinen ängstlichen Träumen erschien ihm sein ermordeter Bruder immer mit einem Becher voll Bluts, als ob er zu ihm sagte: Trink Bruder! daher ward ihm Constantinopel, wo diese That geschehen war, verhaßt, und er dachte darauf, im Jahre 663 den Sitz des Reichs nach Syracus, oder Rom zu verlegen. Als aber die Einwohner von Constantinopel seine Absicht, warum er diese Stadt verlassen hatte, merkten, indem er seine Gemahlinn, und drey Söhne nach Syracus zu sich beschied, behielten sie solche mit Gewalt in der Hauptstadt zurück. Moavias, der indeß seinen Mitwerber Hali hatte ermorden lassen, nahm von der Abwesenheit des Kaysers Anlaß, den letzt getroffenen

Vergleich mit den Römern zu brechen, und schickte seinen Sohn Izod ab, das römische Gebiet zu verheeren.

Constans nahm jetzt einen Krieg, in den die Lombarden mit den Franken verwickelt waren, zum Anlaß, einen Versuch zu machen, ob er nicht die Provinzen Italiens, die jene dem Reich entrissen hatten, wieder erobern könnte. Er landete demnach mit einem starken Heer zu Tarent, und belagerte Benevento; als er aber hörte, daß Grimoald, König der Lombarden, nach einem Siege über die Franken, sich nähere, zog er sich eilig nach Neapolis zurück, und Romoald, der Sohn von jenem, der in der belagerten Stadt eingeschlossen war, ward nun wieder frey. Des Kaysers Feldherr, Saburrus, gieng auf die Longobarden mit 20000 Mann los; allein Romoald hieb ihn, samt seinem ganzen Heer, nieder. Diese Niederlage brachte den Kayser von seinem Vorhaben ab, den Krieg wider die Longobarden fortzusetzen; er gieng nach Rom, wo er zwar die vornehmsten Kirchen besuchte, auch zum Altar des heiligen Petrus einen mit Gold gewürkten Ornat verehrte, übrigens aber diese Stadt ihrer schätzbarsten Zierathen beraubte. Er ließ alles, was von Erz war, aus Rom wegnehmen, um Constantinopel damit auszuzieren, und that dadurch

Rom,

Rom, in Ansehung der Alterthümer, mehr Schaden, als vorher die Einfälle barbarischer Völker. Sein ganzer Raub gerieth bald nachher den Saracenen in die Hände, als sie Syracus plünderten, er selbst aber ward noch zuvor, nachdem er durch seinen Geitz seinen Unterthanen verhaßt worden war, in eben dieser Stadt, von einem seiner Kammerherren im Bade ermordet, nachdem er beynahe 27 Jahr regiert hatte.

Mezizius, ein Armenier, ward nach Constans Tode von den Syracusanern zum Kayser ausgerufen; allein er genoß dieser Ehre nicht lange, denn Constantin, der Sohn des vorigen Kaysers, überwand ihn, und ließ ihn hinrichten. Dieser, der wegen eines zierlichern Barts, als sein Vater gehabt hatte, Pogonatus genannt ward, blieb nach seiner Thronbesteigung noch einige Zeit in Sicilien. Als er endlich nach Constantinopel zurückkam, verlangten die Soldaten in dieser Gegend von ihm, er sollte seine beyden Brüder zu Mitgenossen der Regierung annehmen, weil sie meinten, so wie drey Personen in Gott wären, so müßten auch drey Kayser auf dem Throne sitzen; allein der junge Kayser ließ die Prediger dieser neuen Lehre hinrichten, und, um seine Brüder zur

Regierung untüchtig zu machen, ihnen die Nasen abschneiden.

Die Saracenen streiften im Jahre 669 nach Afrika, verheerten das Land, und führten 80000 Gefangene mit sich weg. Das Jahr darauf eroberten und plünderten sie die Stadt Syracus, überschwemmten auch ganz Sicilien; auf gleiche Art verwüsteten sie, zwey Jahre darauf, Cilicien, und belagerten im Frühjahr 672 Constantinopel; allein der Kayser trieb sie herzhaft hinweg, und sie zogen sich nach Cyzicus zurück. Im folgenden Frühjahr fiengen sie die Belagerung von neuem an, und fuhren so sieben Jahr nach einander fort, die Stadt im Sommer anzugreifen, im Winter aber sich zurückzuziehen. Sie büßten bey dieser langwierigen Belagerung schrecklich viel Menschen, und eine Menge Schiffe ein, die durch ein künstliches Feuer verzehrt wurden, das unter dem Wasser brannte, und auf ihrer Rückkehr litt ihre Flotte an dem Vorgebürge Scylla Schiffbruch. Um eben diese Zeit wurden sie in Syrien von drey kayserlichen Feldherren geschlagen, und 30000 von ihnen niedergehauen. Dieser Sieg munterte die Maroniten auf, den Berg Libanus völlig von den Saracenen zu reinigen, und, da sie von einer Menge anderer Christen

unterstützt wurden, unterwarfen sie sich das ganze Gebiet zwischen dem Gebürge Maurus und Jerusalem. Hiedurch kamen die Saracenen so ins Gedränge, daß Moavias im Jahre 678 einen Frieden mit Constantin auf 30 Jahre, unter folgender Bedingung, schloß: die Saracenen sollten die Provinzen behalten, die sie erobert hatten, dem Kayser aber, und seinen Nachfolgern jährlich 1000 Pfund Gold, funfzig Pferde, und eben so viele Sclaven entrichten.

Eine neue Unruh folgte hierauf, denn der Friede war kaum geschlossen, als ein Schwarm von Bulgaren seine bisherigen Wohnplätze an der Wolga verließ, und 100,000 Mann stark, über die Donau gieng, Verheerung im Reiche zu verbreiten. Es ward zwar ein Heer wider sie ausgeschickt, allein diese Barbaren blieben Sieger, und Constantin sah sich durch die Niederlage der Seinigen gezwungen, im Jahre 680 einen schimpflichen Frieden zu erkaufen, indem er sich zu einem jährlichen Tribut verstand.

Constantin lebte, nachdem er dem Reich den Frieden wieder gegeben hatte, noch fünf Jahre lang, und genoß der Ruhe, die seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung verdiente. Als er im Jahre 685, nachdem er fast 18 Jahre regiert hatte, starb,

folgte ihm Justinian auf dem Throne, der nur 16 Jahr alt war. Der neue Fürst der Saracenen, Abdelmelech, bestätigte sogleich den Frieden mit Justinian, und bewog ihn, sich durch einen anderweitigen Vergleich anheischig zu machen, die Maroniten zurückzutreiben, wofür ihm Abdelmelech täglich 1000 Nummos, einen Sclaven, und ein Pferd gelobte. Der Kayser ließ hierauf den Maroniten befehlen, sich von dem Gebürge zu entfernen, und Paulus, sein Feldherr, trieb sie so weit zurück, daß die Saracenen auf lange hinaus keine Unruhen von ihnen besorgen durften.

Im dritten Jahre seiner Regierung bekam der neue Kayser Krieg mit den Bulgaren, und schlug sie; allein im folgenden Jahre wandte sich das Glück, und er erlitt eine so große Niederlage, daß er kaum für seine eigene Person mit der Flucht davon kam. Gegen die Saracenen war er um eben diese Zeit glücklicher, denn er überwand sie in einigen Schlachten, und versetzte eine Menge von ihnen nach Asien, wo sie zu Kriegsdiensten abgerichtet wurden. Weil um diese Zeit Abdelmelech auf der Insel Cypern, und in Afrika zu sehr um sich griff, und Justinian durch sein Kriegsglück aufgemuntert ward, so brach er den mit den Saracenen geschlossenen Vergleich, da der Fürst

der

der Saracenen mancherley List gegen ihn gebrauchte. Abdelmelech gab sich zwar viel Mühe, den Krieg zu verhüten, weil aber alles vergebens war, so gieng er mit einem starken Heer dem Kayser entgegen, und sein Feldherr Muhammed ließ die Bedingungen des letztern vom Kayser gebrochenen Vergleichs auf einem Spieß vor dem Heere hertragen. Im Jahre 692 kam es in der Nähe von Sebastopolis zu einem Treffen, worinn der Kayser siegte, und Muhammed in sein Lager zurückgetrieben ward; allein dieser fand Mittel, den Befehlshaber der Sclavonier, die in des Kaysers Diensten standen, zu überreden, mit 20000 seiner Leute durchzugehen, worüber die Römer in solche Unordnung geriethen, daß sie sich zurückziehen mußten, und dabey durch die Verfolgung des Feindes viel von den Ihrigen verlohren. Der Kayser kam in großer Erbitterung zu Leucate an, und ließ die Sclavonier, die ihm treu geblieben waren, 10000 Mann stark, samt ihren Weibern und Kindern, niederhauen.

Als Justinian in seine Hauptstadt zurückgekommen war, wandte er alle seine Sorge darauf, sie mit neuen Gebäuden auszuschmücken, und ließ indeß die Saracenen ungestört die morgenländischen Provinzen verwüsten. Er zog sich den Unwillen des Volks

zu, indem er eine Kirche niederreissen ließ, die der Jungfrau Maria gewidmet war, um dadurch Raum zu einem Schauplatz zu gewinnen; überdem vergönnte er seinen beyden vornehmsten Staatsbedienten, das Volk grausam zu drücken, und viele vom Adel hinzurichten, wie denn einer davon, Stephanus, sich sogar erfrechte, des Kaysers Mutter, Anastasia, als ihr Sohn abwesend war, mit Riemen auspeitschen zu lassen. Der allgemeine Haß, den Justinian auf sich geladen hatte, brachte ihn zu dem unmenschlichen Gedanken, einigen seiner Kriegsbedienten heimlich den Befehl zu geben: die Einwohner von Constantinopel zur Nachtzeit in ihren Häusern zu überfallen, sie zu tödten, und mit dem Patriarchen den Anfang zu machen. Allein Leontius, ein Patricier, der vordem das Heer in den morgenländischen Provinzen angeführt hatte, hintertrieb diesen schrecklichen Anschlag. Dieser berühmte Feldherr war beym Kayser in Ungnade gefallen, und hatte drey Jahr in Constantinopel gefangen gesessen, als ihn der Kayser im Jahre 695 unvermuthet in Freyheit setzte, zum Statthalter in Griechenland ernannte, und mit seinen Begleitern in den Hafen, wo drey Schiffe bereit standen, bringen ließ, mit dem Befehl, noch an eben dem Tage abzusegeln. Weil er aber noch im Hafen auf günsti-

gen Wind warten mußte, erhielt er in der Nacht Besuch von seinen besten Freunden, die Abschied von ihm nehmen wollten. Er äusserte gegen diese, daß er von seiner so plötzlich erhaltenen Freyheit und Würde nichts gutes dächte, sondern die Ahndung hätte, man wolle ihn dem Tode entgegen schicken; hierauf ermunterten ihn diese, den Kayser vom Throne zu stoßen. Leontius, der sich ohnedies für verlohren achtete, wagte es um so lieber, da er wußte, wie allgemein Justinian gehaßt sey. Er gab seinen Begleitern Waffen, und, da ihm bekannt war, daß die würdigsten Befehlshaber seit einigen Jahren in dem öffentlichen Gefängnisse in Ketten lagen, gieng er mit seinem Gefolge dahin, und gab sich für den Kayser aus, der gekommen wäre, das Urtheil über einige Gefangene zu sprechen. Der Aufseher des Gefängnisses öfnete ihm augenblicklich die Thür, worauf Leontius ihn sogleich binden ließ, die Gefangenen ihrer Fesseln entledigte, und bewaffnete, dann aber mit ihnen, und seinem übrigen Gefolge auf den Markt zog, und daselbst ausrufen ließ: alle Christen sollten sich in der Sophienkirche einfinden. Das Volk lief auf das Geräusch häufig zusammen, und bald darauf erschien auch der Patriarch Calinicus, welcher gehört hatte, daß man ihn umbringen wolle. Dieser rief

voll

voll Freude über die für ihn günstige Veränderung der Umstände: das ist der Tag, den der Herr gemacht hat! worauf das Volk sich nach dem Rennplatz begab, als dem Orte, wo man die Erhebung eines neuen Kaysers bekannt zu machen pflegte, und schrie: man solle den Justinian tödten. Dieser war auch sogleich mit Anbruch des Tages gefangen genommen, und in den Rennplatz zum Leontius gebracht worden. Das Volk verlangte, man solle ihm den Kopf abschlagen; allein Leontius wollte wegen der Freundschaft, die Justinians Vater, der vorige Kayser für ihn gehabt, wenigstens seines Lebens schonen, befahl aber, ihm die Nase und einen Theil der Zunge abzuschneiden, und ihn nach Chersona, einer Stadt in der heutigen Krimm, zu verbannen. Dies Unglück betraf ihn im zehnten Jahr seiner Regierung, und seine beyden Vertrauten wurden zugleich auf den Markt geschleppt, wo man sie lebendig verbrannte; Leontius aber ward einmüthig zum Kayser erklärt.

Im zweyten Jahre der Regierung dieses neuen Beherrschers kam die Provinz Latien durch Treulosigkeit ihres Statthalters in die Hände der Saracenen. Diese nahmen im Jahre 695 Carthago ein, und überschwemmten nun ganz Afrika; Johann, der Patri-

cier,

cier, ward zwar vom Kayser wider sie abgeschickt, und zwang sie, sich zurückzuziehen; allein sie kamen bald mit einer starken Flotte wieder, und zwangen den Johannes, das Land zu räumen. Da das römische Heer zu Creta angekommen war, und besorgte, wegen seiner Zaghaftigkeit zur Rechenschaft gezogen zu werden, rief es den Apsimar, einen Feldherrn des Leontius, zum Kayser aus. Dieser nannte sich Tiber, seegelte gerade nach Constantinopel, überfiel den Leontius im dritten Jahr seiner Regierung, und sperrte ihn, mit abgeschnittener Nase, in ein Kloster in Dalmatien ein.

Sobald Tiber sich auf dem Throne befestigt sahe, schickte er seinen Bruder Heraclius wider die Saracenen. Dieser Feldherr drang im Jahre 700 in Syrien ein, hieb, der Sage nach, 200,000 Feinde nieder, und kehrte mit reicher Beute nach Kappadocien zurück. Dieses Verlusts ungeachtet, eroberten doch die Saracenen im folgenden Jahre einen wichtigen Platz in Cilicien, wurden auch 2 Jahr hernach durch Verrätherey Meister von Armenien, welches sie aber nur wenig Monate behaupten konnten, indem die Armenier zu den Waffen griffen, und sie wieder vertrie-

trieben. Da aber Tiber den Armeniern nicht zu Hülfe kam, wurden die Saracenen von neuem Herren, und ließen die Urheber des Aufruhrs lebendig verbrennen, fielen auch abermals in Cilicien ein; allein des Kaysers Bruder Heraclius hatte das Glück, 10000 von ihnen theils niederzuhauen, theils gefangen zu nehmen.

Justinian war indeß aus Chersona, wohin er verbannt gewesen, entwichen, weil ihm die Einwohner nach dem Leben stunden, und hatte sich zu dem Fürsten der Chazarer geflüchtet, der ihm, so verstümmelt er auch war, seine Schwester Theodore vermählte. Allein er fand sich da nicht lange sicher, denn eben dieser Fürst ließ sich das Anerbieten einer großen Geldsumme verleiten, ihn an Tiber auszuliefern zu wollen. Dieser Gefahr zu entgehen, entfloh er auf einem kleinen Fahrzeuge zu Terbelis, dem Könige der Bulgaren. Unterwegs ward er von einem gewaltigen Sturme überfallen, so daß er die Hoffnung, sein Leben davon zu bringen, schier aufgab. Sein Cammerdiener rieth ihm, in dieser Verlegenheit Gott zu geloben, daß er, wenn Gott ihm wieder auf den Thron hülfe, allen seinen Feinden

ver-

verzeihen wolle: allein er gab die unedle, schreckliche Antwort: Gott mag mich diesen Augenblick ersäufen, wofern ich eines einzigen verschone!

Terbelis führte im Jahr 705 den Justinian, an der Spitze eines großen Heers, nach Constantinopel. Die Einwohner schmähten zwar von den Mauern herunter auf beyde; allein am dritten Tage der Belagerung gelang es einigen Bulgaren, durch eine Wasserleitung, in die Stadt zu dringen, und den übrigen die Thore zu öfnen. Tiber suchte sich sogleich mit seinen Schätzen in Sicherheit zu bringen, ward aber auf der Flucht gefangen genommen, und dem Justinian überliefert.

Nachdem der König der Bulgaren ihn in seiner Würde wieder festgesetzt hatte, ließ er ihn im Jahre 706, mit Geschenken beladen, wieder von sich, und gab ihm einen Theil des römischen Gebiets, der nachher Zagoria hieß. Nun sättigte er seinen rachsüchtigen Geist durch die schimpflichste Verurtheilung seiner Feinde, und erfüllte das, was er in unversöhnlicher Hitze ihnen gedroht hatte; denn er ließ den Leontius, der ihn vertrieben hatte, sammt Tibern,

und

und dessen Bruder Heraclius, sobald er ihrer habhaft werden konnte, auf den Rennplatz, wo er den öffentlichen Spielen zusah, vor sich bringen, und, da sie vor ihm fußfällig auf der Erde lagen, trat er den beyden erstern auf die Hälse, wobey der wankelmüthige Pöbel, der noch vor kurzem ihn selbst geschmähet hatte, ihm zurief: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen! Hierauf ließ er sie alle drey enthaupten, wütete mit dem entsetzlichsten Grimm gegen ihre Anhänger, und opferte so viel Menschen seiner Rachgier auf, daß ganze Provinzen ihrer besten Einwohner dadurch beraubt wurden.

So unversöhnlich er gegen seine Feinde war, so treulos bewies er sich auch gegen seinen Freund Terbelis, dem er seine Wiedereinsetzung zu danken hatte, denn im Jahr 708 brach er das mit ihm geschlossene Bündniß, fiel in Thracien ein, und wollte das Gebiet, so er ihm vier Jahr vorher abgetreten hatte, wieder erobern. Allein es gelang ihm nicht, sein Heer ward geschlagen, und so zernichtet, daß er selbst kaum in einem kleinen Fahrzeuge seine Flucht nach Constantinopel nehmen konnte.

Zwey Jahre nach dieser unglücklichen Unternehmung trieb ihn sein rachsüchtiger Geist zu einer andern, die seinen Untergang nach sich zog; denn er gieng mit einer starken Flotte auf die Einwohner von Chersona, und im Bosporus los, weil sie ihn hatten umbringen wollen, da er als Verbannter unter ihnen lebte. Seinen Kriegern befahl er, ohne Verschonen alle Einwohner dieser Gegenden niederzuhauen, und diese vollstreckten auch seinen Befehl mit der größten Grausamkeit. Anfänglich zwar schonten sie wenigstens der Kinder; allein auf wiederholten Befehl des Kaysers mußten auch die ihrer Eltern Schicksal erleiden. Einige der Vornehmsten, die durch die Flucht dem Tode entgangen waren, schlugen mit fremder Hülfe des Kaysers Truppen, und riefen den Philippicus, des Bardanes Sohn, zum Beherrscher auf. Für diesen erklärte sich auch bald das römische Heer, das den Zorn Justinians fürchten mußte, weil es Chersona nicht hatte einnehmen können.

Der neue Beherrscher nahm von der Hauptstadt Besitz, indeß Justinian sich mit einer Schaar Thracier zu Sinope am schwarzen Meere aufhielt. Auch diese, die seine letzte Stütze waren, verliessen ihn bald, und nun ward er zu Damatry hingerichtet, und sein Kopf dem Philippicus zugesandt, nachdem er ins sechste Jahr

seit seiner Wiedereinsetzung regiert hatte. Philippicus hatte kaum den Thron bestiegen, als schon das Volk, so wie das Heer auf ihn unwillig ward, und eine heimliche Verschwörung wider ihn entstand, die ihn, als er Mittagsruhe hielt, überfallen, und ihm die Augen ausstechen ließ, nachdem er ein Jahr und 6 Monate regiert hatte. Anastasius, sein erster Geheimschreiber, ward statt seiner zum Kayser ausgerufen. Dieser ernannte sogleich den Leo, einen Isaurier, zum Feldherrn über die kayserliche Reuterey im Orient, und weil Constantinopel mit einer Belagerung bedroht war, machte er große Zurüstungen, die Hauptstadt des Reichs gegen die Saracenen zu vertheidigen, und befahl allen Bürgern, die sich nicht auf 3 Jahr mit Lebensmitteln versehen konnten, die Stadt zu räumen. Als er hierauf hörte, die feindliche Flotte sey von Alexandrien nach Phönicien gesegelt, um Holz zum Schiffbau zu fällen, ließ er die Soldaten von der Leibwache, die in Asien lagen, auf leichten Fahrzeugen nach Rhodus überschiffen, um den Saracenen aufzulauern, und ihnen das gefällte Holz zu verbrennen. Zugleich mußte die Flotte, die Johannes anführte, dahin abgehen; indem nun diese vor Rhodus lag, ward ihr Befehlshaber in einem Auflaufe von den Soldaten der Flotte

umgebracht, und diese, die sich fürchteten, für ihr Verbrechen zur Rechenschaft gezogen zu werden, zwangen den Theodosius, der von geringer Herkunft war, aber die kayserlichen Gefälle in der Provinz Mysien einnahm, und also daselbst in großem Ansehen stand, die kayserliche Würde anzunehmen. Die Aufrührer giengen hierauf mit ihrem neuen Beherrscher vor Constantinopel, und belagerten diese Stadt im Jahre 715; weil sie aber Anastasius sehr befestigt hatte, konnte sich Theodosius erst im folgenden Jahr durch Verrätherey ihrer bemächtigen, und da sich Anastasius nun von aller Hülfe entblößt sahe, ihm aber das Leben versichert wurde, dafern er allen Ansprüchen auf das Reich entsagte, so übergab er sich der Gewalt des neuen Kaysers, legte Mönchskleidung an, und ward von ihm nach Thessalonich verwiesen, nachdem er die Regierung bis ins dritte Jahr geführt hatte.

Leo, unter dem die orientalischen Truppen standen, weigerte sich, den neuen Kayser in seiner Würde zu erkennen, legte auf Anstiften des Fürsten der Saracenen selbst den Purpur an, und gieng mit einem starken Heer auf Constantinopel los. An allen Orten, wo er durchzog, ward er als Kayser erkannt, und Theodosius wagte es nicht, mit ihm zu streiten, sondern schickte den Patriarchen an ihn, und erbot

sich, die Krone niederzulegen, worauf er nebst seinem Sohne in den geistlichen Stand trat, nachdem er 14 Monate regiert hatte.

Der neue Kayser Leo, der für den tapfersten Feldherrn im ganzen Heere galt, ward von dem Patriarchen Germanus gekrönt, und hielt einen feyerlichen Einzug in die Hauptstadt des Reichs, nachdem er es beschworen hatte, die rechtgläubige Lehre zu vertheidigen. Er war aus Isaurien gebürtig, von geringer Herkunft, wegen seiner Größe und schönen Bildung aber von Justinian dem zweiten, aus einem gemeinen Soldaten, zu einem ansehnlichen Hofbedienten erhoben worden. Die Saracenen sahen es ungern, daß ein fähiger Mann zur Regierung gekommen war, und setzten ihre Verwüstungen des Reichs noch immer fort, überfielen die Stadt Pergamus, und nachdem sie solche erobert hatten, giengen sie nach Thracien, um Constantinopel zu belagern. Masalmas, Fürst der Saracenen, legte sich vor die Stadt, und der Calife Soliman erschien bald darauf mit einer mächtigen Flotte, um sich von der Seeseite einzuschiffen. Allein es gelang dem Kayser, den Saracenen dadurch Schaden zu thun, daß er ihre Proviantschiffe verbrannte, und Soliman starb während der Belagerung.

Hein

Sein Nachfolger Omar setzte solche zwar fort, verlohr aber sein Heer größtentheils durch den strengen Winter. Demungeachtet berennte er im folgenden Frühjahr Constantinopel nochmals zu Lande, da indessen zwey Flotten aus Egypten und Afrika es zur See einschlossen. Nachdem die Saracenen etwas über ein Jahr vor der Stadt gelegen hatten, wurden sie durch den Verlust ihrer wenigen Schiffe gezwungen, die Belagerung aufzuheben, während welcher 60000 Einwohner durch Pest und Hunger umgekommen waren. Sergius, der Statthalter von Sicilien, hatte sich während der Belagerung empört, den Basilius zum Kayser erklärt, und ihm den Namen Tiberius beygelegt. Allein der Kayser ließ seinen Geheimschreiber Paulus heimlich nach Sicilien abgehen, übertrug ihm die Statthalterschaft, und gewann dadurch die Gunst der Soldaten und Einwohner dieser Provinz sehr bald wieder, die, da sie hörten, daß er nicht nur die Hauptstadt vertheidige, sondern auch die Saracenen geschlagen habe, den Basilius sogleich verliessen. Dieser ward umgebracht, und Sergius würde gleiches Schicksal gehabt haben, wenn er nicht nach Italien zu den Lombarden geflüchtet wäre.

Die Saracenen waren kaum fort, als schon Constantinopel von einem zahlreichen Heere Bulgaren belagert ward, die der vorige Kayser Anastasius herbey führte, der durch ihre Hülfe zu seiner vorigen Würde zu gelangen hoffte. Allein die Bürger wehrten sich so tapfer, daß die Bulgaren, durch den Verlust, den sie erlitten, ergrimmt, den Anastasius ergriffen, und ihn an Leo auslieferten, der ihn hinrichten ließ. Unter den Saracenen ereignete sich im Jahr 720 die für Leo, und sein Reich günstige Veränderung, daß Jzed dem Omar als Caliphe folgte, dessen Regierung durch die Anhänger des Ali, sonderlich in Persien, sehr beunruhigt wurde. Diese innere Kriege hinderten sie geraume Zeit lang, dem Kayser Abbruch zu thun, der diese Ruhe anwandte, manche heilsame Gesetze im Reiche zu machen. Er ließ in eben diesem Jahre seinen kleinen Sohn Constantin, der ihm im vorigen war gebohren worden, feyerlich zum Kayser krönen.

Als Leo zehn Jahr regiert hatte, gab er im 726sten Jahre den berühmten Befehl, alle Bilder aus den Kirchen wegzuschaffen, und ihnen keine Art von Verehrung ferner zu erweisen. Der Patriarch zu Constantinopel, Germanus, und Johann von Damascus, widersetzten sich diesem Befehl aus allen Kräften; Leo aber setzte den Germanus ab, und gab seine Würde

dem

dem Anastasius, ließ die Bilder umwerfen, und außerhalb der Stadt zerstören. Nicht einmal die Bildsäule des Heilandes ward hiebey verschont, die Constantin der große über das Thor des kayserlichen Pallasts gesetzt hatte. Das Volk war zu lange an den Bilderdienst gewöhnt, als daß es diese Neuerung nicht mit Unwillen hätte betrachten sollen: es erregte daher einen Aufstand, allein durch die Leibwache des Kaysers ward derselbe bald gedämpft, und sie mußten sich diese Zerstörung der Bilder gefallen lassen. In Italien ward dieser Befehl mit noch allgemeinerem Abscheu angenommen, und dem Kayser alle Treue aufgekündigt. Der König der Lombarden, Luitprand, nahm von diesem Misfallen, das Leo wider sich erregt hatte, Anlaß, Ravenna und einige andere Städte wegzunehmen. Gregor der zweyte widersetzte sich zwar dem kayserlichen Befehl eben so eifrig; allein weil ihm die anwachsende Macht der Lombarden nicht minder anstößig war, bewog er die Venetianer dahin, daß sie dem Exarchen die Wiedereroberung von Ravenna bewirken halfen. Der Kayser hätte für diesen Dienst, den ihm der Pabst leistete, ihn billig gelinder behandeln sollen; allein er bestand viel zu eifrig auf die Zerstörung der Bilder; daher befahl er dem Exarchen, und dem Befehlshaber zu Rom, den Pabst ge-

fangen zu nehmen, und ihn todt, oder lebendig nach Constantinopel zu bringen. Doch der Pabst hatte am Volk zu Rom einen sehr eifrigen Anhang; weil er sich auf dessen Schutz nun völlig verlassen konnte, so that er den Exarchen feyerlich in den Bann, und ließ an die Venetianer, Lombarden, und alle Städte des Reichs eine allgemeine Ermahnung ergehen, sich der Vollziehung des gottlosen Befehls, wie er ihn nannte, dreist zu widersetzen.

Diese Auffoderung mußte natürlicher Weise sehr nachtheilige Wirkungen für den Kayser hervorbringen, auch schien sich das Volk von Italien, so sehr es auch sonst in Partheyen getheilt war, jetzt dahin zu vereinigen, sich dem kayserlichen Befehl aus aller Macht zu widersetzen. Man warf zu Rom und zu Pentopolis des Kaysers Bildsäulen um, und empörte sich öffentlich wider ihn. Die Einwohner von Ravenna machten einen Aufstand, und schlugen den Exarchen Paulus, auch die Neapolitaner ermordeten ihren Herzog, weil er von ihnen Gehorsam gegen den kayserlichen Befehl verlangte, blieben aber übrigens dem Kayser getreu, weil sie die Lombarden haßten. Leo ließ sich durch nichts bewegen, seine Befehle wider den Bilderdienst und wider das Leben des Pabstes zu wiederrufen, daher die Abgeneigtheit des römischen Volks gegen

gegen ihn immer höher stieg, so daß es sich endlich seiner Herrschaft ganz entzog.

Dies Geschäfte, den Bilderdienst in allen seinen Staaten aufzuheben, war von nun an das einzige Augenmerk des Kaysers bis ans Ende seiner Regierung; er bezeigte daher auch die größte Sorglosigkeit, den Verheerungen der Saracenen Einhalt zu thun, die alle Jahr aus seinen morgenländischen Provinzen grossen Raub, und viel Gefangene wegführten. Im 16ten Jahre seiner Regierung vermählte er seinen Sohn Constantin mit der Tochter des Königs der Chazarer, die sich zur christlichen Religion bekannte, und den Namen Irene annahm. In eben diesem Jahre schickte der Kayser eine starke Flotte aus, die aufrührerischen Städte Italiens zum Gehorsam zu bringen; da diese aber im adriatischen Meere zu Grunde gerichtet ward, fand er kein anderes Mittel, sich an dem Pabste zu rächen, als daß er ihm seine Einkünfte in Calabrien und Sicilien einzog. Er starb endlich im Jahre 741, nachdem er 24 Jahr regiert hatte, an der Wassersucht.

Siebente Vorlesung.

Constantin, mit dem Beynamen Copronymus, folgte seinem Vater Leo auf dem Throne, und fieng seine Regierung damit an, daß er einen Zug wider die Saracenen in die Morgenländer unternahm. Ardabasdus, der mit seiner Schwester vermählt war, und heimlich die Bilder verehrte, ließ in Constantins Abwesenheit ein Gerücht von seinem Tode verbreiten, und sich zum Kayser ausrufen. Er wußte den Patriarchen Anastasius auf seine Seite zu bringen, der in einer Volksversammlung mit einem Eide betheuerte, Constantin hätte geleugnet, daß Christus der Sohn Gottes sey. Hiedurch ward der Anhang des Anhang des neuen Beherrschers verstärkt, der sogleich seinen ältesten Sohn Nicephorus zum Reichsgehülfen erklärte.

Constantin hatte sich nach Groß-Phrygien gerettet, weil die Leibwache, deren Befehlshaber Ardabasdus war, ihn zuerst verlassen hatte; allein seine Soldaten in den Morgenländern versicherten ihn ihrer Treue,

Treue, und mit diesen gieng er sogleich auf seinen Gegner los, überwand ihn nebst seinem Sohne in verschiedenen Treffen, so daß er sie endlich in Constantinopel einschloß. Es gelang ihm auch, diese Hauptstadt nach einiger Zeit zu erobern, und seinen Gegner, der nach Nicäa entflohen war, nebst seinem Sohne gefangen zu bekommen. Diesem, so wie seinen Kindern, und vielen Großen, ließ der Kayser die Augen ausstechen, die Stadt, die im Sturme übergegangen war, von seinen Soldaten plündern, und alle, die in den Aufruhr verwickelt gewesen waren, wurden verbannet oder hingerichtet. Der Patriarch mußte eine öffentliche Beschimpfung ausstehen, denn er ward mit Stäben geschlagen, und durch die Strassen der Stadt geführt, hernach aber gab ihm der Kayser seine Würde wieder, weil er erfuhr, daß er ein Feind der Bilder sey.

Sobald Constantin seine Macht in der Hauptstadt wieder befestigt hatte, zog er im Jahre 746 gegen die Saracenen, gewann auch in Syrien einige Schlachten gegen sie, und nahm einige feste Oerter weg. Um den Kayser an einen andern Ort zu locken, rüsteten die Saracenen eine starke Flotte zu Alexandrien aus, und machten Miene, die kayserliche, welche bey der Insel Cypern lag, anzugreifen;

allein

allein die Römer überfielen sie unvermuthet in einem Hafen dieser Insel, und richteten die ganze Flotte zu Grunde, bis auf drey Schiffe, die sie entrinnen liessen. Der Kayser hätte allem Anschein nach sein Glück noch weiter verfolgen können, wenn nicht die häufigen Erdbeben, die um diese Zeit eintrafen, den Fortgang des Krieges gehemmt hätten. In Syrien und Palästina wurden verschiedene Städte verschlungen, andere gänzlich zerstört, und einige gar, ohne sonderlichen Schaden, auf eine ziemliche Strecke von ihrem vorigen Standorte verrückt. Eine ausserordentliche Dunkelheit, die mehrere Tage fortdauerte, entzog den Schein der Sonne so sehr, daß man kaum den Tag von der Nacht unterscheiden konnte; hierauf folgte endlich eine schreckliche Pest in Calabrien, die sich von da in kurzer Zeit über Sicilien, Griechenland, und die Inseln des ägäischen Meeres ausbreitete, zuletzt aber nach Constantinopel kam, wo sie 3 Jahre heftig wüthete. Die Geschichtschreiber der damaligen Zeit stellen alle diese Naturbegebenheiten als augenscheinliche Strafgerichte Gottes, wegen des abgeschafften Bilderdienstes, dar.

Als diese Plagen nachgelassen hatten, ließ Constantin seinen Sohn Leo zum Kayser ausrufen, und

zog

zog mit seinem Heer nach Armenien, wo er den Saracenen verschiedene Plätze wegnahm. Allein er konnte seine Siege auf dieser Seite nicht weiter verfolgen, weil die Bulgaren in Thracien einfielen, und von dem Kayser Tribut wegen einiger Städte verlangten, die er in dieser Provinz zu nahe an ihren Gränzen erobert hatte. Constantin wollte sich dazu nicht verstehen, sie suchten daher ihr vermeintes Recht durch die Waffen, und richteten bis an die lange Mauer große Verwüstungen an. Der Kayser sahe sich daher gedrungen, da ihre Streifereyen bis ins Jahr 760 fortdauerten, und sie bisher ungehindert viele Gefangene, nebst großer Beute, mit sich zurückgenommen hatten, wider sie selbst zu Felde zu gehen. Allein er ward von ihnen überfallen, litt eine große Niederlage, so daß er sich mit der Flucht retten mußte. Drey Jahr nachher gelang es ihm zwar besser wider diese Feinde, weil jetzt innerliche Unruhen unter ihnen vorgefallen waren; allein sein Glück in diesem Kriege blieb doch immer abwechselnd und ungewiß, auch erlebte er das Ende desselben nicht. — Bereits im Jahre 754 hatte der Kayser eine allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel wider den Bilderdienst gehalten, auch nachher durch wiederholte Befehle alle Verehrung der Heiligen, oder ihrer Ueberbleibsel untersagt. Die

Bischöfe, die sich diesem Befehl widersetzten, verlohren ihre Würden, und die Mönche, so dawider predigten, wurden entweder verwiesen, oder zum Tode verurtheilt. Durchs ganze Reich ward jedermann bey schwerer Strafe untersagt, sich dem Mönchsleben zu widmen, in Constantinopel wurden die meisten Klöster aufgehoben, und die Mönche nicht allein gezwungen, zu heirathen, sondern auch im Rennplatze einen öffentlichen Aufzug zu halten, bey dem jeder eine Nonne an der Hand führen mußte, um dadurch diesen Stand lächerlich zu machen.

Das 23ste Jahr der Regierung Constantins war wegen eines ausserordentlichen Frostes merkwürdig, wobey das Eis 15 Ellen dick gewesen seyn, und man auf demselben das schwarze Meer bis auf 100 Meilen hat bereisen können. Die Bulgaren verheerten noch immer die Provinzen des Reichs, und Constantin lieferte ihnen im Jahre 774 eine Schlacht, bey welcher nicht ein einziger Christ soll geblieben seyn; weshalb der Kayser diesen Feldzug seinen vortrefflichen Krieg nannte. Er wollte im folgenden Frühjahr sie von neuem angreifen, ehe er aber den Feind erreichte, ward er von einem Fieber befallen, das ihn im Herbst eben dieses Jahres wegraffte, als er fast 35 Jahr regiert hatte.

hatte. Da er ein eifriger Feind des Bilderdienstes war, so ist er von den Schriftstellern dieser Zeiten eben nicht sehr vortheilhaft geschildert worden, auch kann man wohl schwerlich läugnen, daß er durch allzu heftige Mittel seine Unterthanen mehr zu seiner Meinung zu zwingen, als zu bekehren, versucht habe. Leo folgte seinem Vater auf dem Throne, erklärte auch auf Verlangen des Volks schon im folgenden Jahre seinen Sohn Constantin zum Mitbeherrscher, und ließ ihn im Rennplatze von dem Patriarchen krönen. Die Feindseligkeiten mit den Bulgaren gewannen im Jahr 777 ein für das Reich günstiges Ansehen, denn ihr König, der unter der vorigen Regierung dem Reiche großes Unheil zugefügt hatte, bezeugte ein heftiges Verlangen, die christliche Religion anzunehmen, legte seine Regierung nieder, und gieng nach Constantinopel, wo er vom Leo sehr freundlich aufgenommen ward. Sobald er die Taufe empfangen hatte, erklärte ihn der Kayser zum Patricier, und vermählte ihn mit einer Verwandtinn der Kayserinn Irene.

Die Römer erhielten im 3ten und 4ten Jahr der Regierung des Leo einige Vortheile über die Saracenen, wodurch die Rache dieser Ungläubigen so hoch stieg, daß sie die syrischen Christen im Jahre 79 und

80 aufs grausamste verfolgten, und alle ihre Kirchen bis auf den Grund schleiften. Eben in diesem Jahre bewies sich Leo als einen Feind der Bilder durch Erneuerung der vorigen Verordnungen gegen dieselben, wobey er zugleich die Anbetung der Heiligen, und der Jungfrau Maria untersagte. Er war hierinn so eifrig, daß, als er einst in dem Cabinet der Kayserinn Irene zwey Bilder gefunden hatte, er sogleich allen ehelichen Umgang mit ihr auf immer aufhob, und die, welche ihr diese Bilder verschafft hatten, unter Martern umbringen ließ. Nicht lange hernach, als er eine kostbare Krone, die reich mit Edelgesteinen geziert war, aus der großen Kirche genommen, und sich zugeeignet hatte, ward er, wie die Geschichtschreiber der damaligen Zeit melden, zur Strafe für diesen Kirchenraub, von einem heftigen Fieber befallen, welches, nach einer fünfjährigen Regierung, seinem Leben ein Ende machte.

Ihm folgte sein Sohn Constantin auf dem Throne; weil er aber erst 10 Jahr alt war, übernahm seine Mutter Irene die Verwaltung des Reichs.

Im zweyten Jahre der neuen Regierung entdeckte sie eine Verschwörung wider ihren Sohn, durch die man seinen Oheim Nicephorus auf den Thron bringen wollte, und verwies die Verschwornen, zwang auch alle Brüder des vorigen Kaysers, um ähnliche Fälle zu verhüten, daß sie in den geistlichen Stand treten mußten. Indeß streiften die Saracenen in den morgenländischen Provinzen, wurden aber von dem Heere, das Irene dahin schickte, mit großem Verluste zurückgetrieben.

Im Jahre 781 schickte die Kayserinn Gesandte nach Rom, wo sich damals Carl, der fränkische König, befand, um eine Vermählung zwischen ihrem Sohne, und einer der Töchter dieses Königs vorzuschlagen. Carl lies sich dies gefallen, und Elisäus, ein Verschnittener, blieb an seinem Hofe zurück, um die Prinzessinn, welche Rotrudis hieß, in der griechischen Sprache und Sitten zu unterrichten. Indeß dieß geschah, empörte sich der Statthalter von Sicilien, Helvidius. Da er aus der Insel vertrieben ward, entflohe er zu den Saracenen nach Afrika, die ihn zum Kayser des Morgenlandes erklärten, und ihm Aufenthalt bey sich vergönnten. Die Saracenen fielen indeß, da das kayserliche Heer sich in Sicilien befand, die morgenländischen Provinzen mit großem Ungestüme an, so

daß Irene, um sie zu besänftigen, sich zu einem jährlichen Tribut anheischig machen mußte. Kaum war dieser Vergleich geschlossen, so drangen die Sclavinen in Griechenland ein, und setzten sich im Peloponnes feste. Die Römer erfochten zwar verschiedene Siege über sie, mußten sie aber dennoch in den eroberten Ländern lassen, doch versprachen sie, ihre Abhängigkeit vom Kayser, durch Bezahlung eines jährlichen Tributs, zu erkennen.

Irene gieng jetzt damit um, den Bilderdienst wieder herzustellen, und ihr Vertrauter, Tarasius, den sie im Jahre 784 zum Patriarchen ernannte, war ihr dazu behülflich. Beyde wandten sich an den römischen Bischof Adrian, der auch seine Legionen zu diesem Behuf nach Constantinopel schickte. Hier ward im Jahr 786 eine Kirchenversammlung eröfnet, die aber nicht lange Bestand hatte, sondern fruchtlos auseinander gieng, weil die Leibwache des Kaysers, unter Anführung ihrer Befehlshaber, einen Aufstand erregte, die Bischöfe in der Apostelkirche, wo sie zusammen kamen, gleichsam belagerte, und sie umzubringen drohte, wofern sie den Bilderdienst wieder einführten. Die Kayserinn sahe sich hierauf genöthigt, andere Maßregeln zu nehmen, und, unter dem Vorwande, daß sie gegen die Saracenen gebraucht

braucht werden sollte, die Leibwache aus der Hauptstadt zu entfernen, worauf solche entwaffnet, und in ihre Geburtsörter zerstreut ward. Constantinopel wurde mit andern Truppen besetzt, und die Bischöfe von neuem zusammen gerufen, im Jahre 787 zu Nicäa zu erscheinen. Auf dieser Versammlung waren, ausser den päbstlichen Legaten, keine abendländischen Bischöfe, wohl aber einige berühmte Mönche, unter andern der Geschichtschreiber Theophanes. Es ward auf dieser Versammlung alles sehr eilfertig betrieben, denn man hatte blos die Absicht, die vorige Kirchenversammlung unter Constantin, die wider den Bilderdienst gewesen war, zu zernichten. Dieser wurde nun wieder hergestellt, und alle Feinde desselben mit Flüchen belegt. Die Bischöfe giengen hierauf nach Constantinopel, ließen die Verordnungen, die sie gemacht, von dem Kayser und der Kayserinn unterschreiben, und lasen sie darauf öffentlich ab.

Im Jahre 788 brach Irene, vermuthlich aus Unwillen, daß sich Carl der große zu sehr in die Angelegenheiten Italiens mischte, und dieses Land in Besitz nahm, die Heirath zwischen ihrem Sohne, und der fränkischen Prinzessinn gänzlich ab, zwang auch den Constantin, der damit gar nicht zufrieden war, eine Armenierinn, Namens Maria, zu heirathen,

welches zu einer Kaltsinnigkeit zwischen ihm und seiner Mutter Anlaß gab, die nie wieder völlig gehoben ward. Einige Hofleute suchten dies Mißverständniß zwischen beyden zu nutzen, und den Constantin dahin zu bringen, daß er die Regierung selbst übernähme. Da sie ihn hiezu geneigt fanden, dachten sie darauf, sich des Staurakius zu bemächtigen, der unter Irenens Herrschaft die öffentlichen Angelegenheiten besorgte; doch dieser erhielt von ihrem Anschlag Nachricht, und zeigte solches Irenen an, worauf sie die, welche darum gewußt hatten, mit Stäben schlagen, und verbannen ließ. Ihren Sohn züchtigte sie mit eigener Hand, sperrte ihn in sein Zimmer, und zwang den Senat, so wie das Heer, sich eidlich anheischig zu machen, daß sie nicht den Constantin, sondern sie allein zeitlebens für ihre Obrigkeit erkennen wollten. — Einige Legionen in Armenien weigerten sich indeß standhaft, diesen Eid abzulegen, und dies munterte die übrigen auf, daß sie, ungeachtet ihrer nur erst kürzlich übernommenen Verpflichtung, im Jahre 790 den Constantin allein zum Beherrscher erklärten. Da Irene es nun nicht wagte, sich zu widersetzen, übernahm der junge Prinz, der jetzt im 21sten Jahre war, die Regierung.

Sein erstes Geschäft war, diejenigen zurück zu rufen, die um seinetwillen waren verwiesen worden, dagegen aber den Staurakius, und die übrigen Günstlinge seiner Mutter zu verbannen, nachdem man sie vorher öffentlich mit Stäben gezüchtigt hatte. Seine Mutter Irene führte der Kayser selbst mit großer Ehrerbietung aus dem Pallaste in ein Haus, das sie sich hatte bauen lassen. Sie hatte einen sehr großen Schatz in dem Pallaste gesammelt, den ihr der Kayser ließ, und den sie hernach zum großen Schaden ihres Sohnes misbrauchte.

Wegen des Bilderdienstes war ihr die Geistlichkeit sehr ergeben, und schrieb deswegen den Aufstand, den die Soldaten zu ihrem Schaden erregt hatten, einmüthig dem Einfluß des bösen Geistes zu. Ein Unglück, was Constantinopel in diesem Jahre betraf, und für eine Strafe des Himmels gehalten ward, nemlich eine gewaltige Feuersbrunst, die einen großen Theil dieser Hauptstadt verzehrte, war den Einwohnern desto empfindlicher, weil das Jahr vorher die Stadt durch ein heftiges Erdbeben erst dergestalt erschüttert worden war, daß die Bürger sich einige Zeit lang auf das freye Feld hatten begeben müssen.

Der Kayser that im Jahr 791 einen unglücklichen Zug wider die Saracenen. Unterdeß machte sich Irene mit ihrem Gelde einen heimlichen Anhang, ihren Sohn zu stürzen. Als dieser nach Constantinopel zurückkam, ließ er sich bewegen, seine Mutter, die sich in der Einsamkeit ganz verzweifelnd stellte, wieder an den Hof zurück zu rufen, und ihre vorige Gewalt ihr wieder zu geben. Die armenischen Legionen wollten aber dies nicht erkennen, und da sie der Irene überall nichts gutes zutrauten, so foderten sie ihren Feldherrn Alexius wieder, den der Kayser an den Hof genommen hatte. Dieser war hauptsächlich schuld daran gewesen, daß dem Kayser die Alleinherrschaft zugefallen war; daher stellte jetzt Irene das Verlangen der armenischen Soldaten ihrem Sohne als eine Meuterey vor, dem Alexius aber gab sie schuld, er trachte nach der Oberherrschaft, worauf ihn der Kayser geisseln, und ins Gefängniß setzen ließ, durch welche List denn Irene gerochen, ihrem Sohne aber alles Zutrauen seiner Diener entzogen war.

Constantin machte nun seine Mutter zur Verweserinn des Reichs, als er im Jahre 792 einen abermaligen Zug gegen die Bulgaren unternahm. Durch die Schmeicheley einiger Wahrsager, die ihm den Sieg versprochen, sicher gemacht, war er so wenig auf sei-

ner

ner Hut, daß der Feind ihn unversehens überfiel, und er geschlagen ward. Diese Niederlage, die sehr blutig war, machte ihn eifersüchtig und mistrauisch; ein Umstand, den, von der Kayserinn Irene angestiftet, einige Höflinge zu gebrauchen wußten, ihm einzubilden: man gehe mit einer Verschwörung wider sein Leben, zu Gunsten seines Oheims des Nicephorus, um. Die Boshafte fürchtete sich vor diesem Oheime und seinen vier Brüdern, obwohl sie im geistlichen Stande lebten, daß sie ihr, bey dem Vorhaben, ihren Sohn völlig zu stürzen, im Wege seyn würden, darum suchte sie den Kayser wider solche aufzubringen. Es gelang ihr auch, denn der argwöhnische Monarch befahl sogleich, diesem Oheime die Augen auszustechen, seinen vier Brüdern aber die Zungen zu verschneiden, obwohl diesen letztern kein Anschlag, wider ihn, schuld gegeben ward, und auch, in Betracht des erstern, dies Vorgeben eine bloße Verleumdung von Irenen war.

Ein gleiches Schicksal traf den Alexius, den die armenischen Legionen zu ihrem Anführer verlangt hatten; eine Empörung dieser Truppen folgte hierauf, die der Kayser dadurch zu dämpfen meinte, daß er seine getreuern Soldaten gegen sie anrücken ließ. Allein die Empörer schlugen diese, und stachen ihrem Anfüh-

führer die Augen aus. Constantin sah sich demnach gezwungen, im Jahre 793 selbst gegen sie zu Felde zu gehen. Er besiegte sie, ließ ihre Anführer hinrichten, tausend gemeine Armenier aber nach Constantinopel führen, und mit spitzigen Instrumenten im Gesichte, als Aufrührer brandmarken, die übrigen aber verwies er in entlegene Provinzen. So waren denn die alle aus dem Wege geschafft, die des Kaysers Ansehen und Gewalt noch stützen konnten.

Irene hatte nun reine Bahn vor sich, den Kayser zu solchen Maaßregeln zu verleiten, die ihn bey dem Volke verhaßt machen mußten. Sie vermochte ihn dahin, daß er seine Gemahlinn Maria in ein Kloster verstieß, und sich mit einer ihrer Kammerfräuleins, Theodote, vermählte. Der Patriarch Tarasius widersetzte sich anfangs dieser Verbindung, der Kayser zwang ihm aber seine Einwilligung ab, indem er ihm drohte, den Bilderdienst wieder zu stöhren, wofern er sich widersetzte. Seine Nachsicht brachte die Geistlichen wider ihn auf, die nun dem Patriarchen den Gehorsam aufkündigten, vom Kayser darüber bestraft, von Irenen aber heimlich unterstützt wurden. Auch bediente sie sich verschiedner Aufpasser, das Volk wider ihren Sohn aufzuwiegeln; allein das

Glück seiner Waffen, gegen die Saracenen und Bulgaren, hielt das Volk vom Aufruhr zurück.

Constantin hielt, nach dem Siege über die Bulgaren, seinen Einzug in die Hauptstadt, worauf er in der Mitte des 796sten Jahres, mit seiner Mutter, die Bäder zu Prusa besuchte, nach einem Monat aber, auf die Nachricht, daß die Kayserinn von einem Sohne entbunden sey, nach Constantinopel zurück kam. Irene bediente sich seiner Abwesenheit vom Heere, die vornehmsten Feldherren auf ihre Seite zu bringen, den Kayser abzusetzen. Stauracius gieng hierauf mit einigen andern von der Kayserinn Anhange nach Constantinopel, und wußten sich gegen den Kayser so zu stellen, daß er nichts übels von ihnen ahndete.

Im Jahre 797 begab er sich mit 20000 leichten Truppen auf einen Zug wider die Saracenen. Die Verräther, die in seinem Gefolge waren, besorgten, wenn er wider die Feinde siegen sollte, sie würden durch die Zuneigung, welche das Heer zu ihm hätte, nicht im Stande seyn, ihr Vorhaben auszuführen. Daher ließ Stauracius durch die Soldaten, welche die Vorposten hatten, im Lager aussprengen: die Saracenen wären eiligst davon geflohen. Der Kayser gieng auf dies Gerücht nach der

Hauptstadt zurück, und sein junger Prinz Leo starb bald darauf.

Ein Wettrennen, dem der Kayser beywohnte, war die Gelegenheit zu seinem Verderben; denn die Verräther umringten ihn, als er nach dem Pallaste zurück gehen wollte, und suchten sich seiner zu bemächtigen. Er wollte zwar auf einem kleinen Fahrzeuge sich zu seinen morgenländischen Truppen retten; aber er hatte auch unter seinen Begleitern Verräther. Diese ergriffen ihn, und brachten ihn mit Gewalt auf einem Schiffe nach Constantinopel zurück. Hier wurden ihm, auf Befehl seiner grausamen Mutter, die Augen auf eine so unmenschliche Art ausgerissen, daß er, fast unter den Händen seiner Peiniger, das Leben in den größten Schmerzen aufgab, nachdem er sieben Jahre allein, zehn aber gemeinschaftlich mit dieser unnatürlichen Mutter, den Thron besessen hatte.

Achte Vorlesung.

Sobald Irene den Tod ihres Sohnes vernommen hatte, betrug sie sich öffentlich als Beherrscherinn des Reichs, fuhr in dieser Würde beym Osterfest feyerlich nach der Apostelkirche in einem vergoldeten Wagen, und warf Geld unter das Volk aus, wie es bey Krönungen gewöhnlich war. Die unglücklichen Oheime Constantins ließ sie nach Athen bringen, und auf die Beschuldigung, daß sie nach der Oberherrschaft strebten, des Lebens berauben. Das Volk schien indeß mit der Regierung Irenens nicht zufrieden zu seyn, und da die Saracenen hörten, daß das Reich von einer Frau beherrscht würde, drangen sie in die morgenländischen Provinzen ein, giengen auch im Jahre 798 bis nach Thracien, und setzten ihre Streifereyen bis an die Thore vor Constantinopel fort, von wo sie mit unermeßlicher Beute und vielen Gefangenen zurückkehrten. Im folgenden Jahre entdeckte Irene eine Verschwörung, die Stauracius, ihr Günstling, wider sie angesponnen hatte. Die Strafe, die sie ihm dafür bestimmte, schien für sein Verbrechen sehr gelinde zu

seyn,

seyn, denn sie verbot blos allen und jeden, mit ihm umzugehen; allein eben diese Gelindigkeit machte, nebst dem Gefühl seines Undanks, so tiefen Eindruck auf ihn, das er bald hernach vor Gram starb.

Irene faßte jetzt den Entschluß, sich auf keine Günstlinge mehr zu verlassen, sondern lieber durch eine gütige Regierung die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen. Zu dem Ende begünstigte sie den Handel, erließ den Einwohnern der Hauptstadt eine jährliche Abgabe, die sie schon seit langer Zeit drückte, und, was dem Volke am angenehmsten war, beförderte aus aller Macht die Anbetung der Bilder. Im sechsten Jahre ihrer Regierung schickte Carl der große, König der Franken, Gesandte an die Kayserinn nach Constantinopel, die eine Heirath zwischen ihm und Irenen in Vorschlag brachten. Der Kayserinn war dies nicht zuwider, Aetius aber, ein Verschnittener, der das größte Gewicht bey Hofe hatte, und damit umgieng, das Reich seinem Bruder Leo, der damals Statthalter von Thracien und Macedonien war, zuzuwenden, wußte den Vergleich von einer Zeit zur andern, durch täglich neue Schwierigkeiten zu verzögern, und auch die übrigen Großen, die ihn haßten, halfen dazu, daß er nicht zu Stande kam. Er selbst, Aetius, verfehlte seines Zwecks, so wie auch Irene des

ihri=

ihrigen, denn es entstand ein Gerücht, das die Vornehmsten des Reichs ausstreuten, um das Volk aufzuwiegeln: Irene gienge damit um, den Sitz des Reichs in die Abendländer zu verlegen, und eben deswegen den fränkischen König zu heirathen. Der Adel drang hierauf in großer Menge in den Pallast, nahm Irenen gefangen, und ließ den Nicephorus, einen Patricier, zum Kayser krönen. Dieser versprach der Kayserinn, er wolle sie in ihrem Pallaste lassen, wenn sie alle ihre Schätze endlich anzeigte, und auslieferte; allein sie hatte dies kaum gethan, so ließ er sie in ein Kloster bringen.

Sobald er den Thron bestiegen hatte, schloß er ein Bündniß mit Carl dem großen; denn obgleich durch Irenens Absetzung die Hauptabsicht der fränkischen Gesandten fehlgeschlagen war, so hatten sie doch zugleich den Auftrag, einen immerwährenden Frieden mit dem morgenländischen Reiche zu schliessen, und machten daher dem neuen Beherrscher sehr bereitwillig den Hof. Carl ward in diesem Vergleich als Kayser der Abendländer und des ganzen Italiens erkannt.

Nicephorus, der schon unter sehr offenbaren Zeichen des Mißvergnügens seiner Unterthanen den Thron bestiegen hatte, machte sich in kurzem durch seine argwöhnische, habsüchtige und grausame Gemüthsart

dem

dem Volke völlig verhaßt. Nicht zufrieden, die Kayserinn Irene, wider sein ihr gethanes Versprechen, der Freyheit beraubt, und in ein Kloster gesperrt zu haben; ließ er sie bald hernach als eine Gefangene auf die Insel Lesbos bringen, wo sie im Jahre 803 vor Gram starb, nachdem sie 10 Jahr mit ihrem Sohne, und 5 Jahr allein regiert hatte. — In eben diesem Jahre ward Bardanes, der in den morgenländischen Provinzen Befehlshaber war, von den Soldaten, welche unter ihm standen, wider seinen Willen zum Kayser ausgerufen. Es dauerte aber nicht lange, als er sich schon von seinen vornehmsten Anhängern verlassen sahe, weil ihn diese einem so wichtigen Posten nicht gewachsen fanden. Aus Scheu für einem bürgerlichen Kriege unterwarf er sich dem Kayser, bat um Begnadigung und Sicherheit, und gieng hierauf, als ihm diese schriftlich versprochen ward, in ein Kloster. Allein hier ward er noch in eben diesem Jahre überfallen, und seiner Augen beraubt, zwar, wie Nicephorus eidlich betheuerte, ohne sein Wissen, wie er denn gegen die Thäter eine gerichtliche Untersuchung anstellte, und sich sieben Tage lang nicht öffentlich sehen ließ. Allein dies ward von den meisten für eine bloße Verstellung gehalten.

Der

Der Kayser nahm auch in eben diesem Jahr seinen Sohn Stauracius zum Reichsgehülfen an, dem aber die Geschichtschreiber einen eben so schlechten Charakter, als dem Vater, beylegen. Er that im folgenden Jahre einen Zug wider die Saracenen, verlohr aber eine Schlacht in Phrygien gegen sie, und wäre beynahe gefangen worden. Im Jahre 806 überschwemmten eben diese Feinde, 30000 an der Zahl, das Reich, nahmen Tyana, nebst verschiedenen andern festen Plätzen weg, und verheerten alles bis an Galatien. Nicephorus zog wider sie zu Felde, hatte aber nicht Muth genug, wider eine solche Menge ein Treffen zu wagen, daher er sich zu einem sehr unrühmlichen Vergleich verstand, zufolge dessen er ihnen jährlich 30000 Goldstücke zu zahlen, und die Festungswerke, die geschleift worden waren, nicht wieder aufzubauen versprach. Der Feind war aber kaum zurückgegangen, als er schon, diesem Vergleich zuwider, die geschleiften Festungen von neuem erbauen lies. Dies brachte die Saracenen so sehr auf, daß sie noch in eben dem Jahre wiederkamen, und alles mit Feuer und Schwerdt verwüsteten, auch eine Flotte nach der Insel Cypern schickten, dort die Kirchen niederrissen, und viele Gefangene mit sich fortschleppten. Eben dies Schicksal traf auch im folgenden Jahr die Insel Rhodus.

Der

Der Kayser vermählte seinen Sohn Stauracktus in eben diesem Jahre mit einer Athenienserinn, Theophano, die eine nahe Verwandtinn von Irenen, und bereits an einen andern verlobt gewesen war. Er hatte im ganzen Reich die schönsten Jungfrauen aufsuchen lassen, deren drey nach Hofe gebracht, und aus diesen Theophano gewählt ward, die andern beyden, die noch schöner gewesen seyn sollen, nahm Nicephorus selbst zu Beyschläferinnen, am Vermählungstage seines Sohnes, und erregte dadurch großes Misvergnügen unter dem Volk, welches in eine Verschwörung ausbrach. Arsabes, ein Patricier, sollte zum Kayser ausgerufen werden; allein der Kayser entdeckte den Anschlag, ließ ihn zum Mönch einweihen, und die Mitschuldizen geisseln, ihrer Güter berauben, und verbannen.

Ein Eingriff, den die Bulgaren im 8ten Jahre der Regierung des Nicephorus auf die Hauptstadt Sardica in Mösien thaten, störte die Ruhe des Reichs, und die des Kaysers auf eine nähere Art. Sie überfielen die Stadt, und machten die ganze Besatzung von 6000 Mann nieder. Der Kayser nahm hiervon Gelegenheit, den Einwohnern zu Constantinopel eine Auflage abzufordern, zur Ausbesserung der Festungswerke von Sardica, woraus aber ein Aufruhr im Heer entstand, der mit großem Blutvergiessen sich endigte.

Im Jahre 811 gieng der Kayser, an der Spitze eines starken Heers aus, um die Bulgaren zu demüthigen, verheerte ihr Land mit Feuer und Schwerdt, wollte auch dem bulgarischen Fürsten keinen Frieden zugestehen, obgleich er demüthig darum bat, sondern ließ die Einwohner, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, niederhauen, und sogar die todten Körper unbegraben liegen. Er machte sich bey diesem Zuge durch seinen Geitz und seine Härte äusserst verhaßt; denn als er in die Residenz des bulgarischen Fürsten kam, versiegelte er alle Zimmer, um die Beute sich zuzueignen, und ließ den Soldaten, die etwas davon zu sich genommen hatten, die Ohren abschneiden. Crummus, der Fürst der Bulgaren, hielt nochmals, aber vergebens, um Friede an, worauf er in der Verzweiflung sein ganzes Volk aufbot, einen starken Verhau rund um das kayserliche Lager machen ließ, und es, nach einer zweytägigen Belagerung, am dritten Morgen, noch vor Tages Anbruch, angriff. Die Bulgaren drangen bis in das kayserliche Zelt, hieben die Officiers von der Leibwache, und den Kayser selbst nieder, und erlegten beynahe das ganze Heer, weil sich wegen des Verhaues nur wenige retten konnten. Den Kopf des Kaysers steckten sie auf eine Stange, und ließen ihn viele Tage zum Schimpf

der Römer darauf stehen, nachher überzogen sie die Hirnschaale mit Silber, und machten ein Trinkgeschirr daraus. — Dieses Kaysers Regierung hatte noch nicht völlig 9 Jahr gedauert, und er starb mit dem Rufe eines äusserst lasterhaften Fürsten, der alle seine Vorgänger an Wollust, Grausamkeit und Geitz soll übertroffen haben.

Unter den wenigen Verwundeten, die mit dem Leben davon kamen, war auch Staurackius, der unter vielen Schmerzen zu Pferde nach Adrianopel sich flüchtete, indem er gefährlich in den Hals verwundet war. Hier ward er von einigen Großen, und einem Theil des Heers als Kayser erkannt; weil ihn aber seine Wunde hinderte, öffentlich zu erscheinen, und er überdem wußte, daß er allgemein gehaßt würde, war er willens, das Reich seiner Gemahlinn Theophane zuzuwenden, um so mehr, da er merkte, daß man den Michael, der mit seiner Schwester Procopia vermählt war, zum Kayser machen wolle. Als er das Ende seines Lebens, bey seiner gefährlichen Wunde, sich nähern sahe, versöhnte er sich zum Schein mit seinem Schwager, um ihn sicher zu machen, und wenigstens eine freye Wahl nach seinem Tode zu veranlassen. Er gieng damit um, ihn zu blenden, und dadurch zum Thron untüchtig zu machen; weil aber

der,

der, dem er dies auftrug, ihm Vorstellungen dagegen that, stellte er sich, als wenn es ihm gereue, und befahl ihm, von der ganzen Sache zu schweigen, Dieser aber rief die Soldaten und hohen Befehlshaber des Nachts in dem Rennplatze zusammen, und ließ den Michael Rancabe, der bisher die Würde eines Oberhofmeisters bekleidet hatte, welche die nächste nach der kayserlichen war, zum Beherrscher des Reichs ausrufen. Sobald Staurackius dies erfuhr, ließ er sich die Haare abschneiden, und zum Mönch in einem Kloster weihen, welches auch seine Gemahlinn Theophane that. Er lebte aber kaum 4 Monat in diesem Zufluchtsorte, und hatte den Thron nicht viel über 2 Monat besessen.

Michael mußte sich, noch ehe er zum Beherrscher erklärt ward, gegen den Patriarchen feyerlich verbindlich machen, die Freyheiten der Kirche zu vertheidigen, und nicht allein sich der Vergießung christlichen Bluts zu enthalten, sondern auch die Personen, die zur Kirche gehörten, von der Strafe der Geisselung wegen irgend eines Verbrechens frey zu lassen, welches Nicephorus nicht gethan hatte. Hierauf ward er vom Patriarchen gekrönt, welches wenig Tage darauf mit seiner Gemahlinn, und seinem Sohne

Theophylact geschahe, den er zum Reichsgehülfen annahm.

Er hatte vom Thron kaum Besitz genommen, als schon im Jahre 812 die Saracenen in die morgenländischen Provinzen des Reichs einfielen; allein sie wurden von Leo, einem Armenier, dem Befehlshaber des Heers in diesen Gegenden, mit Verlust von 2000 Mann zurückgetrieben. Dies war der tapferste und würdigste Mann im Reich, von dem ein berühmter Schriftsteller dieser Zeit meldet, daß ihn Michael anfangs zum Kayser vorgeschlagen, und selbst diese Würde verbeten habe; allein Leo schlug nicht allein die Anerbietung des Throns aus, sondern ermahnte auch den Michael, es anzunehmen, und versicherte ihn mit einem Eide seiner Treue. Da auch die Bulgaren die Waffen noch nicht niedergelegt hatten, und die abendländischen Provinzen verwüsteten, zog der neue Kayser in Person wider sie zu Felde, hatte aber das Unglück, daß die Soldaten von der Leibwache und die thrazischen Legionen, von einem ihrer Befehlshaber aufgewiegelt, ihm nicht folgen wollten, und ihn sogar mit Schimpfworten angriffen. Der Kayser wußte sie nun zwar, theils mit guten Worten, theils mit Geschenken wieder zum Gehorsam zu bringen; allein die Bulgaren hatten sich doch diese Meuterey indeß zu Nutze zu machen

machen gewußt, um eine Streiferey in Macedonien vorzunehmen. Auch in der Hauptstadt entstanden in Abwesenheit des Kaysers gefährliche Unruhen, denn die Einwohner derselben, die Feinde des Bilderdienstes waren, wollten einen von den geblendeten Söhnen Constantins auf den Thron setzen. Sobald aber der Kayser nach Constantinopel zurückkam, schreckte seine Gegenwart die Aufrührer, und einige davon wurden bestraft, die geblendeten Prinzen aber auf eine Insel in engere Verwahrung gebracht.

Der Fürst der Bulgaren, Crummus, schickte jetzt Gesandte nach Constantinopel, um Friedensanträge zu thun. Er verlangte, daß die Gräntzen festgesetzt, die ehemals verwilligte jährliche Summen entrichtet, und die Ueberläufer von beyden Theilen ausgeliefert werden sollten. In einem Briefe an den Kayser drohete er: wenn der Friede nicht bald geschlossen würde, die Stadt Mesembria anzugreifen. Der Punkt wegen der Ueberläufer machte den Frieden rückgängig, denn die Räthe des Kaysers waren dawider, aus einer verkehrten Deutung, die sie von den Worten des Heilandes machten: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Der Fürst der Bulgaren belagerte also Mesembria, und eroberte es, worauf der Kayser nochmals einen Kriegsrath hielt,

 und

und selbst den Frieden empfahl, worinn ihm auch der Patriarch, nebst anderen Geistlichen beystimmte. Allein Theodorus, der Abt im Kloster Studium, nebst andern Geistlichen, widersetzten sich, und der Kayser brach daher im Jahre 813 mitten im Winter auf, weil der Fürst der Bulgaren in Thracien plünderte. Auf seine Annäherung zogen sich diese Barbaren in ihr Land zurück, und der Kayser befahl nun, daß alle Legionen aus Asien nach Thracien gehen sollten, weil er willens war, Mesembria wieder zu erobern. Allein die Cappadocier und Armenier traten den Zug mit sichtbarem Mißvergnügen an, und man konnte von ihnen nichts gutes vermuthen; auch hatte weder der Kayser, noch seine Räthe, genugsame Erfahrung vom Kriege. Auf den Rath der letzten gieng Michael mit seinem großen Heer nach Thracien, rückte aber weder an die Gräntzen der Bulgarey, um den Feind aufzusuchen, noch vor Mesembria, um diesen wichtigen Platz ihm zu entreissen, weil man ihn überredet hatte, die Feinde würden sich nicht getrauen, aus ihrem Lande zu gehen, und er selbst auch das Wohl des Staats dem ungewissen Ausgange einer Schlacht nicht gern Preis geben wollte. Allein Crummus erschien unvermuthet mit einem starken Heer, und setzte sich dem kayserlichen Lager gegenüber.

Leo,

Leo, der die orientalischen Legionen commandirte, wollte die Feinde sogleich angreifen, konnte aber die Einwilligung des Kaysers nicht erhalten, so daß beyde Heere eine geraume Zeit unthätig einander entgegen stunden, bis es endlich doch, nicht weit von Adrianopel, zu einer Schlacht kam. Kaum war sie angegangen, als schon ganze Haufen vom kayserlichen Heer die Flucht ergriffen. Die Bulgaren glaubten anfangs, man wolle sie in einen Hinterhalt locken, sie setzten daher den Flüchtigen nicht nach. Sobald Crummus aber eine völlige Unordnung gewahr wurde, griff er das Lager an, eroberte solches, und gewann den entscheidendsten Sieg.

Michael rettete sich mit der Flucht, gab den Feldherren die heftigsten Verweise wegen ihres feigherzigen Betragens, und schwur, die Regierung sogleich niederzulegen. Er eröfnete dies Vorhaben dem Leo, von dessen Rechtschaffenheit und Treue er versichert war, ermahnte ihn auch sogar, sich zum Kayser erklären zu lassen. Weil dieser sich aber dessen weigerte, übergab er ihm das Heer, um den nachsetzenden Feind damit abzuhalten.

Sobald Michael in der Hauptstadt angekommen war, machte er Anstalt, die Krone niederzulegen. Zwar widersetzte sich ihm seine Gemahlinn, und einige

Großen des Reichs; allein der Patriarch billigte sein Vorhaben, und glaubte, wenn Michael einen andern zum Beherrscher des Reichs ernennte, würde er für sich und sein Haus nichts widriges zu besorgen haben. Ehe indeß etwas beschlossen ward, hatte das Heer dem Leo das Reich schon angetragen, der sich aber auch jetzt weigerte, und die dem Kayser schuldige Treue vorschützte. Als er aber sah, daß die Bulgaren gerade auf Constantinopel losgiengen, änderte die Besorgniß des dem Reiche drohenden Verderbens seinen Sinn, so daß er an den Patriarchen Nicephorus schrieb, und ihn um Beystand bey diesen verwirrten Umständen bat. Er eilte mit starken Zügen der bedrängten Hauptstadt zu; vor den Thoren derselben bestieg er einen Richtstuhl, und ward vom Heere einstimmig als Kayser erklärt, hielt auch an eben dem Tage seinen Einzug. Michael hatte die Nachricht hiervon kaum vernommen, als er sich mit seiner Gemahlinn, und Kindern in ein Kloster begab, wo sie sich die Haare abschneiden ließen, und Mönchskleidung anlegten; seine Herrschaft hatte noch nicht völlig zwey Jahre gedauert.

Leo ward Tages darauf, in der Mitte des 813ten Jahres von dem Patriarchen gekrönt, und entfernte, sobald er von Constantinopel Besitz genommen, seinen

seinen Vorgänger Michael in ein Kloster auf der Insel Prota, Procopien aber verwies er mit ihren Kindern an einen andern Ort, nachdem er zuvor den ältesten Sohn Theophylact grausam hatte verstümmeln lassen, damit er keine Leibeserben bekommen sollte.

Ein entscheidender Sieg über die Bulgaren, die 6 Tage nach der Erhebung des Leo, die Hauptstadt berennt hatten, bezeichnete den Antritt seiner Regierung. Weil die Hauptstadt mit Kriegern wohl versehen, und Leo sehr wachsam war, getraueten sie sich nicht, Constantinopel förmlich zu belagern, sondern ihr Anführer Crummus fieng eine gütliche Unterhandlung an, zu welcher er sich persönlich einfand. Der Kayser wollte ihn bey derselben treuloser Weise umbringen lassen; allein er schwang sich, als er die Hinterlist merkte, auf sein Pferd, und entkam, obwohl mit einigen Wunden. Voll Erbitterung hierüber, legte er die kostbarsten Gebäude bey Constantinopel in die Asche, und zeichnete seinen Rückweg durch grausame Verheerungen. Adrianopel war indeß durch ein anderes bulgarisches Heer angegriffen worden, und hatte aus Mangel an Nahrungsmitteln dem Feinde die Thore öfnen müssen, der eine große Anzahl Einwohner, und unsägliche Beute daraus mit fortschleppte. Im folgenden Jahr 814 als die Flüsse mit Eis

belegt waren, zeigten sich die Bulgaren wieder in Thracien, setzten ihre Verwüstungen fort, und machten ungeheure Anstalten, Constantinopel zu belagern, daher der Kayser seine Residenz allenthalben stärker befestigen ließ. Glücklicher Weise starb Crummus bald darauf, und der Kayser, der sich indeß in bessern Vertheidigungsstand gesetzt hatte, ließ den Barbaren nochmals durch Gesandte einen Vergleich antragen. Da sie diesen aber, stolz auf ihre überlegene Macht, verwarfen, rückte der Kayser ihnen bis nach Mesembria entgegen, setzte sich in einem Lager, welches er stark befestigen ließ, griff aber die Feinde nicht an, die, weil es ihnen an Zufuhr fehlte, in ihrem Lager gewaltig Noth litten. Als Leo dies merkte, zog er des Nachts den Kern seiner Soldaten heimlich aus dem Lager, und besetzte mit ihnen einen nahen Berg. Bey Anbruch des Tages meinten die im Lager zurückgelassenen, der Kayser hätte sich auf die Flucht begeben, und geriethen darüber, daß sie sich der Willkühr der Feinde Preis gegeben sahen, in großes Schrecken, welches die Bulgaren inne wurden, und die Römer nun gewiß für ihre Gefangene hielten. Aber Leo überfiel sie in der folgenden Nacht, und richtete ein solches Blutbad unter ihnen an, daß wenige mit dem Leben davon kamen. Auch wußte er

von

von der ersten Verwirrung, die diese Nachricht im Lande der Feinde verursachte, Gebrauch zu machen, um in der Bulgarey große Verwüstung auszubreiten, und reiche Beute zu machen.

Da die folgenden Jahre seiner Regierung ruhig waren, weil die Saracenen, wegen innerlicher Zwistigkeiten, nicht darauf denken konnten, ihn anzugreifen, so bediente sich Leo dieser Musse, die innere Einrichtung des Staats zu verbessern, und sonderlich den Bilderdienst ganz zu unterdrücken. Er gab einen Befehl im Jahr 815, alle Bilder zu zerstören, und der Patriarch Nicephorus, nebst vielen andern, wurden verwiesen, weil sie diesem Befehl nicht nachleben wollten. Indem er nun so beschäftigt war, allen Mißbräuchen im Staat und in der Kirche abzuhelfen, entdeckte er im Jahr 820 eine Verschwörung, welche ein gewisser Michael, mit dem Beynamen der stammlende, wider ihn angesponnen hatte. Dieser war von Jugend auf sein Vertrauter gewesen, und hatte so viel über ihn vermocht, daß er ihn, durch die Drohung, er wolle ihn tödten, gezwungen hatte, das Kaysertbum anzunehmen. Leo hatte ihn hernach zum Patricier gemacht, mit Gnade überhäuft, und die höchsten Bedienungen im Staat ihn

ihm gegeben; allein er pflegte sich öffentlich über alles, was Leo that, aufzuhalten, daher ihn der Kayser insgeheim ermahnte, seine Tadelsucht zu mäßigen. Doch dieser Rath fruchtete nichts, vielmehr ward er von der Zeit an so unverschämt, daß der Kayser Leute bestellen mußte, die auf seine Reden und Handlungen genau Acht gaben. Durch diese erfuhr der Kayser, daß er einen Anschlag wider sein Leben gemacht habe; er ward auch seines Verbrechens so völlig überzeugt, daß er verurtheilt ward: am Tage vor Weihnachten verbrannt zu werden; weil aber die Kayserinn Theodosia dem Leo darüber Vorwürfe machte, daß er, aus Mangel an Religiosität, eine so grausame Hinrichtung gerade zu dieser heiligen Zeit angesetzt habe, so ließ er sich überreden, solche zu verschieben, und verwahrte den Verbrecher in der Wohnung seines Schloßhauptmanns, an Ketten, von denen er die Schlüssel selbst zu sich nahm. Da man indeß einen Geistlichen zu dem Michael gelassen hatte, ließ er durch ihn seinen Mitschuldigen wissen: wofern sie nicht schleunig seine Befreyung bewirkten, wolle er sie bey dem Kayser angeben. Hierzu kam, daß Leo, der wegen des Gefangenen in Sorgen stand, heimlich des Nachts in die Wohnung des Schloßhauptmanns geschlichen war, um zu sehn: ob sein Gefangener gut

bewacht

bewacht würde, zu seinem größten Erstaunen, den Schloßhauptmann auf der Erde, nnd den geschlossenen Michael in dessen Bette liegend fand, weil jener sein guter Freund und Mitverschworner war. Die vor dem Zimmer stehende Wache erkannte den verkleideten Kayser, und meldete es dem Schloßhauptmann, daß er nach dem Gefangenen gesehen habe; daher wurden die schleunigsten Anstalten getroffen, den Kayser aus dem Wege zu schaffen. Die Verschwornen kleideten sich wie Hofgeistliche, welche in der Schloßcapelle den Gottesdienst verrichteten, und kamen am ersten Weihnachtstage zur Frühmesse. Der Kayser erschien, und nahm, wie er pflegte, seinen Platz bey den Sängern, weil er die Psalmen gern sang, auch eine gute Stimme und Kenntniß in der Singekunst hatte.

Auf ein gegebenes Zeichen fielen ihn die Verschwornen an, weil er aber neben dem obersten Hofgeistlichen stand, und eben so eine Kappe trug, hatte jener das Unglück, zuerst von ihnen niedergehauen zu werden, da denn der Kayser, der ihre mörderische Absicht merkte, zum Altar lief, ein Creutz ergriff, und sich damit wehrte, von der Menge aber umringt, erstlich die Hand, und hernach den Kopf verlohr.

lohr. Er hatte bis ins 8te Jahr den Thron besessen, und selbst seine Feinde mußten ihm zugestehen, daß er ein geschäftiger und wachsamer Fürst gewesen, der völlig frey von Habsucht, und, allen Arten von Mißbräuchen zu steuern, eifrig war. Er bestrafte die Laster ohne Ansehen der Person, wohnte selbst den gerichtlichen Verhören bey, und beförderte lauter würdige Personen zu Aemtern, ohne daß irgend jemand durch Geld ein Amt erschleichen durfte. Dies war selbst das Urtheil des abgesetzten Patriarchen Nicephorus von ihm, der übrigens den Kayser, wegen seines Hasses gegen die Bilder, verdammte, wie denn auch die Geschichtschreiber der damaligen Zeit, vom Aberglauben verleitet, ihn als einen gottlosen Regenten gelästert und seine Tugenden verkannt haben.

Neunte Vorlesung.

Nachdem die Verschwornen den todten Leichnam des Leo öffentlich ausgestellt hatten, verwiesen sie Theodosien in ein Kloster, ihre vier Söhne aber auf die Insel Prota, wo sie nachgehends zu Verschnittenen gemacht wurden, über welcher grausamen Begegnung einer derselben starb. Michael ward noch in Fesseln aus dem Gefängnisse in den Pallast gebracht, und auf den Thron gesetzt; man schlug ihm die Fesseln mit einem Hammer an den Füßen entzwey, und führte ihn darauf in die große Kirche, wo er von dem Patriarchen gekrönt ward. Er war aus Amorium in Phrygien gebürtig, ein Feind der Bilder, der deswegen auch nicht gestatten wollte, daß dergleichen in der Stadt aufgestellt würden, doch rief er noch im ersten Jahre seiner Regierung viele Bischöfe und Mönche zurück, die Leo verwiesen hatte, weil sie gegen seine Befehle wider die Bilder ungehorsam gewesen waren.

Er hatte noch nicht lange regiert, als in den Morgenländern sich ein bürgerlicher Krieg entspann, der dem Reich viel Unheil zuzog. Der Urheber die-

ser Unruhen war ein gewisser Thomas, der nur als Sclave bey einem kayserlichen Rath in Constantinopel gewesen, aber, weil er die Frau seines Herrn entehrt hatte, zu den Saracenen geflüchtet war. Er hatte ihre Religion angenommen, und bey einem 25jährigen Aufenthalte unter ihnen, sich so viel Zutrauen erworben, daß der Calife ihm eine ziemliche Anzahl seiner Leute zu kommandiren gab, weil er sich rühmte, es solle ihm wenig kosten, das ganze römische Reich zu erobern. Er sprengte hierauf von sich aus: er sey Constantin, der Sohn Irenens, und machte sich dadurch unter den Römern einen Anhang. Weil er es für nöthig erachtete, bey seinen Unternehmungen einen treuen Gehülfen um sich zu haben, so nahm er jemanden an Kindes Statt an, dem er den Namen Constantius, und ein besonderes Heer gab, um die Provinzen des Reichs damit anzugreifen. Er war von ernstem Ansehen, großem Muth und ungemeiner Leibesstärke; durch sein freundliches und einnehmendes Betragen gewann er sehr bald die Liebe der Soldaten, und weil ihm auch die Einwohner der Provinzen des Morgenlandes haufenweis zufielen, brachte er sehr bald ein zahlreiches Heer zusammen, mit dem er ganz Asien überschwemmte, überall die öffentlichen Einkünfte wegnahm, und die Städte plünderte, die sich nicht ergeben wollten.

Zu Antiochien ließ er sich von dem Patriarchen Jobus zum Kayser krönen, und ging darauf gegen die Truppen, die Michael wider ihn aussandte, zu Felde, über die er einen entscheidenden Sieg gewann. Durch diesen glücklichen Erfolg aufgemuntert ging er zur See nach Thrazien über, und belagerte im Jahr 821 Constantinopel. Weil sich aber die Einwohner tapfer wehrten, und seine Flotte durch einen Sturm zerstreut ward, mußte er die Belagerung aufheben. Zwar ging er im folgenden Frühjahr wieder vor die Stadt, allein er ward gänzlich geschlagen, und seine Flotte von der Kayserlichen an das Ufer getrieben.

Gregor, ein Verwandter des vorigen Kaysers, der von Michael war verwiesen worden, hatte sich mit dem Thomas verbunden. Als er aber sahe, daß jenen sein gutes Glück verließ, traf er einen Vergleich mit Michael, und versprach, mit zwölf tausend Truppen, die er unter sich hatte, zu ihm zu stoßen. Sobald Thomas von diesem Vorhaben Nachricht erhielt, grif er ihn an, schlug seinen Anhang, nahm ihn gefangen, und richtete ihn hin.

Bald hernach eilte der König der Bulgarn Mortagon herzu, den Kayser, den Thomas noch immer

eingeschloßen hielt, zu entsetzen; Thomas hob sogleich die Belagerung auf, und ging dem Bulgarischen Könige entgegen, ward aber von ihm mit großen Verlust geschlagen. Seine Flotte vor Constantinopel ging, so bald die Nachricht von seiner Niederlage dahin kam, zum Kayser über. Dieser belagerte ihn kurz drauf in Adrianopel, worauf seine eignen Anhänger, durch Hunger aufs äusserste gebracht, ihn an Michael auslieferten. Man hieb ihm Hände und Füße ab, und führte ihn auf einem Esel rund um das Lager, da er denn wenig Tage drauf starb. Einige Städte und Festungen, die zu seinem Anhange gehörten, blieben zwar noch einige Zeit, nach seinem kläglichen Tode, feindseelig gegen Michael gesinnt, sie wurden aber nach und nach erobert, und dem bürgerlichen Krieg solchergestalt ein Ende gemacht.

Die Saracenen, die sich in Spanien niedergelassen hatten, suchten von dem zerrütteten Zustande des Reichs, Vortheil zu ziehn, und nachdem sie, während jenes bürgerlichen Krieges, die meisten Inseln des mittelländischen Meeres verwüstet hatten, gingen sie im Jahre 823, mit einer Flotte von 40 Schiffen auf Creta loß. Weil ihr Anführer Nachricht erhalten hatte, daß die Insel nur mit sehr schwacher Mannschaft be-

setzt

setzt sey, ließ er seine Schiffe sogleich anstecken, damit seine Leute an keine Rückkehr denken dürften. Zwar landete kurz darauf ein kayserlicher Feldherr Damian, mit einigen Truppen, um den Saracenen sich zu widersetzen, allein sie schlugen ihn beim ersten Angriff, und bauten hierauf an einem bequemen Orte, den ein Mönch ihnen anwieß, eine Festung, unter den Nahmen Chandax. Von da aus eroberten sie, durch ihre öftern Streifereien, die ganze Insel sehr bald, die von nun an Candia genannt ward. Der Kayser schickte zwar nach einiger Zeit, eine andere Flotte ab, die einen Versuch thun sollte, die Insel wieder zu erobern, die Mannschaft dieser Flotte war auch so glücklich, die Saracenen nach einigen hartnäckigen Gefechten zu überwinden, und sie in ihre Festung zu treiben, anstatt aber ihren Sieg zu verfolgen, ergaben sie sich der Uepigkeit und dem Trunke, wodurch denn die Saracenen Anlaß bekamen, sie bei einem nächtlichen Ueberfall nieder zu machen.

Ausser dem Verlust dieser fruchtbaren Insel, war die Regierung dieses schlechten Kaysers, noch durch verschiedene andere öffentliche Unglücksfälle ausgezeichnet, nemlich durch große Feuersbrünste, verderbliche Erdbeben, Ueberschwemmungen, allgemeine Dürre

und Theurung; allein diese Landplagen machten ihn von seiner frechen und ausgelaßnen Lebensart nicht zurückkommen. Als im sechsten Jahre seiner Regierung seine Gemahlin starb, nahm er Euphrosinen, die Tochter des Constantinus, mit Gewalt aus dem Kloster, und heurathete sie. Durch dies Beispiel des Kaysers aufgemuntert, entführte Euphemius, ein vornehmer Kriegs-Bedienter in Sicilien, eine Nonne daselbst mit Gewalt aus einem Kloster und entehrte sie. Da ihre Brüder sich darüber bey dem Kayser höchlich beschwerten, befahl er dem Stadthalter in Sicilien die Sache zu unterſuchen, worauf sich Euphemius, um der verdienten Strafe seines Verbrechens zu entgehen, empörte, zu den Saracenen in Afrika flüchtete, und ihnen versprach Sicilien zu unterwerfen, auch einen starken Tribut zu zahlen, wenn sie ihn zum römischen Kayser erklären wollten. Der Stadthalter der Saracenen willigte in diesen Vorschlag, und schickte ihn mit einem großen Heer nach Sicilien zurück; als er nun in kayserlichem Purpur die Städte Siciliens besuchte, um von allen als Beherrscher erkannt zu werden, kam er auch nach Syracus, deren Einwohner er zu überreden suchte, ihm ihre Thore zu öfnen. Er ging eilig, ohne seine Begleiter zu erwarten, ganz nahe an die Stadt, und redete die Bürger als ihr Beherr-

herrscher an, da ihm denn zween Brüder entgegen kamen, und ihn als Kayser begrüßten, da er sie aber näher zu sich rufte, und den einen davon umarmte, ihn dicht vor der Mauer umbrachten. Die Saracenen kehrten indessen nicht wieder nach ihren Schiffen zurück, sondern eroberten nach und nach die ganze Insel, vertrieben auch bald darauf die Römer aus Calabrien, und den angrenzenden Provinzen Italiens. Michael starb endlich, im Jahr 829, nachdem er noch nicht völlig 9 Jahr den Thron besessen hatte.

Theophilus folgte seinem Vater auf den Thron; der Anfang seiner Regierung war sehr gut, denn er stellte sich, um die Gunst des Volks zu gewinnen, als sey er der strengste Liebhaber der Gerechtigkeit. Er berief den ganzen Adel zusammen, und ob gleich sein Vater sowohl die Erhaltung seines Lebens, als den Besitz des Reichs, der Ermordung des Leo verdankte, ließ er doch alle, die an diesem Morde Theil genommen, hinrichten, nachdem er sie zuvor, durch das falsche Versprechen einer Belohnung ihrer Verdienste, dahin gebracht hatte, die That freiwillig zu bekennen. Euphrosinen schickte er in das Kloster zurück, aus dem sie sein Vater genommen hatte, und bezeigte auch hierinn sein Mißfallen an dieser unregelmäßigen Hand-

lung. Der öffentlichen Geschäfte nahm er sich mit größtem Eifer an, und ließ sich, alle Woche einmal, die Beschwerden vortragen, die wider seine Räthe angebracht wurden, verwaltete auch die Gerechtigkeit sehr unpartheiisch, und besuchte oft die Märkte, um den Preis der Lebensmittel selbst zu bestimmen.

Als er einige Jahr regiert hatte, vermählte er seine liebste Tochter Maria, mit einem Armenier, Alexius Moseles, der sich durch viele trefliche Eigenschaften auszeichnete, und damals in der Blüthe seines Alters war. Er erhub ihn zu der Würde eines Patriciers, ernannte ihn auch in der Folge, da er nicht hoffte, selbst einen männlichen Leibeserben zu bekommen, zum Cäsar, und schickte ihn mit einem zahlreichen Heer ab, den Saracenen in Italien Einhalt zu thun, wo er ungemeines Glück hatte. Eben dieser günstige Erfolg aber zog ihm den Neid der Hofleute zu, so daß Alexius selbst, um ihren hinterlistigen Nachstellungen auszuweichen, den Kayser um die Erlaubniß bat, sich in ein Kloster begeben zu dürfen. Allein Theophilus wollte, weil jener sein ganzes Vertrauen besaß, hierein nicht willigen, doch bald hernach bekam er, wider seine Erwartung, noch einen Sohn, und weil um eben die Zeit Alexius seine Gemahlin ver-

verlohr, so erhielt er endlich Erlaubniß sich zur Ruhe zu begeben. Es scheint übrigens diese Maria eine Tochter erster Ehe des Kaysers gewesen zu seyn, die noch vor seiner Gelangung zum Thron ihm gebohren war, denn im ersten Jahre seiner Regierung, vermählete er sich mit Theodora, einem Frauenzimmer von hohen Stande, großer Tugend und Schönheit, mit welcher er zwar fünf Prinzessinnen gezeugt hat, von denen aber keine die Gemahlinn des Alexius seyn kann, da Theophilus im Jahr 829 zur Regierung gekommen ist, Alexius aber schon 831 mit Maria vermählt worden.

Die Saracenen hatten sich indeß des Königreichs Persien bemächtigt, und die, welche vom königlichen Geschlecht noch übrig waren, verjagt; worauf die wenigen, die von der Nation noch übrig waren, sich bei dem Kayser einen gewissen Theophobus zum Könige ausbaten. Dies war der natürliche Sohn eines persischen Abgesandten von königlichem Geblüte, der vormals in Geschäften seines Herrn nach Constantinopel gekommen war, und ihn dort mit einer Griechin gezeugt hatte. Die Mutter hatte das Kind, nachdem der Vater zum Persischen Hofe wieder abgegangen, bey sich behalten, und erzogen; er selbst aber hatte sei-

seinen Landsleuten, als das königliche Geschlecht zu Ende ging, bekannt gemacht, daß er einen Sohn in Constantinopel zurück gelassen hätte. Die Perser schickten nunmehr Leute ab, die ihn ausfindig machten, und sich hierauf bei dem Kayser, mit der Bitte meldeten, daß er ihn abfolgen ließe. Der Kayser, um ihn nicht ganz zu verlieren, erhob ihn zum Range eines Patriciers, und gab ihm eine seiner Schwestern zur Gemahlin, vergönnte auch zu gleicher Zeit, durch eine öffentliche Verordnung, allen seinen Unterthanen, sich mit den Persern zu verschwägern; dies bewog viele von der persischen Nation nach Constantinopel zu kommen, und unter dem Kayser zu dienen, der aus ihnen eine besondere Schaar errichtete, die er die persische Legion nannte. Als die Saracenen hierauf in das römische Gebiet eingefallen waren, giengs der Kayser, von Theophobus, und Manuel, einem andern Feldherrn, begleitet, im Jahr 830 wider sie zu Felde. Aber in einem Treffen, wo sein Heer mit vielem Muthe focht, wurden die Römer doch durch die Uebermacht des Feindes zum Weichen gezwungen, und litten eine gänzliche Niederlage. Der Kayser zog sich, nebst seiner Leibwache, und 2000 Persern, die Theophobus anführte, auf einen nahen Hügel zurück, wo sie vom Feinde umzingelt wurden; allein Theophobus

half

half ihnen, durch eine Kriegslist, aus dieser Schlinge. Denn er hieß sie, bey angebrochner Nacht, ein großes Freudengeschrey ausstoßen, auch ihre Trompeten blasen, wodurch die Saracenen verführt wurden, zu glauben, sie hätten ansehnliche Verstärkung erhalten, und sich zurückzogen.

Im folgenden Jahre war der Kayser glücklicher; denn bey einem vollkommenen Siege, den er über sie davon trug, machte er noch mehr als 25000 Gefangene. Dies munterte ihn auf, im Frühjahr 832 sie zum drittenmahle anzugreifen, allein er war diesmahl so unglücklich, eine große Niederlage zu leiden, und beynahe selbst gefangen zu werden, weil er zu weit vorwärts gerückt war. Er wollte auch anfangs gar nicht zurückweichen, damit er den Seinigen nicht dadurch den Muth benähme; da aber Manuel ihn zu tödten drohete, wofern er sich der äussersten Gefahr nicht zu entziehen suchte, willigte er endlich darein, und ward von diesem getreuen Feldherrn, der mit seiner auserlesenen Schaar ihm den Weg bahnte, glücklich durch die Feinde gebracht.

Ein so großer Dienst, hätte man denken sollen, müste den grosmüthigsten Dank des Kaysers gegen seinen

nen Erretter veranlaßt haben; allein ob es gleich anfangs schien, daß er den Werth desselben erkenne, gab er doch bald darauf den misgünstigen Nachreden der Feinde Manuels Gehör, und beschloß den Tod dieses treuen Dieners. Doch da demselben von einem Freunde Nachricht davon gegeben ward, flüchtete er zu den Saracenen, die, ohne zu verlangen, daß er zu ihrer Religion übergienge, ihn zum Anführer eines Heers machten, mit dem er eine persische Nation bekriegen muste. Er war so glücklich, solche in verschiednen Schlachten völlig zu besiegen, wodurch denn der Kayser, da der Ruf seiner großen Thaten bis nach Constantinopel drang, sein Unrecht einsah, und es dadurch wieder gut zu machen suchte, daß er ihn durch einen eigenhändigen Brief zurück rief, und ihm eydlich versprach, alle seine Würden ihm wieder zu verleihen. Manuel war über diese Rückkehr der Gnade seines Herrn unbeschreiblich froh, wandte aber bey den Saracenen noch immer eine große Begierde vor, sich an den Römern zu rächen, und erhielt die Feldherrnstelle über ein Heer, was in Cappadocien eindringen sollte. Als er in dieser Provinz ankam, verließ er seine Leute, und kehrte nach Constantinopel zurück, wo ihn der Kayser mit großer Feyerlichkeit empfieng, und zu den höchsten Würden beym Heer erhob.

Im

Im Jahr 834 thaten die Saracenen, unter einem Feldherrn von ihrem eignen Volke, einen Zug nach Cappadocien. Der Kayser ging ihnen selbst entgegen, als aber beide Heere einander nahe gnug waren, zum Gefecht zu kommen, ergriff sie ein plötzliches Schrekken, so daß sie die Gelegenheit zur Schlacht vermieden, und wieder zurück kehrten. Im folgenden Jahr eroberte Theophilus, verschiedene Festungen in Syrien, und ließ hierauf, als er nach der Hauptstadt zurück ging, dem Theophobus die Anführung des Heers. Sobald der Kayser fort war, zwangen die Perser, die jetzt bis auf 30000 angewachsen waren, diesen Feldherrn, daß er sich, zu Sinope, aller seiner Vorstellungen ohngeachtet, zum Beherrscher mußte erklären lassen. Allein dieser versicherte insgeheim den Kayser seiner unverbrüchlichen Treue, und ergriff hierauf den nächsten Anlaß, nach der Hauptstadt zu eilen, wo ihn der Kayser sehr gnädig aufnahm, ihm seine Würden ließ, und, auf seine Fürbitte, den aufrührischen Persern verzieh.

Der Kayser hatte, indem er Syrien verheerte, den Geburtsort des Fürsten der Saracenen, Sozopetra, gleichfalls zerstört, ob ihn dieser gleich schriftlich gebeten hatte, solchen zu schonen. Aus Rache rüstete

er sich zu einem Kriegszuge nach Phrygien, um des Kaysers Geburtsort, Amorium, ebenfalls zu zerstören, hatte auch seine Soldaten dessen Nahmen auf ihre Schilde graben lassen.

Der Kayser eilte zwar, mit einem beträchtlichen Heer, Phrygien zu vertheidigen, ward aber im Jahr 837 von den Saracenen geschlagen. Sie fingen hierauf, nachdem sie sich durch einen Trupp Türken verstärkt sahen, Amorium zu belagern an, bekamen solches auch durch Verrätherei eines Bürgers im Jahr 838 in ihre Hände, und schleiften es bis auf den Grund. Der Verlust dieses Orts ging dem Kayser so nahe, daß er darüber in eine Krankheit verfiel, in welcher er, um seine innerliche Hitze zu kühlen, nichts als Schneewasser trank, wodurch er sein Uebel verschlimmerte, so daß er endlich im dreyzehnten Jahr seiner Regierung aufgerieben ward. Noch kurz vor seinem Ende, befahl er den Theophobus hinzurichten, so feierlich er ihm auch versichert hatte, daß ihm kein Leid widerfahren sollte. Er that dies aus Besorgniß für seinen Sohn, weil ihm die Feinde des Theophobus vorstellten, daß nicht allein die Perser ihm gänzlich ergeben wären, sondern auch viele Großen ihm anhingen, und der junge Kayser daher leicht durch ihn um

den

den Thron kommen könne. Man bemächtigte sich daher seiner ins geheim, und schlug ihm im Gefängniß den Kopf ab, der auch dem kranken Kayser, um ihn zu beruhigen, gezeigt ward.

Theophilus war ein strenger Beobachter der Gerechtigkeit, äußerst uneigennützig, und ein wahrer Vater seines Volks, wie ihm selbst diejenigen Schriftsteller zugestehn, die übrigens, weil er ein großer Feind des Bilderdienstes war, sein Andenken zu schmähen suchen. Er sahe eines Tages ein großes Schiff in den Hafen zu Constantinopel einlaufen, und fragte die Bootsleute: wem die Ladung gehöre? als er zur Antwort bekam, der Kayserinn, rief er, voll Unwillen, aus: so hat denn Gott mich zum Kayser, und meine Gemahlin zur Kaufmanns Frau gemacht! darauf ließ er das Schiff in Brand stecken, und sagte: wenn die Fürsten sich darauf legen wollen, Handlung zu treiben, so müssen ihre Unterthanen Hungers sterben.

Sein Sohn Michael folgte ihm auf dem Throne, weil er aber nur drey Jahr alt war, übernahm seine Mutter Theodora die Regierung. Sie hatte schon bey des Kaysers Leben die Bilder eifrig, aber heimlich verehrt, und war deswegen sehr mit ihm zerfallen; jetzt

zeig-

zeigte sie also ihre Neigung für die Bilder öffentlich, rief alle die zurück, die unter der vorigen Regierung deshalb waren verbannet worden, und vertrieb davor die Feinde des Bilderdienstes. Um die gute Erziehung des jungen Kaysers, bekümmerte sie sich übrigens nicht, so wenig als seine Vormünder, sondern man überließ ihn seinen Neigungen. Ihre heftige Verfolgung der Bilder-Feinde dämpfte in wenig Jahren diese Parthei gänzlich, und nun wandte sich ihr brennender Eifer wider die Secte der Manichäer, von denen nicht weniger als 100000 sollen umgekommen sein. Diese Strenge trieb die übrigen zur Verzweiflung; sie empörten sich, und 5000 von ihnen flüchteten zu den Saracenen, die nun, unter ihrer Anleitung, ganze Provinzen verheerten und entvölkerten.

Der junge Kayser, der während dieser Unruhen das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte, ward jetzt von Bardas, dem Bruder seiner Mutter, aufgemuntert, die Regierung selbst zu übernehmen. Eigentlich hatte er die Absicht dabei, selbst das Regiment zu führen, weil der junge Kayser seine Zeit nur mit Jagen und Lustbarkeiten zuzubringen gewohnt war, und das Mißverständniß zwischen Manuel und Theoctistas, den Vormündern des Kaysers, diente ihm, diese

Ab-

Absicht zu erreichen. Er entfernte zuerst den Manuel vom Hofe, und suchte hierauf auch den Günstling der Kayserin Theoctistas unglücklich zu machen. Ein schlechter Mensch, den aber der Kayser sehr liebte, mußte ihm dazu beförderlich seyn, denn da die Kayserinn, und Theoctist, diesen Menschen, wegen seines übeln Betragens, zu keinem höhern Amte hatten befördern wollen, und dem Kayser, der ihn empfahl, immer geantwortet ward: Aemter gehörten blos für verdienstvolle Personen, so brachte dieser dem Kayser allerlei Argwohn wieder Theoctistas bei, sogar, daß er ihn glauben möchte, es sey eine Vermählung zwischen jenem, und der Kayserin im Werke, und man ginge damit um, ihm selbst, den Kayser, die Augen auszustechen. Hierdurch erbittert, ließ er den Theoctist umbringen, und Bardas trat sogleich an seine Stelle. Die Kayserin brach über diesen Mord in Thränen, und Wehklagen aus, verwünschte auch so wohl ihren Sohn, als ihren Bruder aufs h.ftigste. Beide beschlossen, sie von Hofe zu entfernen, allein sie kam ihnen zuvor, berief den Senat, und legte in dessen Beisein die Regierung nieder, nachdem sie gezeigt hatte, wie sorgfältig sie gewesen sey, den von ihren Gemahl nachgelaßnen unermeßlichen Schatz nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Sie

ent-

entzog sich hierauf allen Geschäfften; allein Bardas, der jetzt alles vermochte, war damit nicht zufrieden, sondern suchte sie, und ihre drey Töchter ins Kloster zu bringen, den frommen Patriarchen Ignatius aber zu stürzen. Dieser hatte ihn dadurch beleidigt, daß er ihn ermahnte, von dem verdächtigen Umgange mit seiner Schwiegertochter abzustehn, und, da die Ermahnung keinen Platz fand, ihn von dem Genuß des Abendmahls in der Kirche ausschloß. Bardas meldete daher dem Patriarchen, der Kayser habe befohlen, er solle der Mutter, und den Prinzessinnen seinen Schwestern sogleich die Haare abschneiden, und sie als Nonnen einkleiden. Als sich der Patriarch wegen des Eides, den er der Theodora geleistet hatte, weigerte, klagte ihn Bardas des Lasters der beleidigten Majestät an, worauf Ignatius, weil er Gefahr besorgte, sich sogleich in seine Kirche flüchtete. Alsbald nachher die Kayserin mit ihren Töchtern in der Marienkirche ihre Andacht hielt, ließ Bardas, durch seinen und ihrer Bruder Petronas ihnen die Haare abschneiden, und sie als Nonnen ankleiden, Ignatius aber ward seiner Würde entsetzt, und Phocius kam an seine Stelle.

Theodora äußerte auch als Nonne ihre Erbitterung gegen Bardas, dadurch, daß sie Meuchelmörder wider ihn bestellte, allein ihr Anschlag ward verrathen, und eine äußerst harte Behandlung, die sie nun sammt ihren Töchtern erfuhr, war die Folge davon.

Michael war kaum vom Zwange befreyt, so überließ er sich den schändlichsten Ausschweifungen, und schien kein geringeres Muster sich dabey vorgestellt zu haben, als den Nero, den er noch übertreffen wollte. Es dauerte nicht lange, als der unermeßliche Schatz, den seine Mutter nachgelassen hatte, schon verschwendet war, so daß er nun aus Mangel sich gedrungen sahe, ein gewisses Kunstwerk anzugreifen, das unter der vorigen Regierung ein Bischof, Leo, der größte Mann seiner Zeit, verfertigt hatte. Dies bestand in einer Anzahl goldener Bäume, unter deren Blättern hin und wieder Vögel von eben diesem Metall saßen, die, durch ein Uhrwerk getrieben, gewisse Melodien sangen, indeß die Zuschauer zu gleicher Zeit durch das Brüllen eines goldenen Löwen, das durch ein ähnliches Kunstwerk bewirkt ward, angenehm überrascht und erschreckt wurden. Dies künstliche Werk ließ er einschmelzen, und Geld daraus schlagen, ja er ward end-

lich so arm, daß er die kaiserlichen Staatskleider zum Verkauf öffentlich ausbieten ließ. Es war auch kein Wunder, daß dieser Schatz so schnell verschwendet ward; denn der Kaiser war immer mit einem Schwarm ausgelassener, lüderlicher Leute umgeben, mit denen er im Rennplatz um die Wette lief, und alle diese baten ihn zu Gevattern, da denn einer nicht selten 30 bis 50 Pfund Goldes zum Geschenk erhielt. Oft kleidete er diese Gefährten seiner niedrigen Ausschweifungen, um die Religionsgebräuche lächerlich zu machen, in priesterlichen Ornat, und in diesem Aufzuge mußten sie, in seiner Gegenwart, die heiligsten Verrichtungen und Gebräuche nachäffen.

Im Jahre 858 unternahm der Verschwender einen Kriegszug wider die Saracenen, und belagerte eine ihrer Städte am Euphrat; allein mit sehr unglücklichem Erfolg, denn seine Soldaten wurden an einem Sonntage, indem sie den Gottesdienst abwarteten, überfallen, aufs Haupt geschlagen, und aus ihrem Lager vertrieben, welches darauf eine Beute der Ungläubigen ward. Das Jahr darauf fielen die Saracenen ins römische Gebiet ein, und schlugen den Kaiser, doch des Bardas Bruder Petronas ersetzte im

Jahre 860 diesen Verlust; denn er überfiel die Saracenen bey Ephesus, machte den Feldherrn derselben, nebst seinem Heer, nieder, und bekam dessen Sohn gefangen.

Bardas, des Kaisers Oheim, ward in eben diesem Jahre von ihm zur Cäsarwürde erhoben; sein Verfahren in dieser hohen Würde aber war sehr eigenmächtig, denn er kehrte sich an die Gesetze und Gebräuche des Reichs im geringsten nicht. Seine Gemahlinn verstieß er, ohne ihr ein Verbrechen schuld zu geben, und nahm an ihrer Stelle seine eigene Nichte, worüber der fromme Patriarch Ignaz so mit ihm zerfiel, daß er sich weigerte, ihm das Abendmahl zu geben. Bardas ward hierüber so erbittert, daß er falsche Zeugen anstellte, die den Patriarchen beschuldigten, er hätte seinen Vorgänger Methodius ermordet. Ignaz ward auf diese Anklage abgesetzt, und ins Gefängniß geworfen, Photius aber zum Patriarchen erklärt, welches sehr grosse Unruhen zu Constantinopel nach sich zog. Um eben diese Zeit nahm die bulgarische Nation den christlichen Glauben an, wozu eine gewaltige Hungersnoth in ihrem Lande Anlaß gab, die dadurch noch vergrößert wurde, daß der Kaiser

zu Wasser und Lande einen Einfall that. Die von allen Seiten geängstigten Bulgaren erklärten sich hierauf, das Heidenthum zu verlassen, wenn sie Frieden erhielten, und der Kaiser war so froh über diesen Entschluß, daß er ihnen nicht allein ihre Bitte verwilligte, sondern auch ein Stück Land zu einem bessern Wohnplatz ihnen anwieß; allein das unter ihnen aufgegangene Licht erlosch sehr bald wieder, denn am Ende des folgenden Jahrhunderts finden wir dies Volk in die Greuel der Abgötterey tief versunken.

Da die auf der Insel Creta wohnenden Saracenen bisher dem Reich durch Streifereyen viel Schaden gethan hatten, rüstete sich der Kaiser, sie mit großer Macht anzugreifen, und lief auch im Jahr 866, in Gesellschaft des Bardas, mit einer Flotte aus, die an der Küste von Kleinasien landete, um sich da mit allem nöthigen zu versehen, und hierauf vor Candia zu gehen. Als das Lager auf dieser Küste aufgeschlagen ward, kam das Gezelt des Bardas, man weiß nicht, ob mit Vorsatz, oder durch ein Versehen seiner Bedienten, auf einem Hügel zu stehen, so daß es über des Kaisers Gezelt hervorragte. Der Kaiser äusserte darüber einige Empfindlichkeit, die durch den

Neid

Neid der Hofleute wider Bardas vollends so sehr in Flammen gesetzt ward, daß er befahl, ihn zu ermorden, welches denn auch in des Kaisers eigenem Gezelt geschahe. Michael war schon eine geraume Zeit eifersüchtig auf Bardas gewesen, hatte sich aber nicht getraut, ihn zu Constantinopel anzugreifen, weil sein Anhang zu groß, und ein Aufstand zu besorgen war, der auch erfolgte, sobald seine Ermordung im Heer bekannt ward, so daß der Kaiser dabey in Lebensgefahr kam. Bardas war ein Mann von vieler Einsicht, ein Kenner und Liebhaber der Wissenschaften; es fehlte ihm aber die Kunst, sich zu verstellen, und bey einem Herrn beliebt zu machen, der immer mit den schlechtesten Menschen umgeben war, und solchen am meisten Gehör gab. Er schätzte den Philosophen Leo, der die mathematischen Wissenschaften, und die Tonkunst wieder in Ansehn brachte, auch unter den Saracenen sogar in einem so großen Rufe stand, daß der Caliph ihn sich vom vorigen Kaiser, nur auf einige Zeit ausbat, um von ihm unterrichtet zu werden, und dafür 100 Centner Gold und einen beständigen Frieden dem Kaiser versprach. Allein man trug Bedenken, dies zu bewilligen, um nicht die Wissenschaften unter diesem Volke auszubreiten, dessen Begierde nach

Kenntnissen damals ungemein groß war. Bardas hatte viel Verdienste um die Wiederherstellung der Gesetze, und die Verbesserung der öffentlichen Rechtspflege, wie er denn die Gerichtshöfe sowohl, als die Hörsäle der Gelehrten zum öftern besuchte.

Basilius, der erste Kammerherr des Kaisers, der sein Todfeind war, erhielt seine Stelle, und die ganze Verwaltung der Reichsgeschäfte, wie er denn auch noch in eben diesem Jahre die kaiserliche Würde erhielt, und zum Gehülfen des Reichs vom Michael, der ihn an Kindes statt annahm, erkläret ward. Er war von Geburt ein Macedonier, stammte aber aus Armenien her, und zwar aus der königlichen Familie der Arsaciden. In seiner Jugend hatte er einem vornehmen Adelichen als Stallmeister gedient, von dem er in des Kaisers Dienste empfohlen ward, und in kurzem so viel Einfluß über diesen schwachen Regenten erhielt, daß er die Eifersucht des Bardas erregte; so daß dieser beschloß, ihn aus dem Wege zu schaffen, dadurch aber selbst seinen Untergang veranlaßte.

Sobald Basilius zur kaiserlichen Würde gelangt war, nahm er ein ernsthaftes Wesen an, befliß sich darauf, alle Unordnungen abzuschaffen, die sich in den Staat eingeschlichen hatten, und den Kaiser von seiner ausschweifenden Lebensart abzubringen. Er enthielt sich nicht nur des Rennplatzes, sondern auch des Umgangs aller der schlechten Leute, die mit dem Kaiser allerley unanständige Streiche spielten. Weil aber dieser immer tiefer in Trunkenheit und Wollust versank, und in der Völlerey dem einen die Ohren, andern die Nase abschneiden, oder gar den Kopf abhauen ließ, auch Basilius, unter der Menge von Buben, die der Kaiser immer um sich hatte, seines Lebens nicht sicher war, stellte er ihm vor, daß die Bürger von Constantinopel einen allgemeinen Widerwillen gegen ihn hätten; auch die Geistlichkeit, und selbst der Senat auf Mittel dächten, seiner los zu werden. Allein der ausschweifende Fürst, anstatt diese heilsame Warnung zu nutzen, faßte vielmehr den größten Haß gegen Basilius, und dachte darauf, sich von einem so beschwerlichen Sittenrichter los zu machen. Als er daher eines Tages ein Wettrennen gehalten hatte, und nach selbigem mit Basilius zur Tafel saß, stand Basilicinus, der Obersteuermann

des kaiserlichen Leibschiffs, hinter ihm, und lobte, nach Schmeichler Art, Michaels Geschicklichkeit, den Wagen zu regieren. Dies gefiel dem Kaiser so wohl, daß er ihm sogleich den Purpur anlegte, das Diadem aufsetzte, und die purpurnen Schuhe anzuziehen befahl. Zum Basilius aber sagte er: für diesen schickt sich eine solche Kleidung besser, und hab' ich nicht die Freiheit, ihn so gut, als dich, zum Kaiser zu machen? Er nahm hierauf jenen bey der Hand, und zeigte ihn dem Senat mit den Worten: diesen hätte ich längst zum Kaiser machen sollen, denn er hat alles an sich, was zu einer so hohen Würde gehört. Von der Zeit an war Basilius seines Lebens nicht mehr sicher, wie ihm denn auf der Jagd ein kaiserlicher Bedienter mit einem Spieß nachstellte; auch standen alle seine Anhänger mit ihm in gleicher Gefahr, die deswegen den Vorsatz faßten, den Kaiser aus dem Wege zu räumen. Ein feierliches Gastmahl, zu dem der Kaiser im Herbst des Jahres 867 von seiner Mutter Theodore eingeladen ward, gab ihnen Anlaß, diesen Vorsatz auszuführen. Basilius befand sich mit dabey, und der Kaiser trank so übermäßig, daß er nicht mehr stehen konnte, sondern vom Basilius selbst in das Schlafgemach geführt wer-

den mußte. Hier wurde er in der Nacht überfallen und umgebracht; auch bekam Basilicinus, der bey ihm war, eine tödtliche Wunde, Basilius aber nahm noch in der Nacht Besitz von dem kaiserlichen Pallast. Michael hatte 14 Jahr mit seiner Mutter, und 6 Jahr allein regiert, weil er aber ohne Erziehung aufgewachsen war, so schlecht und unanständig, daß das Reich nur durch seinen Tod glücklich werden konnte, wenn gleich die Art, wie er desselben beraubt ward, ungerecht war. Er hinterließ keinen Sohn, denn Constantin, den seine Beyschläferinn dem Basilius gebohren hatte, ward nur fälschlich für seinen Sohn gehalten, weil seine Mutter schon schwanger gewesen war, als sie mit dem Basilius vermählt ward.

Zehnte Vorlesung.

Es war eine sehr glückliche Veränderung für die Unterthanen, daß Basilius nun allein den Thron behauptete; denn jeder fand freyen Zutritt zu ihm, er regierte mit großer Mäßigung, und unpartheiischer Gerechtigkeit, gewann auch dadurch so allgemeine Liebe bey seinem Volke, daß es ihn vielmehr für seinen Vater, als Beherrscher hielt. Dennoch verschworen sich ein Paar Patricier, aber Menschen von schlechter Gesinnung, wider das Leben dieses guten Fürsten; allein sie bekamen wenig Anhang, wurden bald entdeckt, und, da sie sich mit der Flucht retten wollten, ergriffen. Man stach ihnen die Augen aus, und ihre Mitschuldigen wurden verwiesen.

Basilius erhob im zweyten Jahre seiner Regierung den ältesten seiner Söhne Constantin zur kayserlichen Würde, die beyden andern Leo, und Alexander ernannte er zu Cäsars, der vierte, Stephan, wählte den

den Priesterorden, um Patriarch zu werden, und seine vier Töchter giengen in das Kloster.

Die erste kriegerische Unternehmung Basils war gegen die Manichäer gerichtet, die von drey festen Plätzen in Armenien dadurch, daß die Saracenen ihnen solche abgetreten hatten, Meister geworden waren. Um ihren häufigen Streifereien Einhalt zu thun, griff Basilius einen dieser festen Plätze, Tephrica, wohin sich, bey seiner Annäherung, ihr Fürst zurückgezogen hatte, zwar an, muste aber die Belagerung, wegen der Festigkeit des Orts, bald wieder aufheben, und begnügte sich nur, das Land zu verheeren. Im folgenden Jahre wagten die Manichäer einen Einfall ins römische Gebiet, um sich zu rächen; die kayserlichen Truppen kamen aber mit ihnen zum Gefechte, und hieben sie fast alle nieder.

Aufgemuntert durch dies Kriegsglück, rückte Basil das nächste Jahr in Syrien ein, nahm den Saracenen wieder viele feste Oerter ab, machte viele nieder, verbreitete auch dadurch unter ihnen ein solches Schrecken, daß einige ihrer Anführer sich nicht nur ergaben, sondern sich auch mit dem Kayser wider ihr eignes Volk verbanden. Die Saracenen aus Africa

waren

waren noch bey dem Leben Michaels in Dalmatien eingefallen, hatten viel Plätze erobert, und sich vor Ragusa gelegt. Dieser feste Ort wehrte sich hartnäckig, kam aber doch wegen Mangel in große Noth, und ließ deswegen um Hülfe bey dem Kayser anhalten. Michael war eben damals umgebracht worden, als die Abgeordneten von Ragusa ankamen. Basilius ließ sogleich eine Flotte von 100 Segeln auslaufen, wodurch denn die Saracenen gezwungen wurden, die Belagerung aufzuheben, und sich gegen die Küsten von Italien zu wenden. Sie eroberten hier einen festen Ort, Bari, der ihnen aber nicht lange eigen blieb; denn die kayserliche Flotte, von den Dalmatiern verstärkt, eroberte, mit Hülfe der Italiäner, den Ort bald wieder. Auch gegen die Flotten der Saracenen, an den Küsten von Cilicien, und Candia war der Kayser glücklich; bey Syracus hingegen wollt' es ihm nicht gelingen, diesen wichtigen Ort dem Reiche zu erhalten. Die Saracenen belagerten ihn zur See, und zu Lande, und, da eine Flotte aus Constantinopel, die ihn entsetzen sollte, von wiedrigem Winde aufgehalten ward, so ward er im Jahre 878 mit Sturm erobert, und gänzlich zerstöhrt.

Als der Kayser seinen ältesten Prinzen, Constantin, i. J. 879 verlohr, erhob er den zweyten, Leo, zur kayserlichen Würde. Dieser ärgerte sich über das große Ansehen, in dem ein Mönch, Theodor Santebarenus, bey seinem Vater stand, und suchte ihn, weil er den Kayser zu unnützen Dingen verleitete, um seinen Einfluß über ihn zu bringen. Der listige Betrüger merkte solches, und stellte dem Prinzen eine Falle, indem er ihm weiß machte, es sey eine Verschwörung wider den Kayser im Werke, die auf der Jagd ausgeführt werden sollte. Er beredete deshalb den Prinzen, sich heimlich zu bewafnen, damit er im Stande seyn möchte, seinen Vater zu vertheidigen, und, da dieser dem Rath folgte, gab er ihn bey dem Kayser an, als hätte er Anschläge auf sein Leben. Weil man nun einen Dolch unter seinen Kleidern fand, ward er sogleich ins Gefängniß gelegt, wo man ihm, auf Anstiften des Mönchs, die Augen würde ausgestochen haben, wenn nicht der Patriarch, und Senat Vorbitte für ihn gethan hätten. Indeß blieb er lange in enger Verwahrung, bis ihm zuletzt ein Papagey seine Freyheit wieder schaffte.

Dieser Vogel, dessen Käfig im Speisesaale des Kaysers stund, mochte oft von den Hofleuten, die

des Prinzen Schicksal beklagten, die Worte gehört haben: Ach! armer Leo! Als nun einst der Kayser große Tafel hielt, rief der Papagey diese Worte öfters aus. Die Großen wurden, aus Betrübniß darüber, auf einmahl stille, und antworteten dem Kayser, als er nach der Ursach ihres Schweigens frug, nur durch Thränen. Sie bezeugten endlich die Unschuld des Prinzen, und daß er, durch einen Verleumder angegeben sey, ja, sie erboten sich, wenn er deß, was man ihm aufbürdete, überwiesen würde, ihn sogleich zum Tode zu verdammen. Der Kayser versprach ihnen, die Sache näher zu untersuchen, und gab bald nachher dem Prinzen nicht nur seine Freyheit, sondern selbst die kayserliche Würde wieder.

Nicht lange hernach starb Basilius i. J. 886 noch eh' er völlige 19 Jahr auf dem Throne gesessen hatte. Sein Tod wird einer Wunde in dem Leibe zugeschrieben, die ihm auf der Jagd durch einen Hirsch soll beygebracht worden seyn. Dieser faßte ihn, wie es heißt, unter dem Gürtel mit seinem Geweihe, hob ihn aus dem Sattel, und trug ihn so lange in der Höhe, bis einer von seinen Hofbedienten herzueilte, und, indem er den Gürtel entzwey hieb, den Kayser

rettete. Wenn aber noch weiter hinzugesetzt wird: der Kayser habe, statt ihn zu belohnen, diesem seinem Erretter den Kopf abschlagen lassen, so läßt sich diese Geschichte mit der bekannten Gerechtigkeitsliebe Basils schwerlich reimen. Er hatte die letzte Zeit seines Lebens sich gänzlich dem Umgange mit Mönchen, und gottseligen Uebungen gewidmet. Seinem Sohne Leo hinterließ er, nebst dem Reiche, vortrefliche Regeln, wie er dasselbe wohl regieren solle, die er unter 66 Haupttittel verfasset hatte, und die eines großen Fürsten, so wie eines christlichen Weisen, in der That würdig sind.

Basils Sohn, und Nachfolger war ein so großer Freund der Wissenschaften, und in allen Theilen derselben so erfahren, daß er den Namen eines Philosophen, den man ihm gab, wohl verdiente. Nur darinn war er nicht Philosoph genug, daß er den Trieb der Rache gegen seinen Verleumder, den Mönch Theodorus, unterdrückt hätte, denn seine erste Sorge war es, ihn öffentlich geisseln zu lassen, und nach Athen zu verbannen, wo man ihm die Augen ausstach. Auch setzte er den Patriarchen Photius ab, und verwieß ihn, weil er mit Theodor einen Anschlag gemacht hatte, um einen seiner Verwandten auf den Thron zu brin-

gen;

gen; an seine Stelle setzte Leo seinen eignen Bruder Stephanus, der damals kaum 16 Jahr alt war.

Als Leo acht Jahr regiert hatte, entspann sich ein Krieg zwischen ihm, und den Bulgaren, die bisher in wichtigem Handels-Verkehr mit einander gewesen waren. Der Mittelpunkt dieses Handels war bisher die Hauptstadt gewesen, nun aber, da die Messe nach Thessalonich verlegt worden, musten die bulgarischen Kaufleute soviel Bedrückung leiden, daß ihr König Simeon sich gedrungen sahe, den Kayser zu bitten, solcher abzuhelfen. Weil auf seine Klagen aber nicht geachtet ward, rückte er an der Spitze eines zahlreichen Heers in Macedonien ein, schlug die Römer, und schickte seine Gefangnen mit abgeschnittnen Nasen nach Constantinopel zurück. Leo ward über diesen Schimpf äußerst aufgebracht, und vermochte die Ungarn, die damals einen Theil der Moldau bewohnten, dahin, daß sie den Bulgarn in den Rücken fielen, indeß er sie von forn angreifen würde. Die Ungarn thaten solches mit glücklichem Erfolg, der den Simeon dahin brachte, daß er um Friede bey Leo anhielt, den dieser ihm auch bewilligte, und daher einen Gesandten abschickte, um die Bedingungen desselben fest zu setzen; zugleich gab er seinem Feldherrn Phocas Befehl, mit dem Heere zurück zu gehen.

Der kayserliche Gesandte war kaum an dem Hofe des bulgarischen Königs angelangt, als dieser ihn gefangen setzte, gegen die Ungarn rückte, sie schlug, und ihr Land verheerte. Leo, der sich dieser Treulosigkeit nicht versehen hatte, konte seinen Bundsgenossen nicht sogleich zu Hülfe kommen. Simeon aber war nach dem Siege so aufgeblasen, daß er dem Kayser schrieb: er würde keinen Frieden eingehen, wenn ihm nicht zuvor alle Gefangene zurückgegeben wären. Leo ließ sich auch dies gefallen, um Friede zu erhalten; allein der übermüthige Simeon, der nur Anlaß zum Kriege suchte, forderte nicht lange hernach noch mehr Gefangene. Als ihm nun der Kayser ein Heer entgegensetzte, ward solches geschlagen, und Leo, der um diese Zeit, mit innerlichen Unruhen genug zu schaffen hatte, mußte unter nachtheiligen Bedingungen Frieden eingehn. Denn es wurden einige Verschwörungen gegen sein eignes Leben gemacht, die aber noch zu rechter Zeit entdeckt, und die, so daran theil genommen, verwiesen wurden.

Als die Kayserin Theophano starb, vermählte er sich mit Zoe, dem schönsten Frauenzimmer dieser Zeit, die schon vorher seine Beischläferin gewesen war, und ließ sie feierlich krönen, allein sie lebte nur ein Jahr

und acht Monat, nach ihrer Vermählung, und Leo heurathete hierauf die Eudocia, die wegen ihrer persönlichen Reitze eben so berühmt war, als jene. Sie gebar ihm einen Prinzen, der aber bald hernach starb, und auch sie selbst überlebte dieses Kindbette nicht. Der Kayser, der noch keinen männlichen Erben zum Nachfolger hatte, schritt daher zu einer vierten Vermählung, mit noch einer andern Zoe, die ihm einen Sohn Constantin, gebar. Der Patriarch Nicolaus setzte den Priester, welcher diese letztere Trauung verrichtet hatte, ab, und verbot dem Kayser die Kirche, weil verschiedene alte Kirchenversammlungen die Strafe des Bannes, wider die verordnet hatten, welche dreimal heurathen würden. Leo that dem Patriarchen Vorstellung dagegen, weil er sich aber daran nicht kehrte, entsetzte dieser ihn seines Amts, und gab solches, dem Euthymius, woraus eine Spaltung in der Kirche entstand.

Kurz zuvor, ehe der Kayser sich zum vierten male vermählte, im Jahr 901 bekam er, da er eben, in feierlichem Aufzuge am Pfingstfeste, zum Altar treten wollte, durch einen Mann von geringer Herkunft, einen Schlag mit einer Keule auf den Kopf, der ihn ohnfehlbar würde getödtet haben, wenn er nicht

nicht zugleich einen großen Armleuchter getroffen, und dadurch seine Gewalt zum Theil verlohren hätte, weil aber doch der Kayser sehr blutete, entstand ein gewaltiger Auflauf in der Kirche, und viele Große verliessen den Kayser. Man vermuthete, daß Alexander, des Kaysers Bruder, nicht ohne Wissenschaft um diesen Mordanschlag gewesen sey, allein der Mörder entdeckte seine Mitschuldigen nicht. Er ward im Rennplatze verbrannt, nachdem ihm zuvor Hände und Füße abgehauen waren.

Im folgenden Jahr nahmen die Saracenen Tautomenium in Sicilien weg, eroberten auch die Insel Lemnos, und zuletzt Thessalonich, nachdem sie vorher die Küsten von Asien verheert hatten. Da Leo diesem Feinde zur See nicht gewachsen war, schickte er ein starkes Heer nach den Morgenländern, welches die Ungläubigen in verschiedenen Treffen schlug, und als sie im Jahr 909 in das römische Gebiet einfielen, wurden zween Feldherrn Andronicus, und Himerius wider sie ausgeschickt. Allein Samonas, ein verschnittener, der vormals unter den Saracenen gewesen war, und hernach, weil er eine Verschwörung wider den Kayser entdeckt hatte, von ihm zu den höchsten Aemtern im Staat erhoben war, hemmte den Fortgang der kay-

ferlichen Waffen, indem er die Feldherrn mit einander entzweite. Denn weil ihn des Andronicus Sohn, im Jahr 904 verhindert hatte, die Flucht nach seinem Vaterlande zu nehmen, überredete er aus Rache den Andronicus, sein Gefährte Hymerius ginge damit um, ihm die Augen auszustechen. Jener ließ sich mit den Saracenen, weil Andronicus nicht zu ihm stossen wollte, allein in ein Gefecht ein, und schlug sie. Als Andronicus dies hörte, warf er sich, aus Furcht vor des Kaysers Ungnade, in die Festung Cabala, mit der Absicht sich zu empören; Samonas aber schilderte dies Verbrechen dem Kayser aufs ärgste ab, und überredete ihn, ein Heer wider diesen Verräther auszuschicken.

Andronicus sahe sich nun gezwungen, zu den Saracenen überzugehen, und ward von ihnen mit der größten Achtung aufgenommen. Kurz hernach schrieb ihm der Kayser, der einen so geschickten Feldherrn ungern verlohr, durch einen Saracenischen Gefangenen; er wolle ihn, wenn er wieder käme, in seine vorigen Aemter einsetzen; allein der Gefangene, den Samonas bestochen hatte, übergab den Brief dem Befehlshaber der Saracenen, der ihn an den Califen schickte. Dieser ließ den unglücklichen Andronicus, nebst seinem Sohne

Con-

Constantin, und den übrigen Gefährten seiner Flucht ins Gefängniß werfen. Andronicus kam sehr bald in seinem Kerker um, sein Sohn aber nebst einigen wenigen Begleitern, entflohe nach Constantinopel, und ward vom Kayser gnädig aufgenommen.

Der treulose Samonas zog sich im Jahr 910 durch seinen Uebermuth des Kaysers Ungnade zu. Er hatte der Kayserin einen Jüngling aus Paphlagonien, der Constantin hieß, zum Bedienten empfohlen, ward aber bald eifersüchtig auf diesen, weil er sahe, daß seine gute Eigenschaften, ihm die Gunst der Kayserin in hohem Grade gewannen. Er ging daher, um jenen zu stürzen, so weit, daß er die Kayserin einer zu großen Vertraulichkeit mit ihm beschuldigte, und es dahin brachte, daß jener in ein Kloster gesperrt wurde. Allein der Kayser mogte seine Unschuld erfahren haben, denn als er bald darauf, in eben diesem Kloster speiste, und Constantinen zu Gesicht bekam, befahl er ihm, das Mönchskleid abzulegen, und nahm ihn sogar in den Pallast zurück. Samonas, der sich nichts gutes von Constantinen versah, war nun so kühn, selbst gegen den Kayser eine Schmähschrift ausgehen zu lassen; als dieser aber entdeckte, wer Verfasser davon sey, sperrete er ihn in ein Kloster, und machte den Constantin, an seiner Stelle, zum obersten Kämmerer.

Leo hatte noch im letzten Jahre seiner Regierung Unheil von den Saracenen, welche die Inseln des ägäischen Meers verwüsteten, und den Anführer der wider sie ausgeschickten Flotte, Himerius, bey der Insel Samos besiegten. In der Mitte des Jahres 910 starb er an einer Verstopfung im Unterleibe, und verordnete vorher, daß sein Bruder Alexander ihm auf dem Throne folgen sollte, doch mit der Bedingung, daß er seinem Sohne Constantin, der damals in das siebende Jahr gieng, die Thronfolge, nach seinem Tode versichern sollte.

Leo war ein Herr von großer Einsicht, und Gelehrsamkeit, der verschiedene Werke hinterließ, die von seinen Kenntnissen in der Religion sowohl, als Kriegskunst, zeugten. Sein vornehmstes Studium waren die Rechte, denen er durch ein Werk von 6 Bänden, Basilicä genannt, eine neue Gestalt gab.

Eilfte Vorlesung.

Alexander ward nach Leo's Tode vom Senat und Volk als Kaiser erkannt; allein kaum hatte er vom Throne Besitz genommen, als er sich schon durch Aeusserungen der Grausamkeit, Habsucht und Ueppigkeit, den Haß aller seiner Unterthanen zuzog. Männer und Weiber von dem schlechtesten Ruf beherrschten ihn völlig, dahingegen der, der seine lasterhaften Ausschweifungen zu misbilligen schien, darauf rechnen konnte, verbannt zu werden. Basilizas, ein Mensch von schlechtem Herkommen und unzüchtiger Lebensart, setzte sich in seiner Gunst so fest, daß er ihn zum Thronfolger zu machen beschloß, seinen Neffen Constantin hingegen zum Verschnittenen, um diesem dadurch alle Hofnung zum Reich zu benehmen. Doch gelang es einigen von des vorigen Kaisers Anhängern, ihn von dieser Grausamkeit gegen den jungen Prinzen, durch die er sich vollends den allgemeinen Haß seiner Unterthanen würde zugezogen haben, abzurathen, indem sie ihn überredeten: der Prinz sey so schwach von Körper, daß er allem Anschein nach nicht lange leben könne.

Anstatt sich um die Freundschaft Simeons, des bulgarischen Königs, zu bewerben, jagte er dessen Gesandte, als sie kamen, das Bündniß zwischen beiden Völkern zu erneuern, auf eine schimpfliche Art von sich. Diese That erbitterte den bulgarischen König so sehr, daß er mit einem zahlreichen Heer ins römische Gebiet eindrang; allein Alexander dachte nicht daran, sich gegen ihn zu vertheidigen, sondern überließ sich ungestört seinen Ausschweifungen. Als er eines Tages bis zur Ueberladung gegessen und getrunken hatte, und sich darauf eine zu heftige Bewegung machte, zerriß eins seiner inneren Gefäße, und zog ihm dadurch, nach einer Regierung von ungefähr 13 Monaten, einen schleunigen Tod zu.

Noch vor seinem Tode erklärte er den Constantin zu seinem Nachfolger, gab ihm aber solche Männer zu Vormündern, die seine eigenen Gefährten, bei seinen schändlichen Wollüsten, gewesen waren. Dies bewegte einen andern Constantin, den Sohn des Andronikus, daß er sich einen Anhang machte, mit dem er, noch ehe es Tag ward, vor dem Thor des Rennplatzes erschien, um sich zum Kayser ausrufen zu lassen, man ließ ihn aber nicht ein. Seine Anhänger riefen ihn nun am Thore zum Kayser aus, und eilten mit ihm vor den Pallast, stürm-

ten auch eines der Thore an demselben, die Leibwache aber bewafnete sich, und machte die meisten davon nieder, worauf Constantin aus Verzweiflung mit dem Pferde unter sie sprengte, und, da er stürzte, hieb ihm sogleich einer den Kopf ab, der dem neuen Kayser gebracht wurde.

Simeon, der bulgarische König, der bisher, wegen der Beschimpfung seiner Gesandten, Thracien verheert hatte, erschien gegen das Ende dieses Jahres vor Constantinopel, weil man sich ihm aber herzhaft widersetzte, zog er sich bald wieder nach Hebdomon zurück. Von da ließ er durch Gesandte einen Vergleich anbieten, der vielleicht nicht zu Stande gekommen, oder doch wenigstens nur von sehr kurzer Dauer gewesen ist.

Da die Vormünder, die im Namen des jungen Kaisers regieren sollten, bald unter sich mißhellig wurden, ward die Kaiserinn Zoe wieder an den Hof gerufen, von welchem Alexander sie entfernt hatte; es dauerte auch nicht lange, so bekam sie das Heft völlig wieder in ihre Hände, und entfernte die schlechten Günstlinge des vorigen Kaisers von der Person Constantins. Die Bulgaren hatten indeß Adrianopel weg-

genommen, und die Saracenen richteten mit einer ansehnlichen Flotte an den Küsten vielen Schaden an. Mit den letzteren schloß die Kaiserinn, sobald sie die Herrschaft übernommen hatte, einen Vergleich, um die ersteren desto nachdrücklicher zu züchtigen, und schickte nun im Jahre 917 ein zahlreiches Heer unter dem Leo Phocas gegen sie aus, welches auch einen entscheidenden Sieg über die Bulgaren erfochte. Allein zum Unglück ging dem Anführer des siegenden Heeres, als er unter dem Nachsetzen der Feinde bey einem Brunnen abgestiegen war, seinen Durst zu stillen, sein Pferd durch; woraus seine Soldaten, die es kannten, die übereilte Vermuthung zogen, ihr Feldherr sey getödtet, und daher in Unordnung zurückwichen. Als Simeon dies wahrnahm, kehrte er sich um, und trieb die Römer mit großem Blutvergießen in die Flucht. Andere geben zur Ursach dieser Niederlage an, daß Leo, auf erhaltene Nachricht, der Aufseher der Flotte, Romanus, sey nach Constantinopel gesegelt, um sich des Reichs zu bemächtigen, sogleich ins Lager zurückgekehrt wäre, um die Sache völlig zu untersuchen; die Soldaten hätten geglaubt, Leo zöge sich aus Furcht zurück, und deswegen ihr Nachsetzen des Feindes in ein unordentliches Entfliehen verwandelt. Die Bulgaren gingen nach diesem Siege

vor

vor Constantinopel, und überwanden den Leo Phocas noch in einem zweiten Treffen, kehrten aber bald darauf nach ihrer Heimath zurück.

Beide Anführer des Heers, Leo und Romanus, fingen, als sie wieder nach Constantinopel zurückgekommen waren, nicht nur wider den Kaiser, sondern auch wider einander selbst Verschwörungen an; allein der Anhang des Romanus siegte, Leo ward für einen Verräther erklärt, und auf des Kaisers Befehl seines Gesichts beraubt. Romanus erlangte die größte Gewalt über den Kaiser, die so weit ging, daß er ihn überredete, sich im Jahr 919 mit seiner Tochter Helena zu vermählen, seinen Sohn Christoph aber zum obersten Feldherrn der Bundesgenossen zu ernennen. Er vertrieb auch die Kaiserinn Zoe aus dem Pallast, unter dem Vorwande, sie habe ihn vergiften wollen, und als er sich nun in der Gunst des Kaisers völlig festgesetzt hatte, ließ er sich erst zum Cäsar ernennen, kurz darauf aber durch den Patriarchen zum Kaiser krönen. Eben diese Feierlichkeit ward im folgenden Jahre mit seinen beyden Söhnen, Stephan und Christoph, vorgenommen, seinem dritten Sohn Theophylact aber, bestimmte er das Patriarchat. Die Anhänger des jungen Constantins machten zwar verschie-

dene Entwürfe, ihn aus den Händen, die ihn gefangen hielten, zu befreyen, allein ihre Anschläge wurden entdeckt, und sehr strenge bestraft.

Der bulgarische König gewann einen Sieg über die Römer, eroberte Adrianopel im Jahre 922, und erschien im folgenden Jahre abermals vor Constantinopel. Da er aber auch diesmal die Hofnung aufgeben mußte, diese Hauptstadt in seine Gewalt zu bekommen, ließ er sich persönlich in einen Vergleich mit den Römern ein, worauf ein Friede zwischen beyden Völkern geschlossen ward. Um eben diese Zeit erhielt auch dies Reich große Vortheile über die Saracenen, welche lange die Küsten unsicher gemacht hatten; denn sie wurden im Hafen von Lemnos überfallen, und fast bis auf den letzten Mann niedergehauen.

Der bulgarische König Simeon starb im Jahr 927, und sein Sohn Peter, der ihm in der Regierung folgte, kehrte sich nicht an den letzteren Vergleich, sondern fiel in das römische Gebiet ein; als er aber hörte, Romanus sey wider ihn im Anzuge, bot er Frieden an, und verlangte, daß solcher durch eine Vermählung bestätigt würde. Diesen Antrag ließ sich Romu-

lus gefallen, nahm Petern zu Constantinopel freundlich auf, und vermählte ihn mit großer Pracht an Marien, die Tochter seines Sohnes Christoph.

Der Feldherr des römischen Heeres an den syrischen Gränzen, hatte um diese Zeit eine saracenische Festung Melitene belagert, und ihr so hart zugesetzt, daß sich der Emir, der darinn regierte, erbot, unter kaiserlichem Schutz zu stehen. Dem zufolge kamen Abgeordnete von dem saracenischen Fürsten zu Constantinopel an, welche sich daselbst dem Kaiser unterwarfen, und unter seinen Fahnen wider ihre eigene Glaubensgenossen Krieg zu führen beschlossen. Die Melitener aber fielen nach dem Tode des Emirs wieder ab, worauf die Stadt erobert, und nebst der umliegenden Gegend der Herrschaft des Kaisers völlig unterworfen wurde.

Der Winter des 930sten Jahres zeichnete sich durch einen strengen Frost, der 120 Tage soll gedauert haben, durch schreckliche Erdbeben, und eine Pest, die viel Menschen wegraffte, vor andern aus. Das Jahr darauf starb Christoph, der Sohn des Romanus, und ein gewisser Basilius aus Macedonien erregte Unruhen im Reich, denn er gab sich für den Constantin

Du-

Ducas aus. Allein er ward gefangen vor den Kaiser geführt, der ihm eine Hand abhauen ließ, ihm aber seine Freiheit wiedergab. Doch er erschien bald wieder unter dem vorigen Namen, und sein Anhang übte Streifereyen in der umliegenden Gegend aus, worauf ihn Romanus nochmals ergreifen, und lebendig verbrennen ließ.

Die Russen, welche das europäische Sarmatien bewohnten, verheerten im Jahre 941, mit einer Flotte von 10000 Fahrzeugen, die Küsten des Reichs; allein es gelang dem Anführer der römischen Flotte, jene gänzlich zu Grunde zu richten, und die, welche an das Ufer entkamen, niederzuhauen. — Der Kaiser Constantin hatte bisher blos einen Schatten von Gewalt gehabt, jetzt aber war er so glücklich, gewisse Personen auf seine Seite zu bringen, die bey Romanus und seinen Söhnen viel galten. Diese vermochten den Stephan dahin, daß er im Jahre 944 sich seines Vaters Romanus bemächtigte, und ihn in ein Kloster steckte. Er nahm sich hierauf der Regierung mit grösserem Eifer an, ließ aber dabey so viel Herrschsucht blicken, daß beyde Constantine, der Bruder sowohl als der Schwager, darüber mißvergnügt wurden. Constantin, des Leo Sohn, stellte 40 Tage, nachdem Roma-

manus hinweggeschaft war, ein grosses Gastmahl an; unter dem Vorwande, das gute Vernehmen unter beyden Brüdern, Stephan und Constantin, wieder herzustellen, ließ aber beyde gefangen nehmen, und an Oerter bringen, die von der Hauptstadt entfernt lagen, wo sie zu Priestern geweiht wurden. Romanus starb vier Jahre nach seiner Verbannung, und Constantin ward nach der Insel Tenedos, von da aber nach Samothrace gebracht. Hier machte er im folgenden Jahre einen Versuch, seine Freyheit wieder zu erhalten, und erschlug den, der ihn bewachen mußte, wurde aber bald darauf von den übrigen, die die Aufsicht über ihn hatten, umgebracht, und auf Befehl des Kaisers prächtig begraben. Stephanus ward nach Rhodus, und darauf nach der Insel Lesbos gebracht, wo er noch 19 Jahr lebte, und sein Schicksal geduldig ertrug.

Der erste Gebrauch, den der Kayser Constantin von seiner wieder erlangten Gewalt machte, bestund darinn, daß er die, so ihm darzu behülflich gewesen waren, reichlich belohnte. Im Jahr 948 ließ er seinen Sohn Romanus krönen, einige Abkömmlinge des ältern Romanus aber ließ er zu Verschnittnen machen, oder zu Priestern weihen. Die Saracenen thaten um diese Zeit einen Angriff mit einem zahlreichen Heer; allein

allein die Söhne des Bardas, Leo und Nicephorus, überwanden sie in einigen Treffen. Da in einem derselben Leo einen nahen Verwandten des Califen zum Gefangnen gemacht hatte, ließ der Kaiser ihn im Triumphe durch die Hauptstadt führen, und, um ihn zu beschimpfen, trat er ihm öffentlich auf den Hals. Der Kalife, um diese Unanständigkeit nicht ungeahndet zu lassen, behandelte einen andern Sohn des Bardas, Constantin, den er in seine Gewalt bekam, äusserst grausam, um ihn zur Verleugnung der christlichen Religion zu zwingen; als er ihn aber nicht dahin bringen konnte, ließ er ihn mit Gift aus der Welt schaffen.

Bardas ward hierüber sehr erbittert, und opferte dem Schatten seines getödteten Sohns alle Angehörige des Kalifen, die ihm nur in die Hände fielen; erhielt auch nicht lange hernach einen entscheidenden Sieg über ihn selber, der kaum mit wenigen seiner Leute sich rettete. Die Provinzen des saracenischen Reichs mußten nun die ganze Wuth des Siegers erfahren; und verschiedene feste Oerter fielen in seine Hände. Da indessen die Saracenen aus Creta die Küsten verheerten, schickte der Kaiser eine starke Flotte wider sie.

Allein der Anführer derselben, Gongyla, machte, aus gänzlicher Unerfahrenheit in kriegerischen Geschäften, so schlechte Anstalten, daß der Erfolg dieses Zugs sehr unglücklich für den Kayser ausfiel. Seine Flotte ward unvermuthet überfallen, und so zu Grunde gerichtet, daß Gongyla selbst Mühe hatte, zu entkommen.

Bald nach dieser Niederlage machte der eigene Sohn des Kaisers, Romanus, auf Anstiften seiner Mutter Theophano, einen Anschlag auf des Vaters Leben. Er ließ ihm, statt einer Arzney, Gift reichen, allein es verlohr, durch einen Zufall, einen Theil seiner Wirkung; denn als der Kaiser den Becher, worinn der Gifttrank war, an den Mund setzen wollte, fiel er zuvor für einem Bilde nieder, und verschüttete dadurch das meiste, so daß der Ueberrest nicht mehr stark genug war, ihn zu tödten. Doch fiel er in eine große Krankheit, und sein Leben war lange in Gefahr, auch erlangte er seine Gesundheit nie völlig wieder. Im Jahre 959 that er eine Reise, aus Andacht, auf den Berg Olympus, zu denen dort wohnenden Mönchen. Unterwegs ward er sehr krank, und mußte sich nach Constantinopel zurückbringen lassen, wo er am Ende des Jahrs starb, nachdem er 54 Jahre gelebt,

und nach dem Tode seines Oheims, und seiner Mutter, 25 Jahre gemeinschaftlich mit Romanus, 15 aber alleine den Thron besessen hatte.

Man giebt ihm Schuld, er sey dem Weine unmäßig ergeben gewesen, und habe das Reich lediglich seiner Gemahlin Helena, und seinem Günstlinge Basilius überlassen. Dieser war nur durch Geld zu gewinnen, und verkaufte alle Aemter an die nichtswürdigsten Menschen. Uebrigens rühmt man den Constantin, wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften, deren Ansehn, was seit langer Zeit verfallen war, er wieder herstellte; auch wandte er selbst viel Zeit, und Fleiß auf gelehrte Ausarbeitungen.

Ihm folgte sein Sohn Romanus, mit dem Beynamen der jüngere, der seiner kaiserlichen Würde wenig Ehre machte; denn man hielt ihn für einen der üppigsten, und unzüchtigsten Fürsten, die je auf dem Throne gesessen haben. Unaufhaltsam versank er in den Strudel der schändlichsten Ausschweifungen, und, damit er solchen ungestöhrt nachhängen könnte, überließ er die Regierung des Staats allein seinem obersten Kammerherrn, Joseph Bringas, obwohl ihm Talente genug von Natur eigen waren, solche, wenn er gewollt

wollt hätte, selbst zu führen. Zufrieden seinen jungen Sohn Basil krönen zu lassen, meinte er hiermit das Reich seinen Nachkommen hinlänglich versichert zu haben, und sorgte nun weder für sein Haus, noch für die Wohlfahrt des Reichs.

Im zweyten Jahre der Regierung schickte der neue Kayser den Nicephorus wider die Saracenen nach der Insel Creta; dieser war auch so glücklich, sie in verschiedenen Gefechten zu überwinden, und die ganze Insel binnen sieben Monaten zu erobern; allein ehe er sich daselbst festsetzen konnte, rief ihn der Kayser zurück, weil Joseph, sein Günstling, ihn durch eine vorgebliche Weissagung beunruhigte, die dem, der die Insel Creta erobern würde, das römische Reich zusagte. Dies geschahe im Jahr 961. Während dieser siegreichen Unternehmungen des Nicephorus in Creta, hatte dessen Bruder Leo in den Morgenländern das Glück, die Saracenen mit einem vorher noch nie gesehenen Erfolge zu besiegen. Er schickte so viel Gefangene nach Constantinopel, daß alle Häuser in der Stadt, und auf dem Lande damit angefüllt waren, und der Kayser konnte nicht umhin, ihm, als er zurückkam, einen triumphirenden Einzug zu gestatten. Seinem Bruder Nicephorus ward es so gut nicht, denn

dieser mußte sogleich nach Syrien, um wider den Ca-lifen zu fechten, der aufs neue ein zahlreiches Heer zusammengezogen hatte. Er hatte das Glück, die Saracenen an der syrischen Gränze zu schlagen, und Berða zu erobern, worinn er unsägliche Reichthümer fand. Als er nach diesem Siege nach Constantinopel reiste, um dem Kayser Bericht davon abzustatten, er-fuhr er unterwegs, daß Romanus im 24sten Jahre seines Alters gestorben sey, nachdem er, bis ins vierte Jahr, seit seines Vaters Tode allein regiert hatte. Es bleibt ungewiß, ob die schwelgerische Lebensart des jungen Kaysers, oder erhaltenes Gift die Ursach seines frühen Todes gewesen sey. Manche seiner guten Ei-genschaften, sonderlich seine Leutseligkeit, würden ihn, bey seinen ungemeinen Einsichten in die Staatskunst, zu einem glücklichen Beherrscher gemacht haben, wenn ihm sein Hang zur Wollust, oder auch seine schlechten Räthe solches hätten gestatten wollen.

Zwölfte Vorlesung.

Romanus verließ zween Söhne, Basil und Constantin, die aber beyde noch sehr jung waren, und deswegen übernahm die Kayserinn Theophano die Regierung. Sie rief sogleich den Nicephorus nach Constantinopel, und beehrte ihn mit einem Triumph, den er wohl verdient hatte, aber wegen der Mißgunst Josephs, der unter der vorigen Regierung alles vermochte, nie hatte erhalten können. Der siegreiche Befehlshaber wußte sehr wohl, wie viel er von den Nachstellungen Josephs zu fürchten hatte, und ging daher gleich nach dem Tode des Romanus mit dem Entwurfe um, den Thron an sich zu reißen. Da er aber jetzt kein Heer bey sich hatte, das ihn hätte unterstützen können, mußte er sein Vorhaben auf eine günstigere Zeit verschieben; und da er jetzt von der Kaiserin Befehl erhielt, nach der Hauptstadt zu kommen, so ward ihm zugleich bekannt, daß Joseph damit umginge, ihm, wenn er allein käme, die Augen ausstechen zu lassen.

Nicephorus beklagte sich hierüber bey dem Patriarchen, der sich auch seiner annahm, und ihm bey Joseph ein geheimes Verhör auswirkte. Hier sagte ihm Nicephorus, um seinen Argwohn einzuschläfern, er hätte sich schon lange nach einem stillen Klosterleben gesehnt, und zeigte ihm ein härnes Gewand, wovon er vorgab, daß er es beständig unter der bloßen Haut trüge. Als er durch diesen Kunstgriff sich eine bessere Meynung bey Joseph erworben hatte, und auch der Patriarch darauf antrug: man müsse den Saracenen, die nicht aufhörten, das Reich anzufallen, einen so tapfern und klugen Mann, als Nicephorus sey, entgegenstellen, so erhielt er die Befehlshaberstelle in den Morgenländern, doch mußte er eidlich versichern: nichts wider den Kayser, und den Senat zu unternehmen. Er begab sich nach Asien, und blieb in Cappadocien stehen, wo er allen Völkern, die in dieser Gegend wohnten, Befehl gab, zu ihm zu stossen. Der Ruf von seinen klugen Entwürfen, und der großen Hochachtung, worinn er bey dem Heere stand, erregte die Eifersucht Josephs aufs neue, und er schrieb deswegen an zween der obersten Befehlshaber, die unter jenem standen, wenn sie den Nicephorus entweder tödteten, oder zum Mönche machten, sollte der eine von ihnen Befehlshaber der orientalischen, der andere

aber

aber der occidentalischen Armee werden. Da aber der eine ein naher Anverwandte des Nicephorus war, und der andere zu große Hochachtung für dessen Verdienste trug, so übergaben sie ihm diese Briefe, und redeten ihm zu, daß er, um seiner eigenen Sicherheit willen, die höchste Würde annehmen möchte. Er stellte sich zwar, als wäre ihm dieser Antrag bedenklich, allein sie brachten das Heer dahin, daß es ihn zum Kayser ausrief, und nöthigten ihn selbst mit gezogenen Schwerdtern, solches geschehen zu lassen. Er trat nunmehr den Zug nach Constantinopel an, wo Joseph indeß nebst seinen Anhängern sich bemühte, einen andern auf den Thron zu setzen; auch den Bruder des erwählten Beherrschers, Leo, gefangen setzen ließ, damit er jenem keinen Anhang verschaffen könne. Allein die Einwohner der Hauptstadt, die mit der Regierung Josephs unzufrieden waren, befreyten den Leo bald wieder, und das Volk machte, sobald die Nachricht, daß sich Nicephorus nähere, nach Constantinopel kam, einen Aufstand, in welchem die Häuser Josephs und seiner Anhänger geplündert und geschleift wurden. Dieser langte kurz darauf zu Hebdomon an, und ward dort von dem Patriarchen, in Gegenwart der vornehmsten Großen des Reichs, gekrönt.

Das erste, was er unternahm, bestand darinn, daß er Joseph, seinen unversöhnlichen Feind, nach Paphlagonien in ein Kloster verwieß, worauf er seinen schon alten Vater Bardas zum Cäsar, den Johannes Tzimisces aber zum Befehlshaber des orientalischen Heeres ernannte. Noch in eben diesem Jahre 963 vermählte sich der neue Beherrscher mit der Kaiserinn Theophano, mit welcher er schon lange ein geheimes Verständniß unterhalten hatte, lud aber durch diese Heyrath den Unwillen des Patriarchen auf sich, der ihm den Eingang in das Thor der Hofkirche nicht erlauben wollte, bis er wegen dieser unerlaubten Ehe öffentlich Buße gethan hätte. Der Grund hiezu war ein Gelübde, welches Nicephorus gethan hatte, nach seiner ersten Vermählung nicht wieder zu heyrathen, wovon ihn der Patriarch noch nicht entbunden hatte, überdem sollte er auch bey einem von den Kindern der Kayserinn Taufzeuge gewesen seyn, in welchem Falle seine Vermählung mit ihr wider die Gesetze der Kirche stritte. Doch Nicephorus leugnete das letztere, und als die Sache in einer Versammlung der Geistlichkeit zu Constantinopel untersucht ward, nahmen ihn die Bischöfe, die zugegen waren, in die Gemeinschaft der Kirche wieder auf.

Im

Im dritten Jahre seiner Regierung schickte er ein zahlreiches Heer nach Sicilien wider die Saracenen, sein Feldherr aber ließ sich, aus Unerfahrenheit, in die bergigten Gegenden der Insel locken, und ward mit allen seinen Leuten daselbst niedergehauen. In Cilicien hatte Johann Tzimisces mehr Glück wider die Saracenen, denn er gewann eine so blutige Schlacht gegen sie, daß der Hügel, auf dem sie vorfiel, von der Zeit an der blutige genannt ward; auch ward im Jahr 964 die Insel Cypern ihnen abgenommen, und wieder mit dem Reiche vereinigt.

Im Frühlinge dieses Jahres rückte der Kayser selbst den Saracenen in Cilicien entgegen, nahm drey ihrer festesten Plätze weg, und eroberte, nachdem er den Winter in Cappadocien geblieben war, im folgenden Frühjahr Tarsus und Mopsuestia. Eine Flotte die zum Entsatz des ersteren Orts zu spät gekommen war, sahe sich auf der Rückkehr nach Egypten fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Einige Jahre nachher fiel Nicephorus in Syrien ein, und nachdem er viel feste Oerter erobert hatte, belagerte er Antiochien selbst, allein der hereinbrechende Winter zwang ihn, die dreymonatliche Belagerung aufzuheben, und nach Constantinopel zurückzugehen. Burzas, ein Patricier, zog

indessen, da jener abwesend war, alle unter seinem Befehl stehende Truppen plötzlich zusammen, und nahm Antiochien durch Ueberfall weg. Nicephorus ward, dieser kühnen Unternehmung wegen, ungnädig auf den Burzas, und untersagte ihm die Gegenwart bey Hofe, verfuhr auch mit dem Johann Tzimisces nicht glimpflicher. Diese beyden in Ungnade gefallenen Männer fingen eine Verschwörung wider den Kayser an, und wußten selbst die Kayserinn dahin zu bringen, ihren Anschlägen beyzutreten. Sie scheint einen Widerwillen gegen ihren Gemahl gefaßt, und ihre Gunst auf den Johann Tzimisces geworfen zu haben, dem der Kayser, wegen unziemender Vertraulichkeit mit seiner Gemahlinn, seine Feldherrnstelle genommen, und den Hof verboten hatte. Dieser lebte jetzt in der Stille zu Chalcedon, und die Kayserinn ließ ihn öfters insgeheim zu sich rufen. Einige Zeit nachher lag sie ihrem Gemahl an, den Tzimisces wieder an den Hof zu rufen, damit er eine Vermählung mit einem vornehmen Frauenzimmer vollziehen könne. Sie wollte sich auf die Art von dem Verdachte, den ihr Gemahl wider sie gefaßt hatte, losmachen, als aber Tzimisces, mit des Kaysers Erlaubniß, wieder erschien, dachte dieser an keine Verlobungen, sondern setzte seine heimlichen Aufwartungen bey der Kayserinn beständig fort,

ja, es ward eine Maschine erfunden, vermittelst welcher er zu aller Zeit in das Schloß kommen konnte. Der Kayser war um diese Zeit beständig traurig, weil ihm durch einen Eremiten schriftlich war vorhergesagt worden, er würde im letzten Monat des 969sten Jahres umkommen. Die Hofleute selbst, die dem Kayser treu waren, merkten, daß Anschläge wider sein Leben gemacht würden, und ein Geistlicher gab ihm, am Tage vor Ausführung derselben, heimlich einen Brief, worinn ihm gesagt ward: die folgende Nacht sey zu seinem Verderben bestimmt, und wenn er seine Zimmer durchsuchen ließe, würde er bewaffnete Leute finden; er gab auch dazu Befehl, aber man befolgte solchen nicht gehörig. Viele von Tzimisces Anhängern waren, in Körben über die Mauern gezogen, heimlich ins Schloß gebracht worden, und in der Nacht kam dieser selbst dazu, den Kayser zu überfallen. Die Zimmer wurden ihnen, vermuthlich durch seine treulose Gemahlinn selbst, geöffnet; Tzimisces stieß den Kayser mit dem Fuß vor die Brust, spaltete ihm hierauf den Hirnschädel, und ließ ihn durch seine Gehülfen vollends umbringen. Dies klägliche Schicksal traf ihn im 54sten Jahre seines Alters, und im siebenten seiner Regierung. Sein Geiz war schuld, daß er die Unterthanen mit großen Abgaben bedrückte, und ihre

Gemüther dadurch von sich abwendig machte, so daß er, seines durch die Waffen ehemals erworbenen Ruhms ungeachtet, durchgängig verhaßt war.

Johannes Tzimisces ward sogleich nach der Ermordung seines Herren, von den Verschworenen zum Kayser ausgerufen, auch von dem Volke dafür erkannt. Sein erstes Geschäft war, daß er alle Anhänger des verstorbenen Kaysers ihrer Bedienungen beym Staat und im Heer entsetzte, die hingegen, die dessen Vorgänger verwiesen hatte, zurückberief. Er gedachte hierauf, die Krone aus den Händen des Patriarchen ohne Weigerung zu empfangen, allein dieser versagte ihm den Eintritt in die Kirche, als einem Manne, dessen Hände mit dem Blut seines Fürsten befleckt wären. Als Johann zu seiner Vertheidigung anführte, der Kayser sey nicht von ihm, sondern vom Ablantius, auf Anstiften der Kayserinn, ermordet worden, befahl ihm der Patriarch, beyde zu verbannen, und als er dazu willig war, auch versprach, sein eigenes Vermögen für die Armen auszusetzen, ward er in die Kirche gelassen, und mit aller Feyerlichkeit gekrönt. Es scheint, daß die Kayserinn an dem Mord ihres Gemahls am meisten schuld gewesen sey, weil der Patriarch auf ihrer Verbannung eifrig bestand; zugleich

mußte

mußte Tzimisces die Befehle seines Vorgängers widerrufen, durch welche dieser die Gewalt der Geistlichen einzuschränken gesucht hatte, und ihnen untersagt, ohne Vorwissen des Kaysers etwas in geistlichen Sachen zu verordnen.

Der neue Beherrscher, der damals in seinem 45sten Jahre war, wird als ein Herr von gütigen, freygebigen Gesinnungen beschrieben; der mit Riesenstärke ein heldenmüthiges Herz verbunden hätte, und ein vollkommner Fürst gewesen wäre, wenn er nicht der Wollust, und dem Trunke sich zu sehr ergeben hätte. Er nahm die Söhne der Kayserinn Theophano, Basil und Constantin, zu seinen Amtsgenossen an, sie selbst aber ward auf die Insel Prote gebracht, und nachher in ein armenisches Kloster gesteckt.

Tzimisces trat das Reich in sehr unruhiger Zeit an, denn die Saracenen hatten Antiochien mit einem zahlreichen Heere belagert, und die Russen, welche die Länder der Bulgaren erobert hatten, überschwemmten Thrazien mit mehr denn 300,000 Mann, und hielten Adrianopel eingeschlossen. Gegen jene zog Nicolaus, ein Verschnittener, als Feldherr aus, und zwang sie, durch eine große Niederlage, die Belagerung

rung

rung aufzuheben. Vor der russischen Macht aber fürchtete sich der Kayser, und suchte sie, durch gütliche Unterhandlung, sich vom Halse zu schaffen; allein der russische Heerführer sagte zu den Gesandten: er wolle bald selbst, mit seinem Heer, vor Constantinopel seyn. Es blieb demnach nichts anders übrig, als sie mit kriegerischer Gewalt abzuhalten, und dies gelang dem Bruder der Kayserinn, Bardas, den man, seiner ungemeinen Stärke, und Muths wegen, den Kühnen nannte. Dieser nahm seine Zuflucht zu Kriegslisten, weil sein Heer nur gering war, und überwand sie in zwey Schlachten. Durch seine Riesenstärke geschah es, daß die Feinde in Schrecken gesetzt wurden; denn er spaltete in der Schlacht mit einem Hiebe, durch den Helm, einem Russen den Kopf, und den ganzen Körper dergestalt, daß die Theile zu beyden Seiten des Pferdes herabhiengen, worüber eine solche Furcht unter sie kam, daß sie sich sogleich nach der Flucht umsahen, und die meisten davon blieben, oder gefangen wurden.

Bardas Phocas, der Neffe des vorigen Kaysers, der einen starken Anhang unter den Großen hatte, war indessen von Amasea, wohin er verbannt gewesen, entflohen, und hatte zu Cäsarea den kayserlichen Titel

ange-

angenommen. Auch versuchte Leo, dessen Vater, aus Lesbos zu entkommen, ward aber ergriffen, und zum Tode verurtheilt; doch der Kayser änderte das Urtheil, und ließ ihm die Augen ausstechen. Bardas, der kühne, ward wieder den Empörer, Phocas, geschickt, doch mit dem Auftrage, das Blut der Unterthanen zu schonen, und den Phocas durch gütliches Versprechen zum Vergleich zu bewegen. Dies ward ihm um so viel leichter, da sein Bruder Constantin an eine Schwester von Phocas vermählt war. Es dauerte nicht lange, so sah sich dieser auch von seinem Anhange verlassen, und ergab sich ihm, unter dem Versprechen: er wolle ihm Verzeihung auswirken. Der Kayser erfüllte solches auch, ließ ihn aber doch gefänglich auf der Insel Chios verwahren.

Nachdem die Ruhe im Reiche wieder hergestellt war, vermählte sich der Kayser mit Theodora, der Schwester seines Vorgängers Romanus, die eine Tochter Constantins war. Aber die Ruhe, deren er genoß, dauerte nicht lange, denn die Russen bereiteten sich zu einem neuen Angriffe des Reichs. Tzimisces hielt es, sobald er davon Nachricht erhielt, für rathsam, ihnen zuvorzukommen, und brach deswegen mit einem zahlreichen Heere früh im Jahre auf, gieng

über

über den Berg Hämus, und belagerte Präßhlaba, die Hauptstadt der Bulgarey. Der Ort gieng mit Sturm über, und die Russen, so darinn waren, wurden meist niedergehauen; 8000 Scythen aber, die mit zur Besatzung gehörten, hatten sich in einen befestigten Platz, der auf einem steilen Felsen lag, geworfen. Da die Römer die Festung zu stürmen sich nicht getrauten, weil sie verzweifelten, solche zu ersteigen, so ergriff der Kayser die Waffen, und führte sein Heer selbst zum Sturme an, worauf es ihm muthig folgte. Man warf Feuer in die Festung, und ängstigte dadurch die Russen so sehr, daß viele sich vom Felsen herabstürzten, und die meisten im Sturme umkamen, so daß des Kaysers unerschrockner Muth diesen festen Platz gewann.

Borises, König der Bulgaren, befand sich unter den Gefangenen, den der Kayser mit vieler Pracht bewirthete, und ihm hierauf, nebst seiner Gemahlinn und Kindern, wie auch allen Bulgaren die Freyheit wiedergab, weil, wie er sagte, sein Streit nur mit den Russen gewesen sey. Die Stadt selbst, die beym Stürmen war zerstöhrt worden, ließ er wieder aufbauen, und nannte sie nach seinem Namen Joannopolis.

Von hier ging er auf Dorosterum los, einen festen Platz an der Donau, wo die ganze Menge der Russen, weit über 300000 Mann stark, im Lager stand. Es kam zu einem sehr scharfen Gefecht, das einen ganzen Tag dauerte, worinn aber der Kaiser zuletzt einen entscheidenden Sieg erhielt. Er setzte dem flüchtigen Feinde bis zur Festung nach, und belagerte solche zu Wasser, und zu Lande. Die Russen thaten einen Ausfall, wurden aber anfangs mit großem Verlust zurück geschlagen; doch in der Folge richteten sie durch tägliches Wiederholen des Ausfalls schrekliche Verwüstungen unter den Römern an, so daß endlich Tzimisces den russischen Fürsten selbst heraus foderte, dem Streit ein Ende zu machen, der aber diesen Antrag, voll Uebermuths ablehnte. Zuletzt schlugen sie sich, als sie Mangel zu leiden anfingen, mit dem Schwerdte in der Hand durch das Heer des Kaisers, doch nicht ohne großen Verlust. Ihr Feldherr ließ nunmehr durch Gesandte Friedensvorschläge anbieten, die auch der Kaiser, der des Krieges müde war, sich gefallen ließ. Es ward ihm und seinen Leuten ein ungestörter Abzug verstattet, und er für einen Freund der Römer erkannt, auch ein freyer Handel zwischen beyden Völkern zu errichten versprochen. Unter diesem Beding räumten die Russen die Bulgarey, der Kaiser ließ nach ihrem Abzuge

zuge alle Städte an der Donau befestigen, und ging nunmehr im J. 973 nach Constantinopel zurück.

Die Ruhe dauerte indeß nur kurze Zeit; denn schon im Frühjahr des 974sten Jahres brach Tzimisces wieder nach den Morgenländern auf, wo verschiedene Städte, die seine Vorfahren erobert hatten, sich während des Krieges mit den Russen empört, und unter den Schutz der Saracenen begeben hatten. Er nahm sie ihnen theils mit Gewalt, theils durch Ueberredung ab, ging über den Euphrat, und kehrte mit unsäglicher Beute nach der Hauptstadt seines Reichs zurück.— Im folgenden Jahre nahm er Apamäa in Syrien weg, und rückte vor Damascus, wo ihm die Einwohner mit Geschenken entgegen kamen, und sich ihm ergaben. Er zog hierauf über den Libanon, nahm Beryt weg, und ging an der Seeküste zurück, wo er alle Städte, nur Tripolis ausgenommen, unterjochte. Als er von da nach Cilicien kam, erfuhr er, daß der Verschnittene Basil, der damals am Ruder des Staates der erste war, fast den ganzen Reichthum dieser Ländereyen an sich gezogen hätte, und, unter des Nicephorus Regierung, der ihn wegen seiner Verdienste in den Kriegen wider die Saracenen erhoben hatte, die grausamste Geissel des Volks gewesen sey. Er äusserte sich hier-

über

über mit einem Seufzer, wie unglücklich er den gegenwärtigen Zustand des römischen Reichs fände, das von einem habsüchtigen und stolzen Verschnittenen sich so schrecklich müsse plündern lassen. Basil erfuhr durch seine Freunde diese Rede des Kaysers wieder, und besorgte nicht ohne Ursach, daß er zur Rechenschaft möchte gezogen werden. Er vermochte daher den kayserlichen Mundschenken, durch große Geschenke, und noch grössere Versprechungen, daß er dem Kayser Gift reichte. Dies ward ihm unterwegens, als er bey dem Berge Olympus auf einem Landhause stille lag, unter das Getränk gemischt, und es befiel ihn kurz darauf eine solche Ermattung, daß er in größter Eil nach Constantinopel ging, um daselbst zu sterben. Ob er gleich Verdacht auf den Basil hatte, wollte er doch nicht zugeben, daß eine Untersuchung angestellt würde, sondern brachte die kurze Zeit, die er noch lebte, unter gottseligen Uebungen zu. Er starb im siebenten Jahr seiner Regierung, von seinen Unterthanen allgemein bedauert, die ihn wegen seiner Billigkeit, Mäßigung, Herzhaftigkeit und Frömmigkeit mit Recht unter die besten Fürsten zählten.

Dreyzehnte Vorlesung.

Die Söhne des vorigen Kaysers Romanus von der Theophano, Basil und Constantin, waren von Tzimisces zu Thronfolgern ernannt, weil aber der erste sich selbst nicht getraute, allein zu regieren, und der andere noch schwächer am Geiste war, so blieb Basil, der Verschnittene, im Besitz der Regierung, und rief, um seine Gewalt noch mehr zu befestigen, die Theophano zurück. Seine nächste Sorge war, den Bardas, den Kühnen, zu entfernen, den Tzimisces zum obersten Anführer des morgenländisches Heeres bestellt hatte, weil ihn die Soldaten seines Muths wegen sehr liebten. Als dieser Befehl erhielt, nach Mesopotamien zu gehen, brach er in bittere Vorwürfe wider den Basil aus; weil dieser ihm aber drohete, ihn seiner Würde zu entsetzen, und in seinem Hause gefangen zu halten, hielt er es zwar für rathsam, vors erste zu gehorchen, reißte aber mit dem festen Vorsatz ab, sich an seinem Mitbuhler zu rächen. Er gab den Feldherren des Heeres Nachricht, von dem, was er im Sinn hätte, und

da

da diese ihn aufmunterten, legte er sogleich den Purpur an.

Nachdem er den Winter mit Kriegsrüstungen zugebracht, und ein Bündniß mit den Saracenen geschlossen hatte, brach er im Frühjahr 977 auf, um vor Constantinopel zu gehen. Basil erschrak über die Nachricht von diesem Aufruhr, und ließ nichts unversucht, um das ihm drohende Unheil abzuwenden. Er sandte den Bischof von Nicomedien, Stephanus, an Bardas ab, der ihn bewegen sollte, die Waffen niederzulegen; allein Bardas wies dem Bischofe seinen Fuß, der mit dem purpurnen Schuhe bekleidet war, und sagte: es würde sich nicht schicken, daß er diesen auszöge, da er ihn im Angesicht des Heeres angelegt hätte; er sollte nur seinen Herren sagen, sie möchten ihn für einen Kayser erkennen, oder er würde sich auch wider ihren Willen in dieser Würde behaupten, wozu er ihnen 40 Tage Bedenkzeit geben wolle. Petrus, der Feldherr in den Morgenländern, erhielt nunmehr Befehl, sich dem Bardas zu widersetzen, allein dieser schlug das kayserliche Heer an der armenischen Gränze mit großem Verlust, und eroberte das Lager, worin er große Schätze, und eine Menge Waffen fand.

Der Ruf von diesem Siege machte, daß viel morgenländische Städte dem Bardas zufielen. Leo, der den Petrus als Feldherr ablösen sollte, rückte in die morgenländischen Provinzen, die sich dem Bardas ergeben hatten, und dieser sah sich dadurch gezwungen, einen starken Theil seines Heers zur Bedeckung dieser Provinzen abzuschicken. Leo war so glücklich, diesen Haufen zu schlagen, allein Bardas eilte ihm, auf die Nachricht von diesem Siege, nach, holte ihn ein, und gewann nun eine entscheidende Schlacht wider ihn, in welcher die meisten Befehlshaber des kayserlichen Heeres blieben, Leo selbst aber, nebst vielen Vornehmen, in Gefangenschaft gerieth. Der Sieger ließ einigen von diesen, die seine Parthie verlassen hatten, und zum Leo übergegangen waren, im Angesicht des ganzen Heeres, die Augen ausstechen. Er war zu gleicher Zeit auch zur See geschäftig, weil ihm aber das Glück hier minder günstig war, so verstärkte er sein Heer zu Lande, und ging hierauf gerade auf Nicäa los. Einige Versuche, den Ort mit Gewalt wegzunehmen, waren vergeblich, worauf er beschloß, ihn durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Als dies der Befehlshaber der belagerten Stadt erfuhr, ließ er alle Kornböden mit Sande anfüllen, und oben drüber einen kleinen Vorrath von Getreide legen, das ihm noch

übrig

übrig war, dieses zeigte er einigen Gefangenen, und gab ihnen hierauf ihre Freyheit wieder. Durch sie erhielt Bardas die falsche Nachricht, daß der Ort mit Lebensmitteln zu einer langen Belagerung versehen sey, und ward, dadurch getäuscht, des Sinnes, der Besatzung zu vergönnen, mit ihren Waffen und Gepäcke ungestört nach Constantinopel abzuziehen; als er aber den Ort inne hatte, entdeckte er nur zu spät die gebrauchte List.

Bardas machte sich jetzt bereit, auf Constantinopel loszugehen; allein der Kayser hatte indessen den Bardas Phocas aus der Insel Chios, wohin er vom Tzimisces verwiesen war, zurück berufen. Dieser zog ein Heer bey Amorium zusammen, und vereinigte sich mit Michael, der wieder auf des Kaysers Seite getreten war, wodurch denn jener bewogen ward, erst diese beyden anzugreifen. Der Sieg erklärte sich für Bardas den Kühnen, allein nicht auf eine völlig entscheidende Art, weil seine Gegner sich in guter Ordnung zurück zogen, und durch Versprechungen so viele auf ihre Seite brachten, daß ihr Heer bald wieder vollständig war. Allein der Sieger folgte ihnen, und überwand sie in einem zweyten Treffen, wodurch Phocas bewogen ward, eiligst nach Iberien zu gehen, um

 bey

bey dem dasigen Fürsten Hülfe zu suchen. Verstärkt durch diese rückte er an den Fluß Halis, und hier kam es zu einer dritten Schlacht. Als das Heer des Phocas nach einem sehr hartnäckigen Gefecht zu weichen anfing, faßte dieser den Entschluß, entweder zu siegen, oder zu sterben, bahnte sich, mit dem Schwerdte in der Hand, einen Weg durch die feindlichen Glieder, stieß auf Bardas den Kühnen, und verwundete ihn. Doch seine Unterbefehlshaber retteten ihn, und da sie fanden, daß er am ganzen Körper blutig war, führten sie ihn in der Nähe zu einem Brunnen, damit er seine Wunde abwaschen, und seinen Durst löschen könnte. Da indeß sein Pferd mit blutiger Mähne unter seine eigenen Soldaten lief, schlossen diese daraus, ihr Feldherr sey getödtet, und nahmen in großer Verwirrung die Flucht, da sie eben im Begrif waren, zu siegen. Bardas rettete sich mit einer kleinen Schaar von Reutern nach Babylon, um bey Cosrhoes, der daselbst regierte, Schutz und Beistand zu suchen. Bald darauf kamen Gesandte vom Kayser an diesen, mit der Bitte: er möchte diesem Aufrührer keinen Schutz verleihen, ihm selbst aber, dem Bardas, boten eben diese Gesandten Begnadigung an, wenn er zurückkommen, und den Kayser für seinen Herrn erkennen wollte. Als nun Cosrhoes diese heimliche Unterhandlung mit Bardas

das merkte, warf er sowohl ihn, als die Gesandten, ins Gefängniß.

Die Bulgarn hatten sich diese Zeit innerer Unruhen des Reichs zu nutz gemacht, um viele Provinzen zu verwüsten, und ansehnliche Oerter zu erobern. Vielleicht fiengen ihre Streifereyen schon ums Jahr 978 an, allein, erst drey Jahr nachher konnte Basil, der sich jetzt der Regierung selbst unterzog, mit einem Heere nach der Bulgarey aufbrechen, um sich diesen Barbaren zu widersetzen. Einem Feldherrn, Leo, war es von ihm aufgetragen, die engen Pässe hinter ihm besetzt zu halten, und ihm so den Rücken zu dekken. Indem nun der Kayser Sardica belagern wollte, kam Stephan, der die abendländischen Truppen anführte, und ein geschworner Feind des Leo war, bey Nacht zum Kayser, ihm die Nachricht zu bringen: Leo hätte seinen Posten verlassen, und sey nach Constantinopel zurückgegangen, um sich des Throns zu bemächtigen. Hierdurch erschreckt, gab der Kaiser sogleich Befehl zum Aufbruche, ward aber auf dem Rückzuge von Samuel, dem Bulgarischen Könige, angegriffen, und litt großen Verlust an seinem Heere. Mit Müh erreichte er Phillippopolis, wo er den Leo fand, der seiner Pflicht mit aller Treue nachgekommen war; dies

machte ihn auf Stephan, der ihn durch seine Lügen hintergangen hatte, äusserst erbittert, und da dieser ihm auf seine Vorwürfe unehrerbietig antwortete, sprang er im Grimme auf, ergriff ihn beym Barte, warf ihn zu Boden, beraubte ihn seiner Würde, und gab solche dem Leo.

Allein es erhoben sich noch von einer andern Seite Unruhen wider den Kayser; denn Bardas Phocas hielt sich für beleidigt, daß er ihn nicht zu Rath gezogen habe, als er den Zug gegen die Bulgaren unternahm. Er suchte auch andere Feldherrn im Heere aufsätzig zu machen, als ob der Kayser ihrer zu wenig achte, und diese munterten ihn auf, sich der Herrschaft zu bemächtigen, riefen ihn auch würklich zum Kayser aus. Dies geschah im Jahr 987, als der Kayser gegen die Bulgarn gewesen war. Um eben diese Zeit gab auch Cosrhoes dem andern Bardas seine Freyheit wieder, und, weil dieser den Saracenen einen wichtigen Dienst gegen die Perser hatte leisten können, erhielt er von ihm 3000 römische Gefangene in Freyheit gesetzt, mit denen er die Gränzen des Reichs betrat, und auch den kayserlichen Titel annahm. Als er indeß von dem, was Phocas unternommen, Nachricht erhielt, begriff er sehr leicht, daß er zu ohnmächtig

tig sey, sich diesem zu widersetzen, und erbot sich daher, durch Gesandte, mit ihm gemeine Sache zu machen, und das Reich mit ihm zu theilen. Seinem Sohne Romanus rieth er heimlich, er solle den Phocas verlassen, und seine Zuflucht zum Basil nehmen, wodurch er auf alle Fälle für seine eigne Sicherheit gesorgt zu haben vermeinte, es möchte die Oberhand behalten, wer da wollte. Basil nahm auch den Romanus huldreich auf, und beförderte ihn zu den höchsten Würden im Staate.

Die beyden Bardas kamen mit einander würklich überein, das Reich zu theilen; Phocas sollte die Hauptstadt, und die zu ihrem Gebiet gehörigen Provinzen beherrschen, Bardas, der kühne, aber Antiochien, Phönicien, Palästina, Cölesyrien, Mesopotamien, und Aegypten zu seinem Theile erhalten. Allein Phocas handelte treulos gegen ihn, denn da jener nach Cappadocien zu ihm kam, den Vergleich völlig zu Stande zu bringen, ließ ihn dieser gefangen setzen, und hoffte nun vom ganzen Reiche Meister zu werden. Er theilte sein Heer, und setzte den Patricier Calozyrus Delphinas über die eine Hälfte desselben, mit dem Auftrage nach Chrysopel zu rücken, indeß er mit den andern vor Abydos gieng. Dabey hatte er

die Absicht, sich Meister von den Meerengen zu machen, und Constantinopel die Zufuhr zur See von allen Seiten abzuschneiden.

Dies zu verhindern machte Basilius einen Versuch, den Delphinas zu gewinnen, daß er Chrysopel verließe, weil ihm aber solches nicht gelingen wollte, griff er ihn unversehends mit russischen Hülfsvölkern an, schlug sein Heer, bekam ihn selbst gefangen, und ließ ihn an dem Orte, wo sein Zelt gestanden hatte, spiessen, auch die übrigen vornehmern Gefangenen hinrichten.

Phocas brachte indeß die Stadt Abydos in die äusserste Verlegenheit, die um so viel größer war, da es Basil, aus Geldmangel, nicht vermochte, zu ihrem Entsatze, so geschwind, als er wünschte, herbey zu eilen. Er sah sich in dieser Noth gedrungen, seine ehemaligen Feinde die Russen, um Hülfe anzusprechen, und der Fürst dieses Volks, Wlodomir, verwilligte ihm solche auch unter dem Bedinge, wenn er sich mit ihm verschwägern wollte. Weil dieser Fürst sich nun zugleich geneigt erklärte, die christliche Religion anzunehmen, so gab ihm Basilius seine Schwester zur Gemahlinn, und dieser eilte ihm hierauf selbst mit seinen Russen zu Hülfe. Dies geschah im Jahre 988, zu

welcher

welcher Zeit auch der andere Kayser, Constantin, Abydos zu entsetzen, herbeykam. Indem nun beyde Heere im Begriff standen, zu fechten, oder die Schlacht, wie einige berichten, schon angegangen war, blieb Phocas plötzlich tod, entweder durch Constantins Schwerdt, der sich rühmte, ihn erlegt zu haben, oder durch Gift, das ihm auf Anstiften des Kaysers von einem seiner Bedienten beygebracht war.

Sobald die Nachricht von seinem Tode sich verbreitete, flohen die seinigen in höchster Verwirrung davon, da denn viele von ihnen niedergehauen, und ihre mehresten Anführer gefangen wurden. Man führte diese nach der Hauptstadt, wo einige öffentlich hingerichtet, andere ihrer Güter beraubt, und verwiesen wurden. Einige von den Aufrührern hatten sich von Abydos mit der Flucht gerettet, und diese befreyten den Bardas, der darauf seine vorigen Ansprüche ermunterte, und einen großen Theil von Cappadocien eroberte. Allein, der Kayser both ihm einen vortheilhaften Vergleich an, und sein Sohn Romanus drang auch in ihn, dem Reiche die Ruhe wieder zu geben; er unterwarf sich daher dem Basil, und ward von ihm mit vieler Huld aufgenommen, auch ihm die Würde eines Oberhofmeisters verliehen.

Vierzehende Vorlesung.

Nachdem die Ruhe im Reich wieder hergestellt war, gieng der Kayser Basil nach Iberien, dessen Fürst verstorben war, und ihn zum Erben seines Landes eingesetzt hatte. Von da begab er sich nach Asien, wo die Aufrührer grose Unordnung gestiftet hatten, um Ruhe und Gehorsam überall herzustellen. Auf seiner Rückreise durch Cappadocien, ward er von dem Befehlshaber der Truppen in dieser Provinz, Eustatius Melenius, mit seinem ganzen Gefolge, sehr prächtig bewirthet. Dies erweckte dem Kayser Argwohn, ein so reicher und mächtiger Mann könnte Unruhen in diesen Gegenden anrichten, er nahm ihn daher, unter dem Schein besonderer Achtung, mit sich nach der Hauptstadt, behielt ihn, bis er starb, an seinem Hofe, und bemächtigte sich hernach seiner großen Güter.

Samuel, der Bulgarische König, bediente sich dieser Entfernung des Kaysers, Thessalonich zu überfallen, und die nahe liegenden Provinzen zu verheeren. Als

Ba-

Basil zurück kam, schickte er den Nicephorus wider die Bulgaren, der ihnen auch bis in Thessalien nachging, und als er sie an einem Flusse, Eperchius, im Lager antraf, bei Nacht über denselben setzte, sie unvermuthet angriff, und einen entscheidenden Sieg davon trug. Samuel und sein Sohn wurden verwundet, und versteckten sich, um nicht gefangen zu werden, unter den Erschlagenen, worauf sie in die Bulgarey entflohen.

Der Kayser versuchte im Jahr 1014 in der Enge bey Cimba durchzubrechen, und die Bulgaren zu überfallen, fand aber viel Gefahr bey diesem Unternehmen, doch setzte er dasselbe auf den Rath eines seiner Befehlshaber fort, der ein Mittel gefunden hatte, über das Gebürge dem Feinde in den Rücken zu kommen, und einen entscheidenden Sieg davon zu tragen. Er schändete den Ruhm dieser That durch eine Grausamkeit gegen die Gefangenen, die er gemacht hatte, deren Zahl sich auf 15000 belief; denn er ließ ihnen allen die Augen ausstechen, gab jedem Hundert einen Wegweiser mit einem Auge, und schickte sie in diesem schrecklichen Zustande an Samuel zurück, der über diesen Anblick in Ohnmacht fiel, und 2 Tage darauf starb. Ihm folgte sein Sohn Gabriel, allein er regierte nicht völlig ein Jahr, denn er ward von einem gewissen Wladislaus

dislaus ermordet, und dieser erbot sich gegen Basil, dem römischen Reich sich gänzlich zu unterwerfen. Es ward daher an einem Vergleich gearbeitet, allein, ob solcher gleich dem Scheine nach zu Stande kam, äusserte sichs doch sehr bald, daß Wladislaus mit Betrug umging.

Basil ging deswegen im Jahr 1016 aufs neue mit einem Heer in die Bulgarey, nahm die meisten festen Städte weg, und überwand den treulosen Fürsten in einem Treffen.

Die Ruhe, welche das Reich nach diesem Siege genoß, dauerte nicht völlig 2 Jahr, denn Wladislaus belagerte im J. 1018 Durazzo, wo es zwischen ihm und den Truppen des Basil zu einem Treffen kam, in welchem dieser letzte bulgarische König sein Leben verlohr. Nach seinem Tode unterwarfen sich die Bulgaren dem Kayser, der diejenigen von ihren Vornehmen, die am geneigtesten waren, ihm ihre festen Plätze zu übergeben, zum Range der Patricier erhob. Die Wittwe des getödteten Königs ergab sich, samt ihren sechs Söhnen, und eben so viel Töchtern, in die Gewalt des Siegers, der nun Herr von der ganzen Bulgarey war, einen sehr festen Platz ausgenommen, welchen Ibatzes, der vom königlichen Stamme war, inne hatte.

Dieser verwarf alle Vorschläge zum Vergleich, man suchte daher den Platz durch List zu gewinnen, und ein gewisser Eustathius, den Basil vor kurzem zum Befehlshaber einer andern Festung ernannt hatte, begab sich mit zween Vertrauten auf den Berg, worauf Ibatzes verschanzt stünd, in Hofnung, unter den vielen Fremden verkleidet durchzukommen, die an diesem Orte das Fest der Jungfrau Maria feiern wollten. Da er aber entdekt, und vor den Ibatzes gebracht ward, gab er vor: er sei gekommen, ihm Dinge von größter Wichtigkeit zu entdekken, und überredete ihn, mit ihm an einen abgelegenen Ort zu gehen. Hier fiel er über ihn her, und da seine beyden Gefährten ihm zu Hülfe kamen, verstopften sie ihm den Mund, und stachen ihm die Augen aus. Eustathius begab sich hierauf mit seinen beyden Begleitern in das oberste Zimmer des Schlosses, und erwartete, mit dem Degen in der Faust, den Angrif von Ibatzes Leuten. Diese liefen auch sogleich herzu, und wollten das Schloß stürmen, allein nachdem Eustathius seine Begleiter zuvor ermahnt hatte, sich bis auf den Tod mit ihm zu vertheidigen, eröfnete er ein Fenster, und rief dem angreifenden Haufen zu: er hätte alles auf kayserlichen Befehl gethan, sie könnten ihn jezt leicht todt schlagen, zuvor aber sollten sie wissen, daß er sich aufs äusserste vertheidigen, und der

Kayser seinen Tod an ihnen aufs strengste rächen würde. Es wollte hierauf niemand den Angrif wagen, sondern die meisten verliefen sich, die andern ergaben sich an den Kayser, dem Eustathius nunmehr den blinden Ibatzes gefangen zuführte. Basil erstaunte eben so sehr über die Kühnheit, als über den glüklichen Erfolg dieser That; er machte zur Belohnung den, der sie unternommen, zum Statthalter in Durazzo, und schenkte ihm alles kostbare Geräth des Ibatzes.

Als dieser Krieg zu Ende war, that der Kayser einen Feldzug nach Iberien, während dessen Xiphius und Nicephorus, wovon der letzte ein Sohn des Bardas Phocas war, sich wider ihn empörten. Allein es gelang dem Kayser, den ersteren zu gewinnen, und dieser machte dadurch, daß er seinen Mitverschwornen umbrachte, dem Aufruhr bald ein Ende. Basil verfuhr mit großer Strenge gegen die, welche auch nur im Verdacht waren, um die Verschwörung gewußt zu haben, wie er denn einen seiner Kammerherren den Löwen vorwerfen ließ, dem schuld gegeben war: er hätte ihn, um dem Xiphius behülflich zu seyn, vergiften wollen. Dem Aufrührer selbst trauete der Kayser nicht, sondern ließ ihn, ob er gleich Verzeihung erhalten hatte, doch seiner Freiheit berauben, und in ein Kloster stecken.

Noch

Noch in seinem hohen Alter entschloß sich Basil, nach seiner rastlosen Geschäftigkeit, zu einem Zuge nach Sicilien wider die Saracenen. Er schickte zu dem Ende ein zahlreiches Heer, unter Anführung seines Günstlings, des Verschnittenen Orest, voraus, ehe er aber selbst mit einer starken Flotte nachkommen konnte, ward er im 68sten Jahre seines Alters, und im 50sten seiner Regierung vom Tode übereilt. Seine vielen glüklichen Kriegszüge, sonderlich die gegen die Bulgaren, welche Nation er völlig unterjocht hatte, erwarben ihm die Hochachtung seiner Unterthanen im hohen Grade.

Nach seinem Tode blieb sein Bruder Constantin allein Beherrscher des Reichs, der ein weibischer, lasterhafter, unthätiger Fürst war, nur für seine Wollüste lebte, und durch seine Räthe die Provinzen unverantwortlich bedrücken ließ. Dadurch ward das kayserliche Ansehen, das unter den drei vorigen Beherrschern wieder befestigt worden war, unter der kurzen Regierung Constantins so weit herunter gebracht, als es nur je in voriger Zeit herabgesunken gewesen. Alle verdienstvolle Leute, die sich unter jenen Beherrschern Ruf und Aemter erworben hatten, mußten ihre Würden an nichtswürdige Gefährten der Wollüste des Kaysers überlassen, und viele Großen, die ihr Misfallen

mit dem Verhalten eines so schlechten Regenten bezeugten, wurden unter mancherley Vorwand hingerichtet, oder verbännt.

Es war natürlich, daß dies nichtswürdige Verhalten Constantins nicht nur im Reich allgemeines Mißvergnügen erwekte, sondern auch die auswärtigen Völker aufmunterte, Einfälle in das römische Gebiet zu thun. Da Constantin im dritten Jahre seiner Regierung gefährlich krank, und von den Aerzten aufgegeben ward, entstanden unter den Hofleuten wegen seines Nachfolgers Partheyen. Einige schlugen den Constantinus Delassenus vor, der damals als ein angesehner Privatmann auf seinen Gütern in Armenien lebte; eine andere Parthey aber verwandte sich zum Besten des Romanus Argyrus, und da diese leztere den Constantin zu gewinnen wußte, so ward Romanus nach Hofe gerufen. Hier ließ man ihm die Wahl, ob er entweder seine Augen verliehren, oder seine Gemahlin verstoßen, eine von des Kaisers Töchtern heirathen, und sich zur Würde eines Cäsars erheben lassen wollte. Romanus schien anfangs mehr geneigt, sein Gesicht zu verliehren, als sich von einer Gemahlin zu trennen, die er zärtlich liebte, allein diese begab sich, so bald sie von dem Vorgang unterrichtet war, sogleich in ein Kloster,

und

und widmete sich dem Leben in der Einsamkeit. Romanus ward darauf an Zoen, Constantins zweite Tochter vermählt, und zum Kayser feyerlich erklärt, sein Schwiegervater aber starb 3 Tage nach dem Beilager, in einem fast 70 jährigem Alter. Er hatte nur drey Jahr allein regiert, aber in dieser kurzen Zeit, durch wollüstige Trägheit, so viel Unheil angerichtet, daß seine Nachfolger genug zu thun hatten, solches wieder gut zu machen.

Funfzehende Vorlesung.

Romanus fieng seine Regierung mit einer Milde an, die ihm die Neigung des Volks erwerben mußte; denn er erließ die vielen Abgaben, womit es seine Vorgänger beschweret hatten. Ohne Maaß übte er eben diese Milde gegen die Kirche aus, und erstreckte solche nicht weniger auf eine Menge von Gefangenen, die in dem letzten Kriege waren gemacht worden; denn er kaufte sie alle auf eigne Kosten loß, und gab ihnen nicht nur ihre Freyheit wieder, sondern auch Geld, um nach ihrer Heymath zurück zu gehen.

Sein

Sein nächstes Augenmerk gieng auf Erweiterung des Reichs. Nicephorus hatte ehemahls die Städte Syriens, und Phöniciens fast alle unterjocht, und Tzimisces die Grenzen des Reichs bis an Damascus ausgebreitet, allein Basil hatte an Behauptung derselben nicht denken können, weil er in bürgerliche, und zuletzt in Kriege wider die Bulgarn zu sehr eingeflochten war. Die ansehnlichsten Städte hatten sich daher dieser Unruhen bedient, sich dem Joche der Kayser wieder zu entziehn, und unter Constantins schläfriger Regierung war es so weit gediehen, daß der saracenische Befehlshaber zu Berröa alles Land um Antiochien ausplünderte. Spondiles, der Befehlshaber daselbst, that zwar alles, was in seiner Macht war, den Saracenen zu steuern, ließ sich auch mit ihnen n ein Gefecht ein, zog aber den Kürzern, und nun hatten der Emir von Tripolis, nebst den Egyptischen Saracenen in Syrien die Oberhand.

Romanus war nicht sobald zum Throne gelangt, als er schon einen andern Befehlshaber nach Antiochien schickte, und im Jahr 1030. nach Syrien aufbrach. Auf dem Wege kamen ihm Gesandte von den Saracenen aus Berröa entgegen, die um Friede baten, und den gewöhnlichen Tribut zu entrichten

ten versprachen. Hier folgte Romanus nicht dem Rathe seiner vornehmsten Feldherrn, mit ihrer Unterwürfigkeit zufrieden zu seyn, sondern ließ die Gesandten mit Verachtung von sich, und rückte mit seinem Heer in Syrien ein. Allein die Saracenen schlugen seinen Vortrupp, und schlossen ihn in seinem Lager ein, wo er sehr bald, durch äusserften Mangel, so sehr ins Gedränge kam, daß er bey der Nacht aufbrechen, und sich nach Antiochien zurückziehen mußte. Die Feinde merkten aber seine Bewegungen, griffen ihn auf seinem Rückzuge an, hieben den größten Theil seiner Mannschaft nieder, und nahmen ihm all' sein Gepäck. Mit dieser kostbaren Beute beladen erschienen 800 von ihnen vor einer kleinen Stadt, worinn Georg Maniaces die Aufsicht hatte, und forderten ihn, unter dem Bedeuten, der Kayser sey zum Gefangenen gemacht, zur Uebergabe auf. Dieser ließ ihnen nicht merken, daß er es wisse: der Kayser sey entkommen, sondern schickte einen grossen Vorrath von Lebensmitteln heraus, und versprach die Stadt morgenden Tages ihnen zu übergeben. Aber da sie in größter Sicherheit sich dem Schlafe überliessen, überfiel er sie mitten in der Nacht, und hieb sie bis auf den letzten Mann nieder. Es waren 280 mit der Beute des römischen Heers beladene Kameele, die er

dem Kayser übersandte, der ihn dafür zum Statthalter von Nicomedien machte.

Als der Kayser nach der Hauptstadt zurückgekehrt war, schien er alle Entwürfe von Eroberungen aufgegeben zu haben, und nur damit beschäftigt, seine Schatzkammer anzufüllen. Er ließ die rückständigen Staatsschulden mit einer so unerbittlichen Strenge eintreiben, daß viel angesehene Familien darüber an den Bettelstab kamen. Diese Härte zog ihm den Haß des Volks zu, und es entstanden viele Verschwörungen wider sein Leben.

Im fünften Jahre seiner Regierung brach eine schreckliche Pest über Cappadocien, Paphlagonien und Armenien aus, die so heftig wüthete, daß die Einwohner ihre Wohnplätze verlassen, und nach andern Gegenden des Reichs ziehen mußten. Eine allgemeine Hungersnoth und Erdbeben folgte darauf, wodurch verschiedene Städte zerstört, und zu Constantinopel, wo es 40 Tage lang empfunden ward, viel schöne Gebäude umgestürtzt wurden. Romanus hielt diese Landplagen für Auffoderungen zu Werken der Gottseligkeit, durch die er den Zorn des Himmels abzuwenden suchte. Er errichtete verschiedene Armenhäuser, und

besserte die aus, die durch Erdbeben waren zerstöhrt worden, unterstützte die Dürftigen mit Geld und Lebensmitteln, bereicherte die Klöster durch milde Schenkungen von ganzen Städten und Ländereyen in den Provinzen, die er auf öffentliche Kosten gekauft hatte.

Die Kayserinn Zoe, eine sehr unzüchtige Person, die ihren Gemahl verachtete, und sich in Michael, dessen Bruder Johannes, ein Verschnittener, in großem Ansehen bey Hofe stand, verliebt hatte, wußte einige ihrer Getreuen dahin zu bringen, daß sie dem Romanus Gift beybrachten. Er ward dadurch nicht gleich getödtet, aber so elend gemacht, daß er sich den Tod sehnlich wünschte; es sey nun aber, daß man glaubte, er könne sich noch vor seinem Tode rächen, oder daß er seiner Gemahlinn noch zu lange lebte; genug, diese dingte noch dazu einen Meuchelmörder, der ihn im Bade umbringen mußte, indem er ihm den Kopf unter das Wasser drückte. Diese schwarze That fiel im Jahre 1034 vor, nachdem Romanus nicht mehr als fünf und ein halbes Jahr regiert hatte.

Zoe hielt den Tod ihres Gemahls anfangs verborgen, und als man in der Nacht darauf in der Hofkirche die Passion sang, ward der Patriarch Alexius in des Kay-

sers Namen nach Hofe gerufen. Sobald er erschien, machte ihm Zoe den Tod ihres Gemahls bekannt, und stellte ihm den Michael dar, mit dem Begehren, daß er sie sogleich trauen sollte. Der Patriarch staunte, und konnte anfangs vor Bestürzung nicht antworten; eben so sprachlos waren auch die andern gegenwärtigen Hofgeistlichen, als aber die Kayserinn und Michael ihm 50 Pfund Gold, und seinen Gefährten eben so viel anbothen, bekam der Patriarch seine Stimme wieder, und die Geistlichen wurden gerührt, dem Verlangen nachzugeben.

Michael, auf den der vorige Kayser anfangs darum keinen Verdacht geworfen hatte, weil er wußte, daß er mit der fallenden Sucht behaftet sey, ward nunmehr zum Mitregenten von der Zoe erklärt, und von allen Großen in den Provinzen dafür erkannt, ausgenommen vom Constantinus Delassenus, der da meinte, es wären verdienstvollere Personen vorhanden, die dem Purpur mehr Ehre machen würden. Allein man lockte ihn an den Hof, wo ihm der neue Kayser die Würde eines Proconsuls, einen ansehnlichen Pallast, und reiche Geschenke gab. Nicht lange hernach berichtete der Bruder des Johannes, der zum Befehlshaber in Antiochien bestellt war, daß man ihm die Thore

re nicht habe eröffnen wollen, weil diese Stadt dem Delassenus anhieng, und dies gab Gelegenheit, diesen auf die Insel Prota zu verweisen. Zu gleicher Zeit verbannte Johannes alle die, welche ihm im geringsten Verdacht erweckten, auch entsetzte er alle Verwandten und Anhänger des vorigen Kaysers ihrer Aemter, und vertraute die öffentlichen Angelegenheiten keinen andern als Verschnittenen. Maniaces, der bisher Statthalter zu Edessa gewesen, ward, weil ihn das Volk sehr hochschätzte, nach dem obern Theile von Medien geschickt, um, wie es hieß, den Streifereyen der Saracenen Einhalt zu thun. Weil sich auch Johannes bey dem unbeständigen Charakter der Kayserin Zoe nicht sicher glaubte, entfernte er alle Frauenspersonen und Verschnittene von ihr, auf die sie einiges Vertrauen setzte, und gab ihr nur solche Bediente, auf die er sich verlassen konnte. Darüber ward die Kayserin äusserst erbittert, und suchte den Johannes durch Gift aus dem Wege zu schaffen; allein ihr Anschlag ward entdeckt, und der Erfolg war, daß sie nun noch weit enger beobachtet wurde. Weil er sich, im Fall sein Bruder sterben sollte, der sowohl an Leib als Geist schwächlich zu werden anfieng, vor der Rache der Kayserin fürchten mußte, so bewog er ihn, seinen Neffen Michael, mit dem Beynahmen Ca-

laphates, an Kindes statt anzunehmen, und zum Cäsar zu erklären. Der Kayser, dem sein Gewissen, wegen der Ermordung seines Herrn, Vorwürfe machte, legte sich gänzlich auf gottselige Uebungen, um, wie er meinte, diese seine Sünde dadurch zu büßen.

Im Jahr 1036 starb der Calif der Saracenen in Egypten, und seine Wittwe, welche eine Freundinn der Christen war, ließ durch Gesandte dem Kayser Frieden anbiethen, der auch auf 30 Jahre geschlossen ward. Dies Jahr war übrigens durch schreckliche Erdbeben für das Reich sehr unglücklich, und die römischen Provinzen an der Donau litten viel durch einen grausamen Einfall der Patzinacken, eines wilden Volkes, das alles ohne Ausnahme ums Leben brachte.

Im Jahre 1038 machten die Saracenen einen Versuch, die Stadt Edessa zu erobern. Zwölfe der vornehmsten ihres Volks kamen mit 500 Pferden vor die Thore, und eben so viel Kameelen, die mit großen Kisten beladen waren. Sie gaben vor, sie brächten Geschenke an den Kayser, und verlangten, mit ihrem Gefolge eingelassen zu werden, welches der Befehlshaber zwar den 12 Abgesandten bewilligte, nicht aber ihren Pferden und Kameelen den Eingang gestattete.

In

In der Nacht erfuhr er von einem Armenier, daß man mit List umgehe, und alles mit gewaffneten Leuten beladen sey, worauf er mit hinlänglicher Mannschaft auszog, und das ganze Gefolge nebst den Abgesandten niederhieb, einen einzigen ausgenommen, dem er Hände, Ohren und Nase abhieb, und ihn so verstümmelt nach Hause schickte.

Im Jahre 1039 machten die Bulgaren einen Aufstand, wählten einen gewissen Dolian zu ihrem Könige, und ermordeten alle Römer, die das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen. Um eben die Zeit empörten sich auch die Einwohner von Dyrrachium gegen die Römer, und machten den Teichomerus zu ihrem Könige. Als Dolian dies hörte, erbot er sich, diesen zu seinem Mitregenten in der Bulgarey anzunehmen, wenn er mit seinem Anhange zu ihm stoßen wollte. Dieser ließ sich, da er keinen Betrug ahndete, solches gefallen, sobald er aber mit seinen Leuten zu Dolians Heer gestossen war, trat dieser auf, und stellte in einer Rede vor: es sey Unrecht, daß man ihn, als einen Nachkommen Samuels, nicht für den alleinigen König erkennen wollte, da doch das Reich unter zwey Häuptern nicht glüklich seyn könnte. Diese Rede brachte die Bulgaren zu einen solchen Aufruhr, daß sie den Teichomerus auf der Stelle steinigten; Dolian

aber

aber ging darauf vor Thessalonich, wo sich der Kayser befand, und setzte durch seine unvermuthete Ankunft alles in so groses Schrecken, daß sich der Kayser, da er vermuthlich wenig Truppen bey sich hatte, in großer Unordnung nach Constantinopel zurükzog. Die Bulgaren nahmen nunmehr Dyrrachium weg, plünderten in Griechenland, und eroberten Nicopolis, nebst der ganzen Gegend.

Im Jahre 1040 flüchtete Allusian, ein Sohn Aarons, der ein Bruder des Königs Samuel war, aus Constantinopel, wo er die Würde eines Patriciers bekleidet hatte, und verband sich mit seinen Landsleuten, die in den Waffen standen. Dolian erklärte ihn, um sich beym Volke beliebt zu machen, zu seinem Mitregenten, und schickte ihn mit 40000 Mann, Thessalonich zu belagern. Allein so viel Muth er auch bezeigte, sahe er sich dennoch genöthigt, die Belagerung, mit Verlust von 15000 Mann, aufzuheben. Er bekam bald hierauf Nachricht, daß Dolian sich bemühe, sein Ansehen, dieses unglücklichen Erfolgs wegen, bey dem Volke zu schwächen, um seiner gänzlich los zu werden, daher er ihn im Jahr 1041 mit verstellter Höflichkeit zu einem Gastmal einlud, und ihm die Augen ausstechen ließ. Er begab sich hierauf, weil er dem unbeständigen

ständigen Sinne der Bulgaren nicht traute, wieder zum Kayser, der damals in einem Zuge gegen die Bulgaren begriffen war, nachdem ihm seine Freunde zuvor Begnadigung bey Michael ausgewirkt hatten. Die Bulgaren, die jezt ohne Oberhaupt waren, wurden durch den Kayser überfallen, und auseinander gejagt, das ganze Land mußte sich unterwerfen, und einem Statthalter, den ihnen der Kayser sezte, gehorchen.

Michael war schon seit geraumer Zeit mit der Wassersucht geplagt, und sahe seinen Tod vor Augen; dazu kamen innerliche Unruhen eines gestörten Gewissens, die ihn endlich so weit brachten, daß er seine Würde niederlegte, und in ein Kloster ging, das von ihm selbst erbaut war, wo er den noch übrigen Theil seines Lebens unter Handlungen der Frömmigkeit und Reue verlebte. Hier starb er nach einigen Wochen, als er beynahe acht Jahr regiert hatte, und hinterließ den Ruf der Billigkeit und Güte, obwohl er nicht ohne Versehen war, die aber mehr in Geistesschwäche, als bösem Willen ihren Grund hatten.

Sechzehende Vorlesung.

Sobald Michael Calaphates sich als Kayser erklärt sah, verbannte er sogleich seinen Oheim Johann, und ließ viele seiner übrigen Verwandten, ohne Unterschied des Alters, zu Verschnittenen machen. Was er zu dieser Grausamkeit für Ursachen gehabt, läßt sich nicht bestimmen; überhaupt aber besaß er zu wenig Klugheit, und die Würde, die er erhalten hatte, war für seinen kleinen Geist zu groß, sie machte ihn hochmüthig, und sicher, auch unbeständig in seiner Gunst. Anfangs schien er viel Gefälligkeit für Zoen zu haben, bald hernach aber ließ er sie in einem Kloster einsperren, und zwar aus dem Vorgeben: sie habe ihm nach dem Leben gestanden. Es scheint, man habe den schwachen Kayser überredet, Zoe würde nicht besser mit ihm umgehen, wie mit ihrem Gemahle. Weil er indeß dem Volke nicht traute, von dem er wußte, daß es die Kayserin schätze, machte er zuvor, eh er etwas gegen sie unternahm, einen Versuch es auszuforschen. Er stellte daher am ersten Sonntage nach Ostern eine Procession nach der Apostelkirche an, und ließ dazu alle Grossen, und das Volk einladen.

Dies schien dem Volk, das an solchen Feyerlichkeiten Geschmack fand, willkommen, wie es denn unter häufigen Zuruf den Zug des Kaysers begleitete. Er wagte es hierauf den Patriarchen Alexius abzusetzen, und die Nacht darauf die Kayserin selbst gefangen nehmen zu lassen. Sobald es Tag geworden war, mußte der Befehlshaber der Stadt dem Volke einen Aufsatz vorlesen, worinn die treulose Absicht der Zoe, ihn mit Gift zu vergeben, angezeigt war, auch daß der Patriarch sich dieser Absicht günstig bewiesen, und dadurch seine Würde verscherzt habe.

Allein kaum war dieser Aufsatz hergelesen, als jemand unter den Haufen ausrief: Wir verlangen den Calophates nicht zum Kayser, Zoe ist unsre Mutter, und dieser gebührt das Reich; worauf das Geschrey sogleich allgemein ward: Laßt uns den Calophates tödten! Es entstand ein Aufruhr, und der Befehlshaber gewann kaum Zeit, sich zu retten. Der empörte Schwarm lief nach der großen Kirche, wo sich auch der abgesetzte Patriarch einfand, und das Feuer stärker anblies. Alle Anhänger der Zoe kamen in kurzem dahin, und weil man nicht wußte, wo sie sey, holte man ihre Schwester Theodora aus dem Kloster, und erklärte sie, nebst Zoen, zur Kayserin.

Der Haufe drang auf den Pallast zu, um ihn zu stürmen, Michael aber, der seinen Leibwachen nicht trauen durfte, schickte geschwind Leute ab, welche Zoen wieder nach Hofe bringen mußten. Dies geschahe so eilfertig, daß man nicht einmal Zeit hatte, sie gehörig anzukleiden; als sie daher der Kayser aus einem Erker dem Volke zeigte, und es zur Ruhe ermahnte, merkten einige vom Pöbel noch etwas von der Nonnenkleidung an ihr; dies machte sie so wütend, daß sie den Kayser mit Pfeilen und Steinen bestürmten. Dieser mußte in der äußersten Noth nebst Constantin und einigen Getreuen sich auf einem Schiffe in ein Kloster flüchten, wo er sich auch sogleich zum Mönch einkleiden ließ.

Zoe war nun wieder im Besitz der höchsten Macht, und der Gunst des Volks. Es war ihr zwar anfangs nicht gelegen, daß Theodora mit ihr zugleich regieren sollte, allein sie mußte sich nach dem Willen des Volks bequemen, und empfing daher ihre Schwester im Pallast freundlich, behielt sich aber doch die oberste Gewalt vor. Als sie über das Schicksal Michaels sich mit dem Rathe besprach, ging die allgemeine Stimme dahin: man solle ihm das Leben nehmen. Allein sie befahl dem Aufseher der Stadt, in das Klo-

ser zu gehen, und beyde, Michael sowohl, als Constantin zu blenden. Als dies geschahe, folgte eine Menge vom Pöbel dem Aufseher nach, und obwohl beide, Michael und Constantin, in der Capelle des heiligen Johannes eine Freystätte zu finden vermeinten, erbrach doch der wütende Pöbel die Thüre, schleppte sie auf den Markt, und stach ihnen die Augen aus, nachdem die Regierung Michaels kaum 4 Monat gedauert hatte.

Als Zoe drey Monat regiert hatte, verlangte das Volk, sie solle sich vermählen. Sie wählte einen sehr schönen Mann, den Constantin, mit dem sie bereits vorhin in Verdacht einer verbotenen Vertraulichkeit gewesen war, zu ihrem Gemahl. Der Kayser Michael Paphlago hatte ihn auf die Insel Lesbos verwiesen; der Patriarch Alexius mußte ihn, obwohl erst nach einigem Sträuben, mit der Kayserinn vermählen, und ihn hierauf zum Kayser krönen.

Im Anfang der Regierung dieses Constantins empörte sich Maniazes, den Zoe wenig Monate vorher zum Feldherrn der italiänischen Truppen ernannt hatte, mit seinem ganzen Heer, zog in die Bulgarey und vereinigte sich mit den Misvergnügten in diesem

Lande. Stephanus, einer der Feldherren, ward wider ihn abgeschickt, der wegen seiner Ueberlegenheit eine Schlacht wagte, aber sie verlohr. Als hierauf Maniazes von seinem siegreichen Heer zum Kayser ausgerufen wurde, fiel er plötzlich todt vom Pferde, denn er hatte eine Wunde entweder vom Feinde im Treffen, oder vielleicht von seinen eigenen Leuten empfangen. Die Truppen des Kaysers erholten sich von ihrem Verlust, wagten einen neuen Angriff auf ihre Sieger, und diese ergaben sich auch bald, denn es fehlte ihnen an einem Anführer.

In eben diesem Jahre 1043 erschienen die Russen unvermuthet mit einer furchtbaren Flotte vor Constantinopel; doch wurden sie in der Meerenge geschlagen, und mußten froh seyn, ihr altes Bündniß mit dem Reiche wieder erneuern zu können. Vier Jahr nachher entstanden neue Unruhen, die ein naher Verwandter des Kaisers, Leo Tornicius, erregte, der aus Eifersucht seiner Statthalterschaft in Iberien entsezt, und in ein Kloster zu Constantinopel war gestekt worden. Dieser flüchtete nach Adrianopel, wo er von den da herum liegenden Soldaten, denen der Kayser strenge begegnet hatte, weil ihm ihre Treue verdächtig war, einen starken Anhang bekam. Sie riefen ihn

zum

zum Kayser aus, und er ging, weil damals des Heeres größter Theil in Armenien zu Felde lag, alsbald vor Constantinopel, mußte sich aber wegen tapferer Gegenwehr der Einwohner wieder zurük ziehen. Bald hernach bekam man ihn gefangen, stach ihm die Augen aus, und verwieß ihn auf eine entlegene Insel.

Die Römer erhielten im Jahr 1048 einen bisher noch nie gekannten Feind, dessen die Geschichte selbst vorher fast gar nicht erwähnt, der aber bestimmt war, diesem Reiche völlig ein Ende zu machen. Dies waren die Türken, ein Volk, welches seine alten Sitze in der Nähe des Gebürges Caucasus verlassen, und sich ohngefähr 200 Jahre vorher in der Nähe des größeren Armeniens niedergelassen hatte. Hier wohnten sie, den übrigen Völkern wenig bekannt, bis endlich die inneren Zwistigkeiten der Saracenen ihnen Anlaß gaben, sich auszudehnen.

Unter der Regierung des Basilius hatte der Sultan Persiens, der mit den Indianern, und dem Sultan von Babylon in Krieg begriffen war, sein Heer mit 3000 Türken aus Groß-Armenien verstärkt, deren Anführer Tagrolipix hieß. Dieser trug einen völligen Sieg über jene davon, weil er aber die Türken nicht

eher wieder nach Hause lassen wollte, bis der Krieg völlig zu Ende wäre, zogen sie sich ohne seine Erlaubniß in eine unbewohnte Gegend, und streiften von da aus unter die Saracenen.

Der Sultan von Persien schikte ein Heer wider sie, welches aber von Tagrolipix überfallen und geschlagen ward. Dies brachte den Sultan so sehr auf, daß er den fliehenden Weiberkleider geben, und ihren 10 Anführern die Augen ausstechen ließ, worauf sie alle zu dem siegenden türkischen Heere übergingen. Dies vermehrte dasselbe beträchtlich, und nun durften sich die Türken getrauen, dem Sultan die Spitze zu bieten; allein dieser trotzte auf seine überlegene Anzahl, und auf 100 Elephanten, durch die er die Türken völlig zu Grunde zu richten vermeinte. Es kam bey Ispahan zum Treffen, worin der Sultan das Unglük hatte, vom Pferde zu stürzen, und so den Hals brach, worauf sich denn alle Perser an Tagrolipix ergaben, und ihn zu ihrem König ausriefen.

Da nunmehr Tagrolipix Herr eines so mächtigen Reichs war, bekriegte er den Sultan von Babylon, und hatte das Glük, ihn im Treffen zu tödten, uud sein Gebiet völlig zu erobern. Er ging nun wider die Araber

der zu Felde, hatte aber anfangs großen Verlust, weil der Sohn seines Bruders das Heer anführte; doch ging er mit besserem Glük, selbst sie anzugreifen, und schikte ein anderes Heer nach Medien, wo die Römer herrschten, die ihm sein Neffe als eine weibische Nation beschrieben hatte. Medien ward von diesem türkischen Heer aufs schreklichste verheeret, doch gelang es endlich den Römern, sie in einen Hinterhalt zu locken, wo sie alle von jenen niedergehauen wurden.

Der Anführer der Türken ließ sich durch diesen unglüklichen Erfolg nicht abschrecken, sondern schikte ein neues Heer, beynahe 100000 Mann stark, nach Medien, welches einen großen Theil des Landes verheerte, und hierauf Arza belagerte. Dieser Ort schien ihnen zu fest, um ihn mit Sturm einzunehmen, daher stekten sie ihn in Brand, und legten ihn völlig in Asche, wobei 140000 Einwohner, theils durch das Schwerdt, theils durch die Flammen umkamen. Darauf fiel am Ende des Jahres 1048 ein hartnäckiges Treffen zwischen den Türken und Römern vor, worin die ersteren von einem Halbbruder des Tagrolipix, die Römer aber von Liparites angeführt wurden. Die lezteren siegten, allein Liparites ward, weil sein Pferd unter ihm erstochen wurde, gefangen genommen. Doch Tagrolipix

schenkte ihm seine Freiheit unentgeldlich, und schikte kurz darauf einen Gesandten nach Constantinopel, der übermüthigerweise von dem Kayser verlangte, er solle sich seinem Herrn unterwerfen, allein Constantin jagte ihn verächtlich aus der Stadt. So bald Tagrolipix diese schimpfliche Behandlung seines Gesandten erfuhr, rüstete er sich, den Krieg von neuem anzufangen, und der Kayser hatte das Unglück, als er eben im Begriff war, wider ihn zu Felde zu gehen, daß ein Krieg zwischen ihm und den Patzinaken, einem scythischen Volke ausbrach. Diese gingen auf dem Eise über die Donau, und fielen mit 800,000 Mann in das römische Gebiet ein.

Constantinus Arianites mußte wider sie rücken, wagte es aber nicht, wegen Ueberlegenheit der Feinde, sie anzugreifen, sondern mattete sie nur durch beständige Ueberfälle ab. Eine gewaltige Ruhr riß unter ihnen ein, und rafte sie in Menge weg, so daß er ihnen nun ein Treffen anbiethen durfte. Er griff sie also unversehens an, da sie denn die Waffen von sich warfen, und sich ergaben. Man erlaubte einer großen Anzahl von ihnen, sich in der Bulgarey niederzulassen; einige kehrten nach ihrem Vaterlande zurük, ihr König Tyrach, aber ward nebst 140 der Vornehmsten nach der Haupt-

stadt

stadt geschikt, und, da sie die christliche Religion annahmen, erhob man sie zu wichtigen Ehrenämtern.

Tagrolipix war indeß, nachdem er Iberien verheert hatte, gegen einen festen Platz in Medien angerückt, den er aber nicht erobern konnte, sondern sich mit grossem Verluste zurükziehen mußte. Doch setzte er im folgenden Jahre seine Streifereyen fort, und beunruhigte die Grenzen des Reichs, die durch den Geiz des Monomachus wehrlos waren. Denn diese Provinzen waren bisher unter dem Bedinge von Abgaben befreyt gewesen, da sie auf eigne Kosten die Vertheidigung ihres Bezirks wider die Barbaren bewürken mußten; da aber Monamachus Abgaben von ihnen forderte, waren sie nicht mehr im Stande, den Feind zurück zu treiben.

Um diese Zeit starb die Kaiserin Zoe, und bald hernach der Kayser selbst. Theodore verließ ihn wenig Tage vor seinem Tode im Kloster des heiligen Georg, und ging nach der Hauptstadt zurük, wo sie sich zur Kaiserin ausrufen ließ. Er hatte 12 Jahr und 8 Monathe regiert, als er im Jahre 1054 an der Pest starb, die damals zu Constantinopel herrschte.

Da der vorige Kayser den Nicephorus, der in der Bulgarey Feldherr war, zu seinem Nachfolger ernannt

 hatte,

hatte, so entsetzte Theodore alle die ihren Würden, die dazu gerathen hatten. Theodor, der Verschnittene, ward von ihr mit einem zahlreichen Heer in die Morgenländer geschickt, und hielt durch seine Wachsamkeit die Türken ab, daß sie nicht in das römische Gebiet streifen konnten. Die neue Beherrscherin erwarb sich sehr bald die Liebe der Unterthanen und Hochachtung bei allen auswärtigen Völkern, durch ihre kluge Mäßigung im Gebrauch ihrer Macht, und unpartheyische Verwaltung der Gerechtigkeit, wie sie denn auch bey Besetzung der wichtigsten Aemter im Staate nur auf Verdienste sahe, und mit vorsichtiger Wahl ihr Vertrauen austheilte. Allein das Glük, dessen das Reich unter ihr genoß, war von kurzer Dauer, denn sie hatte nur 1 Jahr und 9 Monathe regiert, als sie durch den Tod dem Throne entrissen ward.

Theodore hatte auf Anrathen ihres vornehmsten Staatsbedienten, Leo, den Michael Stratioticus zu ihrem Nachfolger ernannt, der schon ein bejahrter Mann war, und von Jugend auf im Kriege gedient hatte, zwar von unbescholtenem Charakter, aber der Staatsgeschäfte völlig unkundig. Wahrscheinlich hatten die Vertrauten der Kayserin bey seiner Wahl die Absicht gehabt, das Staatsruder selbst in Händen zu behalten.

Man rief ihn gleich nach ihrem Tode zum Kaiser aus, doch Theodosius, der Brudersohn des verstorbenen Kaysers machte Anspruch auf den Thron, und zog des Abends mit einem großen Gefolge durch die vornehmsten Straßen nach dem Pallast. Als er an das öffentliche Gefängniß kam, ließ er die Thüren erbrechen, und alle Gefangene in Freyheit setzen, um seinen Anhang dadurch zu vergrößern. Allein es zeigte sich bald ein Hinderniß, denn die Leibwache griff zu den Waffen, und als er in die Hauptkirche eingelassen zu werden verlangte, um vom Patriarchen die Krönung zu empfangen, versagte ihm dieser den Eintritt, worauf seine Begleiter sich nach und nach aus Furcht verliefen. Er flüchtete hierauf in eine Kirche, ward aber bald auch da herausgebracht, und nach Pergamus verwiesen, wo er kurz hernach starb.

Michael, der sich nun, nachdem der Auflauf gestillt war, auf dem Throne befestigt sahe, ließ die Verschnittenen unumschränkt herrschen, und verstieß auf ihr Anregen die meisten Feldherren in der Armee, wie er denn dem Isaac Comnenus seine Stelle im Heer nahm, und den Ambustus der Statthalterschaft von Antiochien entsetzte. Zu gleicher Zeit machte er den Bryennius, einen unruhigen, aufrührischen Kopf, zum

Statt-

Statthalter in Cappadocien, und zum Feldherrn über die Macedonier, die im Orient standen, um gegen die Türken zu fechten. Bryennius forderte sein Vermögen, das unter der vorigen Regierung war eingezogen worden, und da es ihm der Kayser sehr unfreundlich verweigerte, beschloß er, sich zu empören. Mit einem ähnlichen Anschlage gingen die übrigen vom Kayser zurükgestoßenen Feldherren um, kamen zu dem Ende in der großen Kirche zusammen, und verbanden sich eidlich zu einer Verschwörung wider den Kayser, worinn sie auch den Bryennius einzuflechten beschlossen. Dieser trat sogleich ihnen bey, und als man gemeinschaftlich überlegte, wer zum Beherrscher des Reichs solle erklärt werden, fiel man einmüthig auf den Ambustus. Allein dieser lehnte die kayserliche Würde seines hohen Alters wegen von sich ab, und empfahl seinen Mitverschworenen, den Isaac Comnenus, bewirkte auch durch sein Ansehen, daß sie sich alle diesen Vorschlag gefallen liessen, und Comnenus lehnte diesen Antrag nicht von sich ab.

Sie begaben sich nun alle aus der Hauptstadt an ihre verschiedenen Posten, wo jeder von ihnen den gemachten Anschlag befördern sollte. Da indeß Bryennius zu hitzig war, und durch seinen unruhigen Geist

einige

einige Befehlshaber wider sich aufbrachte, bemächtigten diese sich seiner, stachen ihm die Augen aus, und ließen ihn gefangen nach Constantinopel führen. Die übrigen Verschwörenen erschraken über das, was einige von ihnen gethan hatten, weil Bryennius bey einer Untersuchung, um sein Leben zu retten, sie leicht verrathen konnte. Um deswillen begaben sie sich sogleich zum Comnenus, der damals auf seinem Landhause in Paphlagonien war, und stellten ihn in Kaiserlicher Kleidung den Soldaten vor, die ihn auch einstimmig als Kayser begrüßten. Michael zog, auf die Nachricht von diesem Aufstande, alle abendländische Truppen zusammen, machte den Verschnittenen, Theodor, und den Aaron Ducas, einen sehr erfahrenen Kriegsmann, der ein Bruder der Gemahlin des Comnenus war, zu Anführern dieses Heers. Es kam in der Nähe von Nicäa zu einem Treffen, worin Comnenus entscheidend siegte. Kurz hernach trat er seinen Zug nach Nicomedien an, wo Gesandte vom Stratioticus hinkamen, und es ward ein Vergleich geschlossen, Kraft dessen Comnenus zum Cäsar erklärt werden, alle seine Anhänger völlig begnadigt seyn, und die unter ihnen, welche Aemter bekleideten, solche behalten sollten, auch war es den Comnenus überlassen, einige bürgerliche Aemter und Kriegsbedienungen zu vergeben. Allein

Michael

Michael überschritt sehr bald diesen Vergleich, nach welchem das Reich in keine andere Hände, als in die des Comnenus einst kommen sollte, indem er einige Großen, so wie die Einwohner der Hauptstadt eidlich verpflichten wollte, nie den Comnenus für ihren Kayser und Herrn zu erkennen. Dieser ging hierauf sogleich auf die Hauptstadt los, und als er noch eine Tagreise davon entfernt war, geschahe ein Auflauf daselbst, wobey die meisten Großen, und eine Menge Volks vor der Sophienkirche zusammen kamen, und von dem Patriarchen den Eingang in dieselbe verlangten. Dieser weigerte sich zwar anfangs, wenigstens zum Scheine, erschien aber doch, als man ihm drohete. Der versammelte Haufe verlangte hierauf von ihm, er solle zum Kayser gehen, und ihm das Decret wieder abfodern, welches einige von ihnen hatten unterschreiben müssen, den Comnenus nie als Kayser zu erkennen. Kaum hatte der Patriarch dies versprochen, als sie schon jenen zum Kayser ausriefen, und alle, die sich widersetzen würden, für Verräther erklärten. Auch hierin willigte der Patriarch, und schikte Abgeordnete an Comnenus, so wie an Michael, den ersten in die Residenz einzuladen, dem andern aber aufzugeben, daß er den Kayserlichen Pallast räumte. Michael fragte die an ihn abgeschikten Erzbischöffe: was ihm denn der

Patriarch

Patriarch dafür gäbe, wenn er des Reichs sich verziehe? und erhielt zur Antwort: das himmlische Reich. Er legte hierauf sogleich den Purpur ab, und ging als ein Privatmann in seinen eigenen Pallast, nach einer kurzen Regierung.

Comnenus kam noch an demselben Abend in der Hauptstadt an, und ward den folgenden Tag vom Patriarchen gekrönt, dessen Neffen und Verwandte er bald darauf zu den höchsten Aemtern im Staate erhob, wie er denn überall keinen unbelohnt ließ, der zu seiner Erhöhung mitgewirkt hatte.

Er fand die Schatzkammer völlig leer, und konnte daher, was doch höchst nöthig war, keine Truppen unterhalten; deswegen ließ er die öffentlichen Abgaben mit großer Strenge eintreiben, zog auch die von den vorigen Kaysern verschenkten Reichsgüter wieder ein, ohne auf die Schenkungsbriefe, welche die Besitzer darüber hatten, zu achten. Zuletzt kam die Reihe auch an die Klöster, denen er die unermeßlichen Schätze entzog, die seine Vorfahren ihnen zugewandt hatten, doch blieb ihnen immer so viel, als zum Unterhalt der üppigen Mönche nöthig war. Der Patriarch Michael Cerularius, ein stolzer Mann, der sich einbildete, den

Comne-

Comnenus allein zum Kayser gemacht zu haben, belästigte ihn unaufhörlich mit Fürbitten für Personen, denen er wohlwollte, und war verdrießlich, wenn ihm nicht alles zugestanden ward. Er drohete sogar dem Kayser, ihm das Reich wieder zu entziehen, und um sein Ansehen recht zu zeigen, legte er purpurne Schuhe an, welches bisher nur ein Vorrecht der Kayser war. Er gab vor, die Bischöffe hätten sie vormals getragen, und es sey billig, diesen Gebrauch wieder herzustellen, weil die höchste geistliche Würde von der Kayserlichen nicht unterschieden sey, ja die erstere, da sie mit himmlischen Dingen sich beschäftige, den Vorzug verdiene. Der Kayser konnte diesem Stolz nicht länger nachsehen, und ließ ihn daher, als er im Jahr 1059 am Michaelisfeste ausser der Stadt war, gefangen nehmen, nach Proconnesus bringen, und an seine Stelle machte er den Constantinus Lychudes zum Patriarchen.

Im Anfange des dritten Jahres seiner Regierung ward Comnenus von einer heftigen Krankheit befallen, und, da es ihm jezt aufs Herz fiel, durch welche unrechte Mittel er zur kaiserlichen Würde gelangt sey, legte er sie freywillig nieder, begab sich in ein Kloster, und brachte da sein übriges Leben unter gottseligen Uebungen zu.

Obwohl er einige Kinder und Blutsfreunde hatte, ernannte er doch den Constantius Ducas zu seinem Nachfolger, einen Mann, der das allgemeine Urtheil für sich hatte: daß er im ganzen Reich zu einer so hohen Würde der tüchtigste sey.

Siebenzehnte Vorlesung.

Die Krönung des Ducas erfolgte ohne Hinderniß, und das Reich schien durch ihn mit einem trefflichen Regenten versehen zu seyn; denn er wandte alle Aufmerksamkeit auf die Staatsgeschäfte, handhabte das Recht mit äusserster Unparteylichkeit, und zeigte bey jedem Anlasse die größte Mäßigung. Allein seine unersättliche Habsucht verdunkelte alle seine guten Eigenschaften; denn er ließ die Grenzen des Reichs wehrlos, weil er die Kosten einer gehörigen Besatzung scheuete. Dies munterte die Türken auf, ihre Eroberungen immer fortzusetzen. Auch die Uzer, ein scythisches Volk, giengen im Jahr 1064, 600,000 Mann stark, über die Donau, und verheerten das Reich. Sie schlugen ein wider sie ausgeschicktes Heer,

und verwüsteten hierauf ganz Thrazien, Macedonien, und Griechenland. Der Kayser erbot sich, aus niederträchtigem Geiz, einen Frieden theuer zu erkaufen, um nur die noch größern Kosten des Kriegs zu sparen, und sogar einen jährlichen Tribut diesen Barbaren zu zahlen. Weil sie aber von keinen Bedingungen hören wollten, verordnete er einen allgemeinen Fasttag durchs ganze Reich, und rückte mit einer Hand voll Leuten gegen sie an. Allein die Bulgaren und Patzinacken, deren Länder sie auch angefallen, hatten bereits mit den Römern gemeine Sache wider sie gemacht, und weil sie durch eine unter ihnen ausgebrochene Pest sehr geschwächt waren, kostete es jenen keine Mühe, sie völlig zu besiegen. Dies geschah im Jahr 1065.

Im zweyten Jahre nach dieser für das Reich glücklichen Eräugniß ward Constantin durch eine lange heftige Krankheit dem Throne entzogen, den er fünf und ein halb Jahr besessen hatte. Er bestimmte seine drey Söhne, Michael, Andronicus, und Constantin zu seinen Nachfolgern, weil sie aber, ihrer Jugend wegen, zur Regierung noch nicht fähig waren, bestellte er ihre Mutter Eudocie zur Verwaltung des Reichs, bis sie mündig wären, nachdem sie sich

mit

mit einem Eyde gegen ihn hatte verbinden müssen, nicht wieder zu heyrathen.

Da es den Türken bekannt ward, daß jetzo das Reich von einer Frau beherrscht würde, so machte dies ihnen Muth, einen heftigen Angriff auf die ihnen nahe liegenden Provinzen zu thun. Die Kayserinn war nicht im Stande, sich ihnen zu widersetzen, weil der Geiz Constantins das Reich von Truppen entblößt hatte. Ueberdem fanden sich Misvergnügte, die davon sprachen, daß ein Mann von entschlossenem Muthe, unter den gegenwärtigen Umständen dem Reiche nöthig sey. Eudocie begriff sehr wohl, daß diese Rede dahin zielte, das Volk aufzuwiegeln, daher entschloß sie sich, im Jahr 1068 den Romanus Diogenes zu heirathen, einen wohlgebildeten Mann, von erlauchter Herkunft, und ausserordentlichen Gaben, dem sie bereits die Anführung des ganzen Heers anvertraut hatte. Zwar stand ihr hierbey der Patriarch im Wege, in dessen Händen die eydliche Versicherung sich befand, daß sie nicht wieder heirathen wolle; allein sie stellte sich, als wollte sie seinen Neffen zum Gemahl wählen, und durch diese List bewog sie ihn, sie öffentlich von dem gethanen Eyde zu entbinden, und zur Vermählung zu ermahnen. Wenig Tage darauf

wurde Diogenes heimlich in den Pallast gebracht, mit der Kayserinn vermählt, und feyerlich zum Beherrscher des Reichs ausgerufen.

Wenn Thätigkeit und Kriegserfahrenheit, mit einem großen Muthe verbunden, unter den damaligen Umständen des Reichs, an einem Beherrscher sonderlich erfordert wurden, so war Romanus des Throns mehr denn irgend einer werth. Er gieng, sogleich nach seiner Erhebung, mit den wenigen Truppen, die er zusammen bringen konnte, nach Asien über, verstärkte sein Heer unterwegs immer, und härtete es durch beständige Uebungen zum Dienste ab. Als er hörte, daß die Türken, nachdem sie Neocäsarea geplündert hätten, sich mit großer Beute zurückzögen, gieng er ihnen mit einer auserlesenen Schaar leichter Reuterey nach, griff sie unversehens an, und nahm ihnen, mit leichter Mühe, die Beute und Gefangenen ab. Darauf setzte er seinen Zug nach Aleppo fort, nahm es nebst Hieropolis von neuem ein, und bauete daselbst eine starke Festung. Der Winter setzte zwar seinen Eroberungen Grenzen; allein im Frühjahr 1069 brach er aus Constantinopel von neuem auf, und zog in die Morgenländer.

Als er an den Euphrat kam, gab er dem Philaret den besten Theil seines Heers, um die Ufer des Euphrats zu besetzen; er selbst gieng an das Gebirge Taurus. Allein jener entsprach der in ihn gesetzten Hofnung nicht, denn da die Feinde ihn angriffen, verließ er zaghaft seinen Posten, und gieng dem Kayser nach, wobey alles Gepäcke verlohren ward. Die Türken brachen hierauf in Cappadocien ein, und plünderten Iconium, die volkreichste und beste Stadt Lycaoniens. Als der Kayser ihnen näher rückte, zogen sie sich zurück, wurden aber in den Ebenen bey Tarsus von den Armeniern geschlagen, und ihnen die gemachte Beute wieder abgenommen.

Das Jahr 1071 ward durch einen neuen Zug des Kaysers in Asien merkwürdig. Als beyde Heere einander nahe gekommen waren, schickte der Sultan Asan, den die Stellung und Anzahl des kayserlichen Heers vermuthlich besorgt machte, Gesandte an Romanus, die Vorschläge zu einem dauerhaften und rühmlichen Frieden thun mußten. Allein der Kayser verwarf solche, und nun kam es zu einem Treffen. Der Ausgang desselben blieb den ganzen Tag über zweifelhaft, und gegen den Abend zog sich der Kayser mit seinem Heere in guter Ordnung nach dem Lager zu-

zurück, weil er fürchtete, die Türken möchten es angreifen. Andronicus aber, des vorigen Kaysers Constantins Neffe, der den Romanus haßte, rief aus, der Kayser sey geschlagen, und lenkte zugleich sein Pferd herum, und brachte das ganze Heer in Unordnung.

Der Kayser that alles, was er konnte, seine Leute wieder in Ordnung zu bringen; da er aber verwundet, und sein Pferd unter ihm getödtet ward, machten ihn die Feinde zum Gefangenen. Der Sultan trat ihn, als er vor ihn gebracht ward, zwar, nach wilder Sitte dieser Barbaren, anfänglich mit Füßen, hieß ihn aber gleich drauf wieder aufstehn, umarmte ihn zärtlich, und sagte: Bekümmere dich nicht zu sehr, großer Kayser, über dein Unglück; denn das ist das gemeine Schicksal des Kriegs. Du sollst nicht Ursach haben, dich über deine Gefangenschaft zu beklagen; denn ich werde dir nicht als meinen Gefangnen, sondern als einem Kayser begegnen. Nach dem Bericht eines andern Geschichtschreibers frug der Sultan Asan den Kayser eines Tages: wie er selbst ihn wohl würde behandelt haben, wenn er ihn in seine Hände bekommen hätte? Der Kayser sagte ihm frey heraus: er würde ihm viel Stockschläge haben geben lassen, worauf

der

der edelmüthigere Sultan erwiederte: Ich will deine Strenge oder Grausamkeit nicht nachahmen; ich höre aber doch, daß der Stifter eurer Religion euch den Frieden, und die Vergessenheit des erlittnen Uebels anbefehle. Er ließ ihm auch wirklich ein königliches Gezelt aufschlagen, gab ihm ein Gefolge, wie es seiner Würde gemäß war, und ließ die Gefangenen los, die er verlangte. In wenig Tagen willigte der Kayser in einen beständigen Frieden, und der Sultan ließ ihn mit den größten Ehrenbezeugungen von sich.

Die unglückliche Zeitung von der Niederlage des Kaysers war, durch einige aus der Schlacht entrunnene, indeß nach Constantinopel gekommen; allein ihre Erzählungen gaben keine hinreichende Auskunft über das, was dem Kayser eigentlich begegnet sey. Der eine sagte: er sey gefangen, wie er ihn denn mit seinen Augen ins türkische Lager habe führen sehen: ein andrer behauptete: er habe verwundet an der Erde gelegen, und sey wahrscheinlich todt. In dieser Ungewißheit hielt die Kayserinn einen Rath, wozu auch der Cäsar, Johann Ducas, der sich eben in Bythinien befand, berufen wurde. Es ward beschlossen: man wolle sich um das Schicksal des Kaysers weiter nicht bekümmern, sondern die Kayserinn müsse nur

für sich und ihre Söhne das Reich zu behaupten suchen. Johannes, der damals, als dieser Schluß gefaßt ward, noch nicht angekommen war, trat solchem, als er um seine Meynung befragt wurde, bey, setzte aber hinzu: Michael müsse sogleich zum Kayser ausgerufen werden, und dieser seine Mutter zur Mitregentinn erklären. Allein nicht alle waren damit zufrieden, und viele wünschten, die Regierung in den Händen eines Beherrschers zu sehen, woraus denn Partheyen bey Hofe entstunden, die Mißhelligkeit zwischen der Kayserinn und ihrem Sohne Michael erregten.

Als dies in der Hauptstadt vorgieng, hatte sich Romanus, unter türkischer Begleitung, auf die Reise gemacht. Er hielt sich einige Tage in Theodosiopel auf, um seine verwundete Hand heilen zu lassen, machte indeß schriftlich der Kayserinn seine wiedererlangte Freyheit, den getroffnen Frieden, und seine baldige Rückkunft bekannt. Dieser Brief erregte am Hofe gewaltige Unruhe, und die Kayserinn rief nochmals ihre Räthe zusammen. Psellus war auch dabey zugegen, und Michael drang besonders in ihn, er solle seine Erklärung bey so verworrenen Umständen thun. Dieser war ohnedem wider Romanus, und sagte

gerade

gerade heraus, das Reich müsse ihm genommen, und er auf die Seite geschafft werden, man solle sogleich an alle Provinzen Befehl ergehen lassen, den Romanus nicht mehr als Kayser zu erkennen. Der Cäsar, Johannes, fürchtete für sich selbst und sein Haus, traute auch der Kayserinn nicht einmal. Er nahm sogleich die Leibgarden zu sich, die aus Ausländern bestanden, und wegen ihrer Treue bekannt waren, führte den Michael in die obern Zimmer des Pallastes, und ließ ihn, unter dem Geräusch der Waffen, allein zum Kayser ausrufen. Die Leibwachen giengen hierauf, unter beständigem Anschlagen auf ihre Schilder, vor der Kayserinn Zimmer, die darüber in Todesangst gerieth, und sich versteckte. Bald darauf kam der Kayser Michael in das Zimmer, und rieth ihr freundlich, den Pallast zu verlassen, und sich nicht den Beleidigungen der Soldaten auszusetzen. Sie folgte diesem Rathe, und ward auf einem kayserlichen Schiffe ins Kloster gebracht.

Romanus erfuhr sein und der Kayserinn Schicksal, durch die ausgegangenen Befehle, noch ehe er Cappadocien erreichen konnte. Es war ihm empfindlich, sich des Reichs beraubt zu sehen, und er entschloß sich, es mit den Waffen zu behaupten. In der

Absicht schickte er seine bey sich habenden Leute aus, um sowohl Geld, als Volk zusammen zu bringen, und sobald er einige Mannschaft um sich hatte, setzte er sich mit diesem kleinen Heere bey Amasea: der neue Kayser Michael aber, ernannte den jüngsten Sohn des Cäsars Johannes, Constantin, zum Feldherrn, der auch sogleich dem Romanus entgegen rückte. Es kam in der Nähe von Amasea zu einem Treffen, das für Romanus unglücklich ausfiel. Sein Feldherr, Theodorus, ward gefangen, und er selbst mußte in einem festen Schlosse von Cappadocien seine Zuflucht suchen. Hier eilte ihm der Statthalter von Antiochien, Cutatavius, zu Hülfe, der, weil er ihm seine Beförderung zu diesem Posten zu danken hatte, ihm jetzt in seinem Unglück seine Erkenntlichkeit zu bezeugen wünschte. Er brachte ihm eine Anzahl Truppen zu, und besetzte mit solchen die festen Plätze Ciliciens.

Als man dies zu Constantinopel hörte, war der Kayser Michael sehr besorgt, und einige seiner Räthe meinten, man müsse dem Romanus einen Antheil an der Regierung lassen. Man that ihm sogar Vorschläge, die er aber großmüthig verwarf, weil er sogar von den Türken sich Hülfe versprach. Constantin konnte wegen des Winters nichts mehr unternehmen, und

gieng

gieng nach Constantinopel zurück. Der Kayser wollte ihn zwar nochmals wider den Romanus ausschicken; allein er verbat es, und sein älterer Bruder, Andronicus, erhielt daher diesen Auftrag. Dieser hatte das Glück, unvermerkt in die cilicischen Pässe einzudringen, da es denn zu einem Gefechte mit dem Eustatavius kam, in welchem dieser geschlagen, und gefangen ward.

Nun war Romanus ohne Rettung verlohren. Er ließ sich in Adana einschliessen, ward aber hier von seinen eignen Leuten verrathen; denn diese ließen sich mit Andronicus in Vergleich ein, doch so, daß Romanus, unter dem Beding, daß er dem Reich entsage, und sich in ein Kloster begebe, am Leben bleiben sollte.

Andronicus schickte einige Bischöffe in die Feste, die diesen Vergleich, in seinem Namen, bekannt machen mußten. Romanus zog das Mönchskleid an, und ward so ins Lager des Siegers gebracht, der, bey seinem Anblick, sich der Thränen nicht enthalten konnte. Er würde demnach mit fernerer Mißhandlung wohl verschont geblieben seyn, wenn nicht am Hofe Michaels Leute sich gefunden hätten, die den schwa-

schwachen Kayser überredeten, er würde nie sicher seyn, so lange Romanus lebe. Sonderlich wird der Cäsar, Johann Ducas, als der Beförderer eines grausamen Befehls angegeben, der an einige Anführer des Heers ergieng: man solle dem Romanus die Augen ausstechen. Andronicus that zwar bey seinem Vater Vorstellungen deswegen, aber es half nichts. Man begnügte sich nicht, dem unglücklichen Romanus die Augen zu nehmen, sondern es ward ihm auch Gift beygebracht, und so, ohne daß man seine Wunden verband, schleppte man ihn nach der Insel Prota. Hier starb er auf die elendeste Weise, nach einer Regierung von 3 Jahr, und acht Monat. Seine unglückliche Wittwe ließ ihn in dem Kloster, was er selbst erbauet hatte, prächtig begraben.

Acht-

Achtzehnte Vorlesung.

Michael Ducas, der jetzt als Kayser erkannt ward, hatte die Fähigkeiten nicht, die zum Beherrscher eines so unruhigen und geschwächten Reichs erfoderlich waren, indem er als ein träger Fürst sich zeigte. Er bediente sich deswegen seines Oheims, des Cäsars, Johannes Ducas, zur Einrichtung des Staats, und nächst diesem des Erzbischofs, Johannes von Sida, welche beyde Männer den Ruf der Klugheit und Aufrichtigkeit für sich hatten. Nur darinn versahe es der Cäsar Johannes, daß er einen Verschnittenen, Nicephorus mit Namen, dem Kayser empfahl, der sich durch Emsigkeit, Beredsamkeit und Weltklugheit wichtig bey ihm zu machen wußte, unter diesem äusserlich guten Scheine aber ein böses Herz verbarg. Dieser Günstling nahm den schwachen Kayser in kurzer Zeit gänzlich ein, verdrängte den Cäsar Johannes, und alle ehrliche Leute vom Hofe, und setzte das ganze Reich in Verwirrung.

Asan, dem an der Erfüllung des getroffenen Vergleichs viel gelegen war, beschloß, als er das unglück-

glückliche Schicksal des Romanus hörte, seinen Tod zu rächen, um so mehr, da man seit der Staatsveränderung unterlassen hatte, neue Unterhandlungen mit ihm anzufangen. Er drang daher in das Reich mit der Absicht ein, alles zu behalten, was er erobern würde. Isaac Comnenus, der kayserliche Feldherr, ein Sohn des vorigen Kaysers dieses Namens, gewann anfangs einige Vortheile über die Türken, als es aber zu einem Haupttreffen kam, ward er geschlagen und gefangen genommen. Des Kaysers Oheim, Johann Ducas, führte ein anderes Heer wider die Ungläubigen an, als er aber auf gutem Wege war, ihren Eroberungen Einhalt zu thun, empörte sich Urselius, ein Gallier, mit den Truppen aus seinem Lande, die er unter sich hatte, plünderte allenthalben, und nahm einige feste Schlösser ein, um einen Ort zu haben, wohin er im Fall der Noth flüchten könnte; mit einem Wort, er that das, was damals in Deutschland und Frankreich Sitte war: öffentlich befehden, und Beute machen, wo man nur konnte. Da Johannes gezwungen war, seine Waffen gegen diesen Parthеygänger zu kehren, breiteten mittlerweile die Türken ihre Eroberungen weiter aus. Urselius schlug die kayserlichen Truppen aufs Haupt, denn sobald es zum Gefecht kam, giengen die fränkischen Leibwachen,

die Johannes unter sich hatte, zu ihm, als ihrem Landsmann, über, und Johannes selbst grrieth in Gefangenschaft. Der Sohn des Cäsars, Andronicus, der zugleich mit dem Vater in Gefangenschaft gerathen war, ward von ihm entlassen, damit er zu Constantinopel, weil er sehr verwundet war, desto eher geheilt werden möchte. Ihm selbst aber, dem gefangenen Cäsar, trug er, aus Arglist, die kayserliche Würde an, um unter seinem Namen handeln, und so die besten Provinzen an sich reissen zu können. Dieser konnte sich dem Sieger nicht widersetzen, und entschloß sich endlich, in Hofnung, seine Freyheit dadurch zu erlangen, die angebotene Würde anzunehmen. Da er wußte, daß die meisten Großen mit Michael unzufriedeu waren, ließ er ihre Gesinnungen durch Vertraute in Constantinopel ausforschen, und fand viele geneigt, ihn zu unterstützen. Allein der Anschlag wurde verrathen, und Nicephorus, der Günstling des Kaysers, ließ sich jetzt sogar mit den Türken ein, um den Urselius zu unterdrücken. Asan bot ihnen eine Schlacht an, in welcher sowohl Johann Ducas, als auch Urselius gefangen ward. Der Kayser gab sich gleich nach dem Treffen Mühe, jenen los zu kaufen, und dachte zugleich den Aufrührer Urselius in seine Gewalt zu bekommen; allein dieser war schon

durch

durch seine Frau ausgelößt, als die kayserlichen Gesandten zu den Türken kamen, um den Cäsar Johannes los zu kaufen, welcher sich, aus Furcht vor dem Kayser, unterwegs, ehe er nach Constantinopel kam, zum Mönch einkleiden ließ.

Der siegreiche Asan ward durch die Empörung des Cutlu Moses, der ein Angehöriger des vorigen Sultans war, abgehalten, seine Eroberungen zu verfolgen. Beyde waren im Begriff, um die oberste Gewalt sich förmlich zu schlagen, als durch den Chalifen zu Bagdad ein Vergleich zwischen ihnen zu Stande kam, vermöge dessen Asan im ungestörten Besitze der neuerlich von Tagrolipix errichteten Monarchie bleiben, Cutlu Moses aber, nebst den Seinigen, die Provinzen des Reichs, die er, oder seine Nachfolger erobern würden, ruhig besitzen sollten.

Diesem Vergleich zufolge griff Moses, von Asan unterstützt, das römische Gebiet an, nahm unter dieser und der folgenden Regierung ganz Medien, Lycaonien, Cappadocien und Bithynien weg, und schlug den Sitz seines Reichs zu Nicäa auf.

Eine zweyte Empörung des Galliers Urselius beförderte noch mehr den glücklichen Fortgang der türkischen Waffen in Kleinasien, denn dieser begnadigte Aufrührer schloß ein heimliches Bündniß mit diesen Ungläubigen, und warf sich abermals zum Kayser auf. Mit Hülfe der Türken schlug er verschiedene kayserliche Feldherren, ward aber zuletzt von Alexius Comnenus so sehr in die Enge getrieben, daß er in das Gebiet des Sultans flüchten mußte. Doch Alexius vermochte durch Geld den türkischen Befehlshaber dieser Gegenden dahin, daß er den Urselius gefangen an ihn auslieferte. Sobald dies geschehen war, unterwarfen sich die Aufrührer von seiner Parthey, und übergaben alle ihre feste Plätze dem Alexius, der mit seinem Gefangnen nach Constantinopel gieng, wo dieser, als ein entflohener Sclave, gegeisselt, und in ein enges Gefängniß gesteckt wurde.

Die Hauptstadt war um diese Zeit durch eine große Hungersnoth geplagt, die hauptsächlich in der Betrügerey des kayserlichen Günstlings Nicephorus ihren Grund hatte, der sich den Verkauf des Korns allein zueignete, und damit einen willkührlichen Wucher trieb. Dies machte das Misvergnügen des Volks gegen den Kayser allgemein, uud der Feldherr der Trup-

Truppen in Asien, Nicephorus, ward dadurch aufgemuntert, sich zu empören, auch selbst mit den Türken, wider die er eigentlich ausgeschickt worden, in ein Bündniß zu treten. Zu gleicher Zeit ließ sich ein anderer dieses Namens, der auch Bryennius hieß, da man jenen zum Unterschiede Botaniates nannte, zu Dyrrhachium als Kayser ausrufen. Der Kayser Michael selbst, der den Bryennius als einen Mann von Muth und Geschicklichkeit kannte, hatte ihn nach Hofe berufen, um ihn, bey diesen verwirrten Umständen, zum Cäsar zu erklären, und selbst sein Vertrauter, Nicephorus, war damit zufrieden. Allein da er noch auf der Reise war, überredeten seine Feinde den Kayser, Bryennius sey kein Mann, der sich mit dem zweyten Range im Reich würde begnügen lassen, sondern sich bald des Reichs völlig bemeistern möchte. Der schwache Kayser fürchtete sich vor seinem eigenen Schatten, und trug ihm daher, statt der Cäsarwürde, die Statthalterschaft über die Bulgarey auf, um diese Barbaren, davon sich ein Theil empört hatte, im Gehorsam zu erhalten. Bryennius war so glücklich, die Ruhe in der Bulgarey bald wieder herzustellen, worauf Michael ihn zum Statthalter von Illyrien ernannte, wo die Croaten Verwüstungen anrichteten, und man auch einen Einfall der Normannen

von

von Italien aus befürchtete. Bryennius war auch hier glücklich, schlug die Croaten, und reinigte hernach die Küste von den Seeräubern. Darüber ward bey Hofe der Neid gegen ihn rege, und man beredete den Kayser: er strebe nach der höchsten Gewalt. Michael schickte deswegen den Eustatius, seinen Vertrauten, nach Durazzo, um sich heimlich nach dem Betragen des Bryennius zu erkundigen. Dieser aber, als er nichts bedenkliches fand, ward von dem guten Betragen des Bryennius so gerührt, daß er ihm die geheime Ursach seiner Reise anvertraute. Bryennius sahe hieraus, in welcher mißlichen Verfassung er sey, und bald darauf ereignete sich ein Zufall, der ihn vollends zur Empörung bestimmen mußte; denn der Verschnittene, Nicephorus, schickte einen von der Leibwache mit dem Befehl nach Adrianopel, den Bruder des Bryennius, Johannes, der sich daselbst aufhielt, umzubringen. Dieser aber plauderte sein Vorhaben in der Trunkenheit aus, und Johannes drang nun in seinen Bruder, die Waffen zu ergreifen, weil sie sonst beyde verlohren wären. Allein Bryennius bedachte sich zu lange; deswegen brachte Johannes die Einwohner von Adrianopel dahin, daß sie seinen Bruder aus Durazzo zu sich einluden, und sich erklärten, ihm die kayserliche Würde beyzulegen. Durch diesen Be-

weis der Zuneigung des Volks aufgemuntert, brach Bryennius, der sich auf die Liebe seiner Soldaten eben so sehr verlassen konnte, weil er sie durch seine Freygebigkeit gewonnen hatte, auf, um gerade auf Constantinopel loszugehen. Nicht weit von Thessalonich traf er auf einen kayserlichen Feldherrn, Basilakes, der mit Truppen nach Durazzo gehen sollte, um sich seiner zu bemächtigen. Er schlug diesen, und wußte ihn hierauf so zu gewinnen, daß er den Rest seines Heeres mit dem des Bryennius vereinigte. Von hier rückte der Sieger nach Adrianopel, wo ihm Johannes mit dem ganzen thracischen und macedonischen Heer entgegen kam, welches sich für ihn erklärt hatte. Dennoch wollte Bryennius den Purpur noch nicht anlegen, ob ihn gleich alle Feldherren darum baten. Als sie nach Adrianopel kamen, fanden sie die Thore verschlossen, denn die Besatzung wollte ihre Treue gegen den Kayser bezeugen. Als aber die Stadt des Nachts überfallen wurde, war Besatzung und Bürgerschaft einstimmig, den Bryennius als Kayser zu erklären. Dies geschah in der Mitte des Jahrs 1077.

Während dies in Europa vorgieng, ward auch Botaniates, am Ende des Jahrs, im Oriente zum

Kayser erklärt, und obwohl er selbst, wegen des Winters, noch nicht vor Constantinopel gehen konnte, hatte er doch schon viele Großen, auch den Patriarchen selbst, durch seine Anhänger auf die Seite gebracht. Michael, der zwischen diesen beyden Mitwerbern um die Krone gleichsam eingeschlossen war, fand sich unfähig, ihnen zu widerstehen, und der Cäsar Johannes, der um ihn war, brachte ihn vollends zu dem Entschluß, nach seinem Beyspiele, ein Mönch zu werden. Er gieng in ein Kloster, und ward bald nachher von dem Patriarchen, den seine Frömmigkeit erbauet hatte, obwohl sie ihren vornehmsten Grund in der Zaghaftigkeit seines Geistes haben mochte, zum Bischof in Ephesus geweihet. Er hatte 6 Jahre, und eben so viel Monate den Thron besessen.

Neunzehnte Vorlesung.

Botaniates hatte schon vor seiner Ankunft zu Constantinopel vom Pallaste durch seine Abgeordnete Besitz nehmen lassen. Er selbst kam hierauf nach der Hauptstadt, und ward sogleich vom Patriarchen gekrönt. Seine erste Handlung war, daß er den Alexius Comnenus wider seinen Gegenkayser Bryennius abschickte. Es kam zum Treffen bey Calaura in Thracien, und Alexius trug, nach langem, hartnäckigem Gefecht, einen völligen Sieg davon. Bryennius selbst, der im Gefechte ausserordentliche Tapferkeit gezeigt hatte, gerieth in die Hände seiner Sieger, und Alexius begab sich mit ihm auf den Rückweg nach Constantinopel. Allein es kam ihm bald ein Abgeordneter vom Kayser entgegen, mit dem Befehl, seinen Gefangenen an ihn zu übergeben, und sogleich wider einen gewissen Basilakes zu ziehen, der zu Dyrrhachium den kayserlichen Titel angenommen, und Thessalonich überfallen hatte. Der gefangene Bryennius wurde, als er nach Constantinopel kam, geblendet, behielt aber alle seine Güter.

Alexius führte bald, dem erhaltenen Befehle gemäß, sein Heer aus den Winterquartieren, und begann seinen Zug wider den Empörer Basilakes. Dieser hatte zwar die Kühnheit, das kayserliche Lager in der Nacht anzugreifen; allein er wurde so standhaft empfangen, daß er bald nach Thessalonich flüchten mußte. Hier that ihm Alexius vortheilhafte Friedensvorschläge; allein Basilakes verwarf sie trotzig, und als endlich die Einwohner, die des Kaysers Rache fürchteten, dem Alexius die Thore öfneten, vertheidigten sich dennoch die Empörer in der Festung mit unglaublicher Tapferkeit. Doch wurde auch diese endlich verrathen, Basilakes gefangen genommen, und ihm auf Befehl des Kaysers die Augen ausgestochen.

Indeß man so die Ruhe im Reich wieder herzustellen suchte, brachten zween Bediente des Kaysers, Borilus und Germanus, beyde Sclavonier von Geburt, den Hof in die größte Verwirrung. Sie waren zwar des Kaysers Günstlinge, fürchteten aber den großen Einfluß der beyden Feldherren, Isaac und Alexius Comnenus, von denen sie glaubten, daß sie nach dem Throne strebten. Botaniates hatte sich mit der Gemahlinn des vorigen Kaysers Michael vermählt, und diese hoffte, Constantin Ducas, ihr Sohn aus

der vorigen Ehe, würde einst den Thron erhalten. Allein die beyden vorhin gedachten Günstlinge wußten den Kayser dahin zu bringen, daß er einen weitläufigen Anverwandten, Synadenus, aus einer berühmten orientalischen Familie, zu seinem Nachfolger ernannte. Dies erregte bey der Kayserinn große Betrübniß, doch entdeckte sie sich anfangs keinem, bis endlich die beyden vorhingedachten Comnener ihr Zutrauen zu gewinnen wußten, denen sie ihren Schmerz eröfnete, und von ihnen dagegen das Versprechen erhielt, alles zu thun, was diesen Vorsatz des Kaysers vereiteln könnte. Borilus und Germanus merkten bald, daß diese ihre Feinde mit der Kayserinn ein Verständniß unterhielten, und da sie noch dazu die Liebe der vornehmsten Hofbedienten zu erhalten wußten, so faßten die beyden Günstlinge den Entschluß, die Comnener aus dem Wege zu räumen, so bald sie könnten. Sie machten den Anschlag, sie bey Nacht im Namen des Kaysers in den Pallast zu locken, und ihnen dann die Augen auszustechen, ohne daß dieser etwas davon wüßte. Doch die Comnener erfuhren den Plan, den man zu ihrem Untergange gemacht hatte; Alexius begab sich daher bey Nacht zu einem der kayserlichen Feldherren, Pakurianus, unter dessen Befehl in einigen Tagen ein Theil des Heers bey

Tzu-

Tzuruli zusammen rücken sollte, entdeckte diesem seine und seines Bruders Gefahr, und bat um seinen Beystand. Dieser versprach ihm allen möglichen Schutz, verlangte aber, daß er sogleich mit anbrechendem Tage flüchten solle. Dies geschah, und kaum erfuhr der Kayser der Comnener Flucht, als er seinen Rath zusammenberief, und sich über diese That beschwerte. Allein sie waren glücklich zu Tzuruli angekommen, wohin ihnen alsbald alle ihre Anhänger folgten, um nun das Schicksal zu bestimmen, das den Botaniates treffen sollte. Einmüthig wurde beschlossen, ihn des Throns zu entsetzen; allein über die Wahl eines neuen Kaysers konnte man nicht bey sich eins werden. Isaac schien, seines Alters wegen, eher auf diese Würde Anspruch machen zu können; allein dagegen sprachen wieder die kriegerischen Thaten des Alexius sehr für diesen. Doch Isaac trat freywillig seinem jüngeren Bruder die Kayserwürde ab, und zog ihm selbst die purpurnen Schuhe an, worauf denn auch die Armee sogleich den Alexius zum Kayser ausrief.

Der neue Regent rückte nun sogleich vor Constantinopel, konnte aber nicht, wie sein Wunsch war, durch gütlichen Vergleich in die Stadt kommen, denn

die Einwohner mußten, aus Furcht vor den Truppen des Botaniates, die Thore verschliessen. Doch ward dem Alexius bald durch einige Deutsche in der Nacht ein Thurm übergeben, den diese vertheidigen sollten. Am Morgen, noch vor Sonnenaufgang, rückte Alexius mit seinem Heer gegen die Mauern an, als ob er sie stürmen wollte, und da die Truppen auf denselben Anstalten zur Vertheidigung machten, öfneten ihm die Soldaten, die bey Nacht in den Thurm eingelassen waren, eines der Thore, durch welches er sogleich in die Stadt drang. Da die Armee des Alexius größtentheils aus Barbaren bestand, so konnte er nicht hindern, daß die ganze Stadt, selbst die Kirchen und Klöster nicht ausgenommen, völlig ausgeplündert wurde. Botaniates wurde bald von allen verlassen, denn auch die Flotte, die vor Constantinopel lag, ergab sich dem Sieger, so daß er sich zu einem Vergleiche verstehen mußte, vermöge dessen er den Alexius an Kindes statt anzunehmen, und sogleich zum Mitregenten zu erklären versprach. Letzterer schien auch willig, den Vergleich anzunehmen; allein seine Freunde verlangten, Botaniates solle sich gänzlich des Throns begeben. Während solcher Unterhandlungen zwischen dem Sieger und Besiegten, hatte Borilus, des Alexius unversöhnlicher Feind, die Soldaten der Leibwa-

wachen bewaffnet, und alles schien sich zu einem Blutbade mitten in der Stadt zu vereinigen. Allein zum Glück für Constantinopel legte Botaniates, auf Zureden des Patriarchen, die Regierung nieder, und ließ sich noch an eben dem Tage in einem Kloster zum Mönch einkleiden, nachdem seine Regierung 2 Jahr und einige Monate gedauert hatte.

Alexius ward also im Jahre 1081 einstimmig vom Senat und Volk als Kayser erkannt, und vom Patriarchen feyerlich gekrönt. Nichts beschäftigte ihn jetzt angelegentlicher, als die Belohnung derer, die zu seiner Erhebung behülflich gewesen waren. Er ertheilte ihnen die höchsten Würden im Staate, und erfand sogar noch neue, um alle nach Verdienst befriedigen zu können. Dem Sohne des Kaysers Michael, Constantinus Ducas, erlaubte er, alle Zeichen der kayserlichen Würde öffentlich zu tragen, und seinem eigenen Bruder Isaac legte Alexius eine ganz neue Würde, die eines Sebastocrators bey, die nun die zweyte im Reiche seyn sollte. Die dritte, nemlich die Cäsarwürde, mußte er einem gewissen Nicephorus Melissenus ertheilen, der sich schon unter der vorigen Regierung empört, und auch vom Botaniates Bestätigung in seiner Würde, und die Stadt Thessalonich zum Besitze erhalten hatte.

Alexius wünschte eifrig, den Unwillen des Volks und der Geistlichkeit über die von seinen Truppen verübten Grausamkeiten zu besänftigen, und nahm sich daher vor, öffentlich Buße zu thun. Er bediente den Patriarchen in der Kleidung eines Büßenden, und unterwarf sich alsdann noch alle den strengen Bußübungen mit innigster Reue, die dieser ihm auflegte. — Als er diese Pflicht erfüllt zu haben glaubte, fieng er sehr eifrige Kriegsrüstungen wider die Türken an, die sich in Nicäa festgesetzt hatten, und von da aus in alle Gegenden des kayserlichen Gebiets Streifereyen vornahmen. Diese furchtbaren Anstalten des Kaysers machten den Solyman, des Cutlu Moses Sohn und Thronfolger, so bange, daß er Abgeordnete mit Vorschlägen zu einem beständigen Frieden nach Constantinopel schickte. Anfangs schien Alexius abgeneigt, diese Friedenserbietungen anzunehmen, weil er schon verschiedene Vortheile über die Türken erhalten hatte; als aber die Nachricht einlief, daß der Herzog von Apulien und Calabrien durch seine großen Zurüstungen alle Abendländer in Schrecken setze, ließ er sich gern den angebotnen Frieden gefallen. — Robert Guiscard, so hieß der calabrische Herzog, war ein Sohn Tancreds, eines Fürsten in der Normandie, aus welcher er mit einigen seiner Landsleute ausgezo=

gezogen war, den Saracenen Apulien und Calabrien weggenommen hatte, und dadurch in sehr großen Ruf des Heldenmuths und der Tapferkeit gekommen war. Er hatte seine Tochter an den Constantinus Ducas, Sohn des Kaysers Michael, verheirathet, und nahm sich daher auch des letztern sehr an, als Botaniates ihn vom Thron stürzte. Jetzt trat dieser Robert einen Kriegszug an, dessen Absicht keine andere, als die war, den Alexius vom Throne zu stoßen, und sich selbst desselben zu bemächtigen, ein Entwurf, den er schon beym Antritt der Regierung des Botaniates gemacht hatte, weil dieser nicht so, wie Michael, um seine Freundschaft sich bewarb.

Robert Guiscard landete wirklich im Jahre 1081 in Epirus, und nahm Buthrotum weg; sein Sohn Boemund aber mußte indeß mit einem Theile des Heers die Stadt Aulon im jetzigen Albanien erobern. Kurz darauf griff dies normannische Heer Dyrrhachium zu Wasser und zu Lande an; allein diese Stadt ward von Georgius Paläologus standhaft vertheidigt. Indeß hatte Alexius das Glück, mit den Venetianern, einem schon damals sehr mächtigen Volke Italiens, ein Bündniß zu schließen. Diese griffen die normannische Flotte, die Boemund anführte, tapfer an, schlugen

gen sie, und entsetzten darauf Dyrrhachium, indem sie die Belagerer mit vielem Verluste in ihr Lager trieben. Hierauf kehrten sie, mit Beute beladen, auf ihre Schiffe zurück, und brachten dadurch, daß sie die See sperrten, unter das Heer Roberts eine so große Hungersnoth, daß diese, verbunden mit einer Seuche, in wenig Monaten 10000 von den Normännern aufrieb. Doch Guiscard beharrte standhaft auf seinem einmal angefangenem Unternehmen, Dyrrhachium zu erobern, wußte auch aus Italien Lebensmittel für sein Heer zu erhalten. Alexius sahe sich auf die Art bald genöthigt, selbst die belagerte und beynahe aufs äusserste gebrachte Stadt zu entsetzen. Er lagerte sich im Angesicht des Feindes, hielt einen Kriegsrath, und beschloß endlich, wiewohl wider den Rath seiner besten Feldherren, ein förmliches Treffen mit den Normännern zu wagen. Die Schlacht war äusserst blutig und hartnäckig; doch wurden die Römer endlich geschlagen, und mußten so eilig fliehen, daß der Kayser selbst kaum nach Achrida in Macedonien sich retten konnte, und den Feinden sein Lager nebst aller Bagage überlassen mußte. Auch Dyrrhachium mußte sich nach diesem Siege ergeben; Robert gieng in die Winterquartiere, mit dem Vorsatz, im Frühjahr den Feldzug fortzusetzen. Aber auch Alexius war indeß

nicht

nicht müßig, sondern setzte alles wider die Normänner in Bewegung, warb neue Truppen an, suchte auf alle Art sich Geld zu verschaffen, schonte sogar der Reichthümer nicht, mit denen die Kirchen und Klöster erfüllt waren, sondern nahm auch diese weg. Dies hätte bald schreckliche Folgen gehabt, indem die Geistlichkeit sich hiedurch aufs äusserste beleidigt fand; doch blieb es für diesmal ruhig in der Hauptstadt.

Alexius hatte auch bereits mit dem deutschen Kayser ein Bündniß geschlossen, und verlangte nun von ihm, er sollte in Roberts Gebiet einfallen. Heinrich der vierte, so hieß der deutsche Kayser, war auch wirklich nach Italien gegangen, und hatte sich schon Roms im Jahre 1083 bemächtigt, als plötzlich Robert mit einem Theile seines Heeres zurückkam, und in kurzer Zeit ihn nöthigte, Rom zu verlassen. Boemund, Roberts Sohn, machte indeß in Illyrien verschiedene Eroberungen, war gegen Alexius in zweyen Treffen glücklich, und rückte in Thessalien ein. Doch hier lockte ihn Alexius in einen Hinterhalt, und es blieben eine beträchtliche Anzahl der Normänner, so daß Boemund die angefangene Belagerung der Stadt Larissa aufgeben mußte, und bald darauf sogar genöthigt war, sich gänzlich zurück zu ziehen. Alexius hätte

hatte nemlich durch große Versprechungen die vornehmsten seiner Officiere dahin gebracht, daß sie zu ihm übertraten, und Boemund sich nun gänzlich verlohren glaubte. Nach seinem Abzuge waren die Römer so glücklich, einige feste Plätze wieder einzunehmen, und ihre Bundesgenossen, die Venetianer, hatten indeß Roberts Heer in zweyen Treffen besiegt. Doch dies kleine Glück hatte die venetianische Flotte zu sorglos gemacht; Robert überfiel sie, und nahm beynahe alle Schiffe weg. Im folgenden Jahre 1085 rüsteten die Venetianer eine neue Flotte aus, vereinigten sich mit der römischen, griffen nun die normannische unvermuthet an, und versenkten den größten Theil derselben. Robert wollte demungeachtet den Krieg noch immer fortsetzen; allein der Tod machte plötzlich allen seinen Entwürfen ein Ende, und Roger, sein Sohn und Nachfolger, hielt es nicht für rathsam, einen so weitaussehenden Krieg länger zu führen, rief also seine Truppen zurück, und nun fiel Dyrrhachium, nebst allen Eroberungen der Normänner in Illyrien, dem römischen Reiche wieder zu.

Das Reich hatte kaum der Ruhe genossen, als schon wieder von einer andern Seite her ein verheerender Feind sich zeigte. Dies waren die Scythen, welche über die Donau giengen, und Thracien verwüsteten.

Zwey wider sie abgeschickte Feldherren wurden, nebst ihrem ganzen Heere, niedergehauen, aber Tatikius hatte doch endlich das Glück, sie in der Nachbarschaft von Philippopolis mit großem Verluste zurückzutreiben. Als sie demungeachtet im folgenden Frühjahr wieder einfielen, zog Alexius selbst wider sie, wurde aber mit großem Verlust geschlagen. Dieses Unglücks bedienten sich die Türken, und nahmen verschiedene Städte in Kleinasien weg. Der Kayser schickte einen Theil seines Heers, unter Anführung des Johann Ducas, wider die Türken, und er selbst gieng mit einem neuen Heere wider die Scythen, die er auch nach einigen Schlachten völlig besiegte, und beynahe alle niederhieb.

Johann Ducas hatte mit abwechselndem Glücke den Krieg wider die Türken geführt; der Kayser entschloß sich daher, selbst sein Heer wider die Ungläubigen anzuführen, und sie recht nachdrücklich zu züchtigen, da sie ohnedem schon durch Zwiespalt sich geschwächt hatten. Sie waren nemlich in zwey Partheyen getheilt, deren eine Tzachas angeführt, und mit ihr ein neues vom Sultan unabhängiges Fürstenthum errichtet, auch schon Smyrna, Mitylene, und andere Plätze mehr, erobert hatte. Indeß Mitylene

von den Römern belagert wurde, lockte Johann Ducas, der die Landarmee anführte, den Tzachas zu einer Schlacht, und gewann einen völligen Sieg über ihn. Tzachas suchte nun mit den Römern einen Vergleich zu machen, und erbot sich, ihnen Mitylene zu überliefern, wenn sie ihm den Rückzug nach Smyrna erlauben wollten. Allein er überschritt selbst den Vergleich; der römische Befehlshaber Delassenus griff ihn an, und schlug ihn. Tzachas griff nun Abydos an, ward aber von den Römern und dem Sultan zugleich eingeschlossen, und genöthigt, sich diesem zu ergeben, der ihn darauf, ob er gleich mit ihm verwandt war, ermorden ließ.

Kaum war auch dieser Feldzug zu Ende, als die Scythen von neuem, auf Anstiften eines Betrügers, der sich für Leo, den Sohn des Kaysers Romanus Diogenes, ausgab, das römische Gebiet anfielen. Der Kayser hatte indeß noch so viel Zeit gehabt, die Gräntzplätze in Vertheidigungsstand zu setzen, und sich darauf in die Stadt Anchialus am euxinischen Meere zu ziehen. Hier schlossen ihn die Scythen eine Zeitlang ein, fanden aber endlich für gut, wieder abzuziehen, und auf Adrianopel loszugehen, in der Meinung, diese Stadt würde sich ihnen sogleich ergeben.

Doch

Doch fanden sie hier eine sehr tapfere Gegenwehr, und erst nach einer Belagerung von sieben Wochen baten die Belagerten den Kayser um Hülfe. Als dieser zu Anchialus einen Kriegsrath hielt, erbot sich einer seiner Officiere, Alcaseus, Adrianopel zu entsetzen, und zugleich den Betrüger Leo aus dem Wege zu räumen. Dies setzte er folgendergestalt ins Werk. Mit verstümmeltem und verunstaltetem Gesicht flüchtete er ins scythische Lager, und überredete den Betrüger, Alexius habe ihn wegen der Treue gegen den Leo so gemißhandelt. Hiedurch erwarb er sich des letzteren Zutrauen, wußte ihn dann mit wenigen seiner Leute in eine Festung zu locken, von der er vorgab, sie wolle sich ihm ergeben, und hier ward sein Gefolge in der Trunkenheit getödtet, er selbst aber gefangen genommen, nach Constantinopel geführt, und ihm da die Augen ausgestochen. Alexius aber, als er von alle diesem Nachricht erhalten, griff die Scythen an, und trieb sie mit großem Verlust über die Donau zurück.

Der Kayser kehrte nun nach der Hauptstadt zurück, und hier hörte er, daß die Christen in den Abendländern sich rüsteten, einen gemeinschaftlichen Zug wider die Ungläubigen vorzunehmen, um ihnen das heilige Land wieder zu entreissen. Zu diesem

sem Entwurf hatte zuerst ein gewisser Einsiedler, Peter, aus der Picardie gebürtig, Anlaß gegeben, der aus Frömmigkeit eine Wallfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe gethan hatte; denn in damaligen Zeiten hielt man dergleichen Wallfahrten für das einzige und beste Mittel, seine begangenen Sünden bey Gott wieder gut zu machen. Bey dieser Wallfahrt hatte er mit Unwillen und Abscheu die grausamen Begegnungen gesehen, welche die Christen, die häufig in Kleinasien, Syrien und Palästina wohnten, von ihren nunmehrigen Beherrschern, den Ungläubigen, erdulden mußten. Er hatte sich deswegen schon zu Jerusalem mit Simeon, dem dasigen Patriarchen, über die Mittel besprochen, wodurch man die Christen von dem schweren Joche der türkischen Tyranney befreyen könnte. Vom morgenländischen Reiche, sahen sie wohl, würden sie jetzt keine Hülfe sich versprechen können, da es beynahe ganz erschöpft war, und sie beschlossen daher, sich durch den alles vermögenden Pabst von den abendländischen Fürsten Unterstützung zu verschaffen.

Peter kehrte mit dringenden Briefen vom Patriarchen zurück, und erhielt zu Rom vom Pabste Urban das Versprechen, sein Unternehmen zu befördern; denn dieser sahe leicht ein, daß ein solcher Zug, unter

dem

dem Deckmantel der Heiligkeit empfohlen und angepriesen, der päbstlichen Macht und Ansehen ungemeinen Zuwachs verschaffen würde. Peter zog nunmehr mit dem größten Eifer aus einem Lande ins andere, und wußte durch sein Vorgeben, daß Christus selbst am heiligen Grabe ihm erschienen sey, seinem Vorschlage, den Ungläubigen dasselbe zu entreissen, so viel Gewicht und Beyfall zu verschaffen, daß alle, Fürsten und Unterthanen, ein brennendes Verlangen zeigten, einen Zug wider die Ungläubigen zu thun. Zu tausenden liefen sie ihm zu, und ließen sich das rothe Kreutz, wodurch sie sich auszeichneten, von ihm ertheilen. Der Pabst selbst verhieß in einer Kirchenversammlung, die er zu Clermont hielt, allen denen, die an einem solchen Zuge Antheil nehmen würden, reichlichen Ablaß für alle ihre Sünden, und sagte öffentlich: daß Gott selbst sie dazu auffordern ließe. Dies wirkte noch mehr, und es sollen gleich anfangs über eine Million sich das rothe Kreutz auf die rechte Schulter geheftet haben. So weit gieng damals die Blindheit des Aberglaubens, so viel galt das Ansehen des Pabstes, daß jeder, auch der Begüterte, zu einer so augenscheinlichen Aufopferung seines Wohlstandes und seines Lebens sich anheischig machte; daß Fürsten ihre Länder und ihre Unterthanen verließen,

 alles

alles dem Schutze der Kirche übergaben, die sich dann auf eine sehr bequeme Art zu bereichern wußte, da die wenigsten dieser Leute von diesem unsinnigen Zuge zurückkehrten.

Peter trat endlich den Zug nach dem heiligen Grabe mit mehr als 400,000 Mann im Jahre 1096 durch Deutschland und Ungarn wirklich an, ohne vorher daran gedacht zu haben, daß er wohl erst Bündnisse wegen des Durchzugs, und Verträge wegen Versorgung seines Haufens mit den nöthigen Lebensmitteln, machen müsse. Daher kam es denn, daß viele tausende auf dem Wege selbst vor Hunger und Krankheit umkamen, auch zuweilen durch das Schwerdt dieser Haufe sehr verringert wurde, weil viele Völker dem Durchzuge einer solchen Menge sich natürlicher Weise widersetzten. Als Peter endlich zu Constantinopel anlangte, nahm ihn Alexius zwar mit aller Güte auf; allein es war nothwendig, daß ihm dieser Kriegszug sehr viel Unruhe machte, weil er sich einen so weit getriebenen und blinden Religionseifer nicht erklären konnte, und zu gleicher Zeit bey ihm der Verdacht entstand, der normannische Herzog Boemund möchte es wohl gar bey dieser Gelegenheit abermals versuchen, Constantinopel an sich zu reissen. Dem

allen

allen ohngeachtet gieng Alexius mit Petern und seinem, von den Bulgaren gänzlich ausgeplünderten und geschwächten Haufen, den er leicht völlig hätte niederhauen können, sehr leutselig um, und versah sie mit allen Arten von Lebensmitteln, so boshaft und räuberisch sie sich auch in Constantinopel aufführten. Sie zogen endlich weiter, schifften über die Meerenge, und schlugen ihr Lager in Bithynien bey der Stadt Nicäa auf.

Alexius sahe sich kaum von diesem zügellosen Haufen befreyt, als er schon wieder von der Ankunft eines ähnlichen Heeres hörte, das sich zu Philippopolis unter der Anführung Gottfrieds von Bouillon gelagert hatte. Dieser foderte durch eine Gesandtschaft von dem Kayser, er solle den Hugo, einen Bruder des fränkischen Königs, den er unrechtmäßiger Weise habe gefangen nehmen lassen, wieder in Freyheit setzen. Alexius weigerte sich dessen, und sogleich fieng Gottfried an, das Land zu verheeren, wodurch denn der Kayser bald zum Nachgeben gezwungen wurde. Doch weigerte er sich, den Kreuzfahrern (so nannte man die, welche nach dem gelobten Lande zogen) Lebensmittel zuzuführen, wodurch denn Gottfried so aufgebracht wurde, daß er vor die Mauern von Constanti-

tinopel rückte, und sogar ein Thor anstecken ließ. Dies veranlaßte einige blutige Gefechte, die aber wenig entschieden, und Alexius sahe sich endlich genöthigt, einen Vergleich einzugehen, der jedoch zu seinem Vortheil ausfiel. Die Kreutzfahrer verpflichteten sich nemlich durch denselben, ihm alle die Städte wiederzugeben, die sie den Türken abnehmen würden, wenn sie nemlich vorher zum römischen Reiche gehört hätten. Gottfried gieng hierauf mit seinem Heer über die Meerenge, wohin ihm bald darauf mehrere andere Fürsten, an der Spitze starker Haufen von Kreutzfahrern, aus allen Gegenden von Europa, folgten. Alexius folgte diesen Heeren mit seiner Armee, um sie in einiger Entfernung zu beobachten, und ihnen im Nothfall beyzustehen.

Es dauerte nicht lange, als schon Uneinigkeiten in dem zügellosen Heere Peters, des Einsiedlers, entstanden, die sich mit der Trennung der Deutschen und Italiäner von den Franzosen endigten. Die Ungläubigen ließen indeß diesen Zeitpunkt nicht ungenutzt vorbeygehen, sondern überfielen sie verschiedenemal so hitzig, daß endlich nur noch 3000 von den Kreutzfahrern Peters übrig waren, die sich bis zur Ankunft Gottfrieds von Bouillon nur mit Mühe vertheidigten.

Jetzt

Jetzt zogen sie, vereint mit diesem, vor Nicäa, um diesen Sitz des Sultans Solyman zu erobern. Auf beyden Seiten wandte man alle seine Kräfte an, und die Stadt würde schwerlich so bald eingenommen worden seyn, wenn nicht Alexius, der in Person dieser Belagerung beywohnte, den Belagerten alle Zufuhr abgeschnitten hätte, die sie vorher auf dem See Ascanius hatten erhalten können. Des Kaysers Absicht war hiebey, die Stadt für sich zu behalten, welches er auch erreichte, als er der Besatzung große Versprechungen that, wenn sie sich ihm unterwerfen wollte.

Dies Betragen des Alexius machte den Anführern der Kreutzfahrer viel Besorgniß für die Zukunft, weshalb sie ihren Zug nach Syrien richteten, sobald Nicäa erobert war, und sich vorher in zwey Haufen theilten. Boemund, der einen derselben anführte, wäre beynahe mit allen seinen Truppen umgekommen, als Solyman ihn unvermuthet mit einem Heere von 200,000 Türken angriff, wenn ihm nicht Hugo zu Hülfe geeilt wäre, durch dessen Unterstützung der Sultan mit beträchtlichem Verluste geschlagen wurde. Dieser Sieg machte, daß Antiochien, Heraclea, und mehrere andere Plätze sich den christlichen Fürsten ergaben, welche diese größtentheils, ganz dem Vergleiche

mit Alexius zuwider, unter sich theilten. Auch Edessa ward vom Balduin eingenommen, und als Curpagan, ein Feldherr des persischen Sultans, diese Stadt mit einem starken Heere angriff, ward er zurückgeschlagen. Bey Antiochien erhielt eben dieser persische Feldherr eine zweyte Niederlage, als er diese, eben eingenommene Stadt, einzuschließen versuchte.

Die christlichen Fürsten machten nunmehro schon mancherley Entwürfe, Grafschaften und Fürstenthümer zu errichten, ob sie sich gleich noch so wenig festgesetzt hatten, und suchten in der Absicht mit Alexius zu brechen, damit sie alles eroberte Land unter sich vertheilen könnten. Sie beschuldigten ihn, er habe den zu Constantinopel getroffenen Vergleich nicht gehalten, sondern sich von den Kreutzfahrern getrennt, und anderweitig Krieg geführt. Dies letztere hatte nun zwar einigen Grund, denn Alexius widersetzte sich damals einer türkischen Parthey, die sich an der Küste von Kleinasien festzusetzen suchte; allein eben dies war für die Kreutzfahrer vortheilhaft, weil die Türken hiedurch gehindert wurden, mit vereinten Kräften sich den Christen zu widersetzen, und genöthigt waren, ihre Macht zu theilen. Der Kayser war in diesem Kriege mit den Türken ausserordentlich glücklich,

besiegte

besiegte ihren Anführer Tangripermes zur See mit großem Blutvergießen, und eroberte Smyrna, Ephesus, Philadelphia, und mehrere Seestädte wieder, deren jener sich bemächtigt hatte. Ein so glücklicher Erfolg machte den Alexius etwas stolz, so daß er Gesandte an Boemund schickte, und von ihm verlangte, er sollte Antiochien ihm zurückgeben, in dessen Besitz er sich listiger Weise gesetzt hatte. Allein Boemund weigerte sich nicht nur, dies zu thun, sondern machte noch dazu auf Laodicea Anspruch, nahm auch diese Stadt mit Gewalt in Besitz, nebst noch mehrern andern Plätzen in Cilicien, die zum römischen Gebiete gehörten. Dies eigenmächtige Verfahren Boemunds mußte nothwendig den äussersten Zorn des Kaysers rege machen, und es kam nun auch wirklich zu offenbaren Feindseligkeiten zwischen beyden. Tatikius, damals des Alexius bester Feldherr, der zum Lohn seiner Verdienste den auszeichnenden Titel: durchlauchtiges Haupt, schon jetzt vom Kayser erhalten hatte, mußte mit einer zahlreichen Flotte wider die Schiffe der abendländischen Fürsten in See gehen. Bey Rhodus stieß er auf einige derselben, die den Kreutzfahrern Zufuhr bringen sollten, griff sie an, und richtete sie völlig zu Grunde; allein er selbst hatte bey der Rückfahrt nach Constantinopel das Unglück, von einem

Stur=

Sturme überfallen zu werden, der viele seiner Schiffe zerstreute. Kurz nach diesem Siege über die abendländische Flotte ward auch Laodicea von einem andern römischen Feldherrn, Cantacuzenus, wieder eingenommen. Boemund begab sich hierauf mit einem Theile seines Heers nach Italien, um sich zu verstärken, nachdem er vorher eine starke Besatzung in Antiochien zurückgelassen hatte. Der Befehlshaber der kayserlichen Flotte hätte leicht verhindern können, daß Boemund nicht nach Italien zurückkäme, wenn er längst den Küsten gekreuzt hätte; aber statt dessen machte er einen Versuch auf Brundusium, der sehr zu seinem Schaden ablief. Boemund, der sich indeß verstärkt hatte, landete jetzt mit einem beträchtlichen Heere bey Dyrrhachium, um diese so wichtige Stadt zu belagern, und hatte sogar die Kühnheit, seine ganze Flotte im Angesicht seines Heeres verbrennen zu lassen, um diesem dadurch zu erkennen zu geben, daß sie entweder hier siegen, oder sterben müßten. Das letzte wäre auch sicher ihr Schicksal gewesen, wenn sich nicht Boemund, der bald durch die heldenmüthige Gegenwehr der Belagerten in Noth gerieth, zu einem Frieden bequemt hätte.

Alexius zog jetzt, da er sich von diesen Feinden frey sahe, wider die Türken zu Felde, und hatte das Glück,

Glück, sie unweit Nicäa in einer Hauptschlacht völlig zu besiegen. Im folgenden Jahre wurde der Kayser durch Krankheit abgehalten, dem Feldzuge in Person wieder beyzuwohnen; allein er ward demungeachtet von seinen Feldherren mit so gutem Erfolge fortgesetzt, daß die Türken endlich aus Noth um Frieden bitten mußten, der ihnen auch zugestanden wurde.

Von aussen war jetzt die Ruhe des Reichs zwar befestigt, aber in seinem Innern wüthete der Geist der Religionszwietracht desto mehr, unter den verschiedenen Partheyen der christlichen Kirche. Alexius wandte die ihm noch übrige Zeit seines Lebens dazu an, diese Spaltungen in der Kirche aufzuheben, und die Eintracht wieder herzustellen. Als er das Ende seines Lebens nicht mehr fern sahe, bestimmte er seinen Sohn Johann zum Thronfolger, und starb darauf im Jahre 1118, im siebzigsten Jahre seines Lebens, und im 38sten seiner Regierung, die, nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, höchst rühmlich gewesen war.

Zwanzigste Vorlesung.

Gleich nach Alexius Tode entstanden große Unruhen wegen der Thronfolge, zu denen vorzüglich Anna,

des

des Alexius Tochter, Anlaß gab. Vergeblich hatte sie es schon bey Lebzeiten ihres Vaters versucht, ihrem Gemahl den Thron zu verschaffen, und nun suchte sie sogar durch eine förmliche Verschwörung ihren Bruder Johannes der Kayserwürde zu berauben. Auch Irene, Johannes eigene Mutter, war auf Seiten ihres Schwiegersohns, des Nicephorus Bryennius, und suchte sogar die Wachen im Pallast dahin zu bringen, daß sie den Johannes nicht einlassen sollten; doch alle diese Anschläge wurden noch zeitig genug entdeckt und vereitelt; aber der neue Kayser war so nachgebend und großmüthig, seine Feinde zu begnadigen, und sich selbst mit seiner Schwester Anna, der Urheberinn aller dieser Unruhen, wieder zu versöhnen. Er entfernte blos alle die von seinem Hofe, die ihm verdächtig schienen, und besetzte alle Aemter mit solchen, deren Treue und Redlichkeit bewährt war.

Schon im zweyten Jahre seiner Regierung mußte Johannes wider die Türken, die in Phrygien eingefallen waren, zu Felde ziehen. Der Zug war glücklich, denn der Kayser bekam alle von den Türken eroberte Städte wieder in seine Gewalt, und bemächtigte sich noch mehrerer fester Plätze in Pamphylien, worauf er wieder nach Constantinopel zurückkehrte.

Im

Im Jahre 1122, dem fünften der Regierung Johannes, fielen die Scythen in großer Zahl in Thracien ein, und verwüsteten das Land. Der Kayser zog wider sie aus, überfiel sie unvermuthet, und hieb die meisten von ihnen nieder, worauf denn die übrigen in größter Eil über die Donau sich zurückzogen. Kurz darauf war er eben so glücklich wider die Servier, deren er eine große Menge gefangen bekam, und diese schickte er theils nach Asien, um die daselbst wüste liegenden Gegenden anzubauen, theils steckte er sie unter sein Heer. Nach diesem wichtigen Siege über die Servier erklärte er seinen ältesten Sohn Alexius zum Nachfolger auf dem Throne, der aber seinen Vater nicht überlebte, wie wir in der Folge sehen werden.

Im folgenden Jahre 1123 mußte der Kayser sich abermals einem barbarischen Volke widersetzen, das sein Gebiet verwüstete, nemlich den Hungarn, die er aber ebenfalls glücklich über die Donau zurück trieb, nachdem er eine große Niederlage unter ihnen angerichtet hatte. Doch ließ er es nicht einmal hiebey bewenden, sondern setzte selbst über den Fluß ihnen nach, nahm ihnen verschiedene feste Plätze, besonders in dem heutigen Sclavonien, weg, und brachte sie so

weit,

weit, daß sie um Frieden baten, der ihnen auch unter dem Beding verwilligt wurde, daß sie sich jeder Forderung des Kaysers unterwerfen sollten.

Da die Türken den Kayser in Europa so sehr mit Feinden umringt sahen, erneuerten sie in Asien ihre Einfälle ins römische Gebiet, und Johannes war genöthigt, sich ihnen sogleich zu widersetzen, nachdem sein Heer nur wenige Tage zu Constantinopel sich hatte erholen können. Demungeachtet war er so glücklich, ihnen eine Stadt an der Gränze Paphlagoniens, die sie inne hatten, wieder abzunehmen. In den drey folgenden Jahren war er eben so siegreich wider die Türken, nahm ihnen verschiedene Städte in Cilicien und Mesopotamien weg, und erhielt an dem Fürst Raimund in Antiochien einen Bundesgenossen wider sie. Als er hierauf triumphirend nach Constantinopel zurückkam, söhnte er sich mit seinem Bruder Isaac wieder aus, der gleich beym Antritt seiner Regierung aus Mißvergnügen zu den Türken übergegangen war, aber wenig Glück bey seinen Unternehmungen wider den Kayser gehabt hatte.

Johannes unternahm einige Jahre nachher einen neuen Feldzug wider die Türken, begleitet von seinen drey Söhnen, Alexius, Andronicus und Manuel. Als er in diesem Zuge schon bis nach Attalia in Pamphylien vorgerückt war, hatte er den Schmerz, seine beyden Söhne plötzlich durch den Tod zu verliehren. Demungeachtet mußte er mit seinem Feldzuge fortfahren, denn er hatte sich vorgenommen, Antiochien wieder mit seinem Reiche zu vereinigen. Bey diesem Vorhaben fand er Schwierigkeiten, an die er gar nicht dachte, denn nur unter der Bedingung wollten die Antiochier ihren bisherigen Fürsten Raimund aufgeben, wenn Johannes Constantien, Boemunds Tochter und Erbinn, mit seinem Sohne Manuel vermählte. Der Kayser weigerte sich, solche Bedingungen einzugehen; aber Raimund nahm sogleich Constantien zur Gemahlinn, und sahe sich nun für einen Herrn von Antiochien an. Doch verglich er sich bald in so weit mit dem Kayser, daß ihm Antiochien immer offen stehen sollte, und daß er bereit wäre, die Stadt selbst gegen drey andere Plätze, Aleppo, Cäsarea und Emesa abzutreten. Allein diesem Anerbieten widersetzten sich die Antiochier ernstlich, und, als Johannes demungeachtet mit seinem Heer heranrückte, konnte er weiter nichts ausrichten, als daß er die Vorstädte ver-

wüsten ließ. Hierauf führte er seine Armee nach Cilicien in die Winterquartiere. Hier hatte er einst auf der Jagd das Unglück, sich mit einem Pfeile die Hand zu verwunden, indem er eine wilde Sau erlegen wollte, und da die Wunde schlecht geheilt ward, kam der kalte Brand dazu, der im Jahre 1143 seinem Leben ein Ende machte, nachdem er etwas über 24 Jahre regiert hatte, von seinen Unterthanen wegen seiner Leutseligkeit und Güte des Herzens geliebt, und von seinen Feinden wegen seiner Weisheit und Heldenmüthigkeit gefürchtet. Kurz vor seinem Ende berief er alle Großen, die ihn begleitet hatten, zu sich, und empfahl seinen jüngsten Sohn Manüel zum Nachfolger auf dem Thron, weil dieser sich besser dazu schicke, als Isaac, sein älterer Bruder, der in Constantinopel sich aufhielt. Er ließ ihm hierauf sogleich den Purpur anlegen, und das Heer legte Manueln ohne Bedenken den Eid der Treue ab.

Sobald Johannes gestorben war, schickte Manuel einige seiner Vertrauten nach Constantinopel, die seinen Bruder Isaac in ein Kloster bringen mußten, weil er fürchtete, er möchte ihm den Thron streitig machen. Doch setzte er ihn bald wieder in Freyheit, da Isaac willig dem Throne entsagte, indem er wohl

merk-

merkte, daß er beym Volke und bey der Geistlichkeit nicht so beliebt war, als Manuel. Als dieser zum Kayser gekrönt war, unternahm er sogleich einen Feldzug wider die Türken, eroberte einige von ihnen besetzte Städte in Phrygien, und suchte auch Iconium wegzunehmen, aber vergebens. Er kehrte nun nach Constantinopel zurück, und vermählte sich mit einer deutschen Prinzessinn, Gertrude, deren Charakter von allen Geschichtschreibern damaliger Zeit sehr gelobt wird. Aber Manuel liebte sie nicht so, wie sie es verdiente, und lebte sogar mit einer Nichte in einem verbotenen Umgange.

Im Jahre 1147 hielt der deutsche Kayser Conrad durch eine Gesandtschaft bey Manueln um freyen Durchzug auf seinem Zuge wider die Ungläubigen an, welchen ihm auch der Kayser unter der Bedingung bewilligte, daß sein Heer, ohne Schaden zu thun, durch das römische Gebiet ziehen sollte. Manuel ließ auch den Befehl ergehen, diesen Kreutzfahrern alle Bedürfnisse zu liefern, gebrauchte aber dabey die Vorsicht, daß er einen Theil seiner Truppen ihnen zur Seite ziehen ließ, um sie beobachten zu können. Dies verdroß die Deutschen, und sie ergriffen daher jede Gelegenheit, den Unterthanen Manuels, besonders

den Griechen, von denen sie ohnedem waren beleidigt worden, Schaden zu thun, so daß es nicht selten zum Handgemenge kam. Die Griechen führten die Kreutzfahrer, die der Wege nicht kundig waren, in Wüsteneyen, und verkauften ihnen sogar verfälschtes Mehl, welches viele von ihnen wegraffte. Der Kayser selbst wird von vielen Schriftstellern beschuldigt, daß er Conrads Heer mit falscher Münze betrogen, und den Türken die Entwürfe der Kreutzfahrer verrathen habe.

Um diese Zeit gerieth Manuel in einen gefährlichen Krieg mit Roger, König von Sicilien, der für seinen Sohn um eine kayserliche Prinzessinn angehalten, aber eine abschlägige Antwort erhalten hatte, und hierüber so erbittert ward, daß er sogleich feindselig das römische Gebiet angriff. Er nahm die Insel Corcyra weg, eroberte in Griechenland Corinth, Theben, und mehrere der größten Städte, und führte die meisten ihrer Einwohner nach Sicilien. Manuel sahe sich genöthigt, ihm mit den Waffen in der Hand Einhalt zu thun, seegelte mit einer starken Flotte nach Corcyra, und eroberte diese Insel wieder. Von hier wollte er nach Sicilien selbst schiffen, hatte aber bey der Ueberfahrt das Unglück, von einem heftigen Sturme überfallen zu werden, der ihn, nach dem Verlust ei-

niger

niger Schiffe, nach Aulon verschlug. Von hier mußte er schleunig wider die Servier und Hungarn ausziehen, die in die benachbarten Provinzen eingefallen waren, nachdem er vorher dem Michael Paläologus den Krieg wider Sicilien aufgetragen hatte. Die Servier und Hungarn wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen, und ihre vornehmsten Städte zerstört, worauf Manuel mit reicher Beute nach der Hauptstadt zurückkehrte. Sein zurückgelassener Feldherr hatte indeß Rogern in einigen Treffen besiegt, und da dieser plötzlich starb, hielt es sein Sohn und Nachfolger Wilhelm für besser, mit dem Kayser Friede zu schließen, der auch im Jahre 1158 auf dreyßig Jahre zu Stande kam, da der Pabst Hadrian der vierte einen Vermittler zwischen beyden Fürsten abgab. Manuel hatte jetzt auch wirklich Ruhe sehr nöthig, denn sein Glück wider Sicilien nahm sehr ab, da Wilhelm zur Regierung kam, und seine Schatzkammer war äusserst durch diesen Krieg erschöpft worden; Wilhelms Macht hingegen war noch groß genug, dem Kayser die Spitze zu bieten.

Manuel that jetzt einen Zug nach Cilicien mit wenigen Truppen, und als er von da nach Antiochien kam, ward er hier vom abendländischen Fürsten sehr

wohl aufgenommen, und ihm zu Ehren ein prächtiges Tournier gehalten. Bey seiner Rückkehr ward sein Gefolge von den Türken angegriffen, und größtentheils getödtet. Um dies zu rächen, zog er bald nachher mit einem furchibaren Heer wider sie aus, welches sie so in Schrecken setzte, daß sie sich zu einem unbedingten Vergleich erboten; aber der Kayser verwarf ihn, und gieng auf Iconium los, wo er das Unglück hatte, in den engen Pässen überfallen zu werden. Viele seiner Truppen fanden hier ihren Tod, und der Kayser selbst ward hart verwundet, kam aber diesmal glücklich davon; denn wider alles Vermuthen schickte der türkische Sultan gerade in dieser den Römern so mißlichen Lage, Gesandte an sie, und legte ihnen Bedingungen zum Frieden vor, die auch sogleich angenommen wurden. Es scheint indeß, daß dieser Friede dem Sultan nachher gereuet habe, denn er lies es geschehen, daß seine Truppen das Heer des Kaysers beym Rückzuge beunruhigten, und viel Beute dabey machten.

Manuel sahe sich kaum zu Philadelphia in Sicherheit, so weigerte er sich durchaus, die Bedingungen des Friedens zu halten, welche darinn bestanden, daß er zwey feste Schlösser schleifen sollte, ob ihn gleich

der

der Sultan durch Gesandte daran erinnern ließ. Dieser säumte auch nicht, sich Genugthuung zu verschaffen, denn er ließ sogleich Phrygien aufs schrecklichste verheeren. Als aber die Türken wieder mit ihrer Beute zurückkehren wollten, überfiel sie der Kayser, und hieb sie insgesammt nieder. Dieser Unglücksfall machte sie so muthlos, daß sie einige Zeitlang ruhig waren.

Diese Zeit des Friedens im Reiche wandte der Kayser zu verschiedenen guten Einrichtungen an. Er ließ zu größerer Sicherheit seiner Hauptstadt noch mehrere Thürme um dieselbe anlegen, verschönerte seinen Pallast, und erbaute ein prächtiges Kloster, das er dem heiligen Michael widmete. Bey alle dem war er gegen die Mönche sehr strenge, und beschränkte oft ihre Einkünfte, wenn er merkte, daß sie derselben zu viele hätten. Manuel mochte sich auch gern mit Geistlichen in Streit über Stellen der heiligen Schrift einlassen, aber dabey versah er es immer darinn, daß er ihnen seine Meinungen aufdringen wollte. Diesen Fehler trieb er so weit, daß er oft die Geistlichkeit zusammen kommen ließ, und sie zwang, seine Meinungen und Urtheile zu unterschreiben, welches denn gemeiniglich heftige Unruhen und Streitigkeiten verur-

sachte. So wollte er einst, daß man ferner nicht mehr in den Lehrbüchern der Religion auf den Gott Muhammeds oder der Muhammedaner einen Fluch setzen sollte, indem er sagte: der Muhammedaner Gott wäre der einige wahre Gott, nur würde er von ihnen auf eine falsche Art verehrt. Dies verursachte heftigen Streit, der endlich dahin entschieden wurde, daß man künftig den Fluch nur auf Muhammed und seine Lehre setzte.

Im Jahre 1180 verfiel der Kayser in eine schwere Krankheit, die bald seinem Leben ein Ende machte, nachdem er 38 Jahre das Reich durch seine Weisheit, Muth und Güte bey allen den Anfällen und Zerrüttungen, die es während der Zeit erfahren mußte, dennoch aufrecht erhalten hatte. Nach seinem Tode neigte es sich allmählig dem Untergange, und hieran waren theils die unaufhörlichen Einfälle der Türken, noch mehr aber innere Zwistigkeiten unter den Kaysern und ihren Ministern schuld.

Jetzt übernahm die Kayserinn Maria für ihren noch unmündigen Sohn, Alexius Comnenus, die Regierung, die sie aber sehr schlecht verwaltete; denn der verstorbene Kayser hatte es darinn gar sehr verse-

hen,

hen, daß er ihr nicht, wie sonst gewöhnlich war, einige Räthe an die Seite gesetzt hatte. Maria bekümmerte sich wenig um die Bildung ihres dem Thron bestimmten Prinzen, obgleich dies ihre erste Pflicht war, sondern suchte nur sich und ihre Günstlinge zu bereichern. Unbesorgt für die Sicherheit des Reichs, ließ sie die Türken ungehindert in Phrygien einfallen, und die besten Städte darinn wegnehmen. Eine so schwache Regierung mußte nothwendig unternehmenden Männern eine Anreitzung seyn, den Thron an sich zu ziehen, und es dauerte auch nicht lange, so empörte sich Andronicus, ein Bruder des Kaysers Johannes, der schon vormals Unruhen im Reiche erregt hatte. Anfangs stellte er sich, als wäre er sehr patriotisch gesinnt, schrieb an den Patriarchen und andere Großen in Constantinopel, und ermahnte sie, sie möchten der so verderblichen Regierung der Kayserinn und ihren Günstlingen Schranken setzen, und für die Erhaltung des zum Throne bestimmten Prinzen Alexius Sorge tragen. Durch diesen Schein von Patriotismus hintergieng er die würdigsten Männer im Staat, so daß sie ihn baten, er möchte nach Constantinopel kommen, und die gute Ordnung in der Regierung wieder herstellen. Hiezu ließ er sich bereit finden, und bekam bald durch sein scheinheiliges Betra-

tragen viel Anhang. Hiebey kam ihm noch die Unterstützung der Prinzessin Maria, des jungen Kaysers Stiefschwester, sehr zu statten, die mit der Regierung des vornehmsten Günstlings der Kayserinn, eines stolzen und habsüchtigen Mannes, der auch Alexius hieß, gar nicht zufrieden war. Sie hatte auch schon eine Verschwörung am Hofe wider ihn angestiftet, die aber entdeckt wurde, und nur durch den Schutz des Volks wurde Maria und ihr Gemahl erhalten. Andronicus wurde nun zu Constantinopel als der Erretter des Volks angesehen, auf seinem Zuge nach der Hauptstadt vermehrte sich täglich sein Anhang, denn er stellte sich noch immer, als ob er nur für seinen Vetter, den jungen Kayser Alexius, besorgt wäre, und ihn zum Throne verhelfen wolle. Er lagerte sich bey Chalcedon im Angesicht von Constantinopel, nachdem er vorher ein kleines Corps kayserlicher Truppen, das sich ihm entgegenstellte, geschlagen hatte. Nun erklärte sich die Landarmee und Flotte für den Andronicus, ja das Volk nahm sogar den Günstling der Kayserinn, Alexius, im Pallaste gefangen, führte ihn zum Andronicus, und dieser ließ ihm die Augen ausstechen. Alle Lateiner, deren sich damals viele in Constantinopel aufhielten, denn die Kayserinn hatte sie an sich gezogen, und ihnen große Freyheiten gestattet, wurden

den aufgesucht, und entweder getödtet, oder doch ihres Vermögens beraubt. Die, welche sich retten konnten, vereinigten sich nun, und übten dafür an den Inseln und Küsten des ägäischen und mittelländischen Meeres die größten Grausamkeiten aus.

Andronicus ward jetzt vom Volke förmlich zum Vormund des jungen Alexius erklärt. Gegen diesen zeigte er auch äußerlich viel Ehrerbietung und Liebe, aber dabey ließ er ihn nie unbeobachtet und unbewacht. Aber gegen die Kayserin Maria ließ er gleich anfangs die größte Kaltsinnigkeit blicken, und verurtheilte sie bald darauf unter dem Vorwande der Verrätherey zum Tode. Auch die Stiefschwester des jungen Kaysers, Maria, wurde nebst ihrem Gemahl mit Gift aus dem Wege geräumt, ob sie gleich dem Andronicus bey seiner Unternehmung vorzüglich behülflich gewesen waren. In seinen Händen war jetzt die ganze Regierung, und alle die, welche ihm im Wege standen, mußten Opfer seiner Herrschsucht werden.

Im Jahre 1182 ließ Andronicus den jungen Alexius unter dem Scheine der unverletzlichsten Treue vom Patriarchen wirklich zum Kayser krönen, aber seine geheimen Absichten klärten sich erst im folgenden

Jahre

Jahre deutlich auf. Seine Anhänger mußten nehmlich in einer Versammlung einen förmlichen Antrag thun, daß man den Andronicus zum Mitregenten erklären möchte, weil unter der Regierung eines noch so jungen Prinzen des Reiches Wohlfahrt unmöglich bestehen könne. Man hatte auch schon einige vom Volk dahin zu bringen gewußt, daß sie sogleich den Alexius und Andronicus zugleich als Kayser begrüßten, und ersterer mußte sich wohl hiezu bequemen, da er einsahe, daß er sich dem zu großen Anhange des letzteren nicht widersetzen könnte. Als er ihn nun zum Reichsgehülfen erklärte, stellte sich der heuchlerische Andronicus, als ob er ungern diese Würde annähme, und ließ sich, gleichsam als mit Zwange, von seinen Anhängern den Purpur anlegen. Ja er trieb seine boshafte Verstellung noch weiter, denn als man ihm bey der Krönung das Abendmahl reichte, that er unter dieser so ehrwürdigen Handlung einen feyerlichen Schwur, daß er bloß in der Absicht an der Regierung Theil nehmen wolle, um die Macht und das Ansehen des jungen Kaysers zu befestigen und zu unterstützen. Und doch waren kaum einige Tage verflossen, als der schändliche Andronicus schon Meuchelmörder dingte, die den jungen Kayser im funfzehnten Jahre seines

Alters,

Alters, und im dritten seiner Regierung im Bette erdrosseln mußten.

Der Wüterich war nun allein Herr des Reichs, und seine erste Handlung war grausame Bestrafung aller, ohne Ausnahm, von denen er sich einbildete, daß sie dem Hause Manuels ergeben wären. Kein Tag vergieng, ohne daß einer hingerichtet ward, so daß der Kern des Adels in kurzem völlig dahin war. Einige von dieser Parthey fanden indeß doch Mittel zu entkommen, worunter sich Isaac Comnenus, Manuels naher Vetter, befand, der Cypern eroberte, und sich da durch Grausamkeiten aller Art noch vor Andronicus auszeichnete. Er setzte sich durch eine List in den Besitz dieser Insel; denn er wieß einen untergeschobnen Befehl auf, kraft dessen er kayserlicher Statthalter da seyn sollte, machte sich aber bald zum unumschränkten Herrn derselben.

Manuels Bruder, Alexius, rettete sich nach Sicilien, brachte den König dieses Landes, Wilhelm, auf, den Andronicus zu bekriegen, und begleitete ihn selbst im Jahr 1185. Sobald sich der König der Stadt Dyrrachium bemächtigt hatte, verheerte er Macedonien, ohne daß jemand sich ihm widersetzte, nahm

nahm Thessalonich mit Sturm weg, und ließ es von seinem Heer rein ausplündern. Zwar schickte Andronicus ein Heer wider ihn ab, allein es ward gleich beym ersten Angriff in die Flucht geschlagen, und Wilhelms Hoffnung wuchs dadurch, sich bald der Hauptstadt des Reichs zu bemächtigen. Die Zahl der Misvergnügten nahm täglich zu, allein der Wütrich ward dadurch so wenig in Furcht gesetzt, daß er vielmehr in seiner Grausamkeit noch weiter fortging, und selbst seiner eigenen Günstlinge nicht mehr schonte. Er lebte wie ein Sardanapal, ließ täglich eine Menge Unschuldiger hinrichten, und befahl zuletzt, da er merkte, daß bey der Annäherung des Feindes sich alles zum Aufruhr neigte, die Gefangenen nebst allen ihren Anverwandten, hinzurichten oder zu ersäufen. Sogar in die Provinzen ließ er einen Befehl ausgehen, alle, die er hatte einziehen lassen, zusammen zu bringen, und die Todesstrafe an ihnen zu vollstrecken. Dies machte die Bestürzung allgemein, und selbst der Kayserliche Prinz Manuel widersetzte sich, indem er öffentlich sagte: Kein Römer würde auf die Art am Leben bleiben, wenn alle Anverwandte der vermeinten Verbrecher Schuld gemeinschaftlich mit diesen büßen sollten.

Unter

Unter der Menge derer, die der grausame Kayser zum Tode bestimmt hatte, befand sich auch Isaac Angelus, der aus einem der größten Häuser in der Hauptstadt abstammte, und bey dem Volk wegen seiner Leutseligkeit allgemein beliebt war. Diesem gelang es, den Meuchelmörder zu erschlagen, den der Kayser wider ihn gedungen hatte, und in eine Kirche sich zu retten, wohin ihm verschiedene von Ansehen folgten. Das Volk, das ihn liebte, kam in großer Menge dahin, um ihm sein Beyleid zu bezeigen, und diesen Anlaß ergriff er, es noch mehr wider den Andronicus aufzubringen, der damals zufälligerweise nicht in der Stadt war. Der Tyrann ward hierauf für einen öffentlichen Feind erklärt, das Volk griff zu den Waffen, und man öfnete die Gefängnisse, aus denen die angesehendsten Männer, welche des Kaysers Feinde waren, entlassen wurden. Isaac, der sich noch immer unter dem Schutz des Volks in der Kirche befand, ward nun zum Kayser ausgerufen, und einer von den Kirchendienern nahm Constantins des großen Krone, die über dem Altar hieng, und setzte sie dem Isaac aufs Haupt. Dieser verbat die ihm zugedachte Würde, seines Vaters Bruder dagegen, Johannes Ducas, entblößte sein Haupt, und bat das Volk, ihm diese Würde zu übertragen. Als dies aber seinen kahlen

Kopf

Kopf sahe, entstand ein Geschrey: sie möchten keinen Kahlkopf, denn Andronicus habe sie schon mit seinem kahlen Kopfe unglücklich genug gemacht. Man brachte dem Isaac ein kayserliches Pferd, und er bestieg solches, um in Begleitung des Patriarchen, und der bewaffneten Volksmenge, vom Pallast Besitz zu nehmen. Andronicus, voller Verzweiflung, befahl nun seinen Truppen, anzugreifen; aber die wenigsten gehorchten, er bestieg einen Thurm, und ließ mit Pfeilen auf das Volk schießen, weil er aber sahe, daß aller Widerstand vergebens sey, rief er, er wolle seinen Sohn Manuel zum Kayser machen, von dem er wußte, daß er beym Volke beliebt sey. Allein auch dies war zu spät, das Volk brach den Pallast auf, und drang hinein, worauf Andronicus den kayserlichen Schmuck wegwarf, sich zu Schiffe setzte, und in die heutige Krimm zu entkommen suchte. Widrige Winde trieben ihn aber zu verschiedenen malen zurück, worauf er gefangen genommen, und in Fesseln vor Isaac geführt ward. Dieser ließ ihm die rechte Hand abhauen, und ein Auge ausstechen, worauf er dem erbitterten Volke Preis gegeben ward, das ihn auf einem räudigen Cameel im Triumphe herumführte.

Isaac Angelus verfuhr bey diesem Vorfalle nicht klug, indem er die höchste Majestät in der Person des abgesetzten Kaysers durch diese Mishandlungen des Volks erniedrigte. Nachdem man ihn aufs abscheulichste gemartert hatte, ward er an den Füßen nackend zwischen zwo Säulen aufgehangen, und aufs unbarmherzigste zerstümmelt. Er litt alles dies mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, wiederholte nur zuweilen die Worte: Herr erbarme dich über mich, oder redete das Volk an: warum zerbrecht ihr ein zerstoßenes Rohr? Endlich bekam er eine tödtliche Wunde in den Hals, die seiner Marter ein Ende machte, nachdem er 73 Jahr gelebt, und zwey regiert hatte. Er war der letzte Kayser aus dem comnenischen Hause, und würde vielleicht nicht einer der schlechtesten gewesen seyn, wenn er seine Herrschsucht, Grausamkeit, und unnatürliche Wollust hätte mäßigen können; denn er war übrigens nicht ohne Eifer für das Recht, und suchte deswegen den Räubereyen der Großen, welche sie in den Provinzen ausübten, auf alle Weise Einhalt zu thun, verkaufte die Aemter nicht, sondern gab sie an redliche Leute, und ertheilte ihnen gute Bestallungen, damit sie sich der Erpressungen enthalten sollten; er war freygebig, und hörte diejenigen geduldig an, welche über die Bedrückungen der Großen klagten.

Die Gerechtigkeit verwaltete er ohne Ansehen der Person, hob das Strandrecht auf, nach welchem man sich bisher der Güter der Verunglückten bemächtigt hatte, vermehrte auch die Einkünfte des Reichs, ohne die Unterthanen zu beschweren, indem er die überflüssigen Besoldungen einzog. Er war zwar selbst gelehrt, bestand aber nicht eigensinnig auf seinen Meinungen, und wollte auch nicht, daß man über Glaubenssachen streiten sollte.

Ein und zwanzigste Vorlesung.

Isaac, der bereits durch Gelindigkeit und Mäßigung sich die Liebe seiner Unterthanen versichert hatte, durfte es mit Hofnung eines bessern Erfolgs wagen, den Kern seines Heeres wider die Sicilianer zu schikken. Diese wurden überfallen, indem sie im Lande herumschweiften, und fast alle niedergehauen. Ihre Flotte, die 200 Seegel enthielt, ward auf ihrem Rückzuge zerstreut, und die meisten von des Kaysers Admiral Branas gefangen genommen, unter andern auch Alexius Comnenus, der Urheber des Krieges,

dem

dem man als einem Verräther des Vaterlandes die Augen ausstach. Nachdem der sicilische Krieg hiermit geendigt war, beschloß der Kayser, den Isaac Comnenus aus Cypern zu vertreiben, der die Einwohner daselbst aufs äusserste drückte. Das Heer des Kaysers landete auch ohne Widerstand in Cypern, indem sie aber am Ufer waren, ward ihre ganze Flotte von Megarites, einem berüchtigten Seeräuber, entweder gefangen genommen, oder angesteckt, sie selbst aber bald hernach von Isaac niedergehauen. Auf die Zeitung von diesem Unglück empörten sich die Mösier, und überschwemmten, mit Hülfe der Scythen, die ihnen nahe liegenden Provinzen. Johann Ducas, des Kaysers Oheim, erhielt zwar einige Vortheile über sie; allein der Kayser, der eifersüchtig auf seines Oheims Kriegsglück ward, nahm ihm die Stelle eines obersten Befehlshabers, und gab sie einem gewissen Johann Cantacuzenus, der unbedachtsam zu Werke gieng, und deswegen oft geschlagen ward.

Um dies wieder gut zu machen, ward die fernere Ausführung des Krieges dem größten Feldherrn seiner Zeit, Branas Alexius, aufgetragen. Nachdem dieser verschiedene mal den Feind besiegt hatte, ließ er sich zu Adrianopel, seinem Geburtsorte, als Kayser aus-

ausrufen, und gieng sogleich auf Constantinopel los. Er meinte, die Stadt zu überrumpeln, da ihm aber dies fehlschlug, lagerte er sich in einiger Entfernung von ihr. Der Kayser ward indeß durch Conrad, den Sohn des Markgrafen von Montferrat, der, weil er des Kaysers Schwester, Theodora Angela, geheyrathet hatte, als Cäsar war erklärt worden, aus seiner Unthätigkeit aufgeweckt, zog mit einem kleinen Heer wider die Aufrührer, und erhielt einen entscheidenden Sieg über sie. Conrad, dem dieser Sieg am meisten zu danken war, erlegte den Branas mit eigner Hand. Als der Kayser diesen Aufruhr glücklich gedämpft sahe, beschloß er, die ganze Stärke seines Reichs wider den berühmten deutschen Kayser, Friedrich den Rothbart, zu richten, der im Jahre 1188 sich zu Maintz mit dem Kreutz hatte bezeichnen lassen, und demzufolge mit einem starken Heer den Kreutzfahrern zur Unterstützung einen Zug unternahm. Isaac faßte diesen Entschluß auf Anregen des Sultans Saladin, der ihm versprach, Palästina wieder zu geben, wofern er sich den Deutschen widersetzen wollte. Obwohl er nun vorhin versprochen hatte, Friedrichen beyzustehen, schickte er doch, sobald er hörte, daß dieser an der Gränze angekommen wäre, ein Heer ab, das sich ihm widersetzen sollte, nachdem er vorher, ohne sich

an

an das Völkerrecht zu kehren, Friedrichs Gesandte gefangen gesetzt hatte.

Dieses willkührliche Verfahren muste natürlicher Weise die Deutschen erbittern. Sie rückten, troz des Widerstandes der Griechen, in Thracien vor, und nahmen Philippopolis ein. Der griechische Feldherr, der ausdrücklich Befehl erhalten hatte, sich in eine Schlacht einzulassen, ward bey diesem Orte von den Deutschen geschlagen, und alle Pläze zwischen dem ägäischen und euxinischen Meer kamen nun in ihre Hände. Der Kayser sahe sich genöthigt, um Friede zu bitten, gab Friedrichs Gesandten die Freyheit wieder, und erbot sich, die Deutschen mit Kriegsbedürfnissen und Schiffen zu versehen, wofern sie ihm zu seiner Sicherheit Geisseln stellen, und unverzüglich über die Meerenge gehen wollten. Allein Friedrich war weit entfernt, diesen Bedingungen Gehör zu geben, und antwortete: da er einmal Thracien erobert hätte, wolle er auch damit nach seinem Gefallen schalten, und in dieser Provinz überwintern; er werde auch dem Kayser noch ferner als einem Feinde begegnen, wenn auf Ostern nicht eine hinreichende Anzahl Schiffe, seine Truppen überzusetzen, bereit stünden; auch verlange er 24 von den vornehmsten seines Hofes,

nebst 800 Personen geringeren Standes, als Geisseln, daß der Kayser alles, was er begehrte, ins Werk richten wolle.

Isaac ließ sich ohne Widerrede diese schimpflichen Bedingungen gefallen, und das deutsche Heer gieng im folgenden Frühjahr nach Asien über. Um das Jahr 1193 machte ein Betrüger auf das Reich Anspruch, nachdem Isaac bereits 7 Jahr den Thron besessen hatte. Er gab sich für Alexius, Manuels Sohn aus, und wußte seine Rolle sehr gut zu spielen. Da ihm der Sultan von Iconium Erlaubniß ertheilte, Türken anzuwerben, brachte er in kurzem 8000 Mann zusammen, und breitete sich bald sehr weit aus. Allein als er einst durch einen Rausch im tiefen Schlaf begraben da lag, ward er von einem Priester mit seinem eigenen Schwerdt erstochen.

Um eben diese Zeit streiften die Scythen in die nördlichen Provinzen, und richteten darinn schreckliche Verheerungen an. Der Kayser rückte in Person gegen sie aus, nachdem er aber den ganzen Sommer zugebracht hatte, ohne daß er es gewagt, sie anzugreifen, überfielen sie ihn, als er sich in die Winterquartiere zurück ziehen wollte, und schlugen ihn aufs Haupt.

Haupt. Nach diesem Siege plünderten die Barbaren alle kayserliche Städte ohne Widerstand, und führten die Einwohner gefangen weg. Kurz hernach schlugen sie den kayserlichen Feldherrn Alexius Guido, und seinen Nachfolger, Basilius, der selbst im Gefechte blieb.

Im folgenden Frühjahr rückte der Kayser aufs neue wider sie ins Feld, indem er aber zu Cypsella still stand, um Verstärkung zu erwarten, bestach sein Bruder, Alexius Angelus, einige der obersten Feldherren im Heer, und ward von ihnen, indem Isaac eines Tages sich mit der Jagd belustigte, zum Kayser ausgerufen. Da das Heer die Aufrührer begünstigte, flüchtete Isaac nach Macra; allein sein Bruder ließ ihm nachsetzen, und als man ihn einholte, ward er seines Gesichts beraubt, und im zehnten Jahre seiner Regierung ins Gefängniß gesteckt.

Sobald Alexius sich des Throns versichert hatte, gieng er nach Constantinopel zurück, um sich daselbst krönen zu lassen, wo seine Gemahlinn ihm bereits das Volk gewonnen hatte, daß es ihn zum Kayser ausrief. Als er aus der Kirche reiten wollte, bäumte sich das Pferd, und da er endlich mit vieler Mühe

sich hinauf geschwungen hatte, that es solche Sprünge, daß er die Krone darüber vom Haupte verlohr, woraus das Volk seiner Regierung nichts gutes weissagte. Er erfüllte diese Vorbedeutung, indem er sich, gleich seinem Bruder, einem ausschweifenden, üppigen Leben ergab, und die Provinzen durch die Türken und Scythen verheeren ließ. Die Verwaltung des Reichs war seiner Gemahlinn Euphrosine, die ihm zu allen seinen Schwelgereyen Vorschub that, gänzlich überlassen; sie und ihre Günstlinge drückten das Volk aufs grausamste, und trugen kein Bedenken, sich durch die ungerechtesten und schimpflichsten Mittel zu bereichern.

Im achten Jahre der Regierung des Alexius schien er in seinem Gewissen Vorwürfe zu empfinden, daß er seinem Bruder Isaac, der ihm mit so vieler Güte begegnet sey, ein so grausames Schicksal bereitet habe; er gab ihm daher seine Freyheit wieder, und hielt seinen Sohn Alexius, der damals etwa 12 Jahr alt war, als seinen eigenen Sohn. Irene, Isaacs Tochter, die an den deutschen Kayser verheyrathet war, lag ihrem Gemahl an, er solle ihrem Vater beystehen, um wieder zum Thron zu gelangen, ließ sich auch zu diesem Behuf mit ihrem Vater in Briefwechsel

ein. Ihr Bruder Alexius flüchtete zum Padste, der ihn an den Kayser Philipp verwies, weil er selbst unfähig war, ihn zu unterstützen. Allein dieser war damals im Kriege mit Otto begriffen, und konnte daher nicht persönlich einen Kriegszug zum Vortheil seines Schwagers unternehmen, doch empfahl er ihn den Franzosen und Venetianern, die damals ein starkes Heer in Dalmatien stehen hatten, welches wider die Türken zu fechten bestimmt war. Diese wurden mit Alexius dahin einig, daß sie ihm wieder zum Thron verhelfen wollten; wofür er ihnen 200,000 Mark Silber, zur Bestreitung der Kosten des heiligen Krieges, entrichten, 10000 Mann ein Jahr lang unterhalten, und lebenslang 500 wohl bewaffnete Ritter zur Vertheidigung der Plätze hergeben solle, die sie im heiligen Lande erobern würden.

Die vereinigte Flotte zeigte sich kaum vor Dyrrhachium, als schon dieser Ort sich dem jungen Prinzen ergab; die Flotte seegelte hierauf nach Chalcedon, und setzte da das Heer ans Land. Der Kayser indeß brachte so viel Truppen, als er nur konnte, um sich zu vertheidigen, zusammen; allein er hatte nur eine Flotte von 20 Galeeren, und diese war zu schwach, die Bundesgenossen abzuhalten, über die Meerenge

zu seegeln. Diese nahmen daher, nachdem sie die Mauern von Constantinopel 10 Tage lang beschossen hatten, obwohl die Belagerten sich herzhaft wehrten, die Stadt im Sturme ein. Als der Kayser sahe, daß sie bereits Meister von einem Theil der Stadt waren, begab er sich heimlich auf ein kleines Schiff, und entfloh mit seinen Schätzen nach Zagora, einer thracischen Stadt, am Fuße des Berges Hämus.

Das Volk hörte kaum, daß der Tyrann entflohen sey, als es schaarenweise nach dem Gefängniß stürzte, worinn Isaac, seit der Flucht seines Sohnes Alexius gesessen hatte, und ihn wieder auf den Thron erhob; zugleich meldete es den Bundesgenossen die Flucht des unrechtmäßigen Kaysers, und lud den Alexius ein, das Reich mit seinem Vater gemeinschaftlich zu beherrschen. Allein die Kreuzfahrer wollten den jungen Prinzen nicht eher entlassen, als bis der Kayser Isaac die mit ihnen geschlossenen Verträge bestätigt hätte. Isaac fand die Bedingungen sehr hart, und erklärte, er glaube nicht, daß er sie würde erfüllen können, doch bestätigte er sie endlich, und ward darauf von den Bundesgenossen als Kayser erkannt. Der junge Prinz hielt hierauf seinen Einzug in die Residenz, von allen Großen unter den Kreuzfahrern

begleitet, und ward am ersten August 1203 mit vieler Feyerlichkeit gekrönt. Da aber der Kayser, um den Kreutzfahrern die versprochene Summe zu verschaffen, alle Kirchenschätze angreifen mußte, hielt er sich für dem murrenden Volke nicht sicher genug, und bat sie deswegen, den Winter über bey Constantinopel liegen zu bleiben. Auf seine Bitte zogen sie auch nach Adrianopel, und vertrieben von da den angemaßten Kayser, der sich dieser Stadt bemächtigt hatte, nun aber in das Gebiet der Barbaren flüchten mußte. Alexius, der selbst diesem Zuge beywohnte, unterwarf seiner Herrschaft alle Städte in Thracien, und machte auch einen Versuch, die Bulgaren dem Reiche wieder zu unterwerfen; ihr König Johannes aber war zu sehr auf seiner Hut, als daß man ihm hätte beykommen können.

Während der Abwesenheit des jungen Alexius von Constantinopel, hatten einige Kreutzfahrer eine Moschee geplündert, die der vorige Kayser den Türken daselbst zu bauen erlaubt hatte. Diese widersetzten sich, und zwangen jene, zu flüchten, worauf sie, um ihre Flucht zu decken, einige Häuser anzündeten. Es entstand daraus eine große Feuersbrunst, durch welche in wenig Tagen ein ansehnlicher Theil der Stadt eingeäschert ward.

Als

Als Alexius nach Constantinopel zurück gekehrt war, entspannen sich Zwistigkeiten zwischen ihm und seinem Vater, denn der junge Kayser war stolz, und verachtete ihn, worüber sich Isaac bey seinem Vertrauten beklagte, und dem Alexius seine Fehler vorwarf, sonderlich, daß er der Trunkenheit ergeben sey, und in dem Lager der Kreutzfahrer nur mit Spielern Umgang hielte. Wirklich hatte dieser Umgang mit lüderlichen Leuten den Alexius bereits verhaßt beym Volk gemacht, welches seit dem unglücklichen Brande die Kreutzfahrer ohnedies mit Widerwillen ansahe. Der Muthwille dieses zusammengelaufenen Heeres vermehrte noch den Haß des Volks gegen sie, denn sie giengen mit gewaffneter Hand in die schönsten Palläste und Landhäuser der dasigen Gegend am Propontis, und nahmen alles weg, was ihnen gefiel. Wenn die Besitzer sich ihr Eigenthum nicht wollten entreissen lassen, kam es oft zu blutigen Gefechten, und die Kayser, weit entfernt, sich der Bedrängten ernstlich anzunehmen, ließen noch überdem das Volk auf alle Weise drücken, um das Geld für die Kreutzfahrer aufzubringen.

Bey diesen Drangsalen war ein allgemeiner Aufruhr täglich zu besorgen, den Alexius aber dadurch zu ver-

verhüten meinte, daß er sein Betragen gegen die Kreuzfahrer änderte. Er begegnete ihnen von nun an mit weniger Achtung, bekümmerte sich auch nicht mehr viel darum, die Bedingungen des Vergleichs zu erfüllen. Dies merkte der Markgraf von Montferat bald, und hielt es ihm vor; weil er aber wenig ausrichtete, schickten die Kreuzfahrer 6 Abgeordnete an beyde Kayser, die ihnen geradezu den Krieg erklären mußten, wenn sie nicht alle Bedingungen des Vergleichs erfüllten. Es fielen, unmittelbar auf diese Drohungen, kleine Gefechte vor, deren Erfolg immer unglücklich für die Griechen war, worauf endlich im Januar des Jahres 1204 ein allgemeiner Aufruhr im Volke erfolgte, das zur Sophienkirche lief, und von dem daselbst versammelten Rath und der Geistlichkeit, einen andern Kayser begehrte. Zwar stellte man dem zusammengelaufenen Volke vor: die Kreuzfahrer würden sich der Kayser annehmen, und den neuen, den man wählte, sogleich wieder verjagen; aber der erhitzte Pöbel wollte von nichts hören, sondern schrie: die Angeli sollten nicht mehr Kayser seyn, wollte auch sogar einige mit entblößtem Schwerdte zwingen, diese gefährliche Würde anzunehmen.

Nachdem der Lärm 3 Tage gedauert hatte, ergriffen die Aufrührer einen jungen Menschen, Nicolaus Canabus, und riefen ihn wider seinen Willen zum Kayser aus. Alexius wußte sich in dieser Noth nicht anders zu helfen, als daß er seinen Vertrauten, Murzuphlus, auf dessen Treue er sich verlassen zu können glaubte, an Bonifacius, den Markgrafen von Montferrat, schickte, und den Kreutzfahrern anbieten ließ: sie sollten so lange im Besitz des blachernischen Pallastes seyn, bis alle Bedingungen erfüllt wären. Als aber Bonifacius Besitz davon nehmen wollte, fand er wegen der Ränke, die Murzuphlus indeß gespielt hatte, Widerstand. Dieser Verräther, welcher aus dem Hause der Ducas war, und Alexius hieß, seinen Zunamen aber von den zusammen gewachsenen dicken Augenbraunen führte, hintergieng den Kayser, und zog durch seine Begierde, selbst zu regieren, dem Volke ein schreckliches Unglück zu. Dem jungen Alexius hatte er nemlich gerathen, den Vergleich nicht zu halten; in der nächsten Nacht aber machte er dem Volke, besonders der kayserlichen Leibwache Verdacht, Alexius wolle sich noch genauer mit den Kreutzfahrern verbinden, und das Reich sey verlohren, wenn man ihn nicht eiligst absetzte. Als er sahe, daß man ihm Beyfall gab, dachte er auf der Stelle darauf, sich des Ale-

xius zu versichern, und da er durch sein Amt berechtigt war, zu aller Zeit zum Kayser zu gehen, trat er noch in dieser Nacht vor sein Bette, und meldete ihm, es sey ein großer Zusammenlauf von Aufrührern am Thor des Pallastes, welche willens wären, ihn wegen seiner genauen Verbindung mit den Kreutzfahrern in Stücken zu hauen. Alexius, der den Verräther noch immer für treu hielt, fragte ihn in der Angst: was er ihm riethe, sein Leben in Sicherheit zu setzen. Der Treulose schien sich seiner annehmen zu wollen, und legte ihm ein langes Kleid an, damit er unkenntlich würde, worauf er ihn durch eine heimliche Thür in sein eigenes Zimmer brachte, welches er, als Oberkleiderverwahrer, im Pallaste inne hatte. Kaum war der Kayser hier in seiner Gewalt, als ihm der Verräther Fesseln anlegte, und ihn in einen finstern Kerker werfen ließ; er selbst legte nunmehr die kayserlichen Kleider an, und seine Parthey rief ihn zum Kayser aus: andere vom Haufen liefen zurück in die Sophienkirche, wo der neuerwählte Canabus sich befand, der als ein aufrichtiger und beherzter Mann viel Liebe beym Volke hatte. Allein der unbeständige Pöbel änderte seinen Sinn sehr bald, die Parthey des Verräthers wuchs mit jedem Augenblick, und Canabus sahe sich bald darauf so verlassen, daß er sich den Soldaten von der Leibwache, die jener ab-

schickte,

schickte, ohne Widerstand gefangen geben mußte, und ebenfalls ins Gefängniß gesteckt ward. Unter diesen Unruhen war der alte Kayser Isaac, vor Schrecken über die Wahl des Canabus, in ein Fieber gefallen, und als die noch schlimmere Nachricht, daß sein Sohn gefangen, Murzuphlus aber Kayser geworden sey, dazu kam, nahm die Krankheit so sehr überhand, daß sein Tod bald darauf erfolgte.

Nun war Alexius noch übrig, den der Verräther sich einigemal durch Gift vom Halse zu schaffen versuchte; allein weil entweder seine körperliche Beschaffenheit zu stark war, oder das Gegengift, das er heimlich nahm, ihm wieder herausriß, gieng endlich der Tyrann zu ihm in das Gefängniß, schlug ihn selbst mit einer eisernen Keule die Ribben entzwey, und ließ ihn vollends erdrosseln. Dem Volke ward bekannt gemacht, Alexius sey plötzlich gestorben, und der Verräther ließ ihm ein prächtiges Leichenbegängnis halten, wobey er selbst die Miene der tiefsten Traurigkeit annahm. Dies geschahe im Anfange des Februars 1204, nachdem Alexius die Krone nicht länger, als sechs Monate, und etliche Tage getragen hatte, wie denn die Regierung seines Vaters Isaac auch nicht von längerer Dauer gewesen war.

Zwey und zwanzigste Vorlesung.

Alexius Ducas Murzuphlus war ein stolzer, und dabey arglistiger Mann, dessen größte Klugheit in der Kunst, sich zu verstellen, bestand. Er fand einen völlig ausgeleerten Schatz, und stellte, um solchen wieder herbeyzuschaffen, strenge Untersuchungen gegen die an, die unter der vorigen Regierung die ansehnlichsten Würden bekleidet hatten. Hiedurch erpreßte er große Summen, und besetzte alle Aemter mit seinen Getreuen.

Da die Feindseligkeiten mit den Kreutzfahrern schon vorhin angegangen waren, konnte Murzuphlus gewiß darauf rechnen, daß jetzt, bey veränderter Regierung, die Flamme des Krieges völlig ausbrechen werde. Er machte deswegen gegen die Kreutzfahrer herzhafte Anstalten, und ließ Constantinopel auf der Land und Seeseite stärker befestigen. Um aber das Unglück, was ihm über dem Haupte schwebte, wo möglich in der Güte abzuwenden, ließ er sich mit dem Doge zu Venedig, Ericus Dandalus, in eine persön-

liche Unterredung wegen eines Friedens ein, den er mit den Kreutzfahrern zu schließen wünschte. Allein er mußte den Vorwurf hören, daß sich die Kreutzfahrer auf die Treue eines Mannes, der seinen Gebieter ins Gefängniß geworfen, nicht verlassen könnten; Dandalus verlangte auch vorläufig, er solle den Alexius wieder auf den Thron setzen, und Vergebung bey ihm suchen, dann wolle er selbst mit diesem sich in Vergleich einlassen, wobey aber die vorigen feyerlichen Versprechungen, und der Gehorsam gegen den römischen Pabst zum Grunde liegen müßten. Murzuphlus fand den letzten Punkt ganz unerträglich, und gab dem Doge zur Antwort: er wolle lieber sein Leben, und das Wohl des ganzen Reichs daran wagen, als die griechische Kirche der römischen unterwerfen. Die Unterredung hatte also keinen andern Erfolg, als daß beyde Theile nur mehr erbittert wurden, und Murzuphlus, weil er von dem Doge erfahren hatte, daß die Kreutzfahrer ihn, so lange Alexius lebte, nicht als Kayser erkennen würden, zu dem Entschluß kam, diesen in der folgenden Nacht, wie wir erzählt haben, hinzurichten.

Sobald diese grausame That bekannt ward, hielten die Kreutzfahrer einen großen Rath, worinn die Geist-

Geistlichen, sonderlich die, welche den Vortheil des Kaysers bey diesem Zuge beobachten mußten, der Meinung waren: Murzuphlus sey, als ein Mörder seines Herrn, unfähig, das Reich zu besitzen, und sein ganzer Anhang sey für Mörder zu achten; der Krieg wider einen solchen Wütrich sey gerecht, und die Kreutzfahrer hätten sich, wenn sie ihn in der Absicht führten, das Reich zu erobern, und dem römischen Stuhl zu unterwerfen, eben des Ablasses zu erfreuen, welchen der Pabst allen denen ertheile, die sich mit dem Kreutz, wegen der Eroberung des heiligen Landes, haben bezeichnen lassen. Der Schluß fiel einmüthig dahin aus, Constantinopel anzugreifen, wozu die Kreutzfahrer desto geschickter waren, weil sie bereits zuvor alle zum Sturm gehörige grosse Maschienen auf den Schiffen hatten erbauen lassen.

Die Feindseligkeiten giengen nunmehr an, sowohl zur See als zu Lande, und selten verstrich ein Tag ohne Gefechte. Doch war wegen der Kälte noch kein Hauptsturm möglich, bis endlich um Fastnacht die Flotte der Kreutzfahrer Constantinopel von der Seeseite gänzlich einschlos. Murzuphlus hatte schon zuvor Heinrichen, den Graf von Flandern, Balduins Bruder, bey Philea in Thracien angegriffen, war aber

 von

von einer weit geringeren Anzahl Kreutzfahrer, als seine eigene Mannschaft enthielt, geschlagen worden, und hatte sogar die kayserliche Hauptfahne verlohren. Auch war ihm der Streich mißlungen, die feindliche Flotte durch einige Brander anstecken zu wollen, denn die Kreutzfahrer verlohren dabey nur ein einziges Proviantschiff. Nun rückte die Flotte ganz nahe an die Mauern, und bereitete sich zu einem Hauptsturm; vorher aber wurde in einem Kriegsrath einmüthig beschlossen: wenn die Stadt eingenommen würde, sollte die Beute auf einen Haufen getragen, und nach Billigkeit getheilt werden, sechs französische, und eben so viel venetianische Verordnete sollten einen Kayser wählen. Der, den die Wahl träfe, sollte den vierten Theil von allem erhalten, zugleich aber die Palläste, Blachern und Bucoleon haben, der Rest hierauf getheilt, und die eine Hälfte den Franzosen, die andere aber den Venetianern gegeben werden. Die Kreutzfahrer sollten, um den Neuerwählten auf dem Thron zu befestigen, noch ein Jahr in Constantinopel bleiben, und alle, welche diesen beschwornen Vertrag übertreten würden, sollten im Kirchenbanne seyn.

Hierauf erfolgte den 9ten April 1204 der erste Sturm, welcher den ganzen Tag dauerte, aber die

Grie-

Griechen behaupteten sich im Besitz der Stadt, und die Kreutzfahrer mußten sogar einige Maschienen zurücklassen, doch verlohren sie nur wenig Leute dabey. Am zwölften April geschahe ein zweyter Sturm, und die Griechen thaten bis an den Mittag herzhafte Gegenwehr; allein ein Nordwind entstand zu gelegener Zeit, und trieb die Schiffe Nachmittags dicht an die Mauern. Zwey davon, die an einander hiengen, und worauf die Bischöfe von Soissons und Troyes waren, hatten zuerst das Glück, ihre Leitern, welche Brücken ähnlich sahen, und an die obersten Masten befestigt waren, auf einen Thurm werfen zu können, aus dem die Besatzung sogleich herausgejagt wurde. Vier andere Thürme wurden zu gleicher Zeit erstiegen, und drey Stadtthore eingerissen. Murzuphlus stand im Lager, nicht weit von einem andern Thor, welches er augenblicklich verließ, als er die Reuterey der Kreutzfahrer auf sich zukommen sahe, und sich in den Pallast Bucoleon rettete. Die Sieger drangen in die Stadt ein, und brachten den Rest des Tages mit tödten und plündern zu, wobey die Furcht unter den Griechen so groß war, daß ein einziger geharnischter Reuter von ansehnlicher Größe 1000 Mann, worunter sich auch die adeliche Leibwache des Kaysers befand, in die Flucht gejagt haben soll. Man hatte sich an

die-

diesem Tage nur eines Theiles der Stadt bemächtigen können, und es waren noch viel feste Kirchen und Palläste am Abend übrig, wo die belagerten Griechen sich versammelten.

Die verschiedenen Haufen der Sieger lagerten sich, so gut sie konnten, und der Markgraf von Montferrat behauptete sich in dem Theil der Stadt, welcher eingenommen war. Ein Theil seiner Truppen, der auf der Wache stand, besorgte, weil überall ein Tumult war, aus den gegenüber stehenden Häusern angegriffen zu werden, und warf daher Feuer in dieselben, welches einen schrecklichen Brand verursachte, der die Nacht durch, bis an den Abend des folgenden Tages dauerte, weil bey der Unordnung in der Stadt niemand löschen konnte. Murzuphlus nahm äusserlich eine unerschrockene Miene an, ritt in den Gassen herum, und wollte das verwirrt durch einander laufende Volk wieder sammeln, um sich den Kreutzfahrern am Morgen entgegen stellen zu können. Er suchte ihm durch die Vorstellung wieder Muth zu machen, daß die Feinde gleichsam innerhalb der Mauern eingeschlossen wären, und leicht aufgerieben werden könnten; allein niemand achtete auf seine Auffoderungen, denn jeder suchte nur das Seinige theils vor dem Feuer, theils vor dem Feinde zu sichern.

Murzuphlus übersahe nun seine Gefahr, den Kreutzfahrern leicht in die Hände fallen zu können, deswegen entflohe er noch in der Nacht auf einem Fahrzeuge, und nahm Euphrosinen, des Kaysers Alexius Comnenus Gemahlinn, und ihre Tochter Eudocia mit sich weg, in die er äusserst verliebt war, und seine eigene Gemahlinn um ihretwillen verlassen hatte. Sein Reich hatte nicht länger, als 2 Monat und 16 Tage gedauert.

Es folgten dem Kayser in eben der Nacht viele auf seiner Flucht nach, und so trübselig auch die Umstände waren, kam es doch zu einem Streit um die kayserliche Würde, obwohl es höchst wahrscheinlich war, daß der neue Beherrscher ohne Residenz und Länder seyn würde. Zwey Theodore, der eine mit dem Beynamen Ducas, der andere Lascaris, stritten, sobald die Flucht von jenem bekannt worden war, in der großen Kirche um den Thron, wohin in der traurigen Nacht eine große Menge Einwohner kamen. Beyde hatten ihre Anhänger, aber die Geistlichkeit trat auf Lascaris Seite, und brachte es dahin, daß man ihn gegen Morgen zum Kayser ausrief. Zwar wollte er unter diesen Umständen die kayserlichen Kleider nicht anlegen, doch trat er mit dem Patriarchen

 sogleich

sogleich vor das zusammengelaufene Volk, und bat es, die Waffen zu ergreifen; allein niemand achtete auf ihn, und er mußte bald darauf, weil die Kreutzfahrer schon weiter in die Stadt drangen, aus der Stadt entfliehen. Der einzige Vortheil, den ihm seine Wahl verschaffte, war der, daß er sich in Bithynien feste setzen, und daselbst ein Reich errichten konnte.

Als die Kreutzfahrer mit Tages Anbruch in die Stadt rückten, und der Markgraf von Montferrat gerade auf den Pallast Bucoleon los gieng, war er sehr erstaunt, nirgends Widerstand zu finden, vielmehr sahe man aus allen Gegenden der Stadt lange Reihen demüthig bittender Griechen, die das heilige Kreutz, und die Bilder Christi vor sich her tragen ließen, herzukommen, und die Sieger um Mitleid anflehen. Die Großen wurden dadurch gerührt, und versprachen, ihres Lebens zu schonen, befahlen auch ihren Leuten scharf an, niemand zu tödten, noch die Frauenspersonen zu entehren. Die Plünderung selbst konnte indeß nicht abgewendet werden, weil man sie den Soldaten versprochen hatte, um sie zu einem muthigen Angriffe zu bewegen. Es gieng daher nicht ohne die gröbsten Ausschweifungen ab, weil der gemeine Mann unmöglich in Zaum zu halten war, und mancher

cher wurde über die Vertheidigung seines Eigenthums verwundet, oder gar ermordet. Der Kirchen selbst wurde nicht geschont, sondern solche aufs abscheulichste verunehrt, unter andern der heilige Tisch in der Sophienkirche, der seiner Kostbarkeit wegen allgemein bewundert ward, in Stücken geschlagen, auch alle goldene und silberne Gefäße daraus hinweggetragen. Der gemeine Soldat schonte weder der Nonnen, noch anderer Frauenzimmer in dem Tumult, und die Grossen konnten nicht allenthalben seyn, dem Misbrauch zu steuern.

Nach dem Osterfeste ließ der Graf von Montferrat öffentlich befehlen, alles in der Stadt erbeutete in drey Kirchen zusammen zu bringen, um eine gleiche Theilung zu machen. Dieser Befehl ward zwar nicht aufs genaüste vollzogen, doch war die zusammengebrachte Beute so groß, daß Balduin in einem Briefe an den Pabst versicherte: in ganz Europa wäre nicht so viel Silber, Gold, Edelgesteine und Kostbarkeiten, als die Kreutzfahrer hier erobert hätten. Die eine Hälfte bekamen die Franzosen, die andere die Venetianer; man stellte auch Untersuchungen wider die an, welche aus Geiz etwas unterschlagen hatten, und die man überführte, wurden aufgehenkt. Eine

Menge Griechen vom gemeinsten Stande, die auf dem Lande Gastwirthschaft trieben, wurden dadurch reich, daß sie den Soldaten die Beute für ein geringes abkauften, unzählige andere aber sahen sich aus dem blühendsten Wohlstande an den Bettelstab gebracht.

Da jetzt die Lateiner Herren von Constantinopel waren, beschlossen sie in einem großen Rath, einen Tag zur Wahl von zwölf Personen anzusetzen, welche hierauf einen Kayser erwählen sollten. Es war den Großen bange, daß dabey leicht eine Uneinigkeit entstehen möchte, welche den Verlust der ganzen Eroberung nach sich ziehen könnte. Denn es waren besonders zwey Herren, deren jeder großen Anhang hatte, Balduin, Graf von Flandern, und Bonifacius, Markgraf von Montferrat. Beyde waren des kayserlichen Throns würdig, und im Heer der Kreutzfahrer beliebt. Bey dieser Unentschlossenheit, welchem von beyden der Vorzug zu gönnen sey, ward festgesetzt, daß der Erwählte dem andern alle jenseit des Bosporus liegende Länder, nebst der Insel Candia, als ein Reichslehen zur Entschädigung abtreten sollte.

Die zur Wahl bestimmten 12 Personen bestanden aus sechs Venetianern und eben so viel Franken, darunter

unter auch der deutsche Bischof von Halberstadt, Conrad, war. Sie schritten in der Capelle des Pallastes zur Wahl, und Balduin erhielt die meisten Stimmen. Als die Wahl bekannt gemacht ward, erhoben die versammelten Großen im Pallast ein allgemeines Freudengeschrey, denn der Erwählte war dieser hohen Würde in aller Absicht gewachsen, nur fehlte es ihm an eigener Macht, das Reich aufrecht zu erhalten.

Drey und zwanzigste Vorlesung.

Balduin ward im Jahre 1204 in der Sophienkirche mit großer Pracht zum Kayser gekrönt, und befand sich in der Blütbe des Lebens, als er zur höchsten Würde gelangte, denn er trat damals sein zwey und dreyßigstes Jahr an. Es war ihm ein Ernst, die Verbindung zu erfüllen, welche die Kreutzfahrer ihm aufgelegt hatten, dem Markgrafen von Montferrat zu leisten, im Fall dieser nicht zum Kayser erwählt würde, nemlich ihm die Staaten jenseit des Bosporus, und die Insel Candia als ein Lehn zu verleihen. Allein der Markgraf, der des verstorbenen Kaysers

Isaac Angelus Wittwe, Maria, des Königs Bela in Ungarn Tochter, geheirathet hatte, wünschte statt dieser Länder Thessalonich mit dem dazu gehörigem Gebiet, unter dem Titel eines Königreichs, zu erhalten, um den Staaten seines Schwiegervaters näher zu seyn. Er erbot sich auch, diese Länder den Griechen, welche sie noch in ihrer Gewalt hatten, zu entreissen, und der Kayser Balduin willigte, doch wie es scheint, nicht ohne heimlichen Widerwillen, in diesen Tausch. Der Markgraf leistete ihm hierauf die Huldigung, und nahm den Titel eines Königs von Thessalonich, und der Insel Candia an; weil es ihm aber an einer Flotte fehlte, ohne die er Candia nicht behaupten konnte, so trat er in eben diesem Jahre, vermittelst eines Vertrags mit den Venetianern, ihnen diese Insel für 1000 Mark Silber, und den westlichen Theil von Macedonien ab.

Indeß war Theodorus Lascaris, der Schwiegersohn des Tyrannen Alexius Angelus, nach Nicäa gegangen, und verlangte von den Einwohnern, sie sollten ihn, weil er in Constantinopel, nach des Murzuphlus Flucht, zum Kayser erwählt war, als ihren Beherrscher aufnehmen. Allein diese weigerten sich dessen, und kaum konnte er es erlangen, daß sie seine

Ge-

Gemahlinn Anna aufnahmen. Er gieng darauf nach Prusia, und hatte das Glück, sich in dasiger Gegend einen Anhang zu machen, und unter dem Namen eines Despoten ein Reich zu errichten, das er auch, mit Hülfe seines Bundesgenossen, des Sultans von Iconium, behauptete. Sobald er vernahm, daß sich sein Schwiegervater als ein Gefangner in den Händen des Markgrafen von Montferrat befand, brachte er es auf einer Versammlung in Nicäa dahin, daß er selbst als Kayser erklärt, und im Jahr 1206 vom Patriarchen gekrönt ward. Es gelang ihm hierauf, sein Reich bis an das euxinische Meer auszubreiten, und eine große Menge Länder zu unterjochen, seinen Sitz aber schlug er zu Nicäa auf.

Zu eben dieser Zeit warfen sich Alexius, und David Comnenus, des vormaligen Tyrannen Andronicus Enkel, in Pontus und Paphlagonien als Beherrscher auf, und der erstere, welcher den Beynamen des Großen führte, legte den Grund zum trapezuntischen Kayserthum. Er selbst führte zwar die Herrschaft über Pontus nur unter dem Namen eines Herzogs; allein sein Urenkel, Johannes Comnenus, nahm den kayserlichen Titel an, und seine Nachkommen regierten unter diesem Namen daselbst so lange,

bis

bis das ganze morgenländische Reich in die Hände Muhammeds des Großen fiel.

Balduin war zwar Kayser, aber weit gefehlt, im Besitz der zu seinem Reiche gehörigen Provinzen zu seyn, hatten ihn nicht einmal die Einwohner von Thracien bisher als Beherrscher erkannt, und Murzuphlus stand mit seinem Anhange bey Chiorli, sein Schwiegervater Alexius Angelus Comnenus aber, der seinen Bruder Isaac vom Thron gestoßen hatte, und nachher von den Kreutzfahrern war vertrieben worden, behauptete sich mit seinen Anhängern zu Mosynopel in Thracien, und die herumliegenden Provinzen waren ihm unterwürfig. — Weil indeß Murzuphlus Chiorli, welcher Ort sich dem Kayser Balduin unterwerfen wollte, grausam behandelt und ausgeplündert hatte, so hielt dieser solches für einen gelegenen Zeitpunkt, seine Gegner zu besiegen, und die Provinzen des Reichs sich unterwürfig zu machen. Er ließ in Constantinopel eine hinlängliche Besatzung zurück, weil er von den Griechen Unruhen besorgen mußte, und schickte hierauf seinen Bruder Heinrich mit 100 Rittern, und ihren Knechten voran, um in seinem Namen sich in den thracischen Städten huldigen zu lassen, worauf er selbst mit dem Kern seines Heeres nachfolgte, um den Murzuphlus aufzusuchen.

Die-

Dieser fand sich zu schwach, dem kayserlichen Heere sich entgegen zu stellen, und ließ deswegen seinem Schwiegervater den Vorschlag thun, sich mit einander gegen ihren gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, erbot sich auch, ihn in solchem Falle als seinen Obern zu erkennen. Alexius empfieng die Abgeordneten sehr leutselig, und erklärte sich, daß er seinen Schwiegersohn Murzuphlus gern bey sich sehen würde. Dieser eilte nun um so mehr nach Mosynopel, weil Balduin sich ihm näherte, um nicht in dessen Hände zu fallen, und sobald er sein Lager bey dieser Stadt aufgeschlagen hatte, kam er mit Alexius zu einer freundlichen Unterredung zusammen. Dieser lud ihn hierauf zur Tafel; allein kaum war er angekommen, als er in ein Gemach geführt ward, wo ihm, auf seines treulosen Schwiegervaters Befehl, die Augen ausgestochen wurden.

Balduins Bruder, Heinrich, war indeß zu Adrianopel mit Freuden empfangen worden, und hatte die Huldigung von Thracien angenommen. Der Kayser vereinigte sich mit ihm, und hörte bald darauf, was zwischen Murzuphlus und Alexius vorgegangen sey. Er beschloß nun, sogleich den Alexius aufzusuchen, der ihn aber nicht erwartete, sondern nach Thessalo-

nich

nich flohe. Bey Mosynopel stieß der Markgraf von Montferrat mit seinen Truppen zum Kayser, und kurz darauf entspann sich unter ihnen ein Zwist von wichtigen Folgen. Da Balduin nach Thessalonich vorrückte, um den Feind zu verfolgen, dünkte es dem Markgrafen, als wenn sich der Kayser seines Gebiets bemächtigen wollte, und es fehlte nicht an Leuten, die ihn in diesem Argwohn bestärkten. Der Markgraf bat daher den Kayser, er möchte seine Staaten nicht betreten, um so mehr, da er Nachricht aus Thessalonich hätte, daß die Einwohner ihn als ihren Oberherrn zu empfangen bereit wären. Da aber Balduin auf seinem Vorsatz bestand, verließ ihn der Markgraf mit seinem Heer, und beklagte sich öffentlich über die ihm bewiesene Treulosigkeit. Er eroberte hierauf Didymotikum, und andere Oerter in Thracien, ja er erklärte sich sogar, daß er zur Parthey der Griechen übergehen wolle, wie er denn auch seinen Stiefsohn, Manuel Angelus, welchen seine Gemahlinn Maria in der ersten Ehe mit dem Kayser Isaac gezeugt hatte, als Kayser ausrufen ließ, und ihm dadurch einen großen Anhang von Griechen verschaffte.

Er belagerte sogar Adrianopel, und Balduin rüstete sich bereits von Thessalonich aus, diese Stadt zu entsetzen, als sich der Doge von Venedig, und andere Großen ins Mittel schlugen, und den Kayser baten, seinen Zwist mit dem Markgrafen durch sie entscheiden zu lassen. Der Kayser war zwar unwillig darüber, daß er sich von andern sollte etwas vorschreiben lassen, doch antwortete er, er wolle den Markgrafen nicht bekriegen, und da er nicht im Stande war, ohne Unterstützung der Großen etwas zu unternehmen, sahe er sich gedrungen, sie als Schiedsrichter zu erkennen. Er gieng nach Constantinopel zurück, wohin auch der Markgraf, obgleich ungern, folgte, und hier thaten die Schiedsrichter den Ausspruch: Didymotikum sollte dem Kayser wieder ausgeliefert werden, sobald derselbe Thessalonich dem Markgrafen würde zurückgegeben haben. Balduin bekräftigte hierauf schriftlich, daß er die Stadt Thessalonich, nebst dem dazu gehörigem Gebiet, wieder zurückgeben wolle, und gab zugleich Befehl, alle eingenommene Schlösser dem Markgrafen zu überliefern, worauf dieser in sein Reich zurückkehrte, und den Streit hiedurch endigte, der leicht hätte ein Anlaß werden können, daß die Griechen ihr Reich so schnell wieder erhalten hätten, als es ihnen zuvor von den Kreutzfahrern entrissen war.

Die Ruhe war gegen das Ende des 1204ten Jahrs wieder hergestellt, und alles dem Kayser unterworfen. Nur die Städte in Asien jenseit des Hellesponts widersetzten sich noch, und diese zu bezwingen, gieng Heinrich über die Meerenge. Bey dieser Gelegenheit bekam einer der Großen im Heer, Dietrich von Loß, den geblendeten Murzuphlus, der mit einem kleinen Gefolge hinüber setzen wollte, gefangen, und schickte ihn nach Constantinopel, wo man ihm, als einen Mörder, das Urtheil sprach, von der noch jetzt vorhandenen theodosianischen Säule herabgestürzt zu werden.

Fast zu eben der Zeit gerieth Angelus Comnenus dem Markgrafen von Montferrat in die Hände. Dieser schwärmte in Thessalien und Macedonien herum, und stieß mit seinem Anhange, bey Larissa, zum Leo Scurus, der sich Meister von Corinth, und andern Plätzen, gemacht hatte. Bonifacius drang in den Peloponnes ein, worauf Scurus sich in das Schloß zu Corinth zu retten suchte. Nun sahe sich Alexius verlassen, und ergab sich an den Markgrafen, der ihm die Zeichen der kayserlichen Würde abnehmen ließ, und ihn, nebst seiner Gemahlinn Euphrosine, nach Montferrat schickte. Der Markgraf sowohl, als des Kaysers Bruder, Heinrich, hatten auf diesem Zuge das Glück, das meiste von Griechenland und Asien zu unter-

unterjochen, und Theodoricus Lascaris ward von Heinrich geschlagen, kam sehr ins Gedränge, und warf sich in Prusia, wohin ihm die Sieger zwar nachfolgten, aber sich nicht von diesem festen Orte Meister machen konnten.

Vier und zwanzigste Vorlesung.

Bey diesem auswärtigen Glück glimmte innerlich ein Feuer unter der Asche, welches im Jahre 1205 in helle Flammen ausbrach. Der Kayser Balduin, sowohl als der Markgraf von Montferrat, und die übrigen Kreutzfahrer, behandelten die Griechen verächtlich, und weigerten sich, sie in Sold zu nehmen, wodurch denn eine Menge gemeiner Soldaten, die ohne Sold nicht leben konnten, in die Dienste Johannes, des ungarischen Königs, traten. Diesen folgten bald die Einwohner verschiedener Städte, denen die Kreutzfahrer ein zu hartes Joch auflegten, weswegen sie heimlich bey dem Könige der Bulgaren Hülfe suchten, und ihm sogar die kayserliche Würde antrugen. Da dieser nun ohnedies auf die wachsende Macht Balduins eifersüchtig war, und einen Krieg mit ihm als unver-

meidlich voraus sahe, so begegnete er den Griechen mit vielem Glimpf, und gab ihnen den Rath, wieder in ihre Heimath zurückzugehen, um heimlich alles zu einer allgemeinen Empörung zu veranstalten. Er hatte schon vorhin durch Gesandte dem Kayser einen Tractat anbieten lassen, von Balduin aber die schnöde Antwort erhalten: er müsse dem Reich alles wieder zurückgeben, was er ihm gewaltthätig entrissen hätte. Hierauf erklärte sich Johannes gegen den Kayser: seine Besitzungen kämen ihm rechtmäßiger Weise zu, indem er nur das wieder erobert hätte, was seinen Vorfahren sey entzogen worden, er selbst hingegen, der Kayser, hätte mit seinen Gehülfen ein Reich an sich gerissen, auf das er gar keinen rechtmäßigen Anspruch machen könnte.

Die Einwohner der ansehnlichsten griechischen Städte, griffen nun, dem ihnen gegebenen Rath zufolge, eiligst zu den Waffen, und jagten die Besatzungen fort, wobey die meisten Soldaten der Kreuzfahrer ums Leben kamen. Der Aufruhr brach zuerst in Didymotikum aus, wo die Besatzung fast gänzlich niedergehauen ward; die wenigen, die diesem Blutbad entgiengen, flüchteten nach Adrianopel, was mit Venetianern besetzt war, die aber gleiches Schicksal erfuhren. Beyde Städte ergaben sich den Bulgaren, und

nun

nun breitete sich der Geist des Aufruhrs im ganzen Reiche aus. Das Heer der Kreutzfahrer war an sich schwach, und in so viele Städte vertheilt, daß es im Felde sich gar nicht behaupten konnte; überdieß war jeder angesehene Kreutzritter mit seinen Leuten auf eigene Eroberungen ausgegangen, und die meisten waren damals in Asien.

Balduin befahl in dieser Verlegenheit seinem Bruder Heinrich, und anderen Großen, eiligst über den Hellespont zurück, ihm zu Hülfe zu kommen; allein sie kamen nur langsam und einzeln an, und der Kayser konnte sie nicht erwarten, sondern brach im Frühjahr, nebst dem Doge von Venedig, und einigen Grossen, auf, um Adrianopel anzugreifen. Er fieng die Belagerung unverzüglich an; allein die Einwohner vertheidigten sich nicht nur aufs muthigste, sondern Johannes, der bulgarische König, erschien auch bald darauf mit einem großen Haufen Cumaner. Er schlug sein Lager unweit von dem des Kaysers auf, und setzte durch tägliche Streifereyen der Cumaner diesen in große Verlegenheit, indem seine Soldaten nun nicht sicher nach Lebensmitteln ausgehen konnten, mithin bald Mangel an allem sie drückte. Die Cumaner wurden so kühn, bis ans kayserliche Lager zu streifen, deswegen kam es einst zum Gefecht, worinn die Truppen

des Kaysers jene in die Flucht trieben, aber sie zu weit verfolgten, und nun ohne Ordnung ins Lager zurückzukehren anfiengen. Die Cumaner suchten von dieser Unordnung Vortheil zu ziehen, setzten sich wieder, und griffen an, wobey ein Theil der besten Truppen Balduins verlohren gieng. Dies bewog letzteren, daß er ausrufen ließ: es solle niemand mehr aus dem Lager gehen; allein schon am folgenden Tage, da die Cumaner abermals vor dem Lager sich zeigten, griff, diesem Befehl zuwider, jeder zu den Waffen. Der Graf von Blois that den ersten Angriff, und bat den Kayser, ihn zu unterstützen.

Johannes hatte an diesem unglücklichen Tage einen Theil seines Heeres in Hinterhalt gestellt, um die Kayserlichen gänzlich aufzureiben. Den Cumanern war aufgetragen, zum Schein die Flucht zu nehmen, wodurch der Kayser auf 2 Meilen von seinem Lager entfernt ward; diese wendeten sich hierauf, und Johannes brach zu gleicher Zeit aus dem Hinterhalte hervor, so daß des Kaysers Heer nunmehr auf beyden Seiten zugleich sich angegriffen sahe. Dieses fochte zwar mit dem größten Muth, allein bald sahe es sich überwältigt; der Graf von Blois kam ums Leben, und der Kayser selbst, der sich mit größtem Muth vertheidigt hatte, ward gefangen genommen. Man führte ihn nach Ternoba

noba in die Bulgarey, wo er in ein Gefängniß gesteckt, und bis an den Hals mit Ketten beschwert ward.

Der Kayser hatte seinen Geschichtschreiber, Ville-Hardouin, mit einem Theile des Heers, im Lager zurückgelassen, damit die Besatzung zu Adrianopel dasselbe nicht angreifen könnte; dieser zog, als er die traurige Nachricht von des Kaysers Niederlage und Gefangennehmung bekam, alle seine Leute zusammen, und machte, nebst dem Doge zu Venedig, schleunige Anstalt zum Rückzuge. Man täuschte den siegenden Feind durch häufige Wachfeuer, die gegen Abend im Lager angezündet wurden; in der Nacht aber zog der übriggebliebene Theil des Heers in der Stille ab, und gewann hiedurch einen Vorsprung vor dem nacheilenden Feinde. Es nahm seinen Weg nach Rodosto, einer thracischen Stadt am Propontis, um sich dem Bruder des Kaysers, Heinrich, zu nähern, der auch bald darauf aus Asien mit einem beträchtlichen Haufen ankam. Die Bulgaren giengen dem geschlagenen Heer auf dem Fuße nach, und alle Oerter, die sie durchzogen, ergaben sich an sie.

In dem Heer der Kreutzfahrer ward durch einen großen Rath beschlossen, Printz Heinrich sollte so lange die Regierung in Händen haben, als Balduin in der Gefangenschaft bleiben würde, denn man konnte nicht

glauben, daß der bulgarische König etwas grausames über ihn verhängen, oder ihn zu einer ewigen Gefangenschaft verdammen würde. Die Cumaner streiften indeß bis an Constantinopel, deswegen mußte sich die Armee dahinziehen, um die Hauptstadt wenigstens vertheidigen zu können. Ueberall spielte der siegreiche Feind den Meister, und nichts weiter, als die Hauptstadt, nebst Rodosto und Selymbria in Thracien, in Asien aber das Schloß und die Stadt Piga blieb den Kreutzfahrern übrig, ausser was der Markgraf von Montferrat noch behauptete. In Asien eroberte Theodorus Lascaris das meiste, weil man alle Besatzungen nach Europa hatte ziehen müssen.

Als der Markgraf von Montferrat, der damals vor Napoli in Morea lag, die Niederlage des Kaysers vernahm, zog er sich eilig in seine Staaten zurück. Heinrich wollte zwar vor allen Dingen Adrianopel wieder erobern, fieng auch die Belagerung an, mußte sich aber wegen Mangel an Lebensmitteln, und weil die Bulgaren der Stadt zu Hülfe kamen, nach Pamphile zurückziehen. Der bulgarische König lud indeß durch seine Grausamkeiten nicht allein den Haß der Kreutzfahrer, sondern auch der Griechen auf sich: denn er ließ die Einwohner verschiedener eroberten

Plätze nach der Bulgarey führen, diese aber hernach bis auf den Grund schleifen, woraus man deutlich sahe, daß er Thracien von allen festen Plätzen entblößen wolle, um überall unaufgehalten streifen zu können.

Die Griechen schickten in dieser Noth heimlich an den Theodorus Branas, und boten ihm an, sich an ihn zu ergeben, wenn er von dem Regenten Adrianopel und Didymotikum erhalten, und die Einigkeit zwischen den Kreutzfahrern und Griechen wieder herstellen könnte. Dieser Branas war der einzige von allen griechischen Herren, welcher es mit den Kreutzfahrern hielt; denn er hatte die Prinzessinn Agnes, des fränkischen Königs Ludwig des siebenten Tochter, die Wittwe des Tyrannen Andronicus, geheirathet. Er gab dem Regenten Heinrich von diesem Anerbieten der Griechen Nachricht, worauf es in einer Versammlung, nach vielem Zwist, endlich zu dem Schlusse kam, daß man bey der Noth, worinn sich das Reich befände, dem Branas und seiner Gemahlinn beyde Städte mit dem dazu gehörigem Gebiet als ein Lehen übergeben wolle, wofür er die Huldigung leisten, und dem Reich mit seinen Truppen zur Unterstützung seyn solle. Branas willigte hierinn, ward in den Besitz beyder Städte gesetzt, und der Friede durch

 ihn

ihn zwischen den Griechern und Lateinern im Jahr 1206 wieder hergestellt.

Ehe dieser Tractat zu Stande kam, hatte Johannes bereits den Feldzug wieder eröfnet, und erschien nun, als er zu Stande gekommen war, vor Adrianopel. Die Griechen, die sich bey seinem Heere befanden, verließen ihn nun heimlich, und die Einwohner von Adrianopel weigerten sich, ihn einzulassen, forderten auch sogleich Hülfe von Constantinopel. Er gieng hierauf vor Didymotikum, und brachte diese Stadt durch seine Maschienen in die größte Noth, so daß die Belagerten den Regenten anflehen mußten, zu ihrem Entsatz herbeyzueilen. Anfangs war man unschlüßig, ob man den Rest des Heers daran wagen sollte, weil indeß der Legat des Pabstes allen, die auf diesem Zuge umkämen, völligen Ablaß ihrer begangenen Sünden ertheilte, so ward endlich dieser Zug beschlossen. Johannes, obwohl er weit stärker war, als Heinrich mit seinem ganzen Heer, hob doch die Belagerung, sobald jener sich näherte, freywillig auf, und verbrannte seine Maschienen, zumal da er den Griechen unter seinem Heer nicht mehr trauen durfte.

Hein-

Heinrich ward nun zu Adrianopel mit der größten Freude aufgenommen, als er aber von da weiter gieng, um die Bulgaren vollends aus Thracien zu vertreiben, erfuhr er den Tod seines gefangenen Bruders, des Kaysers Balduin. Die Art, wie solcher im Jahre 1206 erfolgt sey, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Nach dem Bericht einiger hat ihm der bulgarische König Hände und Füße abhauen, und ihn in diesem Zustande in ein Thal werfen lassen, wo er erst nach 3 Tagen den Geist soll aufgegeben haben, sein Leichnam aber den Vögeln zum Raube geworden sey. Zu dieser Grausamkeit, sagt man, sey der König durch seine Gemahlinn gereizt worden, denn sie hätte dem gefangenen Kayser die Freyheit anbieten lassen, wenn er sie nach seiner Rückkunft zu Constantinopel heirathen wolle: Balduin hätte dieses Anerbieten verworfen, und die Königinn dadurch so wider sich erbittert, daß sie ihrem Gemahl, in der Trunkenheit, glauben gemacht: der Kayser habe ihr die Ehe angeboten, wenn sie ihn in Freyheit setzen könne. Der aufgebrachte König soll hierauf befohlen haben, dem Kayser den Kopf abzuhauen, und den Leichnam den Hunden vorzuwerfen. Diese verschiedenen Nachrichten beweisen deutlich; daß man die eigentliche Art des Todes Balduins nicht genau erfahren habe, der

auch

auch wohl natürlich, aus Gram über seine Gefangenschaft, könnte erfolgt seyn. Balduin hat nicht länger, als 11 Monat, und etliche Tage regiert, und den Ruhm eines tugendhaften, frommen und enthaltsamen Fürsten hinterlassen. Er war sehr andächtig, und geneigt, Nothleidenden zu helfen, konnte es auch wohl vertragen, wenn man ihm mit Bescheidenheit widersprach, und änderte seine Meinung, so oft er glaubte, daß es mit Grund geschähe.

Sobald das Heer, von seinen verschiednen Anführern nach Constantinopel zurück gebracht war, nahm man die Krönung des Regenten, Heinrichs, vor; denn diesen sahe man als den natürlichen Thronerben seines Bruders Balduin an. Sie geschah um die Mitte des Jahrs 1206 in der Sophienkirche mit der größten Feyerlichkeit.

Die erste Handlung Heinrichs, nachdem er die Regierung angetreten hatte, war ein glücklicher Feldzug wider die Bulgaren, welche Didymotikum erobert und zerstört hatten, jetzt aber auf Adrianopel losgiengen. Er schlug sie bey dieser Stadt, drang in die Bulgarey ein: und kehrte als Sieger, mit großer Beute beladen, nach Constantinopel zurück.

Der von den Lateinern abgesetzte Alexius Angelus, hatte um diese Zeit an dem türkischen Sultan zu Iconium einen Beschützer gefunden, durch den er seinem Schwiegersohn, Theodorus Lascaris, in Asien große Unruhen verursachte. Er war zwar vom Markgrafen von Montferrat gefangen genommen, jetzt aber wieder in Freyheit gesetzt worden, um dem Lascaris etwas zu thun zu geben. Der Sultan, der sich seiner annahm, war vorhin, als Alexius regierte, nach Constantinopel geflüchtet, weil ihn sein Bruder verfolgte, und mit so viel Ehre empfangen worden, daß er beschloß, sich taufen zu lassen. Alexius hatte ihn hierauf an Kindes statt angenommen, eine Ehrenbezeigung, welche die Griechen ausländischen Fürsten bewiesen, durch die ihnen gleichwohl kein Recht auf die Erbfolge gegeben ward. Er hatte, bis die Kreutzfahrer nach Constantinopel kamen, daselbst gelebt, und, nebst dem Alexius, sich damals mit der Flucht gerettet. Jetzt war sein Bruder gestorben, und die Türken beriefen ihn nach Iconium, um den Thron ihm wieder zu geben, dessen er vorhin war beraubt worden. Er stand anfangs mit Lascaris in gutem Vernehmen, jetzt aber, da Alexius zu ihm kam, erinnerte er sich der großen Verbindlichkeiten, die er diesem hatte, und nahm sich vor, ihm zur kayserlichen

Würde

Würde in Asien wieder behülflich zu seyn. Er ließ deshalb dem Theodorus Lascaris durch Gesandte zu wissen thun, daß sein Schwiegervater Alexius sich in Iconium befände, und er ihm alle Staaten, deren sich jener mit Unrecht bemächtigt, wieder eingeräumt wissen wolle. Theodor erschrack über diese Erklärung, weil er leicht begriff, daß sich der Sultan, unter dem Vorwande, den Alexius zu unterstützen, der wichtigsten Plätze bemächtigen werde; doch beschloß er, weil seine Unterthanen ihm ergeben waren, sich zu vertheidigen.

Der Krieg nahm also seinen Anfang, indem der Sultan Jatathines Antiochien belagerte. Theodor unternahm es, den Ort zu entsetzen, und den Sultan zu überfallen, obwohl er nur 2000 Mann zu diesem Behuf hatte, worunter 800 Italiäner waren. Mit diesen rückte er, in Begleitung der türkischen Gesandten, gegen Antiochien an, ließ diese aber nicht eher mit einer bestimmten Erklärung von sich, als bis er dem türkischen Lager sich näherte. Der Sultan brachte sogleich ein Heer von 20000 Mann auf, und bot jenem ein Treffen an, worinn die 800 Italiäner zwar durch einen muthigen Angriff die Türken in Unordnung brachten, weil sie aber durch die Griechen nicht unterstützt wurden, kamen diese herzhaften Leute

sämmt-

sämmtlich um, als sie schon durch die feindlichen Schaaren gedrungen waren. Der Sultan glaubte sich nach diesem erhaltenen Vortheile des Sieges gewiß, suchte deswegen den griechischen Kayser auf, und gab ihm mit der Streitkolbe einen so heftigen Schlag, daß er betäubt vom Pferde fiel. Lascaris erholte sich jedoch sogleich wieder, hieb mit dem Schwerdt in die Füße des Pferdes, und als es mit dem Sultan stürzte, schlug er ihm augenblicklich den Kopf ab, steckte solchen auf einen Spieß, und brachte dadurch die Türken in so große Verwirrung, daß sie in größter Unordnung flohen, und den Griechen ihr Lager, nebst allem Gepäck, überlassen mußten.

Alexius, der diesen Krieg verursacht hatte, gerieth in Gefangenschaft, und endigte sein Leben wenig Jahre nachher in einem Kloster zu Nicäa. Lascaris verwilligte den Türken einen Frieden, auf selbstgemachte Bedingungen, und wandte nunmehr seine Waffen zur Vertheidigung seines Gebiets wider Heinrichen, Balduins Bruder und Nachfolger. Es entstand ein blutiger Krieg zwischen beyden, der verschiedne Jahre lang mit abwechselndem Glück geführt ward, endlich aber ward Lascaris genöthigt, mit Heinrich Friede zu schließen, weil einige Prinzen aus dem vorigen kayserlichen Hause hie und da unabhängige Fürstenthü-

mer

mer errichteten, und dadurch seine Macht geschwächt ward.

Nachdem Heinrich hierauf die Bulgaren aus Thracien, wie oben erzählt, vertrieben hatte, wandte er seine Waffen wider Michael Angelus, einen natürlichen Sohn des Johannes, den der Kayser Isaac Angelus zu der Würde eines Beherrschers erhoben hatte. Dieser war nach der Eroberung Constantinopels Herr von Epirus, Aetolien, und einem Theile Thessaliens geworden, und kam hierüber mit dem Markgraf von Montferrat in Streit. Der Kayser bekriegte ihn, und seinen Bruder Theodor fast die ganze Zeit seiner Regierung hindurch, war aber nicht im Stande, die Länder, die er inne hatte, wieder zu erobern.

Heinrich starb zu Thessalonich im 40sten Jahre seines Alters, nachdem er beynahe 11 Jahr mit grossem Ruhm und Glücke regiert hatte, nicht ohne den Verdacht, er sey durch Gift hingerichtet worden. Man schrieb seinen Tod seiner eigenen Gemahlinn zu, die eine bulgarische Prinzessinn, eine Tochter des Johannes war, gegen den der Kayser viel Feindseligkeit bewies.

Ende des siebenten Bandes.

Vier und zwanzigste Vorlesung.

Das grosse mogolische Kayserthum würde warscheinlich noch weit früher, als im sechzehenden Jahrhundert, in denen von Dschingiskhan eroberten asiatischen Ländern, ein Ende genommen haben, wenn nicht gegen das Jahr 1370 ein andrer Abkömmling jenes berühmten Eroberers, einen Versuch gemacht hätte, und zwar mit glücklichem Erfolge, das Reich seines Ahnherrn in seiner ersten Grösse wieder herzustellen. Sein Nähme war eigentlich Timur, oder Timur-Beck, d. i. Fürst Timur, die Europäer kennen ihn aber am besten unter der Benennung Tamerlan, d. h. der lahme Timur, von einem Fehler, den er am rechten Schenckel hatte. Ursprünglich war er ein kleiner Fürst in der grossen Buckharey, einem Striche Landes, der ehemals Sogdiana hieß, in der Nähe der berühmten Stadt Samarkand. Die Unruhen, die in seinem Vaterlande entstanden, gaben diesem unternehmenden Fürsten Gelegenheit, sich zum Beherrscher der grossen Buckharey aufzuwerfen, und bald auch die an dies Land gränzende kleine Bulgarey sich unterwürfiig zu machen.

Nun hielt er sich für mächtig genug, seine Eroberungen immer weiter zu treiben, er that Einfälle in alle benachbarte Länder, und es gelang ihm, wie seinem Anherrn, einen überaus ansehnlichen Theil der Welt, länger als 30 Jahr hintereinander, zu verwüsten, und unter seine Herrschaft zu bringen. In Asien machte er nicht nur alle persianische, und an der Nordseite des caspischen Meeres gelegene Länder, nebst einem Theile von Indien sich unterwürfig, sondern auch fast alle Länder vom Tigris, und Euphrat an, bis an das mittelländische, und schwarze Meer. In Europa drang er eben so unwiderstehlich bis Moskau, und Asof vorwärts, und machte alle diese Länder sich zinßbar. Das türkische Reich stand damals unter dem mächtigen Sultan Bajazeth, der den griechischen Kayser Johannes in grosse Verlegenheit, und sein Reich dem Untergang sehr nahe brachte. Manuel, dessen Sohn, der, wie wir im vorigen gesehen haben, dem Sultan Bajazeth heimlich entrann, und den Thron seines Vaters bestieg, verdankte seine Erhaltung auf demselben blos diesem glücklichen Länderbezwinger Tamerlan; denn er überwand den türkischen Kayser, und nahm ihn gefangen. Doch mußte er selbst, so wie der folgende Sultan der Türken Musa, Bajazeths Sohn, die Oberherrschaft Tamerlans über sein Reich dadurch er-

ken-

kennen, daß er ihm einen jährlichen Tribut entrichte-te. Eben dies Schicksal traf den Sultan der Mamlu-luken, und der glükliche Ueberwinder so vieler Völker war im Begriff, das grosse chinesische Reich anzugrei-fen, als der Tod nach dem Jahre 1400 seiner unbegränz-ten Eroberungssucht ein Ende machte.

Timur hatte sich seinen grossen Anherrn Dschingis-khan zum Muster in seinen kriegerischen Unternehmungen vorgestellt, und er erreichte auch dies Muster ziemlich, sowohl von seiner guten als schlimmern Seite. Denn er war, wie jener, einer der tapfersten, und geschicktesten Feldherren, auch ein eben so glücklicher Länderbezwin-ger, und Eroberer. Mit der grösten Standhaftigkeit unterwarf er sich den Beschwerden des Krieges, sein kör-perlicher Fehler hinderte ihn darinn nicht; er war ent-schlossen und geschwind in seinen Unternehmungen, auch verschwiegen in seinen Anschlägen. Gegen seine Unterthanen befliß er sich der strengsten Gerechtigkeit, und gegen die Ueberwundenen handelte er zuweilen mit uneigennüziger Großmuth. So begab er sich zum B. seines Rechts, als Eroberer, an das Reich des türki-schen Sultans Bajazeth, den er als einen Gefange-nen in seinen Händen hatte, und überließ es dessen Sohne Musa. „Nimm deines Vaters Erbschaft hin, sagte er ihm; denn nicht Königreiche, sondern ein kö-nigliches Herz ist es, was ich suche.“ Auch gab er eine ungemeine Hochachtung für die Künste und Wissenschaften zu erkennen, ob er gleich selbst darinn nichts gethan hatte, und verschonte manche eroberte Stadt mit der gewöhnli-

chen Plünderung, wenn sie berühmte Gelehrten zu Einwohnern hatte, denen er dadurch seine Achtung bezeugen konnte. In seiner Hauptstadt Samarkand brachte er viele solcher einsichtsvollen Männer zusammen, und wohnte bisweilen ihren gelehrten Zusammenkünften bey.

Allein diese Achtung für Wissenschaften, und Künste stieg doch nicht zu dem Grade bey ihm, daß sie seine Sitten hätte mildern, und seinen Charakter zur Menschenfreundlichkeit umstimmen können; vielmehr blieb Tamerlan, da Feldzüge, und Eroberungen immer sein Hauptgeschäfte ausmachten, ein Wüterich, der nur selten sich von übershingehenden Regungen des Edelmuths leiten ließ. Die Geschichte hat schwerlich einen berühmtern Sieger, und Länderbezwinger aufzuweisen, der sich mehrerer, und abscheulicherer Grausamkeiten schuldig gemacht hätte, als Tamerlan; und, was diese Unmenschlichkeiten noch vergrösserte, der sie, nicht etwan in der ersten Hitze des Zorns, und der Rachgier, sondern mit Ueberlegung und bey kaltem Blute begangen hätte, noch dazu gegen Ueberwundene, die ihm nicht mehr schaden konten, auch wohl niemals geschadet hatten. Oft ließ er aus den Köpfen vieler tausend von ihm getödteter Menschen Spizsäulen errichten, die gleichsam Denkmäler seiner Unmenschlichkeit seyn solten. Sein schwärmerischer Eifer für den Glauben Mahomeds trieb ihn auch, die, so diesem Glauben nicht zugethan waren, bey tausenden ermorden zu lassen. Gegen das Ende seines Lebens scheint er etwas leutseligere Gesinnungen angenommen zu haben; allein, da er sich so viele Jahre hindurch als ein Wüterich, und unmenschlischer

cher Barbar bewiesen hatte, so bleibt das, was er in seinen letzten Tagen sagte, oder that, immer sehr zweydeutig, und giebt keinen Beweis, daß er würcklich zu besseren Empfindungen gekommen sey.

Bald nach dem Tode Tamerlans fieng das von ihm zu seiner ehmaligen Höhe wieder erhobne Reich der Mogolen aufs neue an sich zu seinem Untergange zu neigen. Seine Einfälle in manche Länder waren überhaupt mehr blutige und verwüstende Streifereien, als wohl überlegte Kriegszüge, die auf Erweiterung einer gut befestigten Oberherrschaft angesehen waren. Sonderlich aber war die Uneinigkeit seiner Nachkommen, die sich seinen Thron, und einzele Länder des Reichs streitig machten, schuld daran, daß dies große Reich nach und nach zerstückt ward, durch bürgerliche Kriege entkräftet, und zuletzt ganz in fremde Hände gerieth. — Doch um das Jahr 1526 glückte es einem seiner Nachkommen, dem Sultan Baber, anstatt der verlohrnen Länder von jenem Reiche Tamerlans, den größten Theil von Indien zu erobern. Seine Mogolen, die gewohnt waren, nach erfochtenem Siege, das Land, was sie erobert hatten, auszuplündern und zu verwüsten, dann aber es wieder zu verlassen, dachten, es würde mit dieser Eroberung eben so gehen. Allein Baber ließ durch einen Ausruf bekannt machen: er sey gesonnen, Indien zum Sitz seines Reichs zu machen, und gäbe den Furchtsamen unter seinem Heer Erlaubniß, nach ihrer Heimath zurückzukehren. Die Wirkung hiervon war, daß alle seine Krieger sich schämten, ihren Fürsten zu verlassen,

und in dem eroberten Lande zu wohnen sich gefallen liessen. Sein Sohn, und dessen nächste Nachfolger, vollendeten sehr bald die Eroberung Indiens, und dies war der Ursprung von dem Reiche des großen Mogols, das sich gewissermassen bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Das Land, wo dies Reich errichtet ward, Hindostan oder Indien, hat seinen Namen von dem Fluße Hindus, der es gegen Abend begränzt, so wie es gegen Mittag durch das indische Meer, gegen Morgen durch China, von Mitternacht aber durch die sogenannte Tartarey beschränkt wird. Es ist eins der größten, schönsten und gesundesten Länder der Welt, so wie es auch vermuthlich einer der ersten Erdstriche gewesen, der von Menschen bewohnt ward. Der Vorzug dieses Landes ist ein fast stets heiterer Himmel, und eine so fruchtbare Witterung, daß Bäume und Pflanzen unter diesem Himmelsstriche beständig grün bleiben, und man zu allen Zeiten des Jahres fruchttragende Bäume sieht. Die ungemeine brennende Hitze, die unter diesem Himmelsstriche herrscht, wird durch Winde und Regen gemäßigt, und seine Fruchtbarkeit, ist, ungeachtet dieser Hitze, groß und allgemein. Man findet hier die größten und ansehnlichsten Elephanten, aus deren langen Zähnen das Elfenbein, eine kostbare Waare dieses Landes, herkommt. Auch ist hier, und in dem angränzenden China das eigentliche Vaterland der Seidenwürmer, so wie der Seidenbau von hier aus in andere Länder Europens gekommen ist. Es hat

hat einen großen Reichthum an nützlichen Pflanzen und Gewächsen, denn ausser dem Reis, Weizen, und vielerley Obstarten, ist Indien, nebst denen, diesem Reiche nahe gelegenen Inseln, sonderlich an Gewürtzen reicher, als irgend ein Land des Erdbodens. Weinbau hat es zwar eigentlich nicht, aber statt dessen haben die Einwohner den Palmwein, der aus dem Safte des Palmbaums verfertigt wird. Aus der Baumwolle, mit deren Staude große Strecken Landes bedeckt sind, wird die indianische Leinwand, die von so hohem Werth ist, bereitet, auch die feinsten Tücher daraus gemacht. Die Gebürge Indiens liefern nicht weniger Gold, Diamanten, und andere edle Steine, daher auch von Indien aus, seit den ältesten Zeiten, die stärkste Handlung ist getrieben worden, und was diese Handlung so kostbar macht, ist sonderlich das wenige Bedürfniß ausländischer Waaren bei den Einwohnern Indiens; denn noch jetzt geht jährlich eine große Menge Gold und Silber aus Europa nach Indien, ohne daß dagegen von europäischen Waaren etwas beträchtliches abgesetzt wird. Ausser diesem Handlungsverkehr sind indeß die Einwohner Indiens nie durch große Veränderungen, die sie in der Welt gestiftet hätten, bekannt geworden. Sie haben ihr Vaterland in ruhiger Friedlichkeit bewohnt, und sind nur in diesem ruhigen Zustande durch die Einfälle anderer Völker, sonderlich in denen gegen Abend liegenden Provinzen, gestört worden. Denn ausser den Persern, Macedoniern, Parthern, Arabern und Türken, hatten die

Mogolen schon in voriger Zeit Indien mehr denn einmahl verwüstet; darauf nahmen es die Afgahnen aus Persien, in Besitz, die es von 1206 bis 1526 beherrschten; und diese wurden durch den Sultan Baber, im eben angezeigten Jahre, daraus vertrieben.

Das Reich, welches dieser mächtige Eroberer in Indien errichtete, hatte zwar den Umfang bey weitem nicht, den die Reiche Dschingiskahns, und Timurs gehabt, aber es war durch seine innern Schätze von grösserer Bedeutung, als jene. Die Reichthümer der Natur, und der sinnreiche Fleiß seiner Bewohner legten ihm einen grössern Werth bey, als den jene mehrentheils verheerte Länder wilder Eroberer hatten. Die neuen Beherrscher von Indien wurden daher auch bald sehr mächtige Fürsten; denn sie konten nicht allein in ihren von der Natur so reich begabten Ländern leicht unermeßliche Schätze zusammenbringen, sondern sie machten auch durch weise Einrichtungen ihre Herrschaft fest, und sicher. Sonderlich zeichnete sich hierinn der Sultan Acbar aus, der von 1556 bis 1605 dies mächtige Reich beherrschte.

Dieser leutselige, und edelmüthige Fürst wolte sich bey der Regierung seines Reichs nicht blos auf seine Staatsbedienten verlassen, sondern es mit eignen Augen kennen, und selbst Einrichtungen darin machen. Er ließ sich deßhalb von einem seiner Staatsbedienten ein Landbuch verfassen, worinn eine sehr genaue Beschreibung aller Provinzen des Reichs Hindostan, deren man damals 150 zählte, ihrer Bevölkerung, und

Pro-

Producte, auch jährlichen Einkünfte, und aller Ausgaben des Staats enthalten ist. Dies Denkmal, welches im Persischen Acbars Spiegel heißt, ist noch vorhanden, und so wie es von der Regierungsfähigkeit desselben der ehrwürdigste Beweis ist, so bleibt es noch immer die sicherste Urkunde, zur Kenniß der ganzen Staatsverfassung dieses grossen Reichs, seiner Kriegsmacht, und zum Kriege abgerichteten Elephanten, seiner Maasse und Münzen, und andrer Bestandtheile der Regierung. Nach diesem Landbuche ward das weitläufige Reich Hindostan in neun Statthalterschaften getheilt, die von besondern Nabobs regiert wurden, unter denen die von Multan, Delhi, und Agra die wichtigsten, und einträglichsten waren.

Auch unter Acbars Nachkommen wuchs das Reich noch immer an Grösse, Macht, und Ansehen. Einer derselben, Aurengzeb, der noch in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts Groß-Mogul von Hindostan war, schien zwar in seinem frühern Alter, ehe er zum Thron gelangte, nur ein heuchlerischer Böſewicht zu seyn; aber er ward, sobald er zur Regierung kam, ein weiser, gütiger, gerechtigkeitliebender Fürst. So zeigte er sich funfzig Jahre lang, die er auf dem Throne seiner Vorfahren saß, als einen Beförderer nützlicher Wissenschaften, und eifrigen Beobachter der mahomedanischen Religion, war auch ein Muster der Mäßigkeit in seiner Kleidung, und ganzem Aufwande.

Seine Nachkommen hatten weder seinen Geist noch die Gesinnungen seines Herzens geerbt. Ohne Fähigkeiten, selbst zu regieren, oder sich auf dem Throne durch persönliche Verdienste zu behaupten, wurden sie zum theil abgesezt, und ermordet; das Reich ward durch beständige Kriege geschwächt, und sein Ansehn sank almählig unter seinen schwachen Beherrschern. Einer von ihnen besonders, Muhamed Schah, war so einfältig, träge, und sorglos, daß er sich von nichtswürdigen Staatsbedienten gänzlich beherrschen ließ. Diese verfolgten die geschicktesten Männer, und brachten dadurch, daß sie ihn des Beystandes derselben beraubten, sein Reich immermehr in Verwirrung, und Abnahme. Zum Unglück für einen so schwachen Beherscher saß damals ein furchtbarer Monarch auf dem persischen Throne, Kuli Khan, der diesen elenden Zustand des benachbarten mogolischen Reichs nicht sobald inne ward, als er, vor acht und vierzig Jahren, mit einem starken Heere in dasselbe einfiel, die Hauptstadt Delhi eroberte, und den Sultan selbst gefangen nahm. Er plünderte dies reiche Land, und führte unsägliche Schätze mit sich weg, auch kamen viele tausend Unterthanen des überwundenen Schah in dieser Verwirrung ums Leben. Endlich, nachdem er verschiedne Länder desselben an sich gerissen, sezte er den trägen Sultan, mit beschämenden Vorwürfen, und Erinnerungen wieder auf den Thron, und verließ das Reich in einem Zustande der Entkräftung.

Die

Dieser Zeitpunct der Verwüstung, die mit so schimpflichen Demüthigungen für den Beherrscher eines sonst so mächtigen Reichs verbunden war, ist der Zeitpunct seiner Zertrümmerung, und endlichen Untergangs geworden. Die Nabobs, und Rajas, d. h. die Statthalter der Provinzen, wusten sich nach einander von einer so verächtlichen Regierung unabhängig zu machen, auch wagten verschiedne zahlreiche, kriegerische Stämme der Maratten, sich dem Joche des mogolischen Despotismus zu entreissen, und ihre Freyheit wieder zu erlangen. Ihre Versuche waren glücklich, und diese alten Einwohner des Landes, die weit zahlreicher sind, als ihre verhaßten Ueberwinder, die Mogolen, auch sich durch ihre Sitten, und Religion (denn sie sind Heyden) von jenen unterscheiden, sind nun im Besitze eines beträchtlichen Theils von ihrem Vaterlande, ohne einem mogolischen Oberherrn zu gehorchen. Die südwestlichste Provinz von Hindostan, Guzeratte, die in Europa wegen ihres Reichthums an Baumwolle, und Seide berühmt ist, gehört jetzo den Maratten. Auch ist das Land der Seiks, einer der grösten aber unbekanntesten Striche von dem ehemaligen mogolischen Reiche, jetzt von einem unabhängigem Volke, bewohnt, das sich aus Flüchtlingen der benachbarten Länder zu einer furchtbaren Nation gebildet hat. Es ist, wie das Volk der Maratten, und Patanen unter verschiedne Stämme vertheilt, die ein Oberhaupt haben; auch nahmen sie jedermann, ohne Unterschied der Religion, in ihre Verbündung auf, sobald er sich eydlich verpflichtet,

tet, daß er sich der Herrschaft eines einzigen widersetzen wolle. Im Fall eines Angriffs kann diese kriegerische Nation zusammen 80000 bewafnete Reuter ins Feld stellen. Der nördliche Theil ihres Gebiets ist unter dem Namen Penjab, oder Land der fünf Flüsse, bekandt, und voll ansehnlicher Städte. Eine davon, Lahor, war ehedem der Sitz des Grosmogols, und es sind auch daselbst noch Trümmern von seinem Pallaste zu sehen. Ein andres unabhängiges Fürstenthum der Patanen ist das Land des Jabeda Chans, und begreift die nordliche Hälfte der Provinz Delhi in sich. Der Vater dieses Fürsten schwang sich, bey den vorhin erwähnten Verwirrungen im Reich des Grosmogols, von einem Befehlshaber über 500 Pferde zum obersten Heerführer, und Beschützer des Kayserthums empor, eroberte aber nachher diesen Theil von Delhi, den der schwache Kayser nicht länger vertheidigen konnte. Die Patanen, oder Afgahnen, von denen dieser Fürst stammt, sind ein altes kriegerisches Volk, das dem Glauben Mahomeds zugethan ist, und einst eine geraume Zeit ganz Indien beherrschte. Es ist jetzt durch ganz Persien, Turkestan und Indien zerstreut, sein mächtigster Fürst aber ist Timur Schah, König von Candahar, der seit 1747 manchen Versuch gemacht hat, Indien zu erobern, aber vergeblich. Jabeda Chans Gebiet ist wenig bekannt, man weiß nicht einmal die südlichen Gränzen seiner übrigens nicht unbeträchtlichen Herrschaft. Er hatte im Jahre 1770 ein Heer von 20000 Mann, welches

aber

aber nicht immer hinreichte seine Unterthanen gegen die Angriffe Timur Schahs zu beschützen. Sirhind ist die Hauptstadt seines Gebiets, und eine andere, Panniput, ward im Jahre 1760 durch eine gänzliche Niederlage bekannt, welche die Maratten da erlitten, wodurch ihr Anschlag, der mogolischen Herrschaft über Indostan ein Ende zu machen, vereitelt ward.

Den dritten, aus den Trümmern des mogolischen Kayserthums entstandenen Staat besitzt der Nabob von Aude, und dieser ist größer, auch bevölkerter, als das ganze Königreich Portugall, denn man zählt darinn auf acht Millionen Einwohner. Der Nabob ist ein Bundesverwandter der Engländer, denen er Tribut zahlen, und einem Theil ihrer Truppen in seinem Lande Unterhalt geben muß. Im Jahre 1774 vergrößerte er sein Gebiet durch das Land der Rohillas, welches bis dahin ein unabhängiger Stamm patanischer Helden, bey 30 Jahre lang, besessen hatte. Diese standen unter Oberhäuptern einzeler Stämme, von denen mancher drey Millionen Thaler jährliche Einkünfte besaß. Sie waren mit den Maratten, und Seiks in Verbindung, und eben diese Verbindung war ihr Unglück; denn da sie in einem Kriege, den die Engländer mit den Maratten führten, nicht gegen diese ihre Bundesgenossen sich erklären wollten, so verkauften die Engländer dies reiche Land an den Nabob von Aude für vier Millionen Thaler, und halfen ihm die Rohillas Fürsten besiegen, die

eben

eben damals über einheimische Zwistigkeiten vergassen, sich mit ihren Bundesverwandten gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vertheidigen. Nur einer dieser Fürsten Fizula Chan, dessen Gebiet am Fuß der Gebirge von Tibet liegt, entgieng damals der allgemeinen Ausrottung seines Volks, und behielt sein Land, doch als ein Vasall des Nabobs von Aude.

Die reichste, und größte Provinz, die sonst zum Gebiet des Großmogols in Indien gehörte, Bengalen, ist in die Hände der Engländer gerathen, und ein Eigenthum der ostindischen Compagnie geworden. Diese reiche Kaufmannsgesellschaft beherrscht hier mit tyrannischer Gewalt eine von England so weit entlegene Nation, daß sechs Monate darzu gehören, ehe man von da aus zur See bis in dies reiche Land kommen kann. Mit einer geringen Anzahl von Soldaten wissen diese gewinnsüchtigen Kaufleute eine Menge von zwölf Millionen Menschen daselbst im Gehorsam zu erhalten, und der unersättliche Geiz dieser Gesellschaft, die den Handel mit den nöthigsten Lebensmitteln allein hat, mithin nach Willkühr deren Preise steigern kann, verursachte noch neuerlich im Jahre 1770 eine fürchterliche Hungersnoth daselbst, die den dritten Theil der Einwohner aufrieb, indem sie fast vier Millionen Menschen das Leben kostete.

Es giebt freylich noch einen Schattenkayser des ehemaligen großmogolischen Reichs, der jetzt Schah Allum heißt; allein er hat nur ein sehr kleines Gebiet,

biet, und von der Größe seiner Vorfahren nur noch den Namen übrig. Das Schicksal dieses sonst so mächtigen Reichs ist ein lebhafter, rührender Beweis, daß ein Beherrscher der zahlreichsten Kriegsheere, und unermeßlicher Schätze, ohnmächtig, und unglücklich seyn kann, sobald es ihm an dem mangelt, wodurch alleine beydes einem Regenten nützlich werden kann, an Regierungsfähigkeit, Weisheit und Tugend. Ohne diese unschätzbaren Eigenschaften eines Herrschers sinkt auch der mächtigste und reichste Staat ins Nichts zurück; wo sie aber das Zepter lenken, da kann sich auch ein anfangs unbeträchtlicher Staat zum höchsten Gipfel einer dauerhaften Größe empor heben, und bey glänzendem Ansehen erhalten.

Anzeige
zum Schluß der Vorlesungen über die Geschichte.

Um nicht dies Werk zu einer allzugroßen Weitläufigkeit, und Menge von Bänden anschwellen zu lassen, hat sich der Verleger desselben entschlossen, mit dem achten Bande diese Vorlesungen zu beschließen. Es ist indeß der fruchtbarste Theil der Weltgeschichte noch übrig, nemlich die der neuern Zeit, wo die Menge der Thathandlungen auf der einen Seite die Geschichte noch lehrreicher, und die größere Zahl der Schriftsteller, die solche beschrieben haben, auf der andern, die Auswahl und Prüfung schwieriger machen. Der Verfasser jener Vorlesungen wird daher einen Versuch machen, nach einem etwas veränderten Plane, solche zu bearbeiten, und eine Darstellung der neuern Weltgeschichte in einem fruchtbaren Auszuge zu liefern. Man wird darinn die minder wichtigen Begebenheiten nur so kurz berühren, als es, um nicht den Faden der Geschichte ganz zu zerreißen, nothwendig ist, bey den interessantern aber sich länger verweilen, und solche von derjenigen Seite vorzustellen suchen, von der sie am meisten den Leser unterrichten, und zur Vermehrung seiner Weltkenntniß oder Erfahrung ihm nützen können. Alle halbe Jahr wird von dieser Schrift ein Band von Vierundzwanzig Bogen erscheinen. Der Verfasser wird sich bemühen, so viel es immer möglich ist, kurz und gedrängt zu erzählen, und in den zwey Bänden eines jeden Jahrgangs irgend einen merklichen Abschnitt der europäischen Staatengeschichte zu Ende zu bringen. Zu Michaelis dieses Jahres wird, wie wir hoffen, der erste Band erscheinen, dessen Preis für die, so darauf subscribiren wollen, 20 Groschen seyn soll. Und zwar erhalten die Herren Subscribenten ihre Exemplare auf gutem Schreibpapier gedruckt, da hernach dieser Preis à 20 Groschen nur für ein Exemplar auf gewöhnliches Druckpapier gilt, und jeder Theil auf Schreibpapier gedruckt, 1 Thaler kosten wird. Berlin im Februar 1787.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilmsen, Friedrich Ernst,

Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer

Bd.: 7

Berlin (1786)

H.un. 678 n-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034378-9
VD18 8044508